Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0070**

Aktenzeichen 1/11/5

Titel

Berichte und Briefe von Missionaren und Mitarbeitern 1925-1940 (A-G)

Band 1

Laufzeit 1930 - 1940

Enthält

Schriftwechsel, Briefe und Berichte von Missionar Helmuth Botutta 1939-1940, von Schwester Anni Diller 1932-1939 und Schwester Auguste Fritz 1930-1939; z. T. als Manuskripte für "Die Biene auf dem Missionsfelde" genutzt

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Berichte von

Missionar Helmuth Borutta

1939 - 1940

Gossner Mission

Kalimpong, den 2.8.1939

L i e b e F r e u n d e !

"Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen". So heißt ein altes deutsches Volkslied. Leni und ich haben nun wieder eine Reise getan und wir beide können viel erzählen. Wir haben mit unseren Augen und mit dem Herzen die Schönheit geschaut. Es gibt, glaube ich, nichts Schöneres als mit der Frau zu reisen, dann sieht man noch einmal so viel. Wie das kommt, weiß ich nicht.

Wie es nun auch sei, jedenfalls konnten wir beide unser heißes Haus verlassen und verreisen. Unsere Fahrt war eine weite Reise. In Tezpur fuhren wir schon um 7 Uhr mit einem großen Dampfer den Brahmaputra einen ganzen Tag stromabwärts. Schön war die Fahrt auf dem Sohn des Himmels. Gewaltig ist der Strom. Das Flußbett war durch den vielen Regen weit über die Ufer mit Wasser bedeckt. Stellenweise war der Fluß so breit, daß wir von der Mitte des Stromes bis zum Horizont nur Wasser, Wasser und kein Land sahen. Weit und breit war das Tiefland überschwemmt. Unzählige Häuser, besser gesagt, Hütten standen im Wasser. Von großen Bäumen konnten wir nur die Kronen sehen. Eine ungeheure Verwüstung hatte das Wasser angerichtet. Ich mußte an den alten Eroberer des 13. Jahrhunderts denken, der durch ganz Assam von Stadt zu Stadt siegreich durch das Land gezogen war. Ganz Assam hatte er sich untertan gemacht. Doch dann kam die schreckliche Regenzeit. Der landesunkundige König stand mit seine Soldaten diesen Gewalten machtlos gegenüber. Da verbanden sich die Assamesen mit den vertrauten Naturgewalten und befreiten das unterdrückte Land. Die Herrlichkeit des Königs und sein Heer mit dem er durch weite Strecken Indiens siegreich gezogen war, wurde von den brausenden Wasserfluten des Stromes vernichtet. Einige Truppenteile konnten sich retten. Auch den König, der so beliebt bei seinen Soldaten war, konnte man den Fluten des Sohnes des Himmels entreißen. Zu groß aber waren die Entbehrungen und Anstrengungen die über den geschlagenen Eroberer kamen. Eine Bauchfellentzündung brachte ihm einen schnellen Tod. Kein Mensch ist bis auf den heutigen Tag den Fluten des Stromes gewachsen. So fuhr unser Dampfer dahin. Nach zwölf Stunden hatten wir unser Ziel erreicht. Drei Kali kamen in unsere Kabine und schleppten unser Gepäck auf ihren Köpfen davon. Es ging jetzt zum Zug. Wir hatten noch viel Zeit, der Zug stand schon da. Ein indischer Beamter kam auf uns zu und fragte uns, welche Klasse wir fahren wollten. Da wies er uns ein leeres Abteil zu und gab uns den Rat, unsere Sachen auszubreiten, dann würde kein anderer dazu kommen und wir hätten die ganze Nacht das Abteil für uns. Und so war es auch. Wir breiteten unsere Betten aus u. machten es uns bequem. Leni setzte sich recht ins Licht, so daß jeder, der vorbei ging, sah eine Memsahib ist da, wir dürfen nicht hinein. So zogen alle an unserem Abteil vorbei. Vielleicht wird sich manch einer wundern, wenn er diese Zeilen liest, und sich fragen, wie kann man so etwas nur machen. Da möchte ich aber sagen, wir sind in Indien und in Indien ist alles anders. Den korekten deutschen Maßstab darf man in Indien nicht anwenden. Als ich später die Fahrkarten lösen ging, sah ich wie ein Inder der auf dem Bahnhof seine Hosen gewaschen hatte, sie in sein Abteil zum Trocknen aufhing. Da stört sich keiner. Da ist so etwas in bester Ordnung. Oder wenn die Inder da es doch so heiß ist während der Fahrt oder noch mehr wenn der Zug steht, die Füße durch die Fenster stecken, um sie zu kühlen, dann ruft da kein Schaffner: "Füße rein, Beine rein"! Ach, das ist in Indien erlaubt. Das letztere machen wir nun nicht, wir stecken immer noch unsere Köpfe hinaus, um das indische Leben zu studieren.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Reise ging davon. Nun muß ich aber auch noch etwas von der indischen Eisenbahn erzählen. Da ist zunächst der Fahrpreis. Man kann in Indien sehr teuer und wieder sehr billig mit demselben Zug reisen. Eine Reise z.B. von Tezpur nach Ranchi 1. Klasse kostet 90 Rupie u. 3. Kl. derselbe Zug nur 13 Rupie. Leni und ich sind dieses Mal Inter gefahren. Inter ist eine Zwischenklasse zwischen 2. und 3. Kl. kostet nur einige Rupie mehr als 3. Kl. Es sind gute Abteile mit breiten Lederpolstern, man kann sagen, es sind die reinsten Ledersofa. Nun die müssen auch schon sein, denn hier zu Lande fährt man weite, sehr weite Strecken. Man kann hier 4 Tage und noch länger ununterbrochen mit dem gleichen Zug fahren. Das schöne ist nun bei 1. und 2. Kl., daß hier kein zweiter Fahrgast zusteigt, man hat für die weite Reise das Abteil für sich. Es ist alles sauberer und hygienischer. Einmal als unser Zug hielt, versuchte ein Inder allerdings in unser Abteil "Inter" einzudringen. Doch ich war schon vorher durch das laute Pfeifen der Maschine wach geworden.

Gossner Mission

Als der Mann es nun versucht,sage ich ihm"is kamra me ek memsahib hai". Das war ein Zauberwort.Der Inder zog von dannen u.ließ uns allein.So ging die Reise weiter ungestört bis kurz vor Parbatipur.Da stieg,nachdem wir uns gewaschen und angezogen hatten und unsere Betten eingepackt waren,unser Frühstück gut geschmeckt hatte,ein Babu ein(Babu ist ein indischer Herr im Gegensatz zu einem Weißen der immer Sahib genannt wird).Leni und ich ließen uns wenig stören,doch dann sprach er uns an.Im Laufe des Gesprächs holte er seine Adresse hervor und stellte sich uns vor.Wir erwiderten diese Vorstellung mit unserer Visitenkarte.Er war Dr.der Medizin.Da wir uns hier zu Lande nur mit Englisch verständigen können,konnte er als Inder es nun nicht wissen,daß wir Deutsche waren.Doch das erzählten wir ihm.Darüber war er nun erfreut u. wollte vieles von uns wissen.Dann wollte er meine Haltung gerne kennen lernen und er kam mit den Dingen in denen Indien am empfindlichsten ist.Er fragte nach der Wertung der Hindu u.Mohamedaner.Diese Frage besagte mir alles u. ich war vorsichtig.Von jeher ist eine große Kluft zwischen Mohamedaner und Hindu.Wenn es dem englischen Reich gelungen ist in Indien solch eine Macht für 2 Jahrhunderte zu gewinnen,dann ist es den Engländern zum großen Teil dadurch geglückt,daß sie es verstanden haben eine Spannung zwischen beiden Gruppen zu halten.Mohamedaner und Hindu beide sind Inder doch ihre religiösen Unterschiede sind so gewaltig,daß sie wenn ich diesen Ausdruck einmal übernehmen darf Blut und Boden sie nicht verbinden kann.70 Mill.Mohamedaner stehen politisch u.religiös im krassesten Gegensatz zu den 240 Mill.Hindus.Ich entschuldigte mich mit der Antwort,daß ich eine zu kurze Zeit in Indien wäre um irgend ein Urteil mir erlauben zu können.(Gandhi aber braucht auch diese 70 Mill. für seinen Kampf.In diesen Tagen hat er wieder von der notwendigen Verbindung beider Gruppen gesprochen.Gandhi hat sich nicht gescheut zu sagen:"Ein freies Indien ist ohne einen Zusammenschluß beider Gruppen unmöglich".Der größte Teil des indischen Islams steht dieser Verbindung fern.Die kleine Zahl des Islams fürchtet sich vor einer Unterdrückung der Majorität der Hindu).Ich fragte nun den Arzt zu welcher Gruppe er gehöre,doch da hat er mir nicht die Wahrheit gesagt."Ich bin ein Hindu",war seine Antwort.Seine Kleider die er aber trug waren die eines Mohamedaners.Da erkannte ich noch mehr,daß Vorsicht am Platze war.So verließen wir das empfindliche indische Thema und kamen auf andere Dinge zu sprechen.Jetzt wurde der über 2 Ztr. schwere Arzt neugierig.Er fragte nach meinem Alter und schätzte mich ziemlich richtig ein.Doch bei Leni wurde er nicht schlau und wir hatten unsere Freude daran ihn raten und zappeln zu lassen.Als er nun Leni fragte,sie möcht ihn doch schätzen,schätze sie ihn natürlich,wie man es in Indien nun ja auch in der ganzen Welt tut.Leni schätzte ihn mit 45 Jahren obwohl er nach 60 J. aussah.Dieses Kompliment tat dem eitlen Herrn sehr wohl.Dann kam er auf sein Gewicht zu sprechen und fragte,ob es in Deutschland auch solche schwere Männer gebe.Es war ihm ein Trost als wir ihm das bejahten.Hier zu Lande macht natürlich solch ein dicker Mann eine rühmliche Ausnahme.Doch nun hatten wir unsere Umsteigestation erreicht und unsere Wege trennten sich.Er fuhr weiter nach Kalkatta und wir nach Siliguri.Wieder kamen 3 Kuli,nahmen unser Gepäck auf ihre harten Köpfe und drängten zum nächsten Zug.Wir als Europäer durften natürlich über die Schienen gehen und konnten uns den weiten Weg über Brücken zum anderen Zug ersparen.In dem Express Kalkatta Siliguri hatten wir nun leider nicht solch ein schönes Abteil.Doch die Fahrt war nur kurz.In drei Stunden hatten wir mit einer Stunde Verspätung unser Ziel erreicht.In Siliguri wartet ein Auto,das uns nach Kalimpong bringen sollte.Als wir den Driver gefragt hatten,wie lange die Fahrt dauern würde,sagte er uns,3 Stunden fahren wir die 60 Klm.Da dachten Leni und ich,daß es uns beiden gut wäre sich für solch eine Fahrt noch zu stärken.So ließen wir uns im Wartesaal eine Kanne guten echten Darjeelingtee geben und Toast.Der Tee tat sein übliches Wunder.Leni freute sich als erfahrene Hausfrau über die gute frische Butter die es zum Toast gab und mit Genuß verspeiste sie alles restlos,so daß ich mich tüchtig dranhalten mußte um etwas mit abzubekommen.Es blieb nicht einmal ein kleiner Anstandshappen auf dem Teller.Nach dieser guten Stärkung konnte die Reise beginnen.

Unsere Koffer waren gut verstaut.Vorne beim Driver saß ein zweiter Driver.Wir ahnten es nicht weshalb der zweite Mann da nötig war.Doch nach u. nach verstanden wir es u. sahen die Sicherung den zweiten Driver ein.Schön war der herrliche Wald in den wir hineinkamen.Immer wieder wurden wir an unseren schönen deutschen Wald erinnert.Nur alles war viel üppiger als in der Heimat.Doch nun kamen die Berge.Riesen waren es.Leni sagte immer wieder: " Helmuth,sieh,wie schön,ist die Fahrt,herrlich"!Immer höher schraubte sich unser Auto.Unser Staunen wurde größer und größer.Wie geschickt brachte der Driver sein Auto über viele Schwierigkeiten hinweg.An uns vorbei donnerte u. brauste ein Bergstrom,der aus den Schneehöhen kam.Tiefe Schluchten hatte das Wasser in die Berge gerissen.Stellenweise war die Straße verlegt worden,da das Wasser alles zerstört hatte.Jetzt kam uns das Gruseln an.Zu unserer rechten Seite der tiefe ,tiefe Abhang.Nur ein Meter trennte uns von dem steilen Abhang.Doch der Driver und sein Nebenmann saßen stum vorn am Steuer.Elegan-

Gossner Mission

wurde das Auto gesteuert.Wieder eine neue Bruchstelle.Zur rechten Hand der ungefähr 200 Meter und noch mehr tiefe Abhang.Man konnte gerade noch so vorbei.In Deutschland hätte der Driver angehalten und gesagt: "Steigen Sie aus ich fahre erst allein rüber" oder" es geht nicht weiter".Aber nichts sagte der indische Mann mit seiner Pelzmütze am Steuer.Es war ein Wagnis.Er fuhr rüber.Von der Schwere des Wagens löste sich von der Außenseite der Straße die Erde und rollte in die Tiefe.Wir waren an der gefährlichen Stelle vorüber. "Das ist zu viel" sagte Leni"das geht über meine Kräfte".Der Genuß der schönen Bergfahrt war vorbei.Wo war unser Ziel?Es ging immer weiter.So schmal die Straße,wann hat sie ein Ende?Es ging vorbei an Arbeitern,die die letzten Zerstörungen der Straße,die durch das Wasser geschehen waren,beseitigten.Eine teure Straße.Immer wieder muß sie überwacht und ausgebessert werden.Hunderte von Menschen verdienen sich hier das tägliche Brot.Es ist ein hartes und schwer verdientes Brot.Nicht nur der Vater nein die Mutter und die Kinder alles arbeitet an der Bergstraße,den Naturgewalten zum Trotz.Eine schwere Dampfwalze kann in den Höhen nicht eingesetzt werden.Sie würde rutschen und in die Tiefe sausen.Der Mensch zieht hier die schweren Walzen.50 Menschen,Frauen u. Männer sie alle ersetzen die Motor- oder Dampfkraft.Eine billige Arbeitskraft ist der Mensch hier.Der Lohn eines zehnjährigen Kindes das den ganzen Tag arbeitet ist 4 Anna,nach deutschem Geld 27 1/2 Pfg.Traurig sahen uns die Kleinen an. In großen Scharen standen sie da mit Kiepen auf dem Rücken und dem Tragband auf der Stirn.Ich sehe noch,wie eine Frau den nassen Sand in die Kiepe eines kleinen Mädchens warf.Immer wenn eine neue Schippe mit Sand in die Kiepe geworfen wurde,zuckte die Stirnhaut zusammen.Die Augen quollen aus der Stirn heraus.50 bis 80 Pfund hatte das kleine Ding zu schleppen.Die Erde war zu schwer.Immer arbeiten zwei Männer oder Frauen mit einem Spaten.Der eine Arbeiter führt die Schaufel,der zweite zieht an dem Strick,der unten an der Schaufel befestigt ist und gibt so der Schippe den nötigen Schwung.Ob Klein oder Groß alles arbeitet ruhig und langsam die Zigarette rauchend weiter.

Der Lohn des Mannes und der Frau ist gleich.Sie verdienen bei acht Stunden 68 Pfg.den Tag.Die Kinderarbeit ist eine Not in Indien.England hat bis heute da noch nichts unternommen.Im Congreß ist allerdings eine Frauenbewegung gegen die Kinderarbeit.Es wird aber noch lange dauern bis diese Not ein Ende hat.

Immer weiter ging es die Bergstraße in das Himalajagebirge hinein. Wir ahnten nicht,was unser noch wartete.Jetzt hielt unser Wagen.Vor uns war eine Brücke über ein tiefes Tal gezogen.Wir mußten aussteigen,das Auto fuhr allein hinüber.Weshalb denn das dachten wir,die Brücke sieht ja so stark aus. Doch da entdeckten wir,es war eine Hengebrücke die an sechs schweren Seilen hing.Wir gingen hinüber und staunten über die Leistung des Menschen,der noch an dieser Stelle eine Brücke hat bauen können.An die Gefahren der Bergstraße hatten wir uns gewöhnt und wir hatten wieder Freude an der Fahrt.Da sehen wir mit einemal zwei Auto vor uns stehen.Wir müssen halten.Es geht nicht weiter. Über die schmale Bergstraße hat sich ein Urwaldriese gelegt.Viel Sand und der Baum versperren die Weiterfahrt.Was nun?warten?Da kommt ein Nepale an u.erzählt dem Driver,daß der Regen des Nachts große Verwüstungen angerichtet hat. 25 Erdrutsche sind da.Die Straße ist für acht Tage gesperrt.Auf 6 Klm.sind die Erdrutsche verteilt.Was tun?Der Driver wollte mit uns nach Siliguri zurück.Acht Tage müssen wir da bleiben und dann kann es erst nach Kalimpong gehen.Da dachten Leni und ich:wo bleibt unser Geld?Es stand bei uns fest,daß es weiter gehen mußte.Ich erkundigte mich nach dem nächsten Ort.Zwei Meilen ist er von hier,aber hinter dem Dorf sind immer noch Erdrutsche war die Antwort.Dann müssen wir noch weiter gehen.zu dem nächsten Dorf.und zusehen wie wir unser Ziel erreichen.Kuli kamen des Weges.Sie freuten sich,daß wir fest saßen und sie nun Geld verdienen konnten.Unser Gepäck war nicht leicht.Aber zwei Mann legten ihre Tragbänder um das Gepäck,hengten sich die Ladung auf die Stirn und zogen los.Leni und ich staunten wieder und dachten,was müßt ihr für harte Schädel haben.Jeder Kuli hatte ungefähr zwei Ztr. zu schleppen. Ohne aber einmal abzusetzen schleppten sie die Last drei Klm.Ja wenn man in Indien ist,dann muß man auf alles gefaßt sein.Zwei sehr verschiedene engl. Bücher haben Leni und ich gelesen,in den beiden berichtet wird,daß eine Nepalin ein Klavier mit dem Stirntragband aus dem Tal bis nach Darjeeling getragen hat.

Aber nun unser Marsch.Es ging durch Schlamm und Wasser über die zerstörte Straße.Schuh und Strümpfe hatten wir anbehalten,um besser laufen zu können.Keiner von uns seufzte.Es hieß immer nur vorwärts!Unser Driver staunte über die Leistung seiner Kunden.Uns störte dieses aber nicht.Wir staunten über die Naturgewalten die hier gewirkt hatten.Was Menschen für viele Jahrzehnte gebaut zu haben dachten um nicht zu sagen für die Ewigkeit,das war in einer Nacht vom Unwetter zerstört!Wehe wenn sie losgelassen"!Hin und her überlegten wir,wie dann aber weiter!Der Driver hatte von Pferden gesprochen, mit denen man sehr gut und billig weiter kommen kann.Aber fünf kleine Bergpferde hätten wir uns mieten müssen,das wäre ja eine kleine Karavane geworden. Noch einmal sanken wir bis über die Kniee in ein reißendes Gebirgswasser. Große Mühe hatten wir uns zu halten um nicht mit in den Abgrund hinuntergerissen zu werden.

Gossner Mission

4 Der Wasserfall hatte sich über Nacht einen neuen Weg und nun mitten über die Straße gewählt.Nach einer guten Stunde erreichten wir unser Ziel.Wir erfahren,daß schon einx Extradienst mit einem Auto eingelegt ist.Da fallen alle die Sorgen mit den Pferden weg.Leni freut sich,daß der erste Ritt in ihrem Leben nicht stattfinden braucht.(Inzwischen ist er aber schon gestiegen).Der Omnibus steht vor uns und wir können einsteigen.Doch nun müssen wir erst zahlen.Hier in Indien muß man dabei immer handeln,denn je mehr man sie belohnt umsomehr betteln sie um mehr Bakchich.Die Kuli verlangen jeder 3 Rupie.Das war ja nun unverschämt,die fordern,da sie keine Konkurenz haben.Ich sehe sie mir an und weiß,daß sie viel geleistet haben,aber 3 Rupie jeder das ist zu viel. Beide zusammen erhalten 3 Rupie.Sie sind nicht unzufrieden.Im Stillen freuen sie sich,denn sie wissen,was uns der Sahib für die eine Stunde gegebenxhat, hätten wir bei dem Straßenbau 3 Tage erarbeiten müssen. Ich klappe die Türe von der Lory zu und es geht nun in die Höhe.

Wir bewundern immer wieder wie auch hier der Mann den großen Wagen elegant um die Kurven bringt.Er saust den Berg hinauf.1500 Meter müssen wir steigen in einer Strecke von 8 Klm.Immer weiter fährt der Mann in einer Geschwindigkeit herauf,daß wir nur denken,ach wäre das Ziel da.Wehe wenn er einen Fehlgriff macht.Es sitzt kein Mann neben ihm,nur Leni als weiße Frau darf neben ihm den Platz einnehmen.Aber er fährt sicher neben der weißen Frau und fragt nicht nach den Gefühlen seiner Fahrgäste.Wir atmen auf als der Wagen hält.Aussteigen,Kalimpong ist da!Ein anderes Auto bringt uns in unser Quatier.Da werden wir von Miss Clemance unser englischen Hauswirtin empfangen. Wir freuen uns unser Ziel erreicht zu haben und sind dankbar,daß Gott uns so durch alle Gefahren behütet hat.Und ich sage zu Leni:"Wenn jemand eine Reise tut,dann kann er was erzählen".Und Leni sagt darauf:"Ja,wir können was erzählen.

~~Von unserm Aufenthaltsort selbst.~~Hoch oben in den Bergen wohnen wir,2500 m. hoch.Es ist erhebend,in der Frühe des Morgens beim Aufgang der Sonne das goldene Leuchten des ewigen Schnees zu sehen.Nicht oft jetzt in der Regenzeit,die auch hier in diesen Monaten ist,aber wir sehen den Kangchenjanga hin u. her zu uns rüberleuchten.Vielleicht ist es gut,wenn ich dazu schreibe, dass er der 3. höchste Berg der Welt ist.Dr. Filchner ist jetzt dort in Sikkim,um den Berg näher zu studieren.Auch uns lockt der weisse Riese,aber die Zeit und das Nötige Geld zu solcher Tour ist nicht für uns da.So freuen wir uns an seinem prächtigem Anblick.Wenn es nicht zu warm ist und nicht regnet machen wir kleine Touren in die Berge und Schluchten hinein. Aber solche Touren darf man hier nicht zu sehr ausdehnen,die Luft macht uns nach 2-3 Std. müde u. schlaff.Man kommt in Indien auch bei 2000m Höhe Berg auf u. Tal ab tüchtig ins Schwitzen.Aber das eine steht fest,wir sind froh in Kalimpong zu sein,brauchen wir hier doch nicht solche Bäche Schweiss täglich zu vergiessen,wie wir es in Assam auch beim Nichtstun tun müssen.

Unser Haus in dem wir jetzt wohnen gehört zu den St. Andrew Schulen in Kalipong.Diese Schulen sind eine Gründung von dem Schotten Dr. Graham.Er war hier zuerst Missionar.Dann sah er die Not der Anglo-Inder.Er sammelte alle Kinder aus Indien,die entweder eine weisse Mutter haben(das kommt aber nur sehr selten vor)und einen braunen Vater,oder eine braune Mutter u. einen weissen Vater(meist Farmer)Das letztere ist an der Tagesordnung.Diese Kinder sind sehr zu bedauern.Die Weissen sehen sie nicht als die ihren u. die Inder auch nicht als ihresgleichen an.So stehen diese Menschen zwischen den Rassen Diese Kinder sammelt nun Dr. Graham u. gibt ihnen eine ausgezeichnete Ausbildung in Schule,Haus,Farm u. Kinderpflege.Es ist erstaunlich was den Kindern hier alles zur Verfügung steht,wie gut sie es hier haben.Sogar ein Schwimmbasin im Freien ist hier und wir beide freuen uns,es auch benutzen zu können. Es ist alles bis in das Kleinste geregelt und wenn die Kinder die Schule hinter sich haben,sie befähigt sind,können sie sogar studieren.Für die anderen wird auch gesorgt.Das ganze Leben dieser Kinder wird,so weit es möglich ist, kontrolliert.Einige kleine Draufgänger gibt es hier natürlich auch,die es nicht zu schätzen wissen und dann ausreißen.600 Kinder sind in dieser Schule.Als wir am ersten Sonntag den Gottesdienst in der so schönen Kirche der Schule miterlebten,war es für Leni und mich erschütternd diese vielen Anglo-Inder vor uns zu sehen.Das Haar blond auch rotblond meist schwarz,sieht man den Kindern in das Gesicht,erkennt man deutlich dass sie keine Europäer sind.Sie haben hier alle eine sonnige Jugend.Viele werden schon mit 4 bis 6 Wochen hierher gebracht.Auch für die wird gut gesorgt.Bedingung ist,daß sie alle gesund sind.Wir konnten zwei Häuser aufsuchen und hatten unsere Freude an der blitzernden Sauberkeit. Gestern waren wir bei den Kleinsten.Ein kleines Mädchen von zwei Jahren kam mir nach und wollte durchaus auf den Arm.Nun das habe ich mit Freuden getan.Ein liebliches Ding war es.Das Haar war blond aber die Augen verrieten alles,sie waren echt indisch.Die Kinder empfangen hier viel Liebe von ihren Hausmüttern Tanten und Lehrern,denn der Gründer weiß,daß diese Kinder,wenn der Lebenskampf für sie beginnt,ihre Not nur zu deutlich werdern spüren müssen.Das große Werk hat keine bestimmten Einnahmen.Es ist abhängig von den Gaben der Freunde.dieser Missionsarbeit und hat in dieser Zeit finaziell schwer zu Kämpfen.Wir wohnen in einem Erholungsheus für Missionare e[illegible] einer Missionsarbeiterin gestiftet ist.

Gossner Mission

Viel gibt es hier für uns zu sehen und zu hören. Neulich waren Leni und ich bei den Buddhisten. Zuerst waren wir zu den Mönchen gegangen, die dem Hinajana-Buddhismus angehören. Sie tragen das gelbe Gewand, ihr Haar ist kurz geschoren. Stolz und erhaben schreiten sie daher. Bunt und voller Bilder war ihr Andachtsraum. Vor einer Buddhafigur saßen sie und meditierten. Aus ihren Bildern las ich die Weltverneinung. Die Mönche gehen ganz in ihrem Gottesdienst auf. Für diese Welt haben sie fast nichts übrig. Sie leben nur, weil sie das Leben einmal leben müssen. Sie trabt kein Ziel. Sie kennen keine Triebkraft. Erstaunt war ich, wie freundlich sie uns einen Blick in ihren Raum tun ließen. Ruhig und gelassen standen sie da, sie bettelten nicht um Almosen. Wir dankten ihnen und gingen nun weiter um noch ein Kloster aufzusuchen in dem Lamamönche wohnen. Die Lamamönche gehören dem Mahajanabuddhismus an, sie sind gerade das Gegenteil der ersteren. Äusserst aktiv sind die Lamamönche.

Ich hatte mich mit meinem Apparat versehen, um recht viel Aufnahmen zu machen. Wir kamen beide in das Kloster hinein, ich hatte befürchtet, daß man es Leni nicht erlauben würde. Alle Mönche kamen auf uns zu und sahen uns groß an. Nachdem ich ihnen gesagt hatte, was wir wollten, waren sie sehr freundlich und gaben sich große Mühe, uns redht viel zu zeigen. Zuerst sahen wir den Tempel. Er war, wie es hier zu Lande üblich ist, sehr schmutzig. Ein einfaches, viereckiges Gebäude mit zwei Stockwerken. Oben auf dem Dach war eine goldene Kugel. Dann durften wir in die Gebetshalle hinein. Sie war voll gräßlicher Bilder. Viel Figuren waren in der Halle aufgestellt. Auf dem Hochaltar thronte Buddha. Kleine Nebenaltäre waren mit anderen Götzen besetzt. Viel Götzen aus dem Hinduismus waren da. Die Göttin der Barmherzigkeit war auch vertreten, und sie erinnerte mich sehr an Maria. Es fiel mir nicht schwer, die verschiedensten Götter und Gebrauchsgegenstände in die vier Religionen aus denen sich der Lamaismus zusammensetzt zu gruppieren. Ein Altar mit tantristischem Gepräge war auch in der Halle. Reis u. Tee stand für die Götzen bereit. Ich fragte den Mönchen der uns führte, wann sie ihre Gebete hätten. Da es gerade mit der Zeit stimmte, wurde sofort eine Feier begonnen. Zwei Mönche bliesen auf zwei großen Muscheln. Es waren finstere, tiefe Töne. In dieser Musik war etwas dämonisches. Als die Mönche angeblasen hatten, fingen sie an zu trommeln. Da kamen zum großen Erstaunen auch Frauen an, die im Kloster leben. Jede Frau hatte eine Gebetsmühle in der rechten Hand, die sie rechts herumdrehten. Sie murmelten dabei: "O mani padme hum" (O, du Kleinod im Lotus). Sie gingen nun nicht aber gleich in den Tempel, sondern machten alle erst einen Gang herum und brachten die 108 Gebetsmühlen, die um den Tempel herum aufgestellt waren, in Bewegung. Das Geknarre war groß. Dann setzte eine Glocke ein, andere Töne von Blechinstrumenten waren zu hören. Nun schritt eine Frau nach der anderen in die Halle. Vorne am Eingang blieben sie stehen, hoben dreimal die aufeinander gelegten Hände in die Höhe, beugten sich tief auf die Erde, bekreuzigten sich und schritten zu ihren Plätzen, immer murmelend: "O mani padme hum". Nun kamen die Mönche. Sie machten die gleichen Verbeugungen in der Vorhalle und schritten feierlich auf ihre Plätze. Der Vorbeter begann das Gebet, u. alle brummten in einem tiefen und leierischem Ton nach. Sie beugten sich zur Erde und sprachen immer die gleichen Worte. Dann wurde aus dem Sprechen mehr ein Singen, mein Ohr hatte Gefallen an dieser Musik. Mitten in der Feier standen die Frauen, die hinten gesessen und ihre Mühlen in der gleichen Weise gedreht hatten, auf. Sie begannen nun den Tempel zu reinigen, und das war ihr Tun bei dem Gottesdienst. Die Mönche beteten, und die Frauen arbeiteten.

Als wir eine Weile zugesehen hatten, kam einer der älteren Mönche auf uns zu und bot Stühle an. Wir aber dankten dem Alten recht sehr. Vom Kloster hatten wir noch lange nicht alles gesehen, und so bat ich den ehrwürdigen Mönch, der einen wundervollen Ohring hatte, der mit einem großen Türkis geschmückt war, er möchte uns doch noch mehr zeigen, wenn es nicht gegen die Ordnung des Klosters wäre. Der Alte nickte, und dabei schwenkte sein schöner Zopf recht umher. Mit einer Handbewegung bat er uns zu folgen. Wir verließen die Gebetshalle und stiegen eine Treppe hinauf. Ein dichter Weihrauchduft kam uns entgegen. Da standen wir mitten in einem Raum der voller Buddhafiguren war. Ein großer Schrank barg alte, heilige Bücher. Hier war indische Pracht. Gold und Silber blitzte vor uns auf. Als der Mönch unser Staunen sah, war er mit uns zufrieden. Darauf führte er uns weiter in einen anderen Raum. Hier war die Luft so blau von Weihrauch, daß wir nur schwer erkennen konnten, was in diesem Raum vor sich ging. Unsere Augen hatten sich bald an diesen blauen Rauch gewöhnt. Einen Mönch sahen wir vor uns sitzen, der betete. Immer wenn er einige Verse gesungen oder gesprochen hatte, schlug er dazwischen zwei melodischklingender Musikinstrumente, dann betete er weiter. Jetzt sah er auch uns. Mit einem freundlichen Lächeln grüßte er. Und Leni sagte mir: "Sieh er ist ganz verklärt!" Und ich kann es nicht leugnen, es war wirklich einem reine Freude, in Gesicht zu sehen. In der großen Halle war uns schon ein kleiner Junge aufgefallen. Auch er trug das rote Gewand des Lamamönches. Dieser Junge war uns gefolgt. Er ging auf den Beter zu und schmiegte sich an. Es war eine innige Liebe zwischen dem alten und jungen Mönch. Als sich die Luft etwas von dem blauen Weihrauchduft geklärt hatte, fragte ich den Führer, ob es erlaubt wäre in diesem Raum eine Aufnahme zu machen. Der Alte selbst konnte mir die Erlaubnis nicht erteilen, er wandte sich an den Beter und der gestattete es mir.

Gossner Mission

Ich machte ein Bild,schnell schmiegte sich der Junge an den Alten ,so kamen beide auf den Film.Ich bedankte mich bei dem Mönch für die gütige Erlaubnis. Es war auch Grund zum Danken vorhanden,denn es ist eigentlich nicht erlaubt Aufnahmen zu machen.Es sei denn,man zahlt recht tüchtig.So muß man z.B. in Darjeeling in einem Tempel für einem einzige Aufnahme 25 Rupien zahlen.Dieses viele Geld hätte wir nie für eine Aufnahme ausgeben können.Ganz befriedigt stiegen wir die Treppe hinunter und freuten uns ,was wir hatten schauen dürfen.

Es ist doch eine eigne Welt der Lamaismus.Bis heute ist noch kein Mensch in die Tiefen dieser Religion und Kirche gedrungen.Bis zum 6.Jahrhundert waren die Tibetaner Animisten.Der Tantrismus blühte unter ihnen.Dann kam der Buddhismus zu ihnen im 7.Jahrhundert aber leider in einer Entartung. Ein Mönch hatte den Buddhismus und Hinduismus zu einer Religion gemacht. Diese Weisheit lehrte er den Tibetanern.Ein Jahrhundert später kam der Berühmte Mönch Padmasambhava und gab dem Lamaismus sein heutiges Gepräge.Es wuchs eine starke Organisation und Kirche heran.An der Spitze dieser Kirche steht der Dalai Lama.Gerade in diesen Tagen geht das Gerücht durch die Zeitungen, daß der neue Dalai Lama gewählt sei.Er ist nur fünf Jahre alt und ist der Herr eine großen Kirche und eines mächtigen Volkes.Die Wahl des neuen Dalai Lama ist keine so einfache.Sie dauert immer mehrere Jahre.Man hat in der Stunde,da der alte Dalai Lama starb,die Kinder aus Tibet,die in der gleichen Stunde geboren wurden,nach Lahsa gebracht.In einem dieser Kinder soll die Seele des alten Dalai Lama sein.Nun aber weiß keiner in welches Kind die Seele hinein gegangen ist.Die kleinen Säuglinge kann man nicht befragen.Man zieht sie erst etwas auf und beobachtet ihre Art.An einem bestimmten Tag wird dann geprüft,in welchem Kind die Seele ist.Es werden die alten Gebrauchsgegenstände des vorigen Dalai Lama mit gleichen Gebrauchsgegenständen,die aber nicht echt sind vor die Kinder gelegt.Das Kind,das nun den echten Gegenstand ergreift in dem soll die Seele des Dalai Lama sein.So glaubt man den echten Nachfolger gefunden zu haben.Es darf bei der Wahl des neuen Dalai Lama nie ein Verwandter des Verstorbenen sein.Man fürchtet sich da zu sehr vor der Erstarkung eines bestimmten Geschlechts.Und wenn es ein Kind eines Bettlers ist,die Prüfungen bestanden hat,die rechten Gebrauchsgegenstände ergriffen hat,dann ist das Kind der unbeschränkte Herrscher Tibets des geheimnisvollen Landes,in das Europäer nur sehr selten hineinkommen.Eine große Macht hat der Lamaismus.

Jeder sechste Mensch ist da ein Priester.Es gibt in Tibet nicht einer Familie,die nicht einen oder gar mehrere Mönche stellt.Diese starke Priesterschaft macht sich hier in Kalimpong stark bemerkbar.Die Missionsarbeit ist in Tibet verboten.Auch hier in Kalimpong ist die Arbeit unter den Tibetane eine sehr schwere.Hier herrscht auch der Lamaismus.Überall,wohin das Auge schaut,faltern die Gebetsfahnen im Wind.Geht man durch die Straßen,dann hört man die Mönche beten.Alte Frauen sitzen vor der Haustüre und drehen ihre Gebetsmühlen.Sie können keine Gebete auswendig,sie brauchen es auch nicht. Ein Mönch hat ihnen für ein gutes Entgeld auf ein Stück Papier Gebete mit ihren Namen aufgeschrieben.Die Leute stecken diese Gebete in eine Mühle und drehen sie herum,dann steigt ihr Gebet zum Himmel,zu Buddha.Es ist ein einfaches und schlichtes Beten.Je mehr sich die Mühle bewegt,umsomehr betet man. Hoch oben auf einsamen Wegen trifft man hier und da einen Mönch an,der in das Tal schaut und an seinem Rosenkranz Gebete zu Buddha aufsteigen lässt.

Im tiefen Tal steht der Palast des Maharadja von Bhutan. Wir hoffen dass wir uns diesen noch mal ansehen können.Neulich machten wir mit unserer Hausmutter und noch 2 andern englischen Damen einen englischen Picknick Ausflug. Wir nutzen hier jede Gelegenheit aus um noch tüchtig englisch zu lernen,sprechenderweise und lesenderweise.Englisch ist in Indien eine der Hauptumgangssprache.Wir sehen diese Zeit hier als einen guten Ersatz für einen Aufenthalt in England an,den wir uns so sehr gewünscht hatten.Hier sind wir von der englischen Sprache u.den Sitten gut christlicher,englischer Kreise umgeben.Wer den Wunsch hat nach Indien zu kommen,kann hier als Tante,Hausmutter,vielleicht auch als Lehrerin,Kinderpflegerin sich in schönster Weise fraulich betätigen. Alle die Mitarbeiter müssen sich auf fünf Jahre verpflichten und haben dabei frei Hin= u.Rückreise.Das es für Deutsche hier möglich ist,sehen wir daran, daß eine Landsmännin als Tante hier jetzt arbeitet.Auch wir empfinden hier, daß wir nicht als Fremde sondern als gleichgesinnte Missionsfreunde angesehen werden.Wir hoffen,daß in dieser Zeit auch für und die richtige Lösung gefunden wird,u.der richtige Ort um Hindi zu lernen.Bis dahin hatten wir leider nicht den rechten Lehrer um im Lernen vorwärts zu kommen.In Assam ein gutes Hindi zu lernen ist fast unmöglich.Wir brennen daruuf Hindi schnell zu lernen um endlich in die Arbeit reinzukommen,die auf uns wartet.

Der Brief ist nun sehr lang geworden.Nicht jeden können wir so ausführlich schreiben.Damit aber viele von uns hören,bitten wir den Brief an beiliegenden Adr.in der vorgeschriebenen Reihenfolge weiter zu senden.Gesundheitlich geht es uns gut.Wir wünschen unseren lieben Verwandten und Freunden dasselbe.Mit den herzlichsten Grüßen bleiben wir Eure

Tezpur,Assam.
Compound. Rev. H. Borutta

Gossner Mission

Fräulein Reichel Berlin-Lichtenberg Bürgerheimstr. 3

Herrn Miss.Inspektor Lokies Berlin-Friedenau Handjerystr.19/20

Herrn Miss. Inspektor Elster " " "

Herrn Miss.Cand. Jakumeit Berlin Georgenkirchstr. 70

Herrn Miss.Cand. Schubert Rathenow Potsdamerstr. 2.

Herrn Miss.Cand. Knetsch Rathenow ?

Borgo

Hausbesuche nach der Dharmsabha. (Glaubenskonferenz)

Als die große Dharmsabha zu Ende war, sagte Missionar Radsick zu meiner Frau und mir: "Heute nachmittag wollen wir Hausbesuche machen. Hausbesuche sind in Indien genau so erforderlich wie in Deutschland."

Nachmittags um 3 Uhr brachen wir auf. Die größte Hitze war schon vorüber. Für uns Neulinge aber war es auch noch um 3 Uhr in Assam sehr heiß. Nur zu oft mußten wir uns den Schweiß von der Stirne wischen. Querfeldein ging es durch den hohen Grasdschangel zu den Häusern der Christen. Wie freuen sich die Leute, wenn der Sahib kommt. Und er kommt zu ihnen als Helfer und Berater in allen Nöten. Um alle Dinge muß er sich kümmern. Er muß wissen, wie es mit den einzelnen Kindern bestellt ist, wie die Früchte auf dem Felde wachsen und wie der Reis gedeiht. Oft hört man einen Christen sprechen: "Sahib, Du bist doch mein Ma-bab (Vater und Mutter), Du mußt es doch wissen und nun mußt Du mir auch helfen." Doch die Hausbesuche eines guten Seelsorgers sind nicht da, um sich nur um das äußere Wohlergehen seiner Gemeinden zu kümmern und um zu wissen, wie groß der Schatz des Speichers ist. Die Hausbesuche sind dazu da, um sich um den inneren Vorrat und Schatz des Herzens zu bemühen. Und immer wieder stellt der Missionar fest, der Vorrat des Herzens ist sehr gering. Immer wieder muß er das Herz mit dem Wort Gottes versorgen.

Gleich im ersten Haus, das wir besuchten, trafen wir eine Familie an, die neu in das Dorf gezogen war. Missionar Radsick erkundigte sich: "Weshalb seid Ihr hier hergezogen?" Da kam die Antwort: "In unserem alten Dorf war die Tigerplage so groß. Sieben Stück Vieh hat der Tiger uns geschlagen. Die Überschwemmungen waren zu stark. So haben wir uns entschlossen, hierher zu ziehen und hier unser neues Heim zu bauen." Zwei schöne Häuser hatten sich die Christen schon gebaut. Wir gingen hinein und sahen, wie ordentlich alles hergerichtet war. In dieser Zwischenzeit hatten sich alle Kinder der Familie versammelt. Da wurde gleich geprüft. Die Mutter sprach das Gebet des Herrn. Der Vater sprach das Glaubensbekenntnis. Aber bei den Kindern klappten die Bibelsprüche nicht. Da mußte die Mutter ermahnt werden, die Kinder besser zu lehren. Nach der Prüfung wurde auch noch eine kleine Hausandacht gehalten. Den Bibelvers mußte gleich die ganze Familie auswendig lernen. Zum Schluß der Andacht sprachen alle den Gnadenspruch. Nach dem Amen hob jeder mit einer demutsvollen Bewegung die rechte Hand zur Stirn und grüßte: Jisu sahai! Nun ging es in das nächste Haus. Doch wir staunten, die ersten Christen begleiteten uns zu der nächsten Familie. Sie alle wollten noch mehr von ihrem Sahib hören.

Im zweiten Haus mußte getröstet werden. Da war ein Angehöriger heimgegangen. Der Sahib schöpft aus einem nie versiegenden Quell und das Wort Gottes erweist sich als Kraft. Aber ohne zu wissen, was noch im Herzen an Gottes Wort geblieben ist, geht nicht der Missionar aus dem Haus. Er prüft auch hier die Alten und die Jungen. Da geht eine Freude über des Missionars Gesicht, seine Augen leuchten Hell als er hören kann, diese Christen haben Gottes Wort in einem feinen und guten Herzen bewahrt. Kein Haus darf ohne Hausandacht bleiben, so wird auch hier wieder eine kleine Andacht gehalten. Mit unserem schönen Gruß Jisu sahai scheiden wir von der zweiten Familie.

Jetzt hat es sich schon herumgesprochen, daß der Sahib durch das Dorf geht. Keiner will getadelt werden, denn dem scharfen Blick des Missionars entgeht nichts. Er sieht, wenn Lehm von den Wänden gefallen ist oder auch der Reisvorrat vor den Mäusen nicht sicher ist. Da wird der Hof gereinigt, und wir kommen gerade in die letzte Staubwolke, die der Besen aufgewirbelt hat, zum nächsten Haus. Drei kleine Hocker stehen für die Gäste bereit, doch bevor wir uns setzen, machen wir auch hier einen kleinen Rundgang durch das Anwesen. Der Sahib ist zufrieden. Viel, sehr viel Reis ist hier, Brot die Hülle und Fülle! In der Hausandacht hören die Christen das Wort des Herrn: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!" Den Augen der Zuhörer sehen wir es an, das Wort geht ihnen in das Herz hinein.

Gossner Mission

(einheimischer Mönch)

Nun erfuhren wir, ein Sadhu lebt in diesem Dorf. Täglich ist er zu der Dharmsbha gekommen die Wahrheit zu suchen. Als wir dann weiter von Haus zu Haus gingen, stand der Sadhu auf einmal vor uns. Wir erkannten ihn nicht, denn vor uns stand ein junger kräftiger Mann ohne lange Haare und ohne heiligen Schmuck. Er sah wie alle anderen Munda aus. Und doch war er ein Heiliger seines Landes. Niemand durfte ihm sein Essen bereiten. Er selbst reinigte sein Haus und verrichtete seine Andacht vor der aufgehenden Sonne. Wir fragten: "Ist das der Sadhu?" Da sagte man uns, daß er es wäre. Der Sadhu bat um eine Unterredung. Gerne wurde darauf eingegangen. Wir saßen oder hockten in einem Kreis. Der Heilige erzählte, wie er suchte und sich anstrenge, gut zu werden. Mit bewundernswerter Offenheit schüttete er vor seinen Nachbaren und dem Missionar sein Inneres aus, all seine Sorgen, Zweifel und Suchen. Er bekannte: "Das Evangelium habe ich auf der Dharmsabha als die Wahrheit erkannt, doch ich kann mich nicht zum Übertritt entschließen." Der Missionar drang nicht auf diesen Bekenner ein. Er verkündigte ihm weiter die Liebe Gottes. Mit dem Wort "Wer da sucht, wird finden", trennten wir uns von dem Sadhu. Es warteten noch viele Christenfamilien auf unseren Besuch.

Eine große Überraschung erlebten wir im nächsten Haus. Auf dem Hof stand schon die ganze Familie versammelt. Die Eltern hatten blitzende Messingkrüge mit frischem Wasser, uns die Hände zu waschen. Die Tochter hielt in ihren Händen drei liebliche Blumenketten, uns zu schmücken. Als wir der Hausfrau die Hand zum Gruß reichten, drückte sie jedem von uns eine viertel Rupie in die Hand. Ganz verschämt sagte sie: "Das ist Backschisch für Euch". Wir nahmen dieses Geschenk gerne an und fragten: "Wofür soll es sein?" "Für Benzin, damit ihr reisen und die Christen besuchen könnt." Diese 12 Anna waren ein großes Geschenk von den Leuten für uns; denn wenn man in Indien 12 Anna verschenkt als Arbeiter, dann muß man erst zwei Tage unter Indiens heißer Sonne arbeiten um das Geld zu verdienen.

Wie in allen Häusern, so wurde auch hier wieder geprüft und eine Andacht gehalten. Beim Abschied reichte der freundliche Mann des Hauses uns noch eine Schale recht erfrischenden Tee, der nach dem vielen Laufen seine Pflicht tat. Mit einem herzlichen "bahut dahanjabat" verabschiedeten wir uns, um noch andere Häuser zu besuchen. Wir eilten von einer Christenfamilie zu der nächsten. Aber zu schnell brach der Abend herein. Nicht einmal das halbe Dorf hatten wir besuchen können. Doch noch einen Tag für diese Gemeinde konnte nicht mehr zugegeben werden, da andere Arbeiten auf den Missionar schon warteten. Sind es doch 11000 Christen in Assam, die nur von einem deutschen Missionar betreut werden können. Wie muß da die Zeit eingeteilt werden, wenn man sich um jede Seele gerne kümmern möchte. Meine Frau und ich waren zu Gott mit Lob und Dank erfüllt, der uns einen Einblick in sein herrliches Werk gegeben hatte. Freudig kehrten wir nach Tezpur zurück, um uns noch eifriger der Sprache zu widmen, um bald selbst in Indien mit arbeiten zu können.

Ihr Schmidt Lauritta.

Lw. Stoch
5.7.81

Gossner Mission

Für Ihren Inspektor Elsen.

Unsere erste Dharmsabha. (Glaubenskonferenz)

Wer eine Reise macht, der packt in Deutschland seinen Koffer und damit Basta. Unterkunft u. Verpflegung gibt es bei Freunden überall u. gegen Bezahlung auch im Hotel an jedem Ort. Hier in Indien hat man anders einzupacken, denn sein Restaurant und Hotel nimmt man sich selbst mit, ja sogar seinen eigenen Koch. Und was packte Samuel nun alles ein! Ein Blick auf seine Packerei, u. ich rief entsetzt meinen Mann herbei: Hilfe, sieh doch, Samuel nimmt die ganze Küche mit." Gemeinsam liessen wir uns nun vorrechnen: 1 Kessel für heisses Wasser, 1 Kessel für Teewasser, Topf Nr. 1 für Milch, Topf Nr. 2 für Fleisch, Nr. 3 Kartoffel. Nr. 4 Suppe, Nr. 5, Nr. 6, Nr. 7, so ging es weiter. Unbeholfen wie Samuel ist, wagen wir bei dieser anschaulichen Ordnung nicht dreinzureden, u. im Dorf ist kein Topf zu leihen, sie haben für die Massenverpflegung alles verborgt. Dann Essgeschirr, Tassen, Teller, Schüssel, ja für 1 Gast muss man auch mitrechnen. Tischtücher, Handtücher, selbst 3 Petroleum-Sturmlaternen sind unbedingt erforderlich. Herr Radsick nimmt noch 1 kleinen Apothekerkoffer mit. Vorn u. hinten auf und neben den Plätzen ist alles endlich verladen. Nun sitzen auch Herr Radsick u. mein Mann auf jeder Seite, Samuel kann als echter Inder in Hockstellung in der Mitte noch Platz finden. Ich habe den Vorzug, vorn bei dem Dri~~B Chauffeur~~ zu sitzen, da ist es etwas bequemer, aber dafür werden die Füsse noch wärmer gehalten, als es ja schon warm genug in Indien ist. Nun fahren wir vergnügt ins Land Assam hinein: durch Dschangel, Reisfelder, Inderdörfer. Der Inder wandert viel auf der Landstrasse, u. so ist diese immer belebt. Hören sie die Autohupe, so springen sie schnell zur Seite. Aber die indischen Kühe u. Hunde lassen sich in ihrer Ruhe nicht stören ~~von~~ von einem so dahinrasendem Auto. Tut, tut", das schärfste Signal schreckt sie nicht auf, u. wie oft muss das Auto ihretwegen stoppen oder gar in einem grossen Bogen um sie herum fahren. Ein grosses, breites Flussbett wird auf einer Bambusbrücke überquert. Wir werden tüchtig dabei hin u. her geschaukelt, auf u. ab wiegen wir, aber die elastisch gebaute Brücke hält ein schweres Auto besser aus als eine indische assamesische Regenzeit. An grossen Teeplantagen fahren wir vorüber, grünes Land, blauer Himmel u. strahlender Sonnenschein sind unsere Begleiter.

Kurz vor unserm Ziel müssen wir ~~halten~~ aussteigen u. werden hier schon nach der schönen indischen Sitte mit Händewaschen begrüsst. Nach kurzem Einblick in Wohnung und Reisvorräte des Christen, dürfen wir weiterfahren. Denn nun ist die Festgemeinde im Ort versammelt u. bereit, uns zu begrüssen. Von weitem sichtbar flattern grosse Fahnen über dem grossen Versammlungszelt. Unser Weg ist jetzt mit bunten Wimpeln geschmückt. Eine breite, grüne Ehrenpforte mit einem farbenfrohen Willkommensspruch grüsst alle Gäste: Hamare raja aur uske praja = Unser König und seine Untertanen!" Das ist der Leitspruch der ganzen Dharmsabha u. unter diesem Worte stehen auch alle Ansprachen aus dem Phil.brief 1-3. Mit Gesang, Blumenketten u. kurzen Ansprachen u. Händewaschen werden wir begrüsst.

Nun gehen wir in unsere Quartiere. Um diese hat man sich bis ins Kleinste sorgfältig bemüht. Aus Bambusstangen u. Schilfrohr hat man meinem Mann und mir extra 2 notwendige Einrichtungen unter Gottes freiem Himmel erbaut, 1 Waschraum u 1 Toilette. Auf 2 mitgebrachten Feldbetten schliefen wir ganz wunderbar in der kleinen u. nachts so kühlen Kapelle. In u. vor der Schule wurde die Küche eingerichtet, Der kostbare Herd besteht aus 3 in den Boden gegrabenen Löchern u. ~~da~~ dient als Feuerstelle. Auch hier ~~ist~~ alles bedacht, u. wer war wohl glücklicher als Samuel, der noch zu seiner Hilfe 2 Leute zur Verfügung hatte u. sie nun auch mit königlicher Würde anstellte.

Von den Vorträgen selber hatten wir beide noch nicht viel. Wenn Herr Radsick nicht dolmetschte, so versuchten wir wohl bekannte Worte zu verstehen, aber sonst hatten wir so viel zu beobachten, dass man nicht müde wurde.

Die Pastoren machten ~~Eind~~ alle einen sehr guten Eindruck auf uns. Da war eine Einigkeit unter ihnen, u. hinter ihren Ansprachen u. Gebeten standen sie als ganzer Männer u. mit ihnen ihre Gemeinden. Der Eindruck liess mich nicht los, hier sind alle versammelt, die eines Geistes sind: Christus als König u. die ganze Versammlung als seine Untertanen.

D

Gossner Mission

Den Pastoren zur Seite standen die Katechisten.Auch deren Reden u. Antworten waren so von innen heraus gehalten. Ihr eignes Leben u. Erleben an Schwerem u. Frohem hatte Gott als Rüstzeug gebraucht, um sie zu seinen Arbeitern zu bilden.Und nun die Hörer und Gäste selbst.8-9oo Männer,Frauen u. Kinder waren 4 Tage versammelt u. wurden nicht müde, Gottes Wort zu hören.4 Vorträge wurden täglich gehalten, und daran schlossen sich die Aussprachen und Bekenntnisse aus dem Hörerkreis.Am Sonntag begann um 8 Uhr der Kindergottesdienst,da waren schon fast alle Männer u. Frauen da u. sangen u. antworteten mit.Daran anschliessend war unter ~~gemeinsamen~~ Gesang gemeinsamer Gang zum Friedhof,um diesen einzuweihen. Dann zog man geschlossen zur Festhalle zurück.~~Nach einer halben Stunde Pause~~

Nach einer halben Stunde Pause ~~war~~ folgte der Gottesdienst mit anschliessendem Abendmahl,so dass wir erst halb2Uhr das Schlusslied sangen.Um 3 Uhr wurde schon wieder bereits gesprochen,um die Versammlung mit einem Abschiedsgruss zu schliessen.

Während eines langen Vortrages fühlte ich mich ein mal recht müde u. auch mein Mann machte einen erschöpften Eindruck.Ein Blick auf die Männer- wie auf die Frauenseite zeigte mir,dass die Versammlung noch durchweg dem Redner gebannt folgte. Beschämt raffte ich mich auch wieder straff u. verfolgte interessiert die Versammlung.Ich stellte Vergleiche auf mit unseren Versammlungen zu Hause in Deutschland u. diesen in Indien.Allerhand Hochachtung vor dieser Organisation.Da war eine Ordnung ,die sich mit unserer in Deutschl. sehen lassen konnte.Dass die Organisation so klappte ~~u. so fabelhaft~~,lag wohl sehr viel mit an der überaus wenigen Ansprüchen u. der einfachen Lebensweise des Volkes.Schon allein die Verpflegung u. Unterbringung [illegible] in dem grossen Versammlungszelt schlafen der Männer.Auf Stroh u. einer Decke ruhten sie zufrieden in der Nacht aus.Nur die Lehrer u. Katechisten u. Pastoren hatten je ein Zelt für sich.Die Frauen hatten wieder ein Zelt für sich,das aber in kleine Teile eingeteilt war nach den einzelnen Ortschaften.War alles besetzt,so richtete man aus Reisstroh u. Bambus schnell ein neues Haus auf.4-8 Männer bauten es kunstgerecht in wenigen Minuten auf, u Frauen u. Kinder bezogen zufrieden ihre Wohnung,in der sie nun für einige Tage hausten.Auch sie brauchten nur eine Decke auf das Stroh zu legen,und ihr Nachtlager war fertig.

Mich interessierte natürlich der Küchenbetrieb ganz besonders.Ein Haus hatte die Überschrift:Eintritt verboten".Darin waren die Vorräte aufgespeichert. Von den 3o Familien waren 18-2o Zentner Reis in der Ortsgemeinde gesammelt. Jede Familie stiftete ~~1 Rupie u. 25 Sehr~~ 5o Pfund Reis, u. so konnten die 8oo Gäste damit kostenlos verpflegt werden.Salz lagerte dort in grossen Haufen,Kartoffeln, die man hier als Gemüse isst,Dahl,Zucker,nicht zu vergessen,die hier so gern gegessenen Zwiebeln,Karotten,Puffreis. Für einen grossen Vorrat an Holz hatte man auch gesorgt. Die Küche war nur zum Teil überdacht,ein langer Graben war in den Boden gegraben,darin wurde Feuer angezündet u. Lange Holzscheite erhielten es.Schöne grosse Messimgkrüge u. kleine blankgescheuerte Messingkessel standen auf dem hellen Feuer u. lustig kochte der Dahl,das Gemüse.Da man nur kleine Kochgefässe und nicht genügend aus den Nachbargemeinden gesammelt hatte,war das Kochen für solche Mengen schon schwierig. Man konnte auch nur nacheinander die verschieden Speisen kochen. So hatte man den Reis bereits ~~schon~~ fertig gekocht. Dieser lag nun auf einem riesengrossen Berg zusammengeschüttet in der einen Ecke der Küche auf Bananenblättern ~~sauber~~.Oh, weh,wenn man sich durch solch einen Riesenberg Reis zum Schlaraffenland durchessen müsste,da würde mancher lieber darauf verzichten! Ein Inder lebt ja hauptsächlich von Reis, u. er isst durchschnittlich täglich 1 1/2 - 2 Pfund,in 3 Mahlzeiten geteilt.

Auch im Freien brannten verschiedene Feuerstellen noch, u. es duftete appetitlich aus den Töpfen.Das offne Feuer strömte eine Hitze aus,dass wir uns schnell wieder aus der Küche entfernten.Aber nun sahen wir noch eine ganz genial angelegte Wasserleitung,um die Küche mit frischem Wasser zu versorgen. Den Fluss hatte man gestaut und nun im künstlich gegrabenem Graben das Wasser eine lange Strecke bis zur Nähe der Küche geleitet. Das war eine tüchtige Arbeit, und der kluge Pastor Silas hatte den genialen Gedanken gehabt.8-1o Köche ,6 Wasserträger u. 8-1o Essenausteiler stellten sich vor, ~~und~~ das war die ganze Besatzung einer Küche für 8oo Menschen.An dem einen Tage, als es Fleisch gab,waren noch 1o Männer extra beschäftigt.Im Kreise sassen sie in der Sonne u. schnitten das Fleisch in kleine Stücke.Es sah ganz appetitlich aus,bis auf die herumschwir-

Gossner Mission

renden Fliegen u. die schwarze borstige Magenhaut, die auch in Stücke geschnitten von den Indern mit Vorliebe gegessen wird. Zum Barakanah schlachtete man 2 Ochsen, als etwas besonders Gutes. Einen anderen Tag gab es Fleisch von einem in der Nacht geschossenen Reh und einem Hasen. Dies wenige Fleisch erfreute auch diese 8- 900 Menschen. Der Essraum war neben der Küche unter freiem Himmel. Holzstücke waren hier in Quadraten gelegt u. bildeten die Stühle. Tische u. Tischtücher waren da nicht nötig. Zuerst wurden die Frauen u. Kinder gespeist. Gongschläge riefen sie in Scharen herbei. Sie wanderten zum Fluss, waschen sich die Hände u. spülten ihren blankgescheuerten Messingteller u. Schälchen. Wer keines hatte, bekam aus Bananenblättern geschnittene Teller. Eine Bananenstaude wird dazu gefällt, u. wie eine Zwiebel aus vielen Häuten besteht, hat man auch hier viele Schichten. Diese Schalen in Stücke geschnitten, sind höchst hygienische Teller, je nach einemaligen Gebrauch werden sie nicht wieder benutzt. Nun setzt man sich auf die Holzstümpfen, u. die Essenausteiler geben der Reihe nach Reis, Dahl, Gemüse auf u. füllen auf Wunsch nach. Mit den Fingern der rechten Hand wird alles gemengt u. dann geschickt in den Mund geschoben. Kein Stühlegepolter, keine Abwäsche, keine befleckten Tischtücher, oh. ihr glücklichen Inder! kein Klirren von Tellern und Gläsern. Jeder wäscht im Flusswasser sein eignes Schüsselchen sauber. Nun folgte der 2. Tisch, u. wieder rufen Gongschläge, ganze die Männer, herbei. Keine Brotstücke, kein Butterbrotpapier verunzierten den Festplatz, genügsam bis zum Äussersten ist der Inder. ~~Auch keine Ausrufer: Bien, warme Würstchen, Schoko Eis, neueste Illustrierte unter solch grosser Volksmenge war zu hören.~~ Alles blieb ruhig und geduldig, selbst die letzten Reihen im Festraum blieben still, ~~so dass man~~ die Vorträge und Ansprachen nicht recht verstehen konnten. Fing eines der Kinder an zu schreien, so ging die Mutter mit ihm leise heraus. Sie laufen ja alle barfuss, u. so hört man nie ihre Schritte. Oder die ganz Kleinen bekommen bei der Mutter selbst im Saal ihre nötige Nahrung. Hier ist für Hygienie und Ordnung des Säuglings noch kein Verständnis, und wie ~~sorgen~~ wir in Deutschl. Ja doch so ganz anders für die Kinder. Ist ein Kind müde, so wurde es lang eingelegt u. schlief ruhig u. sicher neben der Mutter oder dem Vater. Der Vater u. die Mutter lieben u. sorgen nach ihrer Weise sorgfältig für ihre Kinder. Ich sah den Katechisten, der die eifrigsten und meisten Antworten gab, wie er auch beim Zuhören seinen ältesten Töchterchen das Haar kämmte u. mit Liebe einen so strammen Zopf flocht, dass dieser wie ein Kuhschwanz abstand. Rief Herr Paddock einen Mann aus der Menge zum Reden auf, so konnten einige in fast beneidenswerter Sicherheit vor der ganzen Gemeinde offen sich zum Herrn bekennen. Der Älteste des Kirchkreises Johann machte uns mit seinem Eifer viel Freude. Er fühlte sich bei allem verantwortlich. Er sorgte mit Energie für Ruhe bei den Kindern. Ja, drohte mal ein Erwachsener einzuschlafen, schnell war Johann in der Nähe u. gab den nötigen Stoss zur Auffrischung. Er sorgte für bequeme Stühle für die Pastoren, Gäste und uns. Mit grössten Eifer u. Humor zur Freude aller erzählte er, wie er als Heide ein Christ wurde u. wie der Heide seinen Schwanz am Kopf verlor! Die Festgemeinde brachte er auch durch seine Abschiedsworte in eine fröhliche Stimmung.
Ja, eine Fröhlichkeit strahlte aus den Innern heraus bei jedem Einzelnen. Ich weiss, unser König war hier mitten unter seinen Untertanen u. machte diese einfachen und anspruchslosen Menschen zu glücklichen Menschen. Seine Liebe hielt sie alle zusammen, u so waren sie wirklich eines Sinnes und fröhlich u. dankbar im Herren.
Am nächsten Vormittag waren wieder Beratungen. Am Nachmittag machte Herr Paddock mit uns Hausbesuche, und erst am Abend nach Sonenuntergang zogen wir ermüdet in unsere Quartiere. Die ~~erste~~ Mondsichel zeigte uns den Weg. Heimatliche Sternenbilder grüssten uns vertraut. Glühwürmchen leuchteten hin u. her wie Irrlichter u. vom Horizont glühten rote Dschangelfeuer gespensterhaft auf. Voll Dank u. Lob zu Gott legten wir uns müde zur letzten Nacht nieder, um in der Frühe des nächsten Tages un unsere gastfreien Wirte zu verlassen.

Die Pfeilen sind ganz deutlich. Womit kamen wir denn sonst zurecht? Zum Beispiel kamen wir damit nicht zurecht. Also weg zum Schwund und Dorfes. Mit 2 Fingerspitzen würden wir das zu fassen und Ende, das Ganze war ein Einkopf abzupflanzen!

Johann Krumsdorf.

14/31 St

Dr. Jan 6 28 Nr. 2.

Ranchi, den, 11.1.39

Nun danket alle Gott!

Jetzt sind wir in Indien. Sechs Wochen hat unsere Reise gedauert. Doch die Fahrt war so schön, daß meine Frau und ich nicht einen Tag der langen Überfahrt missen möchten. Es war eine schöne Zeit! Diese Tage haben unser Leben reicher gemacht. Alle die Schönheit Himmels und der Erden haben unsere Augen gesehen. Aber die unangenehmen Seiten einer Seereise mußten wir auch kennenlernen. Wenn ein Wellenbrecher über unser Schiff kam, dann gab es einen ordentlichen Ruck. Alles was nicht fest war, fiel durcheinander. Stühle, Gläser Teller und Schuhe bewegten sich allein von der Stelle. Sogar zwei Matrosen sind aus ihren Kojen gefallen. Immer wenn es solch einen Ruck gab, dachten wir unerfahrenen Passagiere, wir hätten gerammt. Unsere "Kandelfels" schüttelte aber schüttelte jeden Wellenbrecher ab, pustete ein wenig und fuhr weiter.

In solchen Stunden wird es dann einem [illegible]. Von Stunde zu Stunde wartete man auf die Stille des Meeres. Aber nein, es kam dann der nächste Wellenbrecher auf unser Schiff. So ging es von Antwerpen bis nach Gibraltar. Als die See tobte und wütete und die Wellen das Vorderschiff zum Teil bedeckte, wußten wir, auch jetzt hat der Herr das Steuer in seiner Hand. Ein großer Trost war uns die Gewißheit, es sind Beter da, die uns begleiten. Ein Beter steht meiner Frau und mir besonders vor den Augen. Als unser Schiff den Hafen in Hamburg verlassen sollte, bekamen wir Besuch. Ein alter Herr trat in unsere Kabine ein. Er sagte uns: "Ich habe gehört, daß Sie nach Indien reisen um Gottes Wort zu verkündigen. Ich bin gekommen, Sie kennen zu lernen und um mit Ihnen zu beten." Der alte Beter kniete mit uns nieder. Die Kabine wurde zur Gebetskammer. Nach dem Gebet stand der Alte auf. Ganz dicht trat er an uns heran, sah uns beiden fest in die Augen. Darauf drückte uns der Beter die Hand und verabschiedete sich. Dieser Beter stand vor und für uns vor Gott. Das Wissen um die Fürbitte gab uns Mut und Freude in den stürmischen und stillen Tagen, die uns näher und näher in ein fremdes Land brachten.

Als wir nach Port Said kamen, wurde die See ruhig. Die Seereise fing an, schön zu werden. Jellingshaus, und die kleine Tochter Anita und wir zeigten uns zum ersten Mal der Tropensonne. Da war das Bad auf Deck eine schöne Abkühlung. Sogar die kleine Anita (1 1/2 Jahr alt) tummelte mit großer Wonne in dem kühlen Salzwasser herum. Wir bedauerten es alle sehr, als das Bad kurz vor Colombo abgebrochen werden mußte, um Fracht löschen zu können

In Colombo benutzten meine Frau und ich die Gelegenheit an Land zu gehen. Es tat einem sehr wohl, nach einer langen Zeit die Beine etwas mehr wieder in Bewegung zetzen zu können. Wir machten sogar einen kleinen Ausflug nach dem berühmten Kandy. Immer wieder staunten wir über die Üppigkeit, die sich unseren Augen darbot. Ceylon ist überaus reich an Fruchtbarkeit. Was sahen wir für herrliche Palmen auf dem Wege nach Kandy. Wie staunten wir über das farbenfrohe Bild, der indischen Trachten. Stolz spazierten die schön gewachsenen Singalesen in ihren bunten Gewändern einher. Der Körperbau dieser Menschen ist so fein, das ein Mann sehr oft schwer zu unterscheiden war von einer Frau. Es kommt dazu, daß die Männer die gleichen Haartrachten tragen. Da sah man manchmal bei einem Mann einen schöneren Zopf als bei einer Frau.

In Kandy suchten wir den berühmten Tempel Maligave auf. In dem Tempel bewahrt man einen Zahn Buddhas auf. Zu Tausenden strömen die Buddhisten nach Kandy, um den Zahn zu sehen. Gesehen haben wir den Zahn nicht. Es wird aber behauptet, daß der Zahn die Größe eines Eberzahnes hätte. An hohen Festtagen wird der Zahn der Öffentlichkeit gezeigt.

Unser Bleiben auf Ceylon war nicht lange. Wir mußten weiter. Zwei Tage später legte unsere "Kandelfels" in Madras an. In großen Scharen kamen die indischen Arbeiter auf das Schiff, die Fracht zu löschen. Heiden sahen wir vor uns.

Gossner Mission

12

Ihre Stirnen waren weiß und rot bemalt. Alle trugen das Zeichen des Götzen Schiva. Andere wieder hatten ihre Stirnen mit Asche eingeschmiert. Das waren die besonders heiligen Menschen. Ich wunderte mich immer wieder, auf was für Gedanken kommt der Mensch, um selig zu werden. Der eine Tempel in Madras bar in sich gewaltige Schätze. Gold und Silber hat der Mensch geopfert, um sich zu erlösen. Da mußte ich an den zweiten Artikel denken: "Nicht mit Gold oder Silber, sondern durch sein heiliges Blut und unschuldiges Leiden und Sterben."

In der Nähe von Madras war die große Weltmissionskonferenz. Wir stiegen in die Vorortbahn und fuhren nach Tambaran, um unsern Herren Präses Stosch zu besuchen. Doch den trafen wir nicht an. Aber durch die Vermittlung des Herren Direktor Knak und Fräulein Bühring durften wir an einer Versammlung teilnehmen. Erst später erfuhren wir von der großen Bevorzugung, denn Gäste durften eigentlich nicht eingeführt werden. Über 500 Abgeordnete aus den verschiedenen Missionen der ganzen Welt waren hier zusammen gekommen Probleme der Weltmission zu lösen. Es war erhebend, an solch einer Versammlung teilnehmen zu dürfen. Wie gewaltig brauste der Choral: Großer Gott wir loben Dich" in verschiedenen Sprachen. Die verschiedenen Menschen, eins in einem Geist, lobten ein jeder in seiner Sprache den Herrn der Welt. Das war ein Gegenstück zum Götzendienst, der uns in Madras in krasser Weise entgegen getreten war. Ein schöner Ausklang unseres Besuches in Tambaran war die Begrüßung mit unserm Hauptlehrer Amritlal Tirky, der aus Ranchi zur Weltmissionkonferenz gekommen war, um die Goßnerkirche zu vertreten.

Am nächsten Tag ging die Reise weiter. Unser Schiff lief Vizigapatam an. Auch hier nahmen wir die Gelegenheit wahr, Land und Leute näher kennen zu lernen. Da suchten wir eine Kapelle auf. Es war da nichts besonders an dem kleinen Gotteshaus zu sehen, das katholisch war. Doch die katholische Christin fiel uns auf. Sie war von einer Heidin nicht zu unterscheiden. Sie trug durch Ohren und Nase den alten heidnischen Schmuck. Das war die halbe Arbeit der katholischen Mission. Eine andere Christin war auf der Straße zu sehen, die neben dem Kreuz noch die Amulette aus der Heidenzeit an einer Schnur hatte.

Gerade in Vizigapatam konnte man das Leben und Treiben der Inder gut beobachten. Wie ärmlich leben die Menschen! Als wir am Abend einen Spaziergang machten, sahen wir, wie die Menschen zur linken wie zur rechten Seite der Straßen ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. Die Straßen: das Bett der Inder! Auf der anderen Seite sahen wir die Paläste der indischen Radschas. Märchenhaft soll ihr Reichtum sein.

Am Abend ging die Fahrt weiter. Es war Heiliger Abend! Weihnachten auf dem Meer ist etwas besonderes. Weihnachten ohne Schnee und ohne Frost? Weihnachten auf dem weiten Meer ist schön. Da ist viel Zeit. Man kann sich da viel mehr, besinnen auf das große Wunder, das auf Bethlehems Fluren geschehen ist. Freude zieht dann in das Herz hinein. Weil Christus geboren, weil Bethlehem da ist, deshalb ziehen wir hinaus in ein fremdes Land, um der Welt das große Geschehe zu künden. In unserer kleinen Kabine zündeten wir die Kerzen an, die auf dem Koffer schön von meiner Frau aufgestellt waren und stimmten ein: O du fröhlic o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit". Nach dem Abendbrot saßen wir mit den andern Passagieren und den Offizieren des Schiffes einige Stunden fröhlich zusammen.

Am zweiten Feiertag war das Ziel erreicht. Calcutta lag vor uns. Das war eine Freude als wir das Schiff verlassen durften! Geschwister Wolff holten uns ab. Die erste Nacht in Indien verbrachten wir bei Frau Missionar Diller, die in Calcutta wohnt. Früh am Morgen brachen wir auf, um dem Herrn Konsul einen Besuch zu machen. Leider trafen wir den Konsul nicht an. Doch der Vizekonsul begrüßte uns als seine Landsleute. Dann sahen wir uns die Stadt Calcutta an. Das Straßenleben in einer indischen Stadt ist ganz anders als bei uns in Deutschland. Da sitzt der Friseur auf der Straße und bedient seinen Kunden. Geht das Geschäft an der einen Ecke schlecht, dann zieht er zu einem andern Platz, um da ein besseres Geschäft zu machen.

Gossner Mission

Vor dem Hauptpostamt, wo viele Menschen zu tun haben, ruht ein
hse aus und hindert den Verkehr. Keinem Menschen fällt es ein, dieses Tier
vom Bürgersteig zu vertreiben. Man läßt Seiner Hoheit den Ruheplatz. Einen
Tempel haben wir in Calcutta uns auch noch angesehen. Es war der Jainatempe
Dieser Tempel machte einen sehr sauberen Eindruck. Er war auch überladen
aus den schönsten Steinen, die man sich denken kann, der Götzenschrein bestand
aus Gold und Silber mit Edelsteinen besetzt. In dem Schrein thronte der Götze
Ein Verehrer nach dem andern trat vor den Götzen und betete ihn an.

Abends ging unser Zug nach Ranchi. Jellinghaus, Wolffs und wir
hatten ein großes Abteil für uns. Unsere müden Glieder breiteten wir auf den
bequemen Bänken aus. Mit einer Stunde Verspätung erreichten wir Ranchi.
Missionar Kerschies und seine Familie und viele Christen waren gekommen,
uns zu empfangen. Mit dem alten Missionsauto wurden wir zu unserem Compound
gebracht. Ein Chor empfing uns mit dem Choral "Nun danket alle Gott". Wir
stimmten mit ein in den Lobgesang zur Ehre Gottes. Er hat uns behütet auf der
Reise, er hat uns gesund nach Indien gebracht. Der Herr wolle unsern Eingang
segnen, daß wir zu seiner Ehre wirken möchten.

Bomtta.

R II/1/139

Gossner Mission

Ranchi, den 4.1.1939

Sehr verehrter, lieber Herr Jnspektor!

Morgen geht Post nach Deutschland. Da möchte ich nun nicht versäumen Ihnen mitzuteilen, daß wir gut in Indien angekommen sind. Freilich sind wir bedeutend später in Calkutta gewesen, als man es angenommen hatte. Solch ein Frachtschiff bummelt sehr. Doch dieses Bummeln hat auch seine guten Seiten. Wir haben dadurch sehr viel gesehen. In Colombo hatten wir die Gelegenheit eine Reise nach Kandy zu machen. Da sahen wir Indien von der besten Seitex . Cylon ist doch wohl wirklich das Paradies gewesen.?

In Colombo gab es Post aus Ranchi. Stosch und Wolff hatten geschrieben Auch der Brief von Herren Mühlnickel war da. Von Colombo ging es weiter nach Madras! Da scheint der ganze Schmutz Indiens aufgehäuft zu sein. Auch den haben wir uns gründlich angesehen, um Indien kennenzulernen.

Uns zog aber nun Tambaran. Meine Frau und ich setzten uns auf die Vorortbahn und fuhren hin. Stosch suchten wir da. Doch unser Präses war nicht in Tambaran. Aber unsern Amritlal Tirki Haben wir sprechen können, Am nächsten Tag hat er uns noch auf dem Schiff besucht. Die deutschen Vertreter haben uns alle recht herzlich begrüßt. Nur der Bischof Sandegreen machte sehr große Augen. Direktor Knak hatte uns ihm vorgestellt. Wir wurden zum Abendessen noch eingeladen. Sandegreen stellte sich auch bald um, und wurde freundlich. Er forderte mich noch zu einer luth. Konferenz auf. Wegen Zeitmangel mußte ich sie ablehnen. Erhebend war es für uns beide an einer Abendversammlung teilnehmen zu dürfen. Schlunk wollte es nicht erlauben, doch Knak und Ihmels setzten sich für uns ein. Erst später erfuhren wir von der großen Bevorzugung. Dr. Stählin durfte nicht einmal seine Frau mitbringen. Frau Dr. Wolff wurde der Besuch der Weltkonferenz auch abgeschlagen. So verdanken wir diese Bevorzugung nur Direktor Knack und Fräulein Bühring, die uns die ganze Anlage zeigte. Beide hatten wir mit unserm Erscheinen so überrascht, daß sie glaubten Geister zu sehen.

Am nächsten Tage führte uns ein indischer Pastor durch Madras. Zum Schluß führte er uns in sein Haus. Da gab es ein echt indisches Essen. Die Familie aß mit den Fingern. Wir aber, um satt zu werden, aßen mit dem Löffel.

Noch am gleichen Tage ging es nach Vizegapatam. Da wurden wir von einem englischen Ehepaar zu einer schönen Autofahrt eingeladen. Am zweiten Weihnachtstage kamen wir in Calkutta an. Wolffs holten uns ab. InC. wohnten wir alle bei Mutter Diller. Der Konsul wurde noch am nächsten Tage besucht. Am Abend ging es dann weiter nach Ranchi. Die ganze Nacht fuhren wir durch. Um 10 Uhr waren wir da. Br. Kerschies und Familie holten uns ab. An der Pforte des Compound warteten unsere Christen. Sie geleiteten uns unter Gesang bis zum Wohnhaus. Einige Reden wurden gehalten und die lange Reise war überstanden

Jellinghaus sind die Gäste von Kerschies. Uns hat Pr. Stosch in sein Haus genommen. Wir wohnen noch allein. In diesen Tagen erwarten wir Pr. Stosch. Wir sind sehr gespannt auf die kommende Zeit, die auch für unsere persönliche Zukunft eine Entscheidung bringen wird.

Wie geht es im Goßnerhaus und Ihnen persönlich? Unsere Zeit ist schon reichlich mit dem Erlernen der Sprache ausgefüllt. Grüßen Sie bitte das ganze Missionshaus. Meine Frau und ich grüßen Sie , sehr verehrter Herr Inspektor, und Herrn Inspektor Elster mit den besten Wünschen für das neue Jahr

Ihr dankbarer
Schmidt Lauritta.

Die Liebe ist Reise folgt später.

Gossner Mission

Ranchi,den9.2.1939.

Lieber Herr Missionsinspektor Lokies!

Meine Frau und ich sind immer noch in Ranchi.Der Grund unseres Hierseins ist der Besuch des Vicekonsuls.Morgen kommt er und unsere Zeit in Ranchi ist zu Ende.Diese Wartezeit konnten wir sehr schön ausnutzen.Der Herr Präses hatte es uns möglich noch nach Kinkel zu fahren.Schwester Auguste,Klimkeits und wir machten uns auf den Weg.In Takarma machten wir halt und blieben zwei Tage bei Schwester Auguste.

Recht herzlich war die Begrüßung in Takarma.Schwester Auguste staunte über den Empfang,den man uns bereitet hatte.Überall wo wir hinkamen war der Empfang recht herzlich.Da fallen die wenigen Stimmen,die gegen die Missionare sind,nicht ins Gewicht.In Takarma spürten wir so recht die Freude der Eingeborenen über das Kommen neuer Missionare.

Takarma ist mit Schwester Auguste eine feine Station.Wie eine Mutter waltet die Schwester da.Die Anlage der Station selbst ist meisterhaft.Das kann man von jeder Station sagen.Ich muß immer wieder erstaunen,was die alten Missionare geleistet haben.Wie schön sind die Kirchen.Wie fest stehen die Häuser!Und in den Häusern sieht es nicht anders aus als in Deutschland.Gerade Schwester Auguste hat ihr Haus ganz deutsch eingerichtet.Zu schnell sind die zwei Tage vergangen.Die Reise ging weiter.Kinkel war unser Ziel.25 Flüsse mußten durchwatet oder überschritten werden.In dem heißen Indien freut man sich wenn einem die Gelegenheit gegeben wird um einmal die Schuhe und Strümpfe auszuziehen und eine kleine Abkühlung zu genießen,ist.Frau Klimkeit saß auf einer selbstgezimmerten Rikscha.Wir fuhren auf unsern Rädern durch das Land.Die Riksche ist ein Fabrikat von Br,Klimkeit.Auf zwei Fahrrädern ist ein Korbsessel Nach 30 Klm. hatten wir Kinkel erreicht.

In den nächsten Tagen konnten wir noch einige Gemeinden besuchen.Meine Frau und ich sind mit Br.Klimkeit zusammen zu den Korwas gegangen.Auch die haben uns mit einer Herzlichkeit empfangen,daß wir immer wieder staunen mußten. Durch unsern Besuch sahen die Korwas,das sich viele um sie kümmern.Ich mußte zu ihnen reden.Gerade bei den Korwas sagte uns Br.Klimkeit sieht man die Wirkung des Evangeliums.Menschen die vor 4 Jahren wild umher liefen und Aas verzehrten wurden seßhaft und"vernünftig".Jetzt setzen diese Menschen sich für den Bau einer Schule ein.Die alten Krieger,die sichern Schützen mit Pfeil und Bogen üben sich im Lesen und Schreiben.Eine große Freude war es für mich,daß ich zu solchen Menschen reden durfte.Ich erzählte ihnen,wie im Gößnerhaus in der Morgenandacht für sie gebetet wird.Da strahlten ihre Augen.Am Nachmittag zogen wir zurück. Die Korwas begleiteten uns.Wie freuten sie sich,als sie der Sahib dann aufforderte zu einer Pfauenjagd.Die Pfaue zerstören die kleinen Reisfelder der Leute sehr.Die Korwas sind ihrem Sahib dankbar,daß er sich auch um ihre Reisfelder kümmert.Und dann ging es zur Jagd.Bruder Klimkeit ist ein tüchtiger Schütze.Jeder Schuß brachte einen Pfau.Zwei wurden geschossen.Einen bekamen die Korwas,den zweiten nahmen wir mit.

Auf unsern Reisen staunte ich immer wieder,wie sich Br.Klimkeit den Sitten und Gebräuchen des Landes angepaßt hat.Deshalb lieben ihn die Leute auch sehr.Er ißt alles,was man ihm vorsetzt,Ich mußte es auch.Ohne mit der Wimper zu zucken schluckt man Dinge hinunter,die man gerne wo anders hinstecken möchte nur nicht mit in den Mund."Du mußt alles essen,was Dir die Leute vorsetzen", sagte Klimkeit mir.Ich sagte nichts,ich schluckte nur die sonderbaren Dinge hinunter.So war mir Bruder Klimkeit jetzt schon ein guter Lehrer.Wie gerne hätte ich ihn auf einer Tigerjagd begleitet.Doch zwei Stunden vor dem Aufbruch bekam er Malaria.Die Treibjagd fiel ins Wasser.Vielleicht werden Sie sich wundern,daß Klimkeit auch zur Tigerjagd geht.Doch wenn er von seinen Christen gerufen wird,daß er sie von einer Bestie befreien soll,die in der Nacht zwei Kühe geschlagen hat,dann geht er.

Gossner Mission

Bruder Klimkeit hat eine sehr schöne Arbeit. Er klagte nur, daß er seine Gemeinden nicht alle besuchen kann. Um nun möglichst viel zu besuchen, reist er sogar in der Regenzeit. Das tut man hier zu Lande sonst nicht, da es gefährlich ist. Krankheitsgefahren und Wassergefahren sind da sehr stark. Nun hatten Sie, lieber Herr Inspektor, mich beauftragt, mich mit der Autofrage zu befassen. Da möchte ich nun, daß Br. Klimkeit geholfen wird. Es ist früher so gewesen, daß auf Kinkel ein Auto war. Sogar ein Pferd war noch da. Die ganze Arbeit wurde von zwei Missionaren getan. Wie schön wäre es nun, wenn Klimkeit ein Motorrad hätte. Br. Kl. sagte mir, daß er dann alle Stationen sehr leicht besuchen konnte. Jetzt kann er es nicht. Er kommt in einem Jahr nicht einmal herum. Ich habe nun viele Wege gesehen und muß sagen, daß ein Motorrad sich wirklich lohnen würde. Die Römer fahren hier sehr viel. Ich habe Kl. gefragt, ob er den Zoll aufbringen würde und er meinte, daß seine Heimatgemeinden sich für ihn bestimmt einsetzen würden. Es käme dann ein D.K.W. Rad in Frage. Das Rad muß aber wenigstens 250 Kbc. haben. Der Preis beträgt ungefähr 700 bis 800 M. Da ist nun der Zoll nicht hoch. Ein gebrauchtes Rad in Indien zu kaufen hat keinen Zweck. So ein Rad kostet 100 bis 200 R. und muß überholt werden. Wenn man das tut, dann kann man auch ein Rad durch den Zoll holen. Man weiß vor allen Dingen, was man hat.

Und nun die Autofrage selbst. Der Zoll steht fest. Es ist immer ein Drittel vom Wert zu verzollen. Als wir nach Indien kamen, habe ich die ganze Autogeschichte erzählt. Man hat es sehr bedauert, daß wir das Auto nicht mitgebracht haben. Bruder Kerschies sagte mir, daß er das Auto irgend wie durch den Zoll geholt hätte. Das Geld hätte er sich besorgt. Es ist sehr Schade, daß Sie nicht das Auto gekauft haben, das vor unserm Hause stand. Nur solch ein Auto kommt für Ranchi in Frage. Bleiben Sie bitte bei einem Ford V.8. Die Steurung muß rechts sein. Der Fahrlehrer Baldauf wird Sie gut beraten können. Wenn man Hier ein gebrauchtes Auto kauft, dann muß man auch sehr viel anwenden. Es kommt dazu, daß die Inder einen sehr betrügen. Wenn man sich in Ranchi einen gebrauchten Wagen kauft, dann kann man den alten Wagen auch behalten. Unser Auto in Ranchi ist nun 10 Jahre alt. Es hat sehr viel geleistet. Doch nun ist es am Ende mit den Leistungen. Dauernd sind Reparaturen. Fünf Wochen hat es der Driver Repariet und zwei Tage ist das Auto gelaufen. Der Herr Präses mußte zu der Rahni nach Gangpur und auf dem Wege dahin versagt die Karre. Ein Lastauto hat dann den Herren Präses mitgenommen. Verlassen kann man sich nicht mehr auf unser Auto. Es wird viel Geld hineingesteckt und alles vergeblich. Wenn ich sehe, daß unser Auto repariert wird, muß ich immer an Matth. 9 V. 16. denken. Ich habe dem Herren Präses nun gesagt, daß unser Auto fahrbar gemacht werden soll und verkauft werden müßte. Das soll nun auch geschehen. Durch den Verkauf hat man schon etwas für den Zoll. Es wäre gut Herr Inspektor, wenn Ihr alter Plan wieder aufgenommen würde mit dem Herausschicken eines Autos. Es sollte aber bald geschehen.

Nun habe ich noch eine Frage. Ist es vielleicht möglich, daß man der Arbeit hier noch mehr helfen kann durch Sachwerte, die aus der Heimat kommen? Es sind sehr viel Möglichkeiten vorhanden. Vielleicht fragen Sie die Geschwister ob sie nicht Bestellungen aufgeben können. Man sagt ja in Deutschland immer, daß es in Indien alles billiger ist. So ist es aber nun doch nicht, Eisenwaren sind sehr teuer.

Von Kinkel ging es wieder zurück nach Ranchi. Da wir nun Räder bei uns hatten, fuhren wir noch nach Kuthitoli. Kuthitoli zog uns beide, weil Ihnen die Station etwas Heimat ist, deshalb wollten wir sie kennenlernen. Die Station sieht einfach furchtbar aus, Ein Inder ist nicht in der Lage solch eine Station zu pflegen. Die Kirche, die Ihr Vater gebaut hat, ist zum Lehmhaufen geworden. Das zweite Wohnhaus ist dem Erdboden gleich. Und Ihr Haus wird vom Pastor bewohnt. Zwei Räume hat der Mann. In einem Raum wohnt er mit seiner Familie. Im zweiten Zimmer ist sein Viehzeug untergebracht. Die andern Räume stehen leer. Da haben die Vögel ihre Nester. Türen und Fenster sind zerbrochen. Der Rauch sucht sich den Weg durch die Löcher, die im Dach sind. Der Garten ist zum Dschungel geworden. Es ist ein Jammer, wenn man so die Station verfallen sieht. Die Inder müssen noch alle da sehr viel lernen. Die Pastorenfrau, die in Kuthitoli geboren war, fragte ich ob sie sich auf den Missionar Lokies und seine Familie besinnen kann, Das konnte sie sehr gut. Streiche von Ihnen konnte sie mir aber nicht mehr sagen, da mein Hindi doch noch in den ersten Anfängen ist. Nachdem Sie uns in Berlin schon selbst xxxxxxx mach einen netten Streich verraten haben, konnte ich mir

Gossner Mission

nun sehr gut vorstellen,wie Sie da ihre ersten Tage verbracht haben.Die Lageder Station ist Herrlich.Wo man hinschaut ,immer sieht man die Berge.

Seit zwei Tagen sind wir nun in Ranchi.Heute ist der Vicekonsul erschienen.Zwei Tage bleibt er hier.Damit ist nun auch unser Aufenthalt in Ranchi zu Ende.Wir sind gerne hier gewesen.Esist doch ein feines Wohnen bei dem Herren Präses.Wir sind ihm unendlich dankbar,daß er uns in sein Haud genommen hat.So durften wir gleich zu Beginn unseres Hierseins in Indien in die Nöte unserer Arbeit schauen.Aber was sind die Schattenseiten den Lichtseiten gegenüber.Der Herr Präses hat uns die Schönheit und den hohen Wert der Arbeit gezeigt.Wir freuen uns nun auf unsere Arbeit in Assam.Gerade vom Herren Präses haben wir lernen können,wie man den indischen Menschen zu nehmen hat.Wie meisterhaft war die Leitung der Mahasbha.Professor Ihmels sagte von der Leitung der Mahasabha zu Herren Präses:Sie haben wie ein Dompteur mit einem kleinen Stöckchen die Tiere leitet,die Mahasabha geführt.?

In 14 Tagen geht es dann nach Tezpur.Wir werden dort ungefähr ein halbes Jahr bleiben.Wenn wir dann mit der Sprache so weit sind,werden wir nach Baithabanga übersiedeln.Das ist der Plan,doch ob es so wird ,wissen wir noch nicht.Wir fühlen uns beide sehr wohl.Meine Frau,die sich vor Indien so gefürchtet hat,freut sich nun auch in Indien zu sein.Sie ist bis heute,von allem,was sie gesehen hat,angenehm enttäuscht.

Grüßen Sie bitte,lieber Herr Inspektor,alle die im Haus sind.Dem Herrn Inspektor Elster sagen Sie bitte,daß er auch bald einen Brief bekommt. Wir würden uns sehr freuen,wenn er uns die Bilder schicken würde.Meine Frau läßt recht herzlich grüßen.Es grüßt Sie recht herzlich Ihr dankbarer

Gelmuth Schmitt.

Lieber Hr. Schmitz, ich kann Ihr Schreiben ganz unterschreiben: nehmen Sie's nicht, daß wir auf Ihre Briefe so lange nicht antworten. Ihre Briefe müssen wir immer sofort mit der Post weiterschicken, damit sie bei Ihnen nicht verloren gehen. Ich habe 3 mal hintereinander an den Sommerort geschrieben. Ich bin jetzt in Ranchi. Von übermorgen an kann ich wieder Briefe annehmen. Ich freue mich, daß ich wieder arbeiten kann. Ihr Gruß Ihr [illegible]

Ranchi, den 9. Febr. 1939.

Sehr verehrte liebe Frau Loldes,

diese günstige Gelegenheit muss ich doch ausnutzen und auch einen Gruss an Sie mit einlegen. Sie sehen, noch immer sind wir unstet und flüchtig. Aber wir können ja auch sagen, dass wir dieses Zigeunerleben schon gut in Deutschland im letzten Jahr gelernt hatten. Es wird auch in Assam vielleicht noch ein Jahr dauern, bis wir mal wirklich unseren eignen Hausstand gegründet haben.
Wir suchen uns in dieser Lage aber die guten Seiten heraus und sind dadurch noch ganz ungebunden. Da sind wir Herrn Pr. Stosch sehr dankbar, dass wir uns hier noch im Lande etwas umsehen durften. Auch dadurch lernt man ja, dass man die anderen Stationen sieht, wie man hier draussen die Arbeit anzufassen hat. So klein der Kreis hier ist, so verschieden sind doch auch schon allein diese wenigen Deutschen, ja ich möchte sagen, jeder sieht von sich aus die Welt mit seinen Augen an. Das wiederum kann lustig, interessant und auch sehr aufregend oder bedrückend wirken.
So ist es auch mit den Weihnachtskisten. Wir haben Ihre Bestellungen ausgerichtet. Die einen fanden alles wunderschön und waren so dankbar über alles und hatten keine weiteren Wünsche. Die anderen waren sehr erfreut, dass Sie sich wünschen dürften, die letzten sagten, sie hätten aufgehört sich etwas zu bestellen, da sie doch niemals das Bestellte erhalten hätten. Sie sehen, Frau Lokies, allen es recht zu machen ist eine Kunst, die auch Sie trotz aller Mühen niemals lernen werden. Das war mir in meinem Beruf auch oft ein kleiner Trost.
Die Wurstkiste kam sehr gut an. Aber wir haben sie auf dem Schiff nicht in den Kühlkeller bringen lassen können. Das wäre gleich der Mühe gewesen aus einem Scheffel Erbsen eine Bohne heraus zu suchen. Ich bitte Sie deshalb, dass Sie Herrn Mühln. sagen, dass er in einen solchen Falle, das Gepäck als Bordgepäck aufgeben muss, dann wird es dem betreffenden Passagier persönlich ausgehändigt u. er kann sich der Sache gut annehmen. H. Fielitz hätte das auch gewusst.
Zoll haben wir persönlich nur für den neuen Gardinenstoff zu zahlen gehabt. Da mussten wir der Wahrheit getreu einen Fragebogen ausfüllen. Aber es war nicht viel, wohl nur 9 Rup. Über die vielbesprochene Badewanne möchte ich auch noch schreiben. Wir sind nicht die ersten, denn Prehns haben auch eine aus Deutschland mitgebracht. Hier haben alle sonst nur grössere oder kleine Wannen als Ersatz. Prehns hätten verschiedene sehr gern abgekauft. Hier sollen sie wohl 4o Rup. mindestens kosten, selten geben, und Emaillebadewannen nicht unter 9o Rup. geben. Über die schon mitgebrachten Moskitonetze war man auch sehr erfreut, da diese Ausgabe nun nicht mehr nötig war. Die nächsten die heraus kommen, sollen auch auf jeden Fall ihre Fahrräder mitbringen. Es tut mir schon leid, dass ich meins nicht mitnahm. Überhaupt kann man hier eben alles gebrauchen was man auch in Deutschland zum täglichen Leben gebraucht. Hier sind die Zimmer genau so nett mit guten Möbeln ausgerüstet wie in Deutschland, Teppiche, Gardinen, Wäscheschränke. Kleiderschrank mit vornehmen Spiegeln, nette Stühle, u.s.w. Dazu die grossen, hohen luftigen Räume. Ich staune auch immer wieder, dass in dieser Hinsicht von den alten bescheidenen anspruchslosen Missionaren wenig zu spüren ist. Aber das ist ja auch schön, so kann man doch leben und atmen hier und sich wohl fühlen. Von Missionaren die ein paar kisten zu Möbeln zusammengeschlagen haben, ist da nicht die Rede. Noch fühlen wir hier überall nur Deutschland u. noch nichts von der Fremde. Das wird auch für den Missionar eine Lebensnotwendigkeit sein, denn wenn er wochenlang im Dschungel war und nur in den Hütten her ngekrochen ist und nur ganz primitiv leben konnte, so braucht er zur Erholung deutsche behagliche Umgebung in der Zeit wo er zu Hause sein kann.
Ein fertiges Urteil über Indien dürfen wir Neulinge ja noch garnicht geben, wir sind überall nur Gäste und sehen nur das Gute. Aber wir brennen nun wirklich darauf nach Assam zu kommen, um unser Arbeitsfeld kennen zu lernen.

Gossner Mission

1120

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 3. 6. 1939
Handjerystr. 19/20.
Lo/Mi.

Herrn
Missionar Helmuth Borutta

T e z p u r /Assam

Lieber Bruder Borutta!

Haben Sie meinen allerherzlichsten Dank für Ihre letzten Briefe. Auch meine Frau dankt für den Brief Ihrer Gattin herzlichst. Wir beide haben uns sehr darüber gefreut, dass Sie in Ihrem Brief so auf alle Einzelheiten eingehen. Endlich haben wir einmal ein genaueres Bild von Tezpur erhalten. Wir haben bisher keine Ahnung davon gehabt, wie unzureichend das Haus gebaut ist. Wir hatten im Gegenteil die Vorstellung, dass ein Pflanzerhaus sehr viel besser sei als eins unserer Missionsrshäuser in Chota Nagpur. Vor allem machen uns die Wasserverhältnisse grosse Sorge. Was würde das Graben eines Brunnens kosten? Können Sie mir da eine genaue Zahl angeben?

Einen Zaun herüberzuschicken, wird kaum möglich sein. Das Material ist zu kostbar, als dass wir es aufführen dürfen. Wahrscheinlich werden auch wir bald hier an unserem Hause einen Holzzaun oder gar keinen haben. Wir brauchen allerdings nicht zu befürchten, dass Brahmaputrasand unseren Garten verschüttet. In der Zaunfrage also müssen Sie sich selbst zu helfen suchen.

Anders steht es mit den Wünschen, die erfüllbar sind. So werden wir uns gern nach einer Wäscherolle umsehen. Auch den Herd wollen wir beschaffen. Ebenso ist in der Kuratoriumssitzung vorgestern beschlossen worden, für ~~xkx~~ Assam ein Auto zu besorgen. Es ist ja unerhört, wie Schernat Sie auch jetzt noch nach seiner Rückkehr nach Deutschland weiter belastet. Das beste wird sein, wie Sie ja auch selbst schreiben, das Auto zu verkaufen und damit einen Teil der Schulden zurückzuerstatten. Diese Punkte scheinen mir die wichtigsten zu sein. Was Sie sonst noch an Reparaturen und an einem Ausbau des Hauses für wünschenswert halten, muss zunächst von Ihnen selbst getragen werden. Vielleicht gelingt es Ihnen oder auch uns, dafür Sonderhilfen zu beschaffen. Die amerikanischen Adressen müssen wir zunächst an Präses Stosch schicken. Es ist nicht möglich, dass wir sie einem unserer Brüder besonders zur Verfügung stellen; sollte aber Herr Präses Stosch damit einverstanden sein, dass Sie sie für Assam ausnutzen, dann haben wir nichts dagegen einzuwenden. Bitte wenden Sie sich darum an Herrn Präses Stosch mit der Bitte, die Adressen zu verwerten. Die Anschriften selbst gehen zunächst nach Ranchi.

Dass Sie den Verkauf des Landes an Miss Holms unterbunden haben, erscheint mir richtig. Wer weiss, wozu wir einmal das Land werden brauchen können. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn Sie die zwölf Morgen Land für eine Ananasplantage ausnutzen könnten. Wieviel Geld müssten Sie zunächst in die Pflanzung hineinstecken. Es wäre mir wichtig, auch hier eine genaue Zahl zu erhalten.

Meine Frau und ich freuen uns von Herzen darüber, dass Sie beide

Gossner Mission

die Klimaprobe bestanden haben; hoffentlich werden Sie auch die heisse Zeit und vor allem die feuchte Hitze Assams aushalten können. Auch dass es mit Ihren Sprachstudien, wenn auch etwas langsam, vorwärtsgeht, ist ein Grund zur Freude. In diesem Punkte müssen Sie so zäh wie möglich sein; denn zweifellos ist es gerade für Assam, also für unsere in der Zerstreuung lebenden Kolschristen wichtig, wenn Sie dort in der Fremde das Evangelium in ihrer Muttersprache hören. Zunächst allerdings werden Sie tüchtig Hindi lernen müssen, Ob das genügt? Ich glaube, dass es nötig sein wird, auch eine der Kolssprachen zu lernen. Aber zuerst müssen Sie natürlich das Hindi-Examen fest ins Auge fassen.

Was die Medizin betrifft, so werden wir Sie nicht schlechter behandeln als die Geschwister in Chrota Nagpur. Ich werde jetzt mit aller Energie darauf drücken, dass ein ständiger Versand in Gang kommt. Das ist doch wenigstens eine Hilfe, die wir leisten können. Es soll bei dem Versand der Medizinen die Liste von Tübingen berücksichtigt werden. Eine Abschrift der Liste wird Ihnen Ihrem Wunsche gemäss baldmöglichst zugestellt werden.

Wenn Ihnen noch andere Wünsche für die indischen Kisten einfallen, dann schreiben Sie es uns bitte. Sagen Sie auch Bruder Radsick, dass er uns Bestellungen herschicken soll.

Und nun, was hier beschlossen worden ist. In der vorgestrigen Kuratoriumssitzung haben wir den Kuratoriumsmitgliedern Bericht erstattet über die Verhandlungen mit dem Luth. Weltkonvent und dem Auswärtigen Amt Ende des vergangenen Monats. Danach liegen die Dinge so, dass bis Mai nächsten Jahres die Hilfsgelder aus Amerika gesichert sind. Es wird eine Kommission eingesetzt, zu der D. Ihmels, ein Schwede und ein Amerikaner gehören werden und mit der wir ständig in Beziehung stehen. Wir wollen mit dieser Kommission für die nächste Konventssitzung, die in Philadelphia stattfinden soll, eine Form der Hilfe zu finden versuchen, die dann dauernd beibehalten wird. Wir freuen uns sehr, dass wir dafür ein Jahr Zeit bekommen haben.

Was die Berichte aus Calcutta betrifft, die nach dem Besuch des Vizekonsuls in Ranchi über uns günstiger lauten, so steht das Auswärtige Amt doch auf dem Stundpunkt, dass die Berichte doch nicht so günstig seien, als dass man eine grundsätzliche Aenderung des Urteils vornehmen können. So ist vorläufig eine Aufhebung der Devisensperre nicht zu erwarten. Man hat aber nichts gegen eine Unterstützung durch den Luth. Weltkonvent. Das ist wichtig für die Frage, ob Stosch und Sie alle noch weiter in Indien bleiben dürfen oder nicht. Präses Stosch hat sich nun endgültig entschlossen, in Indien zu bleiben. Wir hoffen, dass wir dafür die Zustimmung der Kirchenbehörde und der andern staatlichen Stellen erhalten werden. Um diese Frage wird immer noch gerungen. Gott gebe, dass wir hier unsere Gesichtspunkte so eindürücklich machen, dass von keiner Stelle ein Einspruch gegen das weitere Verbleiben von Präses Stosch in Indien erhoben wird.

Im übrigen hoffen wir, dass Frau Präses Stosch und ihre Tochter Hanna und vielleicht auch Familie Schiebe noch in diesem Jahre nach Indien ausreisen. Bruder Schulze mit Frau und Frau Diller erwarten wir nach Deutschland zurück. Mit den nach Indien Ausreisenden sollen dann auch alle Sachen mitgeschickt werden.

Das Neueste möchte ich Ihnen auch noch mitteilen. Denken Sie sich,

Gossner Mission

Bruder Elster hat sich zu unserer grössten Ueberraschung verlobt und will bald heiraten. Es handelt sich um eine alte Jugendliebe von ihm, ein Fräulein von Heppe. Wir freuen uns sehr, dass er endlich mit seinem Junggesellenleben Schluss gemacht hat und wir eine Hausgenossin dazubekommen. Das wird wieder einmal eine Umkrempelung für das Missionshaus bedeuten. Wahrscheinlich ziehen wir mit unseren Büros wieder drei Treppen hoch hinauf. Alles das soll sehr bald erfolgen, weil die Hochzeit wahrscheinlich schon im August stattfindet.

So sehen Sie, dass die Weltgeschichte auch hier weitergeht. Die allgemeine Lage in der Kirche ist nach wie vor unverändert, geht aber auch in der von uns vorausgeahnten Richtung weiter. Gott gebe, dass wir Frieden behalten und die Möglichkeit haben, in Volk und Kirche alles Angefangene ruhig weiteraufzubauen.

Wir wollen versuchen, auch Ihnen nach Assam regelmässig Zeitungen zuzusenden, damit Sie der Heimat nicht ganz entfremdet werden. Herr Mühlnickel soll wieder einmal an alle möglichen Zeitungen schreiben, ob sie uns ein Exemplar zur Verfügung stellen, für das wir hier vielleicht nur mit dem Porto aufzukommen brauchen. Bitte schreiben Sie uns, was Sie vielleicht auch noch an Missionszeitschriften wünschen. Es wäre doch gut, wenn Sie nach Assam auch entweder die "Allgemeinde Missionszeitschrift" oder das "Missionsmagazin" erhalten. Wenn Sie sonst noch irgendwelche Wünsche haben, bitte ich, es mir zu schreiben. Wir wollen versuchen, alles zu tun, damit Sie Ihren Dienst ohne unnötige Erschwerungen leisten können.

Bitte grüssen Sie Ihre liebe verehrte Gattin und Bruder Radsick, an den ich auch schreibe, von ganzem Herzen.

Es grüsst Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Gossner Mission

991

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 11. Mai 1939
Handjerystr. 19/20. Lo/Mi.

Herrn
Missionar Borutta

T e z p u r /Assam

Lieber Bruder Borutta!

Wir haben mit grosser Freude Ihren Reisebericht und Ihren Bericht über die Ankunft in Ranchi und die Reise nach Kinkel gelesen. Ebenso dankt meine Frau Ihrer lieben Gattin für den wirklich aufschlussreichen Brief, den sie geschrieben hat. Meine Frau sagte mir: Endlich ein Brief, der Verständnis für die Fragen zeigt, die sie persönlich im Blick auf die Lage und Bedürfnisse unserer Missionsgeschwister auf dem Missionsfelde in ihrem Herzen bewegt. Inzwischen sind Sie nun in Assam angekommen undhhaben die Arbeit dort aufgenommen. Wir hoffen zuversichtlich, dass Ihnen die dortige Arbeit voll zusagen und viel Freude bereiten wird, und zwar nicht nur Ihnen, sondern auch Ihrer lieben Frau. Hoffentlich halten Sie nur das Assam-Klima aus. Das ist unsere grosse Sorge. Sie werden gewiss schon die erste Feuerprobe durchgemacht haben und beurteilen können, wie Ihnen das Klima zusagt. Dass Sie mit Bruder Radsick in eine wirklich brüderliche Zusammenarbeit kommen werden, daran ist mir kein Zweifel. Das Erste ist natürlich jetzt: die Erlernung der Sprachen. Wie geht es mit dem Englischen? Wie geht es mit dem Hindi? Haben Sie einen Sprachlehrer, der Sie regelmässig unterrichtet - oder reichen dazu die knappen Mittel nicht aus? Bruder Stosch schrieb uns über die ständig stockenden Zahlungen aus Amerika. Es geht uns sehr nahe, dass wir Sie nicht direkt von hier aus unterstützen können. Gott gebe, dass sich das ändert. Der Bericht des Generalkonsulats über den Besuch des Vizekonsuls Dr. Pausch in Ranchi und Govindpur ist jetzt beim Auswärtigen Amt eingegangen. Er enthält, nach dem zu urteilen, was der Generalkonsul an Präses Stosch geschrieben hat, ein völlig anderes Urteil über unsere Arbeit als die seiner Zeit von der Parteistelle in Calcutta vorgefasste und zweifellos durch Schernat und Kumbartzki gebildete Meinung. Wir stehen auch schon über unser neues Kuratoriumsmitglied, den Grafen von Baudissin, mit den zuständigen Stellen in Verbindung. Morgen kommt auch Direktor Knak aus Afrika zurück. Vor zwei Wochen ist Direktor Ihmels heimgekehrt. Beide Herren werden beim Kirchen-

Gossner Mission

ministerium und auch beim Auswärtigen Amt in unserer Sache vorsprechen. Ende ds. Mts. tagt auch die Executvie des Lutherischen Weltkonvents auf Schloss Waldenburg im Freistaat Sachsen, wohin ich mit drei Herren des Kuratoriums reisen und mit Bischof Sandegren sowie den amerikanischen Mitgliedern der Executive verhandeln werde. Gott gebe, dass aus allem dies erwächst, dass die Lähmung von uns genommen wird. Wir wollen, was an uns liegt, alles daran setzen, um dieses Ziel zu erreichen.

Frau Präses Stosch und ihre Tochter Hanna rüsten sich schon mit aller Kraft und Freudigkeit zur Ausreise im September. Sie sollen beide auch ein Auto für Ranchi und ein Motorrad für Kinkel mitnehmen. Wie steht es mit dem Auto in Assam? Bitte schreiben Sie mir hierüber etwas, und bitte schreiben Sie mir, welche Wünsche Sie an Lieferungen von Sachen und Gebrauchsgegenständen haben. Wir wollen wenigstens diesen Dienst Ihnen und den Geschwistern erweisen.

Ferner sind unsere Verhandlungen mit der Firma Riedel zu einem glücklichen Abschluss gelangt. Die Firma hat sich nunmehr bereit erklärt, an alle Geschwister regelmässig Medizinen zu verschicken, wenn es geht, monatlich. Ich bitte Sie darum, uns zu schreiben, was Sie regelmässig benötigen. Bitte teilen Sie diese Regelung auch Bruder Radsick mit und lassen Sie auch ihn seine Wünsche gleich mitteilen.

Heute kommt Bruder Kerschis in Hamburg an, und wir hoffen, sehr bald von ihm Näheres über die Lage und Vorgänge in Indien zu hören. Ausserdem hält sich zur Zeit Fräulein Dora Hahn in unserem Missionshause auf. Von ihr konnten wir wenigstens manches Persönliche über unsere Missionsgeschwister erfahren.

Auf dem letzten Pastorenkursus, der für uns ganz günstig verlaufen ist, waren auch bayrische Brüder da, darunter auch Bruder Stock aus Buchbrunn, der Ihrer mit ganz besonderer Liebe gedenkt. In seinem Dankesbrief an mich schreibt er z. B. u. a. : " Sie und Bruder Elster haben uns, abgesehen von spannenden und bewegenden Tatsachenberichten, auch theologisch allerlei geboten. Es ist ein starker Zusammenklang mir aufgefallen bei allem, was ich bisher von Ihnen, Bruder Elster und auch Bruder Borutta kennengelernt habe, ein Schöpfen aus dem Zentrum, der Auslegung des zweiten Glaubensartikels; gäbe es "erfolgreichere" Missionsgrundsätze, so gewisslich keine richtigeren. (Nur darum wurden auch sowohl Elster als Borutta in Buchbrunn alsbald verstanden; sie hatten sofort Kontakt mit der Gemeinde, wiewohl sie die Landessprache nicht beherrschten.)"

Gossner Mission

Blatt 3 an Herrn Missionar Borutta , v. 11. Mai 1939.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie einmal an Bruder Stock in Buchbrunn über Kitzingen/Main schreiben wollten.

Vom ganzen Missionshause, im besonderen von meiner Frau und Bruder Elster, Herrn Mühlnickel und den Damen, soll ich Sie und Ihre liebe Frau aufs herzlichste grüssen.

Auch an Bruder Radsick herzliche, brüderliche Grüsse!

In treuer Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Gossner Mission

Tezpur, den 19.6.1939.

Sehr verehrter, lieber Herr Inspektor Lokies !

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren lieben Brief. Ich freue mich, daß Sie sich so viel Zeit genommen haben und auf all'die vielen Fragen und Nöte so eingehend mir geantwortet haben. Auch für Ihre freundliche Zusage der Hilfe bin ich Ihnen sehr dankbar. Wir freuen uns, daß wir die Aussicht haben durch Ihre Unterstützung das Schuldkonto in Assam verkleinern zu können. Wenn wir das Auto für Assam bekommen, dann ist das eine sehr große Hilfe für viele Jahre. Dann wird Assam endlich ein Auto haben, das bezahlt ist. Wenn ich Ihnen gleich einen bestimmten Typ vorschlagen darf, dann ist es der große Ford. Der kleine Ford Eifel reicht für Assam nicht aus. Wir brauchen für die weiten Strecken einen größeren Wagen. Wir müssen viel Raum haben um alle Sachen für drei, vier Wochen verpacken zu können. Des starken Regens wegen ist ein vollkommen geschlossener Wagen mit Schiebefenster der angebrachte für Assam. Unser altes Auto hat Ballonreifen, die sich in den aufgeweichten Wegen sehr gut bewähren. Es wäre ideal, wenn das neue Auto auch Ballon oder noch besser Geländereifen hätte.

Meine Frau freut sich, daß Sie uns den Herd und die Rolle schicken wollen. Für Ihre Zusage dankt meine Frau Ihnen recht herzlich.

Sie schreiben, sehr verehrter Herr Inspektor, daß die vorhandenen Schulden unbedingt zuerst abgezahlt werden müssen. Die Summe ist ungefähr 2000 Rs. hoch. Die genaue Summe kann ich Ihnen leider nicht angeben, den Grund werden Sie aus dem Nachfolgen ersehen.

Es war für meine Frau und mich gerade als deutsche Missionare sehr beschämend, als wir eines Tages auf der Straße von einem Kaufmann (Brahmane) angehalten wurden. Bruder Radsick war auch dabei. Der Kaufmann forderte in einer nicht schönen Art sein Geld. Christen und Heiden standen umher und hörten alles, wie ein Brahmane die Deutsche schlecht machte. Er meinte, wir kämen mit einer Lehre nach Indien um die Menschen zu verbessern, aber wir selbst leben nicht nach dieser Lehre. "Sie predigen Liebe, Gehorsam, Frieden und Gerechtigkeit und was machen Sie? Ihre Taten stimmen mit der Lehre nicht überein". Bruder Radsick versuchte sein Bestes den Kaufmann zu beruhigen. Das Verhalten des Kaufmannes kann ich gut verstehen, er wartet schon sehr lange auf sein Geld. Es handelt sich hier um die Schulden von Kumbartzki. Ich bitte Sie sehr, Herr Inspektor, sorgen Sie dafür ganz energisch, daß die alten Schulden bezahlt werden. Obwohl ich noch nicht für die Arbeit in Assam verantwortlich und auch kein Stationsmissionar bin, drücken mich die Schulden sehr, die von den beiden Vorgängern gemacht worden sind. Meine Frau und ich haben schon überlegt, was wir von unseren Sachen verkaufen könnten um die Schulden zu bezahlen. Leider besitzen wir keine überflüssigen Sachen. Bruder Radsick, der den Kirchbau in Tezpur plant, wird nach unserer Ansicht die Schulden nicht bezahlen können. Er weiß von Kumbartzkis Schulden schon lange, als ich aber nach dem Schuldschein der Kumbartzki Schulden fragte, hörte ich, daß Br. Radsick ihn sich noch nie hat geben lassen. Das Schuldkonto wird durch die jährlichen Zinsen beträchtlich höher. So weiß keiner von uns, wie Hoch die Schulden eigentlich sind. Lieber Herr Inspektor, vielleicht können Sie den Herrn Präses Stosch bitten, daß er uns, wenn nicht große Summen so doch kleine Summen zur Verfügung stellen möchte um die Schulden abzutragen.

Gossner Mission

Wenn der Kaufmann unseren guten Willen sehen wird,wird er sich schon beruhigen.(Ich persönlich würde vorschlagen,den Ertrag,den wir für den Verkauf des Landes in Jorhaht erhalten,zur Deckung der Schulden zu verwenden.Schreiben dürfte ich es eigentlich nicht,denn hiermit kreuze ich die Pläne von Bruder Radsick,der das Geld für den Kirchbau verwenden möchte)

Vom Haus schreiben Sie,sehr verehrter Herr Inspektor,daß Sie geglaubt haben,ein Pflanzer habe ein besseres Haus,wie wir es hier besitzen. Meine Frau und ich haben genau so gedacht.Und in der Tat,die Pflanzer haben hier ausgezeichnete Häuser.Nun aber unser Haus.Lieber Herr Inspektor wenn ich Ihnen alles nun schreibe,dann möchte ich damit nicht die schöne Tat von M.Dinning schmälern.Sein Geschenk ist groß und bleibt eine Tat.

Wir haben uns oft gewundert,wie ein so praktisch und nüchtern denkender Engländer solch ein Haus bauen kann.Vom Schwager M.Dinnings habe ich nach und nach die Geschichte des Hauses erfahren,die uns Miss Holms bestätigt hat.

Unser Wohnhaus ist kein Pflanzerhaus.Vor 15 Jahren war auf unserem Grundstück eine Schneidemühle.Zwei Häuser besaß dieses Werk. Ein Haus stand auf dem Berg,auf den die Kirche hin kommen soll.Dem Grundriß nach zu beurteilen war dieses Haus sehr groß und rechteckig gebaut.Es hatte die den Tropen entsprechende Himmelsrichtung,wenig Sonne und viel Schatten.Das Dach war mit Kehr gedeckt.Dieses war das Haus des Verwalters.Auf rätselhafte Weise ist es abgebrannt.

Das zweite Haus das hier stand ist unser Wohnhaus.Es war das Bürohaus der Schneidemühle.Da nur Eingeborene im Büro arbeiteten,war das Haus in einfacher Weise gebaut worden.Das Haus hatte keine Fenster,keine Decken,keine Fußböden.Das Dach war mit Zementziegeln gedeckt.Als dann das Unternehmen zu Ende ging,kaufte M.Dinningdas ganze Grundstück.Er hatte es für seine Frau und seine Kinder gekauft.Seine Frau war eine Kharia aus Chota Nagpur,seine beiden Töchter waren Mischlinge.So war dieses Haus für Eingeborne unbedingt ein Palast.M.Dinnig hat das Haus so weit er es für seine Frau und Töchter nötig hielt,reparieren lassen.Es kamen Fenster rein.Eine Decke wurde eingebaut,Fußböden gegossen und das Dach wurde mit Wellblech gedeckt.So gut versorgt wollte M. Dinning seine Angehörigen verlassen und alleine zurück nach England gehen.Da starb aber plötzlich seine Frau.M.Dinning bezog das Haus mit seinen beiden Töchtern und nach einem knappen Jahr bekam die Mission das Anwesen geschenkt.Dinning zog darauf hin mit seinen Kindern nach Neuseeland.

Nun werden Sie es verstehen,Herr Inspektor Lokies,daß wir in solch einem Haus es nur sehr schwer aushalten können.Wenn wir in Assam bleiben sollen,dann muß das Haus erst unbedingt repariert werden.Die Not ist nicht damit behoben,wenn ein anderer Missionar nach Tezpur kommt.Auch er wird bald unter dem Haus zu leiden haben und Assam kann ihm dadurch schnell verleidet werden.Wir möchten nicht nur das Haus für uns in Ordnung bringen sondern für jeden,der hier einmal arbeiten darf.Ich werde durch dieses für uns so unzureichendes Haus an die gesammte Wohnungsnot unserer Missionare in Assam erinnert.Bruder Grätsch wohnte in einer Hütte.Br. Beckmann hat sein Haus auch nur "Brockenweise" bauen können.In Tinsukia hat Br.Radsick vor dem Krieg ein Haus für 800 Ru.gebaut.Keines der Häuser steht.In Chota Nagpur stehen die Häuser und sind hundert Jahre alt,in Assam hätte es eben so sein können,wenn die Brüder mehr Mittel für gute Häuser erhalten hätten.Allerdings macht das Haus von Bruder Gohlke in Baitahabanga eine Ausnahme.Das Haus steht noch,doch im Laufe der Jahre ist es sehr reparaturbedürftig geworden.So ist das Haus in Tezpur heute das Haus,das für den Assammissioner in Frage kommt.Das Allernodwendigste auf dieser Station sind:

Gossner Mission

1. ein Brunnen 200 Rupie
2. das Wellblechdach mit einer Rostschutzfarbe zu streichen und das Dach mit Kehr decken 400 Rupie
3. die fehlenden Veranden bauen 300 "
4. die Zimmer untereinander zu verbinden 50 Rupie (Innen=türen einbauen).

Später mußte der fehlende Flügel angebaut werden.Br.Radsick sagte mir schon in den ersten Tagen unseres Hierseins,daß der Flügel nötig wäre.

Sie schreiben,sehr verehrter Herr Inspektor,daß wir die Reparaturen des Hauses vorläufig selbst tragen sollen.Da möchte ich es Innen sagen,Herr Inspektor,nicht einen Tag würden wir zögern,wenn wir das Geld hätten.Wir spüren es täglich mehr,daß wir es unter dem heißen Wellblechdach und den geheizten Seitenwänden weil die schützenden Veranden fehlen,es nicht lange aushalten werden.Wir bekommen nicht einmal die übliche Assamzulage.Einen Gärtner und Diener können wir uns nicht halten.Wir freuen uns,daß wir unser Stundengeld vom Gehalt sparen können,an Reparaturen ist es aber nicht zu denken. Hiermit will ich nicht klagen,als wir auf das Missionsfeld gingen, wußten wir beide,daß wir keine Schätze sammeln werden.Und das wollen wir auch nicht.Aber hiermit wollte ich Ihnen sagen,daß wir in Assam mit dem Gehalt keine Häuser reparieren können.

Auf dem Wege unserer Ankunft fragte uns Br.Radsick gleich nach dem Gehalt.Da sagte er uns,daß in Chota Nagpur mit dem Gehalt gut einen eignen Haushalt unterhalten können aber in Assam ist es nicht möglich.Ich will Ihnen Beispiele geben.In Chota Nagpur bekommt der Koch 10 Rupie,hier zahlen wir 20 Rupie.Die Waschfrau bei Klimkeits erhält für den ganzen Monat 3,hier bekommt sie 18 Rupie.So teuer sind die Angestellten in Assam.Dementsprechend teurer ist hier auch das Leben.Zuerst haben meine Frau und ich es nicht glauben wollen,daß das Leben hier so teuer sei.Nach einem Monat konnten wir die Aussage von Br.Radsick nur bestätigen.Wir sind Br.Radsick dankbar,daß wir mit ihm zusammen wirtschaften können,obwohl wir uns sehr nach einem eignen Haushalt sehnen.Meine Frau und ich wären Ihnen sehr dankbar,wenn Sie uns klar mitteilen konnten,wann wir unsere Kisten auspacken können.

Daß Sie den Gedanken der Plantage unterstützen,freut mich sehr. Br.Radsick sagt immer wieder,daß es sich lohnen würde.Der Boden ist äußerst günstig für Annanas.Tezpur ist in Indien und England als eine gute Annanasstadt bekannt.Es werden Tezpurannanas auf dem Luftwege nach London geschafft.Nun kommt es darauf an,daß wir mit der Plantage wirklich beginnen.Das erste bei der Plantage ist immer wieder der Zaun. Mit 2000 Rupie Anfangskapital können wir hier einen Zaun setzen und die Planzung beginnen.Große Erfolge sind in den ersten Jahren nicht zu erwarten.Doch nach drei Jahren sollten die Einnahmen sich steigern und dabei die Plantage noch wachsen.Man kann dann später,das hat aber sehr viel Zeit,noch mit Konserven beginnen.Da ist der Verdienst ein größerer. Doch wie gesagt,das hat viel Zeit.Wir müssen klein anfangen um ohne Schulden arbeiten zu können.Ein junges Unternehmen mit Schulden ist ungesund.Gerade durch diese Not,in der unser Werk ist,werde ich bestärkt da auch die Gelegenheit so günstig ist,ein rein nüchternes und wirtschaftliches Unternehmen in die Wege zu leiten.Wenn ich den Gedanken der Plantage so vertrete,dann ist es ja Ihr Gedanke.Als ich in Berlin war sagten Sie",es müssen auch Landwirte auf das Arbeitsfeld!"Solange die Plantage hier klein sein sollte,kann sie von dem Assammissionar mit verwaltet werden.Später wäre es dann angebracht um vielleicht noch

Gossner Mission

größere Erträge zu gewinnen,einen Fachmann in die Arbeit zu setzen. Aber ich denke jetzt noch an Kinkel.Br.Klimkeit sagte mir,daß B.John ein ganzes Dorf mit Land gekauft hätte.Die Leute zahlen die Pacht sehr schlecht und zum Teil garnicht.Ist es möglich,daß man da auch irgend ein Landwirtschaftliches Unternehmen beginnt?Es müsten zuerst die vorhandenen Möglichkeiten geprüft werden,was sich da am besten lohnt.Br.Klimkeit sprach von einer Kalkfabrik.Wie weit sich das lohnen würde,kann ich nicht beurteilen.Doch vielleicht nehmen Sie sich auch dieser Sache an.Es wäre gut,wenn wir etwas beginnen würden.Die dänische Mission hat hier einen Teegarten.Die verdienen Hundertausende an Ru. 25 Missionare werden ungefähr vom Garten unterhalten.Aber die Zeit einen Teegarten zu eröffnen ist vorbei.Die anderen Möglichkeiten,die vorhanden sind,sollten wir heute aber ausnutzen.Die große Frage ist und bleibt das Anfangskapital.Wenn Sie es für Tezpur beschaffen könnten,würde ich nach meinem Sprachexamen beginnen mit der Plantage.

Das Neuste,das Sie uns mitteilten,die Verlobung von Herrn Inspektor Elster hat uns sehr erfreut.Wir haben uns immer gewundert, weshalb er nicht schreibt.Meine Frau und ich hatten schon mehrere Briefe geschrieben und nicht ein Brief hat Herr Inspektor Elster beantwortet.Jetzt,wo wir es wissen,daß er sich verlobt hat,wundern wir uns natürlich nicht mehr.Jetzt können wir es verstehen,daß er keine Zeit hat.Wir freuen uns so recht von Herzen,daß es endlich geklappt hat.Es war ja auch hohe Zeit.Vor vielen Jahren hat Herr Inspektor Elster einmal zu mir gesagt"Meine Frau muß Eigenschaften haben die kein anderer entdeckt nur ich.Die Frau werde ich heiraten?Da muß ich aber sagen,das hat lange gedauert,bis er diese Eigenschaften dazu noch bei einer Jugendliebe entdeckt hat.Diese späte Entdeckung ist für mich schwer verständlich.Wie es auch nun sei,wir freuen uns,daß Herr Inspektor Elster die Eigenschaften der Frau entdeckt hat.Auch hier heißt es ja,was lange dauert,wird endlich gut.

Dafür danken meine Frau und ich Ihnen auch recht sehr,Herr Inspektor,daß Sie für Zeitungen sorgen wollen.Ich hatte an die DAZ geschrieben und um ein Freiexemplar gebeten,bis auf diesen Tag aber keine Antwort erhalten.Nun wird es ja Herr Mühlnickel machen.Einige Zeitschriften habe ich mir schon bestellt.Ich möchte nicht so viel, weil ich meine Zeit ganz der Sprache widmen möchte.Für den 30 Pfennig Coupon herzlichen Dank!In den Brief lege ich noch einen kleinen Bestellzettel.

Lieber Herr Inspektor der Brief ist lang geworden.Doch ich habe alles geschrieben einfach aus dem Vertrauen zu Ihnen,Sie werden mich verstehen.Ich warte auf Ihren Rat und auf Ihre Weisungen.

Grüßen Sie bitte Ihre liebe Familie recht herzlich von uns.Wir wünschen Ihnen allen wie in jedem Jahr so auch in diesem Jahr eine gute Erholung an der See.

Es grüßt Sie Ihr dankbar ergebener

Gelmuth Schmitt.

Eine Abschrift des Briefes geht an Herrn Präses Stosch.

Gossner Mission

Auszug aus dem Brief von Missionar Borutta, Tezpur, vom 19.6.1939.

.....

Sie schreiben, sehr verehrter Herr Inspektor, daß die vorhandenen Schulden unbedingt zuerst abgezahlt werden müssen. Die Summe ist ungefähr 2000 Ru. hoch. Die genaue Summe kann ich Ihnen leider nicht angeben, den Grund werden Sie aus dem Nachfolgenden ersehen.

Es war für meine Frau und mich gerade als deutsche Missionare sehr beschämend, als wir eines Tages auf der Straße von einem Kaufmann (Brahmane) angehalten wurden. Bruder Radsick war auch dabei. Der Kaufmann forderte in einer nicht schönen Art sein Geld. Christen und Heiden standen umher und hörten alles, wie ein Brahmane die Deutschen schlecht machte. Er meinte, wir kämen mit einer Lehre nach Indien, um die Menshhen zu verbessern, aber wir selbst leben nicht nach dieser Lehre. "Sie predigen Liebe, Gehorsam, Frieden und Gerechtigkeit, und was machen Sie ? Ihre Taten stimmen mit der Lehre nicht überein." Bruder Radsick versuchte sein Bestes, den Kaufmann zu beruhigen. Das Verhalten des Kaufmannes kann ich gut verstehen, er wartet schon sehr lange auf sein Geld. Es handelt sich hier um die Schulden von Kumbartzki. Ich bitte Sie shhr, Herr Inspektor, sorgen Sie dafür ganz energisch, daß die alten Schulden bezahlt werden. Obwohl ich noch nicht für die Arbeit in Assam verantwortlich und auch kein Stationsmissionar bin, drücken mich die Schulden sehr, die von den beiden Vorgängern gemacht worden sind. Meine Frau und ich haben schon überlegt, was wir von unseren Sachen verkaufen könnten, um die Schulden zu bezahlen. Leider besitzen wir keine überflüssigen Sachen. Bruder Radsick, der den Kirchbau in Tezpur plant, wird nach unserer Ansicht die Schulden nicht bezahlen können. Er weiß von Kumbartzkis Schulden schon lange, als ich aber nach dem Schuldschein der Kumbartzki-Schulden fragte, hörte ich, daß Br. Radsick ihn sich noch nie hat geben lassen. Das Schuldkonto wird dmmurch die jährlichen Zinsen beträchtlich höher. So weiß keiner von uns, wie hoch die Schulden eigentlich sind. Lieber Herr Inspektor, vielleicht können Sie den Herrn Präses Stosch bitten, daß er uns, wenn nicht große Summen, so doch kleine Summen zur Verfügung stellen möchte, um die Schulden abzutragen. Wenn der Kaufmann unseren guten Willen sehen wird, wird er sich schon beruhigen. (Ich persönlich würde vorschlagen, den Ertrag, den wir für den Verkauf des Landes in mk ix Jorhant erhalten, zur Deckung der Schulden zu verwenden. Schreiben dürfte ich es eigentlich nicht, denn hiermit kreuze ich die Pläne von Bruder Radsick, der das Geld für den Kirchbau verwanden möchte.)

.....

Gossner Mission

Auszug aus dem Brief von Missionar Borutta, Tezpur, vom 19.6.1939.

.....

Sie schreiben, sehr verehrter Herr Inspektor, daß die vorhandenen Schulden unbedingt zuerst abgezahlt werden müssen. Die Summe ist ungefähr 2000 Ru. hoch. Die genaue Summe kann ich Ihnen leider nicht angeben, den Grund werden Sie aus dem Nachfolgenden ersehen.

Es war für meine Frau und mich gerade als deutsche Missionare sehr beschämend, als wir eines Tages auf der Straße von einem Kaufmann (Brahmane) angehalten wurden. Bruder Radsick war auch dabei. Der Kaufmann forderte in einer nicht schönen Art sein Geld. Christen und Heiden standen umher und hörten alles, wie ein Brahmane die Deutschen schlecht machte. Er meinte, wir kämen mit einer Lehre nach Indien, um die Menshhen zu verbessern, aber wir selbst leben nicht nach dieser Lehre. "Sie predigen Liebe, Gehorsam, Frieden und Gerechtigkeit, und was machen Sie ? Ihre Taten stimmen mit der Lehre nicht überein." Bruder Radsick versuchte sein Bestes, den Kaufmann zu beruhigen. Das Verhalten des Kaufmannes kann ich gut verstehen, er wartet schon sehr lange auf sein Geld. Es handelt sich hier um die Schulden von Kumbartzki. Ich bitte Sie sehr, Herr Inspektor, sorgen Sie dafür ganz energisch, daß die alten Schulden bezahlt werden. Obwohl ich noch nicht für die Arbeit in Assam verantwortlich und auch kein Stationsmissionar bin, drücken mich die Schulden sehr, die von den beiden Vorgängern gemacht worden sind. Meine Frau und ich haben schon überlegt, was wir von unseren Sachen verkaufen könnten, um die Schulden zu bezahlen. Leider besitzen wir keine überflüssigen Sachen. Bruder Radsick, der den Kirchbau in Tezpur plant, wird nach unserer Ansicht die Schulden nicht bezahlen können. Er weiß von Kumbartzkis Schulden schon lange, als ich aber nach dem Schuldschein der Kumbartzki-Schulden fragte, hörte ich, daß Br. Radsick ihn sich noch nie hat geben lassen. Das Schuldkonto wird dadurch die jährlichen Zinsen beträchtlich höher. So weiß keiner von uns, wie hoch die Schulden eigentlich sind. Lieber Herr Inspektor, vielleicht können Sie den Herrn Präses Stosch bitten, daß er uns, wenn nicht große Summen, so doch kleine Summen zur Verfügung stellen möchte, um die Schulden abzutragen. Wenn der Kaufmann unseren guten Willen sehen wird, wird er sich schon beruhigen. (Ich persönlich würde vorschlagen, den Ertrag, den wir für den Verkauf des Landes in Jorhant erhalten, zur Deckung der Schulden zu verwenden. Schreiben dürfte ich es eigentlich nicht, denn hiermit kreuze ich die Pläne von Bruder Radsick, der das Geld für den Kirchbau verwanden möchte.)

.....

Gossner Mission

Auszug aus dem Brief von Missionar Borutta, Tezpur, vom 19.6.1939.

.....

Sie schreiben, sehr verehrter Herr Inspektor, daß die vorhandenen Schulden unbedingt zuerst abgezahlt werden müssen. Die Summe ist ungefähr 2000 Ru. hoch. Die genaue Summe kann ich Ihnen leider nicht angeben, den Grund werden Sie aus dem Nachfolgenden ersehen.

Es war für meine Frau und mich gerade als deutsche Missionare sehr beschämend, als wir eines Tages auf der Straße von einem Kaufmann (Brahmane) angehalten wurden. Bruder Radsick war auch dabei. Der Kaufmann forderte in einer nicht schönen Art sein Geld. Christen und Heiden standen umher und hörten alles, wie ein Brahmane die Deutschen schlecht machte. Er meinte, wir kämen mit einer Lehre nach Indien, um die Menshhen zu verbessern, aber wir selbst leben nicht nach dieser Lehre. "Sie predigen Liebe, Gehorsam, Frieden und Gerechtigkeit, und was machen Sie ? Ihre Taten stimmen mit der Lehre nicht überein." Bruder Radsick versuchte sein Bestes, den Kaufmann zu beruhigen. Das Verhalten des Kaufmannes kann ich gut verstehen, er wartet schon sehr lange auf sein Geld. Es handelt sich hier um die Schulden von Kumbartzki. Ich bitte Sie sehr, Herr Inspektor, sorgen Sie dafür ganz energisch, daß die alten Schulden bezahlt werden. Obwohl ich noch nicht für die Arbeit in Assam verantwortlich und auch kein Stationsmissionar bin, drücken mich die Schulden sehr, die von den beiden Vorgängern gemacht worden sind. Meine Frau und ich haben schon überlegt, was wir von unseren Sachen verkaufen könnten, um die Schulden zu bezahlen. Leider besitzen wir keine überflüssigen Sachen. Bruder Radsick, der den Kirchbau in Tezpur plant, wird nach unserer Ansicht die Schulden nicht bezahlen können. Er weiß von Kumbartzkis Schulden schon lange, als ich aber nach dem Schuldschein der Kumbartzki-Schulden fragte, hörte ich, daß Br. Radsick ihn sich noch nie hat geben lassen. Das Schuldkonto wird dadurch die jährlichen Zinsen beträchtlich höher. So weiß keiner von uns, wie hoch die Schulden eigentlich sind. Lieber Herr Inspektor, vielleicht können Sie den Herrn Präses Stosch bitten, daß er uns, wenn nicht große Summen, so doch kleine Summen zur Verfügung stellen möchte, um die Schulden abzutragen. Wenn der Kaufmann unseren guten Willen sehen wird, wird er sich schon beruhigen. (Ich persönlich würde vorschlagen, den Ertrag, den wir für den Verkauf des Landes in Jorhant erhalten, zur Deckung der Schulden zu verwenden. Schreiben dürfte ich es eigentlich nicht, denn hiermit kreuze ich die Pläne von Bruder Radsick, der das Geld für den Kirchbau verwanden möchte.)

.....

Gossner Mission

1842

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 28.8.1939
Handjerystr. 19/20

Herrn
Missionar H. Borutta
T e z p u r /Assam

Lieber Bruder Borutta!

Zu Ihrem Geburtstage am 8. September unsere herzlichsten Grüsse und Segenswünsche. Wir haben uns sehr darüber gefreut, dass Sie nach Kalimpong reisten und so gleich zu Beginn Ihres Indienaufenthaltes den Himalaja zu sehen bekamen. Hoffentlich haben Sie und Ihre liebe Gattin sich ein wenig erholt. In jedem Falle wird es Ihnen gut getan haben, etwas von Assam Abstand zu gewinnen.

Ich verstehe sehr wohl, dass Sie beide ein wenig unzufrieden sind. Vor allem begreife ich Ihren Unmut darüber, dass Sie keinen geregelten Sprachunterricht erhalten. Ich wundere mich auch sehr darüber, dass hier nicht besser vorgesorgt werden konnte. Ich mache niemand einen Vorwurf; aber es war uns allen klar, dass Sie in Assam schwerer zum Sprachstudium kommen würden als in Ranchi. Da Sie aber nun sofort nach Assam gehen mussten, um durch Bruder Radsick eingearbeitet zu werden, musste an den Sprachunterricht in besonderer Weise gedacht werden. Präses Stosch hat mir nun geschrieben, dass er darin Abhilfe schaffen wolle. Von Ihrer Sprachfertigkeit hängt es ja auch ab, ob Sie eine Station allein beziehen können. Ganz allein, ohne jede Sprachkenntnis auf einer Station sich selbst überlassen, hätten Sie sich todunglücklich gefühlt und wären damit nicht vorwärtsgekommen. Darum war es schon richtig, dass Sie zunächst nach Tezpur gingen - aber mit der Zeit wird es doch wohl nötig werden, dass Sie sich verselbständigen. Wenden Sie sich nur vertrauensvoll an Herrn Präses Stosch, und ich bin überzeugt, dass er alles tun wird, was rechtens ist. Um eins nur bitte ich Sie; hüten Sie sich vor einer negativen Einstellung zu den Dingen, auch wenn sie zunächst verquer gehen. Gott bewahre uns davor, dass jemals einer unserer Brüder wieder in die Fusstapfen von Schernat trete. Klagen Sie vor allem nicht zu Aussenstehenden, weder zur Partei noch zu Bekannten in Deutschland. Sie glauben gar nicht, welche Kreise selbst Privatbriefe ziehen. Klagen ist überhaupt unmissionarisch. Das wissen Sie ja selbst am besten, und hüten Sie sich bitte vor allem kritigschen Wesen. Mit Kritik ist noch nie etwas Grosses geschaffen worden. Kritik verdunkelt das Gemüt und verkleinert den Verstand. Selbstverständlich ist jede Kritik berechtigt, mit der

Gossner Mission

gleichzeitig eigene aufbauende Arbeit verbunden ist. Solche Kritik ist sogar notwendig. Nun Sie werden mich verstehen. Mein Anliegen ist ein ganz allgemeines: Sie davor zu bewahren, dass Sie in negative Stimmungen geraten. Das tut der Arbeit nicht gut. Das tut einem persönlich nicht gut; es lähmt und hindert alle Freude, und ich wünsche Ihnen zu Ihrem Geburtstage ein frohes Herz und Freude an Ihrer Arbeit. Assam ist ja, wie Sie uns selbst geschrieben haben, ein wirklich schönes Arbeitsfeld. Dieses Urteil dürfen Sie sich durch nichts verrücken lassen, und Gott schenke Ihnen zu diesem Tage und zum neuen Jahr die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden und mit immer neuem Mut an die Arbeit zu gehen.

Meine Frau hat sich über den Brief Ihrer lieben Frau aus Kalimpong sehr gefreut. Die darin ausgesprochenen Wünsche haben wir auf unser Herz genommen und wollen sie erfüllen, wenn nichts dazwischen kommt. Es ist heute ein ernster Tag in Deutschland. Wir warten mit einer ungeheuren inneren Anspannung auf die Entscheidung des Tages, die Krieg oder Frieden bringen wird. Gott erhalte unserem Volk den Frieden, Gott schütze seine Kirche, Gott halte seine Hand über seiner Mission! Gott segne und behüte Sie!

Es grüsst Sie im Namen von Bruder Elster, von meiner Frau und meiner Schwiegermutter und dem ganzen Gossnerschen Missionshause

Ihr

sehr ergebener

Gossner Mission

1884

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, den 8. Juli 1939
Handjerystr. 19/20.
Lo/Mi.

Herrn
Missionar B o r u t t a

T e z p u r /Assam

Lieber Bruder Borutta!

Bitte seien Sie davon überzeugt, dass wir alle Ihre Wünsche und Anliegen brüderlich im Herzen tragen.

Wegen des Autos haben wir Ihren alten Fahrlehrer Baldauf bemüht. Ausserdem kümmern sich darum die Brüder Schiebe und Kannegiesser, der Leipziger Missionar ist und sich zur Zeit in unserem Hause aufhält. Alle anderen Wünsche für die indischen Kisten werden wir gern berücksichtigen.

Wegen der Schulden von Schernat und Kumbartzki habe ich mich an meinen Schwager Dr. Schönfeld gewandt und ihn gebeten, ob nicht ein Betrag von anderer als von amerikanischer Seite zusammengebracht werden könnte, um Sie zu entlasten. Hier sind uns die Hände immer noch gebunden. Ich verstehe, wie peinlich Ihnen der Auftritt mit dem Hindu-Kaufmann gewesen sein muss. Eine Abschrift Ihres kurzen Berichtes darüber habe ich an Schernat geschickt und ihn gebeten, uns klaren Wein über seine Schulden einzuschenken. Ich habe nur einmal von Bruder Radsick eine Aufstellung über die von den beiden Brüdern gemachten Schulden bekommen. Sie betrugen aber nicht mehr als etwa 500 Rps.. Sind es die hohen indischen Zinsen, die die Schulden so rapide anwachsen liessen? Oder haben Bruder Radsick und Sie erst nach und nach erfahren, was die beiden ehemaligen Brüder an Darlehen aufgenommen haben?

Wir möchten Ihnen gern helfen, aber selbst die verhältnismässig günstigen Berichte aus Calcutta haben uns bisher noch keine Erleichterung gebracht. Ja, man hat uns im Auswärtigen Amt geraten, nicht allzu energisch unsere Sache zu betreiben, weil dadurch auch die anderen indischen Missionsgesellschaften gefährdet würden. Es gäbe Leute von grossem Einfluss, die grundsätzlich gegen jede deutsche Missionsarbeit in Indien eingestellt seien, weil man ja damit nur den Engländern in die Hände arbeitet. So verständlich dieser Gesichtspunkt vom Politischen her ist, so wenig kann das uns den Missionsauftrag abnehmen, den wir nun einmal haben. Aber zweifellos dürfen wir im Augenblick auch aus Rücksicht auf die anderen Missionsgesellschaften nicht allzu stürmisch vorgehen. Wir geben aber immer noch nicht die Hoffnung auf, dass einmal auch hierin eine Wendung eintreten wird. Bis zum Mai nächsten Jahres hat uns der Lutherische Weltkonvent 18 000 ℳ jährlich fest zugesagt. Ich bin auch überzeugt, dass dieses Geld nach und nach kommen wird, weil die verantwortlichen Männer in den amerikanischen Kirchen die Frauenmissionsorganisationen in Amerika für diese Hilfsaktion gewonnen haben. Diese besitzen Geld. Es ist heute viel, wenn man wenigstens ein Jahr vorausschauen kann. Wir dürfen den Glauben nicht verlieren, dass uns Gott dann neue Wege zeigen wird. Bitte verzagen Sie auch in der Bedrängung und in der Enge nicht, durch die Sie hindurchgehen müssen. Die Arbeit in Assam ist, wie Sie selbst gesehen haben, eine wirklich lohnende. So wolle Gott Ihnen und Ihrer lieben Gattin das Herz fest und den Glauben stark machen. Wir

Gossner Mission

grüssen Sie beide in herzlicher Verbundenheit aus dem ganzen Hause. Vor allem lässt meine Frau Sie beide innig grüssen.

Es fällt mir eben noch ein, dass Sie nach einer Mitteilung von Bruder Radsick Bruder Elster Fotos von der Glaubenskonferenz zugeschickt haben. Ich habe sie leider nicht finden können. Sollten Sie die Bilder versehentlich doch zurückbehalten haben, dann bitte ich Sie um Uebersendung von Abzügen oder Negativen.

Es grüsst Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr

sehr ergebener

Gossner Mission

1684

Gossnersche Missionsgesellschaft
Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20.

Berlin-Friedenau, den 5.8.1939.

Lieber Herr Borutta!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief. Ich denke, dass wir recht viel von dem, was Sie wünschen, erledigen können. Leider ist es unbedingt erforderlich, dass Sie die vorgeschriebenen, und auch seinerzeit Ihnen mitgegebenen Bestellformulare benutzen. Es ist dies der hierfür vorgeschriebene Weg. Mit gleicher Post habe ich heute einige Briefsachen, die hier für Sie eingingen, auf gewöhnlichem Wege abgesandt. Der Luftpostbrief ist erst auf Umwegen zu uns gekommen. Die Angelegenheit der Lebensversicherung Ihrer Frau ist in Ordnung und läuft weiter. Ich selbst will heute auf Urlaub gehen. Es wird Ihnen ja leider nicht möglich sein, auch einmal in die Berge zu entfliehen. Die Beschreibung des Hauses in Tezpur hat bei uns grosses Aufsehen erregt. Es ist aber gut, wenn man mal eine genaue Beschreibung erhält.

Auf der Liste von Tübingen ist von Ihrer Frau mit Tinte folgendes nachgeschrieben: Ricinus 1 grosse Flasche, Enterovioform (Ruhr), Cresol-Seife, Afridol-Seife (Hund), Alkohol, Vigantol-Tropfen, Zinksalbe, Frormalin, Pepsin.

Darf ich Sie nun bitten, noch einmal Ihre Wünsche auf die Bestellformulare zu setzen, Es ist nötig, dass Medizin auf ein Formular, der Herd und jedes andere Ding, was evtl. bei einer anderen Firma bestellt wird, getrennt geschrieben wird.

Wir sind jetzt mit dem Büro wieder in der dritten Etage gelandet, da Herr Missionsinspektor Elster, derjetzt am 10.August heiratet, die erste Etage bezieht. Wir haben es jetzt auch ganz schön warm gehabt, doch haben wir ja, wie Sie richtig schreiben, immer den "Kleinen Missionsfreund" in der Nähe. Hoffentlich lässt sich wenigstens Ihre Wassersnot in Tezpur etwas beheben. Die Orangade wird selbstverständlich mit angerollt.

Ab 1. Juli habe ich für Sie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" bestellt. Hoffentlich sind Sie damit einverstanden. Letzthin habe ich Medizin an Sie abgesandt. Darf ich fragen, wie dieselbe angekommen ist und was Sie für Zoll zu zahlen hatten bezw. ob es gut ist, das nächste Mal genau so zu verfahren.

Nun will ich für heute schliessen und Ihnen recht herzliche Grüsse auch von meiner Frau übermitteln. Bitte glauben Sie nicht, dass Sie ganz vergessen sind, wenn kein schriftlicher Gruss eintrifft

Gossner Mission

14.12.39

Herrn

Missionar Helmuth Borutta

Internment Camp A

Ahmednagar/East India

Lieber Bruder Borutta!

Wir erfuhren, dass Ihre liebe Frau nach Ranchi übergesiedelt ist. Das war das einzig Richtige, was sie tun konnte. Dass sie aber auch noch es ermöglicht hatte, Sie im Lager aufzusuchen und zu sprechen, das war gewiss für Sie selbst eine grosse Beruhigung und für uns eine gute Nachricht.

Ihren lieben Vater halte ich auch durch einen Rundbrief auf dem laufenden und lasse ihm die neuesten Nachrichten stets zukommen. Wir gedenken Ihrer und Ihrer lieben Frau hier in herzlicher Fürbitte und grüssen Sie zum Weihnachtsfest und zu Beginn des neuen Jahres in brüderlicher Verbundenheit.

Ihr

sehr ergebener

Gossner Mission

Missionary Helmuth Borutta. 14.12.39

Internment Camp A.

Ahmednagar/East India.

Dear Brother Borutta!

We learned that your dear wife moved to Ranchi. That was the best thing she could do.But that she even succeeded to visit you in the camp and to speak to you was certainly a great comfort for you and good news for us.

I am keeping your dear father informed through a circular letter and always let him have the latest news.We are thinking of you and your dear wife in sincerest intercession and greet you in brotherly alliance at Christmas and the New Year.

Very sincerely yours

Gossner Mission

14.12.39

Frau

Missionar Borutta

R a n c h i /Behar/East India

G. E. L. Compound

Liebe Frau Borutta!

Wir erfuhren durch Ihre Schwester, dass Sie von Assam nach Ranchi übergesiedelt sind. Das hat uns manche Sorge abgenommen. Dass Sie ausserdem noch Ihren lieben Mann haben besuchen dürfen, ist uns eine besondere Freude.

Wir gedenken Ihrer aller in herzlicher Fürbitte. Hoffentlich bekommt Ihnen das Klima in Ranchi besser als in Assam. Vor allem aber freuen wir uns darüber, dass Sie nun nicht mehr allein und einsam sind, sondern diese schwere Zeit in Gemeinschaft mit unseren anderen Schwestern leichter ertragen können.

Wir grüssen Sie, im besonderen im Namen meiner Frau, aber auch des ganzen Missionshauses und der Missionsgemeinde,

Ihr sehr ergebener

Gossner Mission

14.12.39

Mrs.Borutta,Missionary.

Ranchi/Behar/East India.

G.E.L.Compound.

Dear Mrs.Borutta!

We learned from your sister that you moved from Assam to Ranchi.That news delivered us from a great sorrow.That you were able to visit your dear husband was a great joy for all of us.

We are thinking of all of you in heartfelt intercession.We hope the climate in Ranchi will agree with you better than in Assam.But above all we are glad that you are not lonely any more but that you are going through this hard time in companionship with our other sisters and so can bear it more easily.

We are saluting you,especially in the name of my wife, but also in that of the whole Mission House and Mission Congregation.

Yours very sincerely

EVTS [illegible]

Gossner Mission

Berlin-Friedenau, den 28. Dezember 1939

Herrn

Missionar Helmuth Borutta

R a n c h i /Behar/

G.E.L. Compound
Brit. East India.

Lieber Bruder Borutta!

Aus dem Brief von Präses Stosch vom 28. November entnehmen wir, dass auch Sie zusammen mit Bruder Jellinghaus aus dem Lager freigekommen sind. Da wir nicht wissen, ob Sie wieder nach Assam zurückgegangen sind, richte ich diesen Brief nach Ranchi, wohin Ihre Gattin vernünftigerweise übergesiedelt xxx war. Wir erfuhren das aus einem Brief, den Frau Pfarrer Hermann über Holland erhielt und an uns weiterleitete. Hoffentlich haben Sie den Aufenthalt im Lager gut überstanden. Von allen Nachrichten, die wir aus Indien erhalten, geben wir Ihren Angehörigen und den Angehörigen Ihrer Frau durch Rundbrief Nachricht. Ans Missionshaus aber ist bisher nur ein einziger Brief (nämlich der von Präses Stosch vom 28. November) eingegangen.

Die Arbeit hier nimmt ihren Fortgang, wobei uns Bruder Schulze tüchtig hilft. Alle jungen Brüder sind eingezogen, zuletzt auch Bruder Jakumeit. Die Brüder Kerschis und Schiebe haben ein Pfarramt übernommen.

Wir gedenken Ihrer aller in herzlicher Liebe und senden Ihnen die herzlichsten Segenswünsche für die Arbeit des kommenden Jahres.

Ihr

sehr ergebener

Gossner Mission

17.4.40

Herrn
Missionar B o r u t t a

R a n c h i

Lieber Bruder Borutta!

Zu der Geburt Ihres Töchterchens möchten wir Ihnen und Ihrer lieben Frau unsere allerherzlichsten Segenswünsche aussprechen. Allen Ihren Angehörigen haben wir sofort telegraphisch Nachricht gegeben. Erst durch Schwester Auguste erfuhren wir Einzelheiten und waren doch sehr besorgt. Gott helfe der lieben Mutter weiter und lasse sie ganz genesen.

Sie haben jetzt Ihr Sprachexamen gemacht. Das ist uns eine ganz grosse Freude, und ich möchte auch von uns aus unsere Anerkennung für den Fleiss aussprechen, den Sie dabei bewiesen haben. Nun kann also die eigentliche Missionsarbeit beginnen. Werden Sie nach Assam gehen und mit ebensolcher Freiheit arbeiten dürfen wie Bruder Radsick? Es wäre schade, wenn Assam unbesetzt bliebe. Gott gebe, dass alle Missionsgeschwister auf ihre Station zurückkehren dürfen.

Wir grüssen Sie und Ihre liebe Frau aus dem ganzen Missionshause von Herzen.

Ihr

getreuer

Gossner Mission

Berichte von

Schwester Anni Diller

1932 - 1939

Gossner Mission

Für die Kinderbiene.

Meine lieben Kinder! Ihr habt lange nichts mehr aus Purulia gehört und es wird Zeit, dass ich Euch wieder einmal schreibe. Ich habe mir manchmal überlegt, was ich Euch schreiben könnte, konnte aber nichts finden, denn in letzter Zeit haben wir in unserer Gemeinde manch Trauriges erlebt, das Euch mitzuteilen mir keine Freude machte. Nun hat sich aber vor paar Tagen etwas zugetragen, das Euch vielleicht interessiert. Es ist eine kleine traurige Vogelgeschichte.

Ihr müsst wissen, dass wir in einem ganz alten Haus wohnen. Die Decker haben sich an vielen Stellen gesenkt, wodurch Risse und Löcher entstanden sind. Die Balken sind grösstenteils von weissen Ameisen zerstört und von Zeit zu Zeit hört man Stücke Holz herunterfallen und fast jeden Tag muss man von Tischen und Schränken Erde wegnehmen, in welcher die weissen Ameisenheimlich ihr Zerstörungswerk treiben. Dass unser Haus teilweise noch nicht zusammengestürzt ist, ist uns wie ein Wunder Gottes. Manche unserer Christen beten auch dafür, besonders in der jetzigen Regenzeit, wo schwere Regen niedergehen. -Nun hat sich in den Rissen und Löchern allerlei Tiervolk eingenistet, das nicht erst fragt, ob's auch genehm ist, oder wieviel die Miete kostet. Da gibt's Schwalben, Mainas (ungef. so gross wie eine Amsel) und Spatzen, und des Nachts huschen lautlos Fledermäuse in den Veranden dahin. An de Wänden laufen Eidechsen auf und nieder und erjagen sich ihr Futter, welchs in fliegenden Ameisen, Schmetterlingen und anderen Insekten besteht. Es ist intressant, sie zu beobachten. Man muss sich im Anfang an sie gewöhen, betrachtet sie aber mit der Zeit als Haustiere und wird sie niemals öten, weil sie mithelfen, das viele Ungeziefer aufzufressen. Dann haben wir usere Not mit allerhand Sorten von Ameisen, die des Abends in Zügen durch die Zimmer marschieren; nichts ist vor ihnen sicher, alles muss man in Büsen oder Flaschen aufheben, und da kann es noch vorkommen, dass man wie vr einem Rätsel steht, wie sie auch noch da hieneinschlüpfen konnten.

Wenn nun die Zeit da ist, dass die kleinen Vögelchen ausschlüpfen, so kan man erleben, dass des Morgens 2-3 nackte kleine Wesen zerschellt am Boen liegen. Eines Morgens fand ich eine kleine Maina, die zu frühzeitig aus irem Nest herausgestossen worden war. Als ich das Nackefröschchen aufhob, bte es noch und mir kam es so vor, als ob nichts an ihm verletzt sei. I legte ein kleines Körbchen mit altem Stoff und Watte aus und hegte und pegte das Vogelkind. Es betrachtete mich auch gleich als seine Mutter u sperrte seinen grossen hässlichen Schnabel weit auf, wenn ich ihm Futte brachte. Bald jedoch, als die Federchen anfingen zu wachsen, stellte es si heraus, dass durch den Fall die beiden Beinchen gelitten hatten. "Hans (so hatte ich ihn genannt) hatte keine Kraft zum Stehen oder Fliegen. Mit snen Flügeln bewegte es sich mühsam von einer Stelle bis zur andern. Der kine Krüppel war aber dennoch ganz munter und brachte seine Tage mit Fress, Schlafen und Herumkriechen zufrieden zu.

a musste nun vor paar Tagen das Traurige geschehen. Des Morgens pfleg ich Hansi unter einem Rohrstuhl in den Garten zu bringen, damit er Soe und Luft geniesse. Nun geschah es, als ich ihn wieder herausgebrachatte, dass ich nach einer Weile an seinem Stuhl vorübergieng und ein mkwürdiges Geräusch drinn hörte. Ich ging hin, weil ich dachte, Hansi wolltmir entgegenflattern, da sah ich zu meinem grossen Schrecken, eine dhamneine ungef. 2m lange, ungiftige Schlange-im Stuhl eingerollt, an S

Gossner Mission

Stelle des Vögelchens.Blitzschnell schoss mir der Gedanke durch den Kopf, das Tier will den Vogel fressen.Um es zu retten,hob ich den Stuhl etwas auf,damit die Schlange davonlaufen könnte.Doch das tat sie nicht,sondern schlug nur mit ihrem Schwanz heraus;dabei sah ich,dass schon kein Hansi mehr da war.Schnell klappte ich den Stuhl wieder zu,stellte meine Füsse drauf und rief um Hilfe,dass man wenigstens die Schlange töte. Doch ehe jemand herbeigerannt kam,sah ich plötzlich das Tier durch das einzig grössere Loch im Stuhlgeflecht herauskriechen und ehe ich's mich versah,war ~~sie~~ im Gras verschwunden.Was war geschehen?Die Schlange hatte den Hansi schon regelrecht verschluckt gehabt,als sie aber merkte,dass sie selbst in Lebensgefahr kam,spuckte sie ~~den Hansi~~ ihn wieder aus,denn mit dem Vogel im Leib hätte sie nicht durch das Loch im Geflecht schlüpfen kö können.Traurig betrachteten wir den lahmen Hansi,der wie eine Wurst langgezogen,~~im~~ über und über mit Schleim bedeckt im Grase lag.Niemand mochte das Vögelchen anfassen und begraben.Nachmittags flog plötzlich eine Krähe hernieder,schaute den toten Hansi misstrauisch von der Seite an,fasste plötzlich zu und flog mit ihm auf einen Baum und verspeiste ihn dort. Armer Hansi,er hatte lebend nie vermocht, auf einen Baum zu fliegen;nun im Tode flog eine anderer mit ihm in die grünen Zweige,zu denen er vielleicht schon manchmal sehnsüchtig hinaufgeblickt hatte aus seinem kleinen Bereich unter dem Stuhl. -----

Und nun,liebe Kinder,möchte ich an dieser Stelle Euch allen,die Ihr in die Weihnachtskiste etwas für unsere braunen Kleinen hineingelegt habt herzlichst danken.Manches hat schon ein Kinderherz erfreut.Doch das Meiste ruht noch im Schrank und wartet auf die liebe Weihnachtszeit.Denn die Weihnachtskiste kam viel zu spät an,und wenn es dieses Jahr wieder so wird,und wir alles vorher vergeben,dann stehen wir an Weihnachten mit leeren Händen da.

Nun muss ich Euch auch noch sagen,dass ich <u>keinen</u> Kindergarten mehr habe.Mir war die kleine braune Gesellschaft recht ans Herz gewachsen, und sie kamen auch gerne.Dadurch lief aber unsere Mädchenschule fast leer, und das darf nicht sein,denn sonst entzieht die Regierung die geldliche Hilfe für die Schule,und Ihr wisst ja alle,oder habt davon gehört,wie knapp heutzutage das Geld ist.Darum habe ich die Kinderchen veranlasst, in die grosse Schule zu gehen,und nun ist eine neue Lehrerin angestellt, weil dadurch die Zahl der Mädchen gestiegen ist.Dennoch fragte mich gestern erst wieder ein kleiner Junge:"Wann fängst Du denn die Schule wieder an?"Die Kleinchen können es bis heute noch nicht verstehen,warum sie nicht ~~kommen~~ mehr kommen dürfen.

Nun denkt aber bitte,nicht,meine lieben Kinder,"in Purulia ist jetzt kein Kindergarten mehr,nun brauchen wir nicht mehr Spielsachen sammeln." Nein,wir sind für <u>jedes</u> Spielzeug herzlich dankbar,denn mit dem Schliessen des Kindergartens sind doch die Kleinen nicht verschwunden mit ihren kindlichen Begehren nach Püppchen,Perlen,Bleistiften,Spiegelchen,Haarnadeln u.s.w.

Und nun lasst mich für dies Mal schliessen mit der herzlichen Bitte: vergesst uns nicht,wenn Ihr des Abends an Eure lb.Eltern,Verwandten und Bekannten denkt,dann betet auch für Eure grossen und kleinen Freunde in Purulia,~~und~~ überhaupt in Indien.

Von Herzen grüsst Euch

Eure Annie Dillner

Gossner Mission

Briefe 1932 5

Eine Taufreise nach Jamshedpur.

Als Missionarin muß man zu jeder Arbeit bereit sein – auch zum Taufen. Jesus hat ja auch allerlei Dinge selbst zu tun versucht „um sie" ist darum der Jünger nie Jünger ist. Der Heiland nie Heiland geworden (1. Kor. 9, 19-23). Nun weiß ich aber nicht, ob Taufpaten nie Taufpaten werden, um selbst auf diesen zu gestimmen, denken wir lieber an die Taufe der 3 Frauen in unserer Gemeinde. Eine weiß schon einmal auf der Gemeinde aufgeschlossen, die andere einmal ist die dritte, ein junges Mädchen, ist auf vielen Tag abgemessen. Da schien schon einmal ein kleines Magdalenium in Purulia bestanden hat ist. Jede rechte Christ eine gewisse Notwendigkeit dazu sie erkennen muß, habe ich, trotz wenig christlicher Bemerkungen unserer Gemeinde „dass ich für Jesus Sorge trage ist. diese Frau mir einmal drei wie der, diese drei Frauen zu mir genommen ist sie den ganzen Tag mit Handarbeiten beschäftigt. Ich stelle ihr die Zeit mit guter Arbeit auszufüllen, einen auf täglich Brot zu geben wenn sie für die Arbeit bezahlt bekommen ist in den täglichen Gebetsstunden besonders wie die Taten der vergebenden ist. wenigsten Gnade unseres Gottes.

Wir hatten die Handarbeiten angefangen u. hatten den Nachmittag, auch hatte ich kein Geld mehr in Jamshedpur den Arbeitern auszuzahlen. Darum schickte ich zwei von ihnen nach Jamshedpur, um die Arbeiten zum Abschluß anzubieten. Als wir dann die Nachricht von ihrem glücklichen Eintreffen mit der Nachricht man wolle mich selbst in Jamshedpur sehen. Man hatte ihnen offenbar nicht getraut. Die Arbeit einer Dame brauchten sie nicht, die wir gute Dienste leisten sollte.

Da mußte ich mich recht oder übel selbst auf die Reise begeben. Nachdem wir die Sache unseren hiesigen Boten besonders anempfohlen hatten, machte ich mich am Morgen des 2. Mai in Begleitung einer meiner alten Gangyäs - Leute auf den Weg. Nach einer ~~einstündigen~~ Eisenbahnfahrt die Handarbeiten hatten die nach Art der südindischen Chinesen in ein wenig Reis als Dünkel verpackt. - Nach einer einstündigen Eisenbahnfahrt kamen wir in Jamshedpur an. Über die Einrichtung Jamshedpurs u. über das große Eisenwerk dort will ich nichts berichten, denn darüber sind schon ausführlich einmal geschrieben. Mir war der Ort nicht ganz fremd denn schon einmal besuchte mich mein Weg von Gangyäs aus hierher; damals hielt ich einen jungen Chinesen, die seinem Manne davongelaufene war. Vor der Polizei - Präsidentschaft, die einzige Stelle,

mit der ich damals in Jamshedpur zu tun hatte, war
ungewöhnlich verletzt worden. Da waren wir also in
dem großen Fabrikort alle Menschen fremd – war ei=
genartiges Gefühl, wenn einem alle Menschen
fremd sind u. man der ihre Anteilnahme haben
möchte.

Nachdem wir uns Brot gekauft hatten an der Stelle,
wo wir (alle Christen) kamen, machten wir uns mit
diesem Patienten u. unserem Körbe der Nachmittags
auf den Marg. Zuerst suchten wir die Dame auf, deren
Adresse ich in Händen hatte. Bald hatte ich sie im Ge-
spräch gemacht, daß sie eine Spanierin war. Sofort
wechselten wir unsre Sprache vom Englischen ins Deutsche
u. waren bald dann miteinander. Sie bedauerte es
sehr nichts Kaufen zu können u. guckte dabei der
Frau verlangend nach den Handarbeiten. Bald darauf
kam ich Mann, ein hoher Angestellter der Eisenwerke,
nach Hause u. nun spielte sich in seinem Arbeitszimmer
etwas ab, worüber ich heute noch in Gedanken lache
muß. Nachdem der Gemahl auf die Veranda zum
Tantrinken gegangen war, nützte die Gemahlin die
den Augenblick merkwürdig aus. Sie rief sie zu
meiner Verblüffung an sich, verschwand mit ihnen in ihr
Schlafzimmer, kam mit 20.- Rupees zurück, steckte sie
mir in die Hand u. flüsterte mir atemlos zu:

„Wissen Sie schon, wo Sie meinen Namen nicht machen!" Ich dachte mir heimlich, da hat wohl mancher ein Sprüchlein seiner Ahnung, was „sein besserer Selbst" hinter seinem Rücken treibt. In dem Augenblick aber drückte ich auf Knopf über meinem rechten Nachttisch, der dann schnell die Hand in Zusammenhang mit der Veranda hinaus mit Gehilfen, die nicht erwünscht.

Inzwischen war es Abend geworden, da wir das nicht mehr ausrichten konnten, bat mir die Damen ein Autodach an, die ich dankbar annahm. Ich dürfte Sie die Bitte, dass wir zum neuen Christen bei Schiff fällten, da die Schwester Käthe langsam wie in Sonari an einem Dorf außerhalb Jamshedpur, in dem sich neue Christen angesiedelt haben. Die zeigten sich über unser Kommen sehr erfreut. — Der Sonari auf brauchte uns dann die freundliche Hilfe der dann auf Umwegen nach der Lagerplatz gewirkt, wo wir uns in einem Rasthaus niedergelassen hatten. — Mit dankbarem Herzen überdachte ich den vergangenen Tag. Der Herr hatte über Bitten und Verstehen über den kleinlichen Anfang unserer Reise hinaus geholfen.

Der nächste Tag sah mich verhältnismäßig früh, denn das Frühstück ist 25 Kilo-

Gossner Mission

gen Besuchen Jamshedpurs brachte alle Gemüter in freu-
dige Aufregung. Es war fast wenig Gedanken
auf Arbeit. Vielmehr spielten Festpläne Platzpläne u.
die Frauen mußten ihre ganze Zeit zu Aus-
gaben sein. Nervös verbrachten wir uns. Die ginge an den
ganzen Vormittag vor Lust zu Taten. Die allgemeine
Feststimmung steckte uns auch an. Trotz der geringen
Wertschätzung waren wir fröhlich u. guter Dinge; wir freu-
ten uns über die Gäste mit ihren verschiedenen Ge-
sichtsanlagen, ~~die die~~ Geist der Europäer ist eigenes
Gepräge gab.

Ein Kreis an der Straße zog uns an u. da wir
Zeit hatten, als wir eine katholische u. Malaki mein Englisch
der noch keine Messe gehört hatte, gingen wir kurz
entschlossen hinein. Die Räumlichkeiten über der modernen
Bil u. die ganze Bauart des Gotteshauses in der Kirche. Als
der aufklingenden Orgelklänge u. den Gesamteindruck der
Gottesdienste merkten wir, daß wir in einer Kathe-
drale oder Basilika dieser Sitte mußten. Und bestätigt
uns sowohl der Augenschein: es ist die amerikanische
Baptisten-Kirche. Auf unsere Fragen nach Gründung u.
s. w. konnte er nicht antworten u. meinte wir sollten
zum amerik. Pastor selbst gehen, der würde alles
sagen können. Und wir gingen: Der freundlich wurde
wir aufgenommen; man lud gleich zum Mittagessen ein.

Gossner Mission

Gossner Mission

den Direktor u. seine Frau, ~~nicht selbst~~ persönlich (nicht einmal) besonders Plätze für sie bereit gehalten hätte — wie Zuschauer Eindruck der Gepflogenheit gegenüber. Alle standen für einander in der Hitze — es war ein rechtes Fest nach Engländer Art. Als Miss Fry Frau allen wenig an u. die nachfolgenden Artisten Gänsehaut u. nach aufprasselt, die uns die prächtigen Pferde spendeten, brachte mehr Applaus.—

Bisher hatten wir nur Freundlichkeiten auf unseren Spaziergängen erfahren. Aber am letzten Tag sollten wir auch die Enttäuschungen eines Fremden zu spüren bekommen. Die Hindus sagt man einem herumziehenden Chinesen oder Juden einen „boxwala" (Ausdruck für Händler, die ihre Waren in Kisten mit sich führen) — auf mal in ärgerlichem Ton, wenn sie zu viel kommen u. aufdringlich werden — „go, wir brauchen nichts." Und wir? Wenn ein Hindu einem Chinesen anbietet, was er nicht verkaufen hat, dann sollten wir auch erfahren: Die gingen von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, man bot mir zuerst zu trinken an, man war freundlich — aber man kaufte Waren. Chinesen begegneten wir, die ihre Waren anboten, wir trafen uns auch zuweilen in den Läden u. da war es typisch, sie meinten sich in die Waren der Inder u. boten mir

Gossner Mission

zu kaufen an. Dann sagte ich mir lachend: „Ich geh ja auch einfach rein ich will verkaufen." Da grüßten sie mich verständnisvoll lächelnd an u. zogen weiter. — Auch diesmal Augenblicks verlobte ich, als mich in einer Villa ein Herr empfing u. auf meine Frage, ob seine Frau zu Hause sei u. ich sie sprechen könne, mir lachend antwortete: „Ja tut mir leid ich habe gar keine Frau."

Bei allen vergeblichen Wegen hatten wir große Mühe behalten. Aber einer wollte mich am letzten Tag doch kränken, nämlich, daß man mich in 2 Villen, wovon ich überzeugt etwas sagen konnte, mit den Herren abspeisen wollte: „für die Mission geben wir ja bestimmte Beiträge." Man hielt mich also für einen lästigen Missionsbettler. Da konnte ich doch nicht umhin, für mein Verhalten zu danken u. da spürte ich mit Erstaunen, daß oftmals Leute kämen, die für die Mission betteln — so oft, wie sie lästig fallen. Man dürfte aber gerade die Hinweisung, als man spürte, warum ich eigentlich gekommen sei.

Mit herzlichen Grüßen bestehen wir auf Persulia zurück. Ich war vor allen Dingen froh darüber, daß ich nicht Missionarin sein dürfte u. nicht Hausierer.

A. Diller.

Gossner Mission

Gedruckt

Ein Schreckensmorgen-ein Dankestag.

Wenn ich folgende Tatsachen niederschreibe, so tue ich es nur, um Gott die Ehre zu geben, der ein mächtiger Gott ist, eine Zuflucht und Hilfe derer, die Ihm vertrauen.

Es war am Morgen des 24. Februar-wir hatten unsern Präsident und Headsupervisor seit 2 Tagen bei uns-als ich etwa um 5 Uhr aufwachte von dem Schrei eines Tieres ganz in der Nähe unseres Hauses. An unsere Hunde denkend, die aufgeregt bellten, schlüpfte ich aus meinem Bett, ging nach der Mädchenschule hinüber und fragte dort, ob sie das Tier gehört und gesehen hätten. Ich fand die Mädchen alle draussen stehen und sie erklärten, dass es eine Hyäne gewesen sei. Dieses hörend beruhigte ich mich und ging in unser Haus zurück, wo ich die Meinen auch schon munter fand. Meine Schwester erzählte, sie hätte das Tier über den Zaun springen sehen.

Ich zog mich dann an und wunderte mich nur über das fortgesetzte Bellen unserer Hunde. Um dieselben ins Haus zu locken und die Hyäne zu vertreiben ging ich im Morgendämmern allein in den eingezäunten Garten, in den die Hunde unentwegt hineinbellten. Ich dachte nicht anders, als dort säsee die Hyäne und wusste nicht, dass schon etwas anderes auf mich lauerte. Vorsichtig schlich ich mich heran, da-4 Schritte vor mir springt nicht eine Hyäne aus dem Gemüse, sonder--ein grosser Leopard! Mein Blut war wie erstarrt. Doch des Herrn Engel hat sicher neben mir gestanden, sonst wäre das Tier auf mich losgesprungen. So aber sah ich wie es mit schauerlichem Geknurr gegen den Gartendrahtzaun rannte und, weil es nicht durchkonnte wieder und wieder neuen Anlauf nahm, bis das Drahtgeflecht brach. Dies alles spielte sich 6 Schritte vor mir ab und es waren nur Sekunden. Mit grossen Sätzen sah ich dann den Leoparden in unsere Küche springen. Eine furchtbare Angst packte mich, als ich an unsern Koch dachte, der um diese in der Küche zu hantieren pflegt, Mir entfuhr ein Schrei, ich weiss nicht wie. Da sah ich auch schon unsern Koch von der anderen Seite des Küchenhauses ankommen. Ich schrie ihm zu, er solle nicht in die Küche, denn da sässe ein Leopard drinn.

Was nun tun? Wissend, dass die wilden Tiere durch grosses Geschrei verscheucht werden können, riefen wir die Schuljungens zusammen. Doch ehe die anfangen konnten Lärm zu machen, stürtzte das Tier aus der Küche, sprang knurrend auf einen Jungen und riss ihn zu Boden. Das war ein schrecklicher Anblick und nur das Werk eines Augenblicks. Mit grossen Sätzen sahen wir dann das Untier nach unserm Hühnerhaus springen. Von da verkroch es sich wieder auf seinen alten Platz im Garten, von wo ich es aufgescheucht hatte.

Gossner Mission

hatte.Das gab uns ein wenig Zeit zum Nachdenken und war eine kleine Pause in dem schrecklichen Erleben.Wir besahen den Jungen,doch auch über ihn hatte der Herr seine Hände gebreitet: dadurch,dass der Junge soviele Tücher um sich hatte-am Morgen ist es jetzt immer noch etwas frisch-konnten die Krallen des Leoparden nicht tief ~~hi~~eindringen,und der Junge kam mit sehr leichten Verletztungen davon.Wir schickten,als wir die Hartnäckigkeit und Wut des Tieres sahen,alle Kinder weit fort,~~da~~um sie vor weiterem Unfall zu schützen.Ich selbst radelte so schnell ich konnte,nach der Polizei,um Leute mit Gewehren zu rufen.Bald waren ungefähr 6 Männer mit denselben erschienen und ein Haufe neugieriger Zuschauer,die bei solchen Gelegenheiten ja nie fehlen,und die dann immer für ihre Neugier büssen müssen.

Der Leopard hatte sich inzwischen ganz ruhig verhalten und lauerte,was wohl kommen sollte.Die mit Gewehren bewaffneten Männer suchten sich an das Tier heranzuschleichen,was ganz leicht gewesen wäre,hätte es sich nicht so gut im Gras versteckt.Da fiel der erste Schuss-und mit furchtbarem Geknurr sprang das Untier aus seinem Versteck.In dem Moment fielen 3 andere Schüsse,doch keiner traf.Nun war das Tier wild geworden.Es sprang unter die neugierigen Zuschauer,die trotz all unseres Warnens nicht horchen wollten und herumstanden.Es war ein furchtbarer Anblick,als das Tier den einen und andern niederriss,um dann wieder mit grossen Sätzen nach der Küche zu rennen.-Die Schulköchin,die trotz allen Warnens von Seiten unserer Mutter wieder nach der Küche gegangen war,musste schweres Lehrgeld bezahlen.Eben wollte sie die Küchentür schliessen,als sie den Leoparden ankommen sah.Sie wollte vor ihm fliehen,doch er sprang von hinten auf sie ~~drauf~~,warf sie zu Boden und versetzte ihr 3 cm.tiefe Wunden.Doch Gott sei ewig Dank,dass auch Er ihr Leben verschonte!

Unsern Schrecken kann sich wohl ein jeder denken.Wir schrien zu Gott-und Er half,wie schon so oft.Der Leopard verkroch sich dann in den Affen-Stall-diesen hatte er am Morgen verspeist und nur seinen Schwanz und seine Pfoten als traurigen Überrest übriggelassen.Nun war für die bewaffneten Männer die günstige Zeit gekommen.Sie stiegen auf das Dach, deckten es etwas ab und schossen von oben auf das Tier.Wieder hörte man ein wütendes Geknurr,mit dem er zur Tür wieder herausstürzte.~~und~~ schritt dann majestätisch auf der Küchenveranda auf und ab.Es war,als ob er an jene Stelle gebannt war.Der Stadtwächter gab ihm dann einen Schuss,der ihn in die Schulter traf.Noch 2 Schüsse,dann war das grauenvolle Tier tot.Als wir das hörten,fielen wir auf die Kniee und dan

Gossner Mission

ten Gott von ganzem Herzen.Dann schleppten sie das Tier herbei.Sein Oberkiefer war zertrümmert und aus einer Halswunde, die ihm wohl das Leben genommen,rann dickes Blut.

Noch stehen die Schreckensbilder uns lebendig vor Augen, aber das Herz kann nicht genug danken für die grosse Gnade und die wunderbare Behütung,die wir erfahren.Ich habe einen Dankesgottesdienst in der Schule ansetzen lassen und allen ist ein unauslöschlicher Eindruck geblieben.Wir haben Psalm 91 wieder so deutlich erfahren dürfen:"Er wird Seinen Engeln befehlen über Dir,dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen...." 3 Nächten lasta es gedauert bis das Tier endlich getötet war.

Einer unserer Hei[illegible]lehrer ist auch vom Leoparden angefallen worden. Seine und der Schulköchins Wunden mussten operiert werden.- Es war ein weiblicher Leopard.In der darauffolgenden Nacht hat ein anderer Leopard,wahrscheinlich das Männchen, Natanael Pastors Hund geholt und ist sogar bis in die basti vorgedrungen.Doch wir wissen:Er wird dich mit Seinen Fittichen decken."Darum sind wir getrost.

A. Diller.

Gossner Mission

Einen Gruss für die"Kleine Biene!

Liebe Kinder!

Habt Ihr schon einmal ein Wunder erlebt?Da muss ich Euch eine Geschichte erzählen.Kam da eines Tages ein Mann und bat mich nach einem 3 Stunden entfernten Dorf zu kommen,~~da hätte~~ seine alte Mutter hatte eine grosse Wunde,die immer grösser würde.Ich machte mich gleich auf den Weg mit einigen Arzneimitteln.Schlimmes hatte ich mir vorgestellt,was ich aber sah,übertraf alles.Da sass in einer dunklen Hütte ein Altchen am Boden,wimmernd vor Schmerzen und entsetzlich war die handgrosse Wunde anzusehen hinten im Nacken.Ihr habt doch schon sicher von den armen Aussätzigen gehört,die am lebendigen Leibe verfaulen müssen;solch eine arme Kranke dachten wir vor uns zu haben.Wir haben uns denn zum Gebet zusammengefunden,haben den lieben Gott gebeten,dass Er das Altchen ohne viel Schmerzen bald zu sich nehmen wolle.All mein mitgebrachtes Verbandszeug war viel zu wenig,dennoch bekam sie Medizin zum Trinken.Schweren Herzens verliess ich das Altchen,solch ein Elend sieht man selten.Viel haben wir auch zu Hause für sie gebetet.-Da kam ich nach langer Zeit wieder in jenes Dorf und erkundigte mich nach der Kranken,da sass sie denn mitten unter uns,ganz gesund.Ich traute meinen Augen nicht.Als ich nach ihrer Wunde fragte,da sagte sie,dass sie völlig geheilt sei,nicht mal eine Narbe konnte man sehen.Dabei ist das alte Mütterchen wohl 70 Jahre oder mehr.Der liebe Gott hatte ein Wunder getan.Nun kam vor 3 Tagen wieder der Sohn und mit ihm ein alter Christ,der für seine Frau um Medizin fragte.Auf meine Frage,welche Krankheit seine Frau habe,antwortete er freudestrahlend:"Ich bin der Mann von der Alten,die die grosse Wunde hinten am Hals gehabt hat,nun ist sie von einem Baum heruntergefallen und hat sich ihren Oberschenkel hart geschlagen." Denkt Euch,da ist doch das alte Mütterchen mit ihren vielen Jahren noch in einen Baum geklettert,um Blätter zu pflücken,so gesund hatte sie der liebe Gott gemacht.Es geht ihr wieder viel besser und wir wollen hoffen,dass sie nicht wieder solch einen Streich macht.-So tut der liebe Gott heute noch viele Wunder, macht nur Eure Augen auf,dann könnt Ihr auch bei Euch selbst oder bei andern ein solches erleben.

Und nun hört Ihr auch sicher noch gern,was aus unserer"Menagerie"geworden ist.Unsere 2 Bären"Teddy"und"Troddel"sind noch immer bei uns,sie sind schön gross geworden,aber recht zahm und tun niemand etwas zu Leide.Ein kleines Erlebnis sollt Ihr hören,das wir mit Troddel hatten.Ich ging mit ihm,denn er ist mein Bär,in unserm kleinen Wäldchen spazieren,es war in der Zeit,wo er ein wenig das Klettern gelernt hatte.Schon oft hatte er es versucht,kam aber schnell wieder herunter,wenn ich ihn rief.Nun geschah es,dass er einen Baum höher als sonst erklettert hatte.Wie immer rief ich ihm,herunterzukommen.Da,~~dass~~ anstatt er wie gewöhnlich schnell herunterkletterte,fing er ein jammervolles Geheul an,das sollte bedeuten"ich kann ja nicht" Ich redete ihm gut zu,aber statt herunter zu klettern,ging er in seiner Angst immer höher.Was sollte ich machen?Auf sein Jammergeheul waren ~~waren~~ andere Leute herbeigekommen,aber keiner wagte sich ihn herunterzuholen.So verging wohl eine halbe Stunde.Da kamen zum Glück gerade unsere benachbar-

Gossner Mission

Gossner Mission

ten Engländer zu Besuch.Der eine Engländer war öfter bei der Fütterung der Bären dabei gewesen,also ihnen nicht fremd ~~war~~.Dieser kletterte in den Baum und wir hielten unten ein grosses Tuch auf.Mit vieler Mühe gelang es das ängstliche Tier vom Baum zu lösen und wie eine reife Frucht fiel "Trod-del "in das aufgehaltene Tuch.Er war ganz erstaunt und still geworden über seinen überraschenden Fall.Als ich ihn aber auf meinen Armen nach Hause trug,da jammerte er leise vor sich hin,als wollte er sagen:"Solch eine Angst habe ich ausgestanden und Du hast mir nicht helfen können."-Nun können sie aber flink den Baum herauf und runter klettern,ohne dass man Angst haben muss,dass sie oben hängen bleiben.-Die 4 kleinen Hyänen sind alle gestorben,sie waren zu klein,als wir sie bekamen.Zwei Papagaien bekamen wir noch geschenkt.Den meinigen hat aber eines Nachts eine Katze aufgefressen, Ein grünes Federlein war der traurige Überrest,den ich am nächsten Morgen fand.

Doch genug für heute,Ihr lieben Kinder!Vergesst nicht für die Heiden täglich zu beten,damit sie auch einmal in den Himmel kommen

Herzlich grüsst Euch
Eure

Anny Diller

Gossner Mission

Bericht für die grosse "Biene".

Vier Monate sind wieder vergangen, seit unser lieber Vater so friedlich in die ewige Heimat eingegangen ist. Selbstverständlich war es und uns ein Bedürfnis, das Werk unseres lieben Heimgegangenen, soweit es in unsern Kräften stand, weiterzuführen; geht doch das tägliche Leben weiter seinen Gang, während man bei persönlichen Ereignissen manchmal meint, die Zeit müsste mit ihnen stille stehen. So geschah es denn, dass unsere Christen nach wie vor kamen, um sich Rat und Hilfe für ihre mancherlei Nöte zu holen, nicht bedenkend, dass an Stelle eines reich erfahnen Missionars, nun gar schwache Frauenkräfte stehen. Doch, dass der Herr verheissen hat, dass Er Seine Kraft in Schwachheit offenbaren will, das hat uns Mut gemacht das Werk anzugreifen und nun dürfen wir dies auch täglich reichlich erfahren.

Eine der Hauptnöte im täglichen Leben unserer Christen, soviel ich bis jetzt gesehen habe, sind die Feld-und Geldstreitigkeiten, in die sie durch ihre Unwissenheit und die List der Heiden oftmals hineinverwickelt werden. Einen Fall möchte ich nur als Beispiel erzählen: Da kam eines Tages ein Christ, erzählte, dass er vor 3 Jahren von einem Heiden 60.-Rupees geborgt habe, dies Geld ihm aber in den 2 darauffolgenden Jahren mit Zinsen wieder zurückerstattet hätte. Nun, nachdem I Jahr lang Ruhe war, kommt der Heide wieder und verlangt nicht nur 60.-Rupees, sonden I00.-! und mit den Zinsen zusammen I20.-! Auf meine Frage an den Christen, ob denn der Heide ihm keine Quittungen für das zurückerstatte Geld gegeben hätte, antwortete er "nein". Es bestand also kein weiteres Papier, als der Schuldschein über I00.-Rupees. Da war guter Rat teuer. Ich liess den Heiden rufen und nun begann eine lange lebhafte Sitzung. Ich bot dem Heiden eine Summe von 50.-Rps. an, um unsern braunen Bruder aus seiner Hand loszukaufen. und berief mich auf den Dewan. Darauf ging er aber nicht ein, sondern blieb hartnäckig bei seinen I20.-Rup. So war am Ende der Sitzung nichts erreicht. Ich habe dann gebetet und schnell die Sache dem Dewan mitgeteilt, im Falle der Heide, wie er sagte, eine Gerichtssache daraus machen würde. Da mit einmal kam der Heide nach 2 Stunden wieder und sagte, er würde mit den 50 Rup. zufrieden sein und den Schuldschein vertilgen. Das zeigte mir nun wieder zu deutlich, dass der Mann im Unrecht sei, so versuchte ich die Summe auf 25.-Rup. herunterzudrücken, in der Hoffnung, der Dewan würde mir helfend zur Seite stehen. Doch wie ich aus seinem Antwortschreiben merkte, dass er den Heiden zuviel Vertrauen schenkt, so haben wir uns auf 40.-Rp. geeinigt und der Schuldschein wurde vernichtet. -Wir haben uns manchmal gefragt, ob es recht sei, wenn eine Frau sich um solche Sachen bekümmert. Aber in der Not tut man manches, was man in normalen Fällen als unschicklich ansehen würde, und da hierzulande sogar das Wort einer weissen Frau stwas gilt, so wäre es Unrecht, wenn wir die Hilfe unsern brauenen Brüdern versagen wollten. So galten denn auch meine ersten Gemeindereisen nach Ranakatta, Gurgura, Gharbanna und Barmal diesem Zweck. Selbstverständlich ist es, dass er Nebensache bleibt, die Hauptsache war mir, Land und Leute kennen zu lernen und mit ihnen in innere Fühlung zu kommen, damit man sich schom kennt, wenn ich im der kalten Zeit, wills Gott meine grosse Gemeindereise antreten darf.

Gossner Mission

In Ranakatta,wo ich einen Tag und eine Nacht blieb,sind traurige Zustände.Da die Christen dort nur Urau sprechen,hat der Katechist ihnen einen sonntäglichen Extra-Gottesdienst versagt,kam sehr selten dorthin,auch der Pastor,sodass einige Kindlein gestorben sind,ohne die hlg.Taufe empfangen zu haben.Das macht einem das Herz traurig und ich habe den Katechisten ernstlich vermahnt.Die Gemeinde hat sich nun 6 Männer erwählt,die abwechselnd Sonntags Gottesdienst halten in aller Schw achheit.Ich freute mich aber sehr über das lebendige Christentum gerade in dieser Gemeinde.-

Viel besser war es in Gurgura,wo der Katechist mitten unter seinen Christen wohnt.Nur stehen sie sehr unter dem Druck des heidnischen Dorfoberhauptes,der ihnen ihre Felder wegnehmen und sie am liebsten aus ihrem Dorf verteiben will.Für die Frauen dort war ich wohl die erste weisse Frau,die sie je in ihrem Leben gesehen haben.Sie wichen die ganze Nacht nicht von meinem Feldbett,sondern guckten sich das weisse Wunder an.

Ein Ding habe ~~habe~~ ich auf dieser ersten 4 tägigen Reise gelernt,dass man den braunen Brüdern nicht trauen darf im Bezug auf die Entfernungen der Wege.Der erste sollte nach ihrer Aussage 2½ Stunden zu Fuss sein,dabei waren es 5½-6 Stunden,die wir in brennender Sonne zurücklegen mussten.Beim 2.Weg schenkte ich abermal Vertrauen,da wurden aus 2 Stunden 4!und als ich mich von Gurgura aus auf den Weg zur Bahn machen musste,um den 9 Uhr Zug abds,zu erreichen,da sagten sie,der Weg sei nur 2 Stunden.Um 5 Uhr brachen wir auf,da ich ihnen nach meinen Erfahrungen nicht mehr so traute.Eines hatten die Brüder bei ihrer Wegberechnung ganz vergessen,dass wir nämlich einen grossen Fluss überschreiten mussten.Um 8 Uhr!ungefähr bei mondloser Nacht,ohne jegliche Laterne gelangten wir an den Fluss.Das ist es einem doch ein wenig seltsam zu Mute,wenn man auf einem kleinen indischen Bett bei Dunkelhei durch einen grossen Fluss getragen wird und die Träger erst vorsichtig nach einem Weg durchs Wasser tasten müssen,um nicht auf Triebsand zu stossen.Gott Lob ging alles gut und am andern Ufer angelangt,eilte ich mit einem Christen voraus,um die Fahrkarten für unsern alten Pastor Natanael,der mich begleitet hatte und mich zu besorgen.Da mit einmal bleibt ~~einer~~ Führer stehen und sagt ganz trocken:"Nun müssen wir aber warten,bis die andern kommen,denn wir können nicht allein durch den Djangel in der Nacht."So war denn alles Vorauslaufen umsonst gewesen. Unter lebhaften Gespräch,bekanntlich plaudern die Eingebornen beim Durchschreiten des Djangels während der Nacht sehr lebhaft,um ihre Angst damit zu verbergen,-durchliefen wir den felsigen kleinen Urwald und als wir dann glücklich um ½10 Uhr die Station erreichten,war natürlich der Zug schon über alle Berge.So blieb uns nichts anderes übrig, als im Rasthaus zu übernachten und mit dem Mittagszug am nächsten Tag Heimzufahren.

Seit 14 Tagen haben wir eine Frauen-und Mädchenstunde angefangen.Wir versammeln uns wöchentlich am Donnerstag abend in der Kirche singen und beten zusammen,dann lese ich einen Spruch aus der Bibel vor, sage einige erklärende Worte dazu und dann lernen wir ihn gemeinsam auswendig.Mit Lied und Vaterunser schliessen wir den Abend.Ich freue mich,dass beim 2.Mal neue Frauen dazugekommen sind.Auch die Gruppe der

Gossner Mission

grossen Mädchen unseres Kindergottesdienstes habe ich seit 2 Sonntagen übernommen. Der Hauptlehrer hat die Leitung des Kindergottesdienstes und ich freue mich, wie gut und kindlich er es macht. An den Freitag Abenden halten wir in meinem Zimmer Vorbereitungsstunde, die sie bis jetzt noch nicht kannten.

Der Herr segne alle alte Arbeit und alle neue, die in Seinem Namen begonnen wurde. Gedenken Sie unserer in Fürbitte.

Amy Diller

Gossner Mission

Raj Gangpur, 29. August 1928

Ihr lieben Freunde der "kleinen Biene"!

Herr Pfarrer Lokies bat um einen Bericht aus der Frauenarbeit in Gangpur, damit Sie auch hierin einen Einblick bekommen möchten. Wenn ich auch den Vorschlag, dass eine Nummer der "Kleinen Biene" nur von Frauenarbeit erzählen soll, mit viel Freude begrüsst habe, so kann ich mich doch einer gewissen inneren Beklemmung nicht erwehren, denn ich frage mich ab, was kannst du denn in dieser Beziehung erzählen? Nichts sonderliches habe ich erlebt auf diesem Gebiet. und noch ist es eine der Arbeiten, die nebenbei getan werden muss. Wenn Sie aber mit dem Alltäglichen zufrieden sind, so bin ich gern bereit ein wenig zu erzählen, bleibt doch immer der Unterschied zwischen hier und der Heimat. Diesen Unterschied nimmt man nur allzuschnell als etwas Gewohntes hin. Ich sage leider, denn anfangs hat man ganz andere Augen für all das Neue und dann geht auch das Erzählen leichter. von der Hand, so aber wird es Selbstverständlichkeit und man wird den Gedanken nicht los, das hast du schon mal erzählt oder das ist ja dasselbe, was andere auch erlebt u und beschrieben haben.

Doch nun kommen Sie einmal, bitte, mit mir im Geist am Donnerstag abend um 6 Uhr in unser Kirchlein zu unserer Frauenstunde. Viel Frauen haben wir in Raj Gangpur nicht, höchstens 20, die dann auch nicht alle kommen können. So sind am meisten Mädchen und auch Kinder vertreten. Ungefähr 30 kommen regelmässig, setzen sich in eine Ecke des Kirchleins auf Matten zusammen, vor ihnen steht ein schlichter Tisch, der sich des Sonntags in den Altar verwandelt. Beim Schein unserer Gasoline Lampe singen wir zuerst unser Eingangslied. Dann betet eine der Frauen ein freies Gebet, weil sie die Schüchternheit überwinden lernen sollen. Aber manchmal zittert eine Stimme, oder droht der Atem auszugehen, denn wir kennen ja alle die Scheu vor dem ersten freien lautgesprochenen Gebet, und unsere braunen Schwestern erfasst diese besonders. Dann wird ihnen ein Bibelspruch vorgelesen, den sie erklärt bekommen und voll Spannung lauschen sie besonders, wenn meine liebe Mutter Beispiele aus dem eigenen Leben anführt. Und nun kommt die Hauptarbeit: Das Auswendiglernen. Eigentlich ist ihnen das nicht schwer, denn bekanntlich lernen sie hier das meiste auswendig. Erst wird im Chor ein Teil des Spruches paar mal hergesagt, dann melden sich einige, die es allein vortragen und das wird solange betrieben bis der Spruch im Kopf sitzt und hoffentlich auch im Herzen. Niedlich ist es, wenn die Kleinsten es versuchen müssen. Dann gucken die Augen gross und ängstlich und dabei wird am Kleidchen gezupft oder mit den Fingerchen gespielt. Das ist ja eigentlich nichts besonderes, so machen sie's daheim auch und doch ist auch hier ein Unterschied zwischen braunen und weissen Kinderchen. Was uns immer wieder wohltuend auffällt, das ist das stille Aufmerken der Kinder in Schulen, Handarbeitsunterricht, Kindergottesdienst und Frauenstunde. Da hört man kein Schwätzen, keine Unruhe, das macht den Unterricht zur Freude. -Nach dem Schlusslied sprechen wir gemeinsam das Vaterunser und singen zum Ausgang: "Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.."

Es ist eine schlichte Arbeit, die schon früher vor 12 Jahren in derselben Weise betrieben wurde. Der Grundgedanke dabei ist, dass unsere Frauen zu Zeiten der inneren und äusseren Not einen Halt an diesen Sprüchen haben

Gossner Mission

sollen;der Heilige Geist muss zwar das allermeiste dabei tun indem er sie daran erinnert.

Somit wäre eigentlich alles schon erzählt,was speziell Frauenarbeit ist,es ist herzlich wenig,soll aber,wills Gott,mehr werden später.Indirekte Frauenarbeit ist Kindergottesdienst.Die grössten Mädchen sind"meine Kinder" und jeder,der die Arbeit getan hat oder noch tut,weiss,wieviel Freude und Segen man selber davon hat.-In unserer Schule haben wir 16 Mädchen,die nun fleissig zum Examen lernen müssen,welches im Dezember stattfinden wird.Besondere Freude macht es ihnen,wenn mein Schwesterlein und ich des Sonntags hie und da mit ihnen auf unserm Rasen vor dem Haus spielen,dabei wird so manches stille Wesen lebendig und fröhlich.-So,nun habe ich alles erzählt,d.h. was auf der Oberfläche liegt.Meine gute Mutter,die den Schulmädchen 3 Mal wöchentlich Handarbeitsunterricht gibt,könnte auch noch manches erzählen,wieviel Geduld manchmal dazu gehört einem braunen Mädelchen oder einer Frau ein Kreuzstichmuster,häkeln oder sticken beizubringen,von den wundersamen Mustern die sie selber fabrizieren oder den Häkelarbeiten,die vor Schmutz kleben und eine Farbe angenommen haben,dass man nicht meinen sollte,dass das Garn einmal weiss war.

Und nun noch etwas anderes.Herr Pfarrer Lokies schrieb im Bezug auf die Geldnot hier draussen die warm mitfühlenden Worte:"Meine Sorge ist nur die ob Sie alle da draussen nicht verzagen und zweifeln.Gott verhüte es in Gnaden."-Liebe Freunde,man bittet einmal,man bittet zweimal oder vielleicht auch 3 Mal um Gaben und wenn dann noch nichts kommt,dann schweigt man still und überlässt es Gott,der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.Da auch wir nicht nur einmal gebeten haben für unsere armen Bamra Kathechisten,sonder mehr als 3 Mal und unsere Bitten bei den Heimatfreunden unerhört blieben,so haben wir uns aufs Bitten verlegt zu dem,der die Fülle geben kann zu Seiner Zeit,bei dem kein Ding unmöglich ist.-Nun wachte meine liebe Mutter eines Morgens auf mit dem Gedanken:schreib an die Königin von Holland. Da aber eine ganze Portion Mut dazu gehört an eine Königin zu schreiben,so ~~sch~~ schwieg sie still.Am selben Tag,als wir beim Kaffee zusammensassen,sprachen wir wieder über die Not unserer Lehrer und Kathechisten.Da meinte meine Mutter: "wenn ich doch nur jemanden wüssten,den wir um Geld bitten könnten."Darauf meinten wir:"Schreib an die Königin von Holland."Nun erkannte meine Mutter dass es am Morgen Gottes Stimme war,die ihr den Rat gegeben.-Es sind nun 8 Tage her,dass der Brief an die Königin abgegangen ist unter Gebet.Und nun, wenn Sie auch nicht mit Gaben helfen können,so können Sie mit Gebet helfen, dass das Herz der reichen Königin gerührt werden möchte und sie ihre Hand auftut.

Gott sei mit Ihnen!Wenn Sie Zeit haben,dann beten Sie auch bitte für unsere Arbeit.Ich sage,wenn Sie Zeit haben,denn ach,viele Herzen sehnen sich nach Fürbitte,besonders draussen in der Missionsarbeit.Da machts einem das Herz so still,wenn man weiss,wenn auch Menschen dich und deine Arbeit vergessen,der Herr sieht und weiss.

Herzlich grüsst Sie
Ihre

Anny Siller.

Gossner Mission

Brief für die Kinder „Biene".

3,

Raj Gangpur, den 29. Januar 1928

Liebe Kinder!

Wollt Ihr mal wieder aus Raj Gangpur hören? Es soll so allerhand sein, grad als obs ein Plauderstündchen wär.

Eben war mein "Sohn" hier. Er ist ein Heidenknabe, ein Hindu, von ungefähr 14 Jahren, ein lieber aufgeweckter Junge, dem ich so manches Mal Stunde gab und der so gern vom lieben Heiland hört. Kommenden Freitag soll er nun von hier fort, wieder nach Calcutta, wo seine Eltern wohnen. Nun fällt's ihm halt schwer von hier fortzugehen und traurig sagte er mir eben: "Sie werden mich vergessen." Ich antwortete ihm nur so viel, dass er übermorgen wiederkommen solle, ich wolle ihm zum letzten Mal eine Bibelstunde halten. Nun bittet mit mir, den lieben Heiland herzlich, dass das ausgestreute Samenkorn in seinem Herzen aufgehen möchte und er noch ein Christ wird. -Was für wunderliche Dinge packte der Junge manchmal aus bei unsern Bibelstunden! Die Kuh verehrte er im Anfang genauso, wie seine Mutter, denn diese sowie jene hätten ja Sorge getragen, dass er so gross geworden, wie er jetzt sei. Nun er aber die Bibel ~~ken~~ ein wenig kennt, spricht er schon ganz anders und es war mir immer eine Herzensfreude, zu sehen, wie ein Licht nach dem andern in sein Herz fiel.

Wie Ihr wisst kommen zu uns täglich Heiden und Christen, die nach Medizin fragen. Wenn ich mich dann erkundige, wie die Medizin geholfen hat, dann sagen sie oft: "Es geht mir um 14 Annas besser", oder: "Es fehlen noch 2 Paissa an 1 Rupie". Gelt, liebe Kinder, da wüsstet Ihr auch nicht, was Ihr davon denken sollt? Mir ging's im Anfang auch so, da ist ein Segen wenn man eine liebe Mutter hat, die mit allem Bescheid weiss. Nun brauch ich auch nicht mehr zu fragen, sondern weiss, wenn sie um 14 Annas besser sind, dann sind sie beinahe gesund und wenn's nur für 4 Annas Besserung ist, dann hat die Medizin wenig geholfen. Im Deutschen würde es ungefähr so heissen: "Es geht mir um 80 Pfennige, oder 20 Pfg. besser." ---- Manchmal mache ich mir einen Spass und frage unsere Leutchen nach ihrem Alter. Seht, Ihr wisst Euren Geburtstag ganz genau, weil's an dem Tag Kuchen gibt und Mutter Euch ganz besonders verwöhnt, gelt? Aber unsere lieben Eingebornen wissen von alledem nichts und da kann es passieren, dass ein altes Mutterchen mit ernsthaftem Gesicht sagt: "Ich bin 100 Jahre alt" oder wie mir die Mutter unseres Pastors einmal anvertraute "Ich bin 300 Jahre alt."

Und dann muss ich Euch noch von meinem letzten Kindergottesdienst erzählen, da musste ich mein Lachen so einhalten. Wie das kam? Unsere grössten Schulkinder haben, da unsere Schule dies Jahr so gewachsen ist, eine Gruppe übernommen, um zu lernen, wie man andern die Bibel liebmachen soll. Nun fehlten letzten Sonntag 2 solcher Schulkinder und an deren Stelle waren 2 andere getreten, die mir das heimliche Lachen besorgten. Der eine lehnte an der Wand, guckte in die Luft und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Seine kleine Mädchengruppe würdigte er keines Blicks, oder höchstens streifte sie ein scheuer Seitenblick. Der andere dagegen stand richtig vor seinen Kindern, aber auch er hielt es für besser sie nicht anzusehen, sondern hatte seinen Kopf tief in seine Bibel hi-

Gossner Mission

neingesteckt und murmelte ebenfalls etwas nach der Melodie:"Ich weiss n nicht was soll es bedeuten."Und dabei schwitzte der arme Junge,dass es mich erbarmte.Da sah ich so recht wieder,dass eben kein Meister vom Himmel gefallen ist.Ob wir unsere erste Kindergottesdienstkathechese besser gehalten hätten?

Und nun hört Ihr vielleicht noch gern wie es mit unsern Bären weiterergangen ist?Das ist eine traurige Geschichte.Denkt Euch mein Troddel ist tot,die Leute haben ihn erschossen.Wie das kam?Unsere Holzkiste, in der die beiden Zotteltiere hausten,hatten sie kaput gemacht,auch wurde sie ihnen zu klein.Da sie auch niemand haben wollte,haben wir sie über die Bahnlinie im Djangal auf einem der kleinen Berge dort losgelassen.Wie wir es machten?Wir nahmen Futter mit uns.Durch den langen ungewohnten Weg waren die Bären müde und hungrig geworden,so setzten wir das Futter hin und rannten so schnell als wir eben durch die felsige Wildnis konnten,den Berg wieder herunter.Unten hörten wir sie noch ein wenig jammern,dann war alles still-sie waren eingeschlafen.Wir gingen nach Hause und auf dem Weg rolltem meinem Schwesterlein die Tränen herunter über den Abschied. Mir wars ähnlich zu Mut,waren wir doch recht verwachsen mit unserm Teddy und Troddel.

Am nächsten Morgen,24.Dez.,an dem Tag,an dem wir sie vergangenes Jahr bekommen hatten,hörten wir,dass sie unserer Spur bis zum kleinen Flüsschen über der Bahn gefolgt waren.Am folgenden Tag beschlossen wir unsere Bären im Djangal zu besuchen und ihnen Futter zu bringen.In der Mittagszeit machten mein Schwesterlein und ich uns auf den Weg,jeder mit einem Topf voll Reis und Zucker.Unterwegs fragten wir die Leute,wo die Bären jetzt hausten.Einige sagten in diesem Berg,die andern behaupteten in jenem.So gingen wir denn auf die Suche,durch dichten Djangal,immer die Namen unserer Bären rufend.Doch alles blieb still,nur das Echo antwortete. Endlich kamen wir an die alte Futterstelle,wo wir ihnen zuerst Reis gegeben hatten,aber auch da war keine Spur zu finden.So versuchten wir noch e eine Felswand emporzuklettern,aber es war unmöglich,der Djangal war zu urwüchsig,so wollten wir den Versuch aufgeben und nach Hause gehen.Noch einmal rief mein Schwesterlein-da plötzlich erscholl über uns das der wohlbekannte Schrei unserer Bären,sie waren an der Stelle,die wir erkletstern wollten.Rührend war die Freude unserer schwarzen Freunde und so ausgehungert waren sie!Wieder jammerte Troddel so leise vor sich hin,genau in demselben Ton als damals,wo er sich im Baum verstiegen hatte.Eigentlich wollten wir uns ein wenig mit ihnen unterhalten,als wir aber sahen,wie hungrig sie waren,stellten wir schnell das Futter hin und rannten wieder wie das erste Mal.davon.Doch die Bären waren schlauer geworden.Bald hörten wir sie hinter uns herkommen.Wir rannten was wir konnten.Durch Schreien der Leute wurden sie in den Djangal zurückgetrieben und lange noch konnten wir sie jammern hören.-Am nächsten Morgen hörten wir,dass sie bis Raj Gangpur uns suchen gegangen waren.Da es Nacht war,hatte sie keiner erkannt Die Leute hatten es mit der Angst gekriegt(über 100 Personen waren zusammengelaufen,erzählte mir nachher der Polizeiinspektor)und da haben sie meinen armen guten Troddel erschossen,gerade,als er den Baum,den er in in seiner Angst gestiegen war,herunterklettern wollte.Teddy dagegen hatte sich aus dem Staub gemacht und war davongelaufen.Gestern hörten wir

Gossner Mission

dass er in dem nächstliegenden Heidendorf gesehen worden war.Da ist mein Schwesterlein hingegangen und hat ihn wieder geholt und nun sitzt er wieder sehr zufrieden in seiner alten Kiste.Anfangs hat er sehr gejammert,sicher um seinen Bruder Troddel.Für Troddels Fell bin ich noch nach der Polizei gegangen und nun liegt es draussen zum Trocknen.-Eine traurige Geschichte,gelt liebe Kinder?Wir hätten auch nicht gedacht,dass es so enden würde.Hätten wir es vorher gewusst, dass zahme Bären niemals mit wilden Bären Gesellschaft haben können, wir hätten sie niemals nach dem Djangal gebracht.

Und nun Schluss für heute,liebe Kinder,ein andermal wieder mehr.Gott behüte Euch und mache aus Euch allen Seine lieben frohen Kinder.Vergesst bei Eurem Abendgebet nicht an die Mission zu denken.

Herzlich grüsst Euch

Eure

Anny Biller.

Gossner Mission

Ff. L 16-5-47 24

Geschichte von Ghogor, geschrieben durch den dortigen Pastor Prabhusahay Horo, ~~etwas~~ frei übersetzt und gekürzt durch A. Diller.

I. Die Ghogor Gemeinde.

Ghogor liegt im Gangpur-Staat, welcher eine Provinz in Orissa ist. 4 Meilen nordöstlich von Ghogor ist die Grenze von Pargana einer kleinen Provinz von Biru.

Die Bedeutung des Namens Ghogor ist in Hindi: bhumi se uga hay (d.h. aus der Erde herausgekommen). Was? Ein Stein, welcher länglich rund ist und wie ein Malstein aussieht (den sie hier zum Gewürzmalen gebrauchen). Ein solcher ligt in Ghogor. Die Heiden, Uriyas, opfern ihm, denkend, dass er Gott sei. So bauten sie Tempel und taten den Stein hinein. Dort opfert ein Brahmane morgens und abends Blumen, Früchte und Mehl. Es gibt in Gangpur mehrere Plätze mit dem Namen Ghogor und denselben Tempeln, wo dem Stein geopfert wird. Alle jene Priester werden vom Staat besoldet.

Das Ghogor, von welchem wir hören, wird Raiboga-Ghogor genannt ~~weil~~ nahe der Polizeistation Raiboga liegt. In Gangpur ist Ghogor unsere erste Christengemeinde. Auch heute ist es ein Pastorat und daher mehr bekannt, als die anderen Dörfer mit dem Namen Ghogor.

2. Wie kam das Evangelium nach Ghogor?

Früher fand man in Gangpur meist nur Uriya sprechende Hindus, welche streng ihrer Religion lebten. Innen war das Evangelium und Christentum völlig unbekannt. Darum hassten sie die Christen als Feinde der Christenreligion. Später aber wanderten viele Munda Uraons und Khariyas ~~ein~~ von Chota Nagpur ein, wo sie ihre Felder schwierigkeitshalber verlassen mussten, und siedelten sich an verschiedenen Orten an. So kamen auch einige Heiden-Mundas und Uraons und 3 Christenfamilien nach Ghogor. Damals erlaubte der König von Gangpur nicht die Ausbreitung des Evangeliums, aber dennoch lebten im Geheimen die Christen von Ghogor ihres Glaubens. Gleich einem Senfkorn, welches zu einem Baum erwächst, so breitete sich das Evangelium durch die wenigen Christen über ganz Gangpur aus. Wo das Heidentum früher seinen Götzen opferte, dienen jetzt die Christen dem wahren Gott.

3. Etwas über die ersten Christen.

Wir haben gehört, dass zuerst 3 Christen nach Ghogor kamen. Der erste war Ishrwardat, welcher von Takarma nach Ghogor einwanderte. Wie er dort seines Glaubens gelebt hatte, so tat er es auch hier. Er betete morgens und abends mit seiner Familie. Er konnte ein wenig Hindi, wusste den Kathechismus und Teile der Bibel auswendig Sonntags sprach er mit seiner Familie die zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis auswendig und sangen dazu Lieder in Mundari und Hindi, die sie von den alten Christen in Chota Nagpur gelernt hatten.

Der Zweite hiess Kushalmai Barla, welcher von Kazrah aus der Govindpur-Diözese kam. Durch Armut getrieben musste er mit seiner

Gossner Mission

seiner Familie von dort aus nach Meromdega,in der Biru-Provinz,aus wandern.Damals war das Christentum in Biru streng verboten(seiner- zeit war Biru ein Staat,nun eine Provinz),so war ihres Bleibens nicht länger.Zufällig kam nach einiger Zeit der Brahmanen-Priester von Ghogor nach Biru und fand Kushalmay,welcher sich nach Land in anderer Gegend umsah.Auch der Brahmane suchte Männer,die ihm sei- ne Felder gegen Rente bebauten.So fragte ihn der Priester:"Willst du nach Ghogor?Dort ist viel Djangel,der in Felder umgearbeitet wr werden kann."-"Wenn du mich als Christ dort wohnen lässt,dann will ich gehen,wenn-du aber nicht willst,will ich nicht gehen,denn ich kann meinen Christenglauben nicht verlassen."-"Willst du meinen Be fehlen gehorchen und nach den Gesetzen von Gangpur Begari-Arbeit tun?" Kushalmai antwortete:"Wenn ich ein Christ bleiben kann,will ich dir gehorchen und begari-Arbeit tun."Da der Brahmane Leute sehr nötig hatte,willigte er ein.So kam Kushalmai nach Ghogor.

Der Dritte hiess Johan Topono,welcher von dem Dorf Kandang- loya,Ranchidistrikt,sich in Raiboga niederliess,wo er in eines Hei den Haus als Diener arbeitete bis er sich später etwas Land erwarb und ~~sich~~ als freier Mann leben konnte.

So war eine kleine Christengemeinschaft durch diese 3 Häuser entstanden.Des Sonntags sammelten sie sich in Ishwardats Haus zum Gottesdienst und jener pflegte inn zu halten.

4. Wie breitete sich das Evangelium aus?

Diese 3 Häuser lebten in grosser Liebe zusammen.In Not und Schwierigkeiten halfen sie sich glaubensvoll,in Krankheiten pfleg- ten sie sich gegenseitig und beteten füreinander.Damals war das Ge bet jener Christen von grossem Nutzen,viele Heiden wurden durch dasselbe bekehrt.-Da lebte ein Heide,Moraha Munda,der sehr augen- krank war,aber alle Mittel und Gebräuche seiner Hindu-Religion kon ten nichts ausrichten.So kam Johann Topono zu ihm und erzählte ihm von einem guten Doktor,welcher unser herr Jesus Christus ist und dass er inn heilen kann von allen Gebrechen:"Rufe ihn an und lass ab dem Teufel zu dienen."Moraha,als er die Worte hörte,bat er Jo- han für ihn zu beten und dieser tat es.Da wurden Morahas Augen voll lig geheilt und dieser wurde von dem Tage an mit seiner Familie Taufbewerber.Auf Johans Rat verliess er sein Haus,welches 4 Mei- len von Ghogor entfernt lag,und bekam bald darauf die Taufe mit se ner Familie,deren Glieder heute noch dort leben.

Auf Rat von Kusnalmai siedelte sich ein anderer Munda-Heide Bhatu(Christodnam sein späterer Christ-nname)in Ghogor an.Er hatte 4 Söhne,der älteste hiess Chanamunda.Dieser fiel eines Tages vom Baum und war ohnmächtig.Der zweitjüngste Sohn,Bhaku war ihm nahe. Er gab ihm Wasser zu trinken und obgleich ein Heide,betete er in seiner Not zu Gott für das Leben seines Bruders.Daraufnin erwachte dieser aus seiner Ohnmacht.Infolge diese Wunders wurden die Brüder und die übrige Familie Christen.

Für lange Zeit hatten sie in Ghogor keinen Kathechisten.Die alten Christen bereiteten die Taufbewerber vor und diese mussten damals zur Taufe nach Takarma,ein Weg von 30 Meilen.Da letzterer felsig war und durch tiefen Djangel und viele Flüsse führte,war

Gossner Mission

das Kommen und Gehen der Missionare mit vielen Schwierigkeiten ver bunden.Als die Zahl der Christen in Ghogor wuchs,schickte man Chana Junas für einige Zeit nach Takarma,um schreiben und lesen zu lernen Mit diesen Kenntnissen kehrte ~~es~~ er nach Ghogor zurück und wurde Ge meindepfleger.Er wurde Ishwardats Nachfolger und tat,solange kein Kathechist vorhanden,auch die Arbeit eines solchen.Junas aber konnte die Arbeit allein nicht leisten,so schickte Missionar Kampfhen~~e~~ kel(?) ,der damals in Takarma stationiert war,einen Kathechisten zur Hilfe.Junas blieb nach wie vor in der Arbeit und half besonders Kranke pflegen.Er war ein weiser Mann und guter Redner,und Gott segnete ihn reichlich.Er predigte Heiden und Christen,gab Medizin und genoss somit bei den Leuten viel Achtung.Durch seine milde Art und Leitung herrschte seinerzeit Liebe und Einigkeit in der Gemeinde. Die Heidenchristen gewannen nach und nach Felder und bildeten ein Dorf,und ein Christ,namens Johann,wurde ihr Dorfoberhaupt.So entstand der Ort Ghogor'Bartoli(toli=Dorf,und Bar heiss~~t~~ eine Art Bäume,die es noch heutzutage dort viel gibt) und seine Bewohner waren fast alle Christen.

Gangpur ist ein niedriges und heisseres Land denn in Nagpur und es gibt hier deswegen mehr giftige Schlangen.Während des Schlafens oder bei der Feld=und Waldarbeit beissen sie die Leute.Wenn die Medizin nicht zu rechter Zeit gegeben wird,müssen sie sterben.Damals lebte ein Kathechist in Ghogor mit Namen Timotheus Horo,der gute Medizin gegen Schlangenbiss wusste.Wenn er und Junas Pratchin(Gemeindepfleger)über d~~ie~~ Kranken beteten und ihnen Medizin gaben,wurden sie geheilt.Auf diese Weise wurden auch viele Heiden bekehrt.

Wo aber Gottes Reich sich ausbreitet,da arbeitete auch Satans Reich.In Ghogor lebte ein Heide,namens Gandura.Er war ein Zauberer Wenn eine Schlange einen Menschen gebissen hatte,so konnte er durch eine Zauberformel das Gift unschädlich machen,auch durch dieselbe böse Geister vertreiben.Zu Zeiten der Not kamen sogar Christen zu ihm und verleugneten so ihren Glauben.Gandura war gleich dem Zauberer Elymas(Apostelgesch.13,8),der Zweifel unter die Christen säte. Eines Tages wurde seine Frau durch eine Schlange gebissen und auf seine gewöhnliche Art versuchte er mit aller Anstrengung das Gift unschädlich zu machen.Aber vergebens.Da bat er Junas Pratchin und den Kathechisten Timotheus zu ihm zu kommen und durch ihre Gebete und Medizin wurde die Frau gesund.Am selben Tage warf Gandura seine sämmtlichen Zauberinstrumente in einen Fluss und kam zur Kirche Einige Zeit danach wurde er getauft und bekam den Namen Prabhusahay(Gott ist Hilfe).Er lernte auch lesen und schreiben und der Herr segnete ihn ~~reichlich~~ sehr,auch mit irdischem Reichtum.Später liess er sich in Biru nieder,wo er durch seinen Glauben viele Heiden zum Heiland führte,sodass dort eine grosse Gemeinde entstand.

Oestlich von Gangpur ist ein kleiner ~~Staat~~ Teil vom Gangpur=Staat mit Namen Nagra.Dort liegt ein Dorf,Lasse,wo das Evangelium von Ghogor aus zuerst hinkam.Viele Heiden=Oraons=wurden Christen und bildeten eine Gemeinde.Junas Pratchin bat Missionar Kampfhenkel um einen Kathechisten,und dieser riet ihm seinen Bruder,Christodham Bage,nach Lasse zu senden.Er willigte ein und arbeitete un-

Gossner Mission

ungefähr 20 Jhre dort im Segen.

So breitete sich nach und nach im Nagra Staat das Christentum aus. In Karimatti wurde unter Miss. Lange eine Missionsstation gegründet. Auch um Ghogor herum nahm das Evangelium seinen Siegeslauf, und wo nötig, wurden Kathechisten stationiert.

Als der Missionspräsident Nottrot sah, dass sich die Christen in Gangpur mehr und mehr verbreiteten, fasste er den Entschluss eine Missionsstation zu bauen. Der Platz dafür war in Ghogor gewählt. und Miss. Lokies kam nach dort, um den Bau zu leiten. Er blieb nur ein Jahr dort, brannte Zeigeln und grub einen Brunnen und lebte in der Zeit in einem einfachen Strohdachhaus. Aber leider, wenn Miss. Lokies von den Distriktreisen zurückkehrte, wurde er fieberkrank. Darum wurde er versetzt und Miss. Dahl an seine Stelle. Auch dieser wurde krank. Aus diesen Gründen wurde der Gedanke an den Bau einer Missionsstation in Ghogor wieder verworfen. An Stelle eines Missionars wurde ein Eingebornen-Pastor stationiert, und Dr. Nottrot begann in Verhandlungen zu treten mit dem Zemidar (Landlord) von Raiboga, der Land in Kumarkela (dem jetzigen Rajgangpur) besass. Der Handel wurde günstig abgeschlossen und bald begann und vollendete Miss. Golke in Raj Gangpur den Bau einer Missionsstation. Durch den Eifer dieses Mannes breitete sich in Gangpur das Evangelium schnell aus.

Der Schreiber dieser Geschichte war damals in der Govindpur-Diözese und wurde im Jahr 1906 nach Ghogor versetzt. Nahn Miss. Golke arbeiteten 3 Missionare nacheinander in Gangpur, der letzte war Miss. Diller, welcher in Treue bis zum Beginn des grossen Krieges hier wirkte. Er setzte 2 neue Eingebornen-Pastoren ein und begann Missionsarbeit in dem Feudalstaat Bamra. -Nun arbeiten 3 Pastoren in Raj Gangpur-Diözese, und die Ghogorgemeinde ist die älteste, sie ist die Muttergemeinde.

5. <u>Die Ghogor Kirche</u>.

Vor dem Krieg, während Miss. Diller hier war, bauten die Christen von Ghogor unter der Leitung von Banuch Pratchin dortselb t eine grosse Kirche. Die Wände und das Dach waren fertig. Sie bauten mit <u>eigener</u> Hand und <u>eigenem</u> Geld und für das Zinndach sammelten sie <u>unter</u> sich. Als Miss. Diller ihre Freudigkeit sah, half er ihnen. Aber leider wurden ja alle Missionare hinweggenommen und nach Deutschland zurückgeschickt. So wurde die Kirche in Ghogor eingeweiht, als die S.P.G.*) die Leitung der luth. Gemeinden übernommen hatten, im Jahre 1917. Alle Pastoren von Gangpur, die Kathechisten und andere Brüder, waren zur Einweihungsfeier erschienen, dazu der Bischof der S.P.G. Dr. Wescott und ein amerik. Missionar Cannaday und der Eingeb. Pastor Anandmasih Soy, als Vertreter des Central Committees (so hiess damals das jetzige Church Counsil). Es war ein grosser Freudentag für die Ghogor-Gemeinde, da es die erste grosse Kirche im Gangpur-Staat war, die 500-600 Christen fassen kann. Nach der Einweihung wurde die Kirche auch photographiert. (Bild leider nicht mehr erhältlich).

6. Nach dem Weggang der Missionare stand die Ghogor-Gemeinde wie alle anderen ~~fest-su~~ in Indien fest zu ihrem Glauben. Der Gehalt der Pastoren und Kathechisten war sehr gering und, dies ausgenommen, mussten sie viel Schwierigkeiten erleiden und es bestand grosse Furcht, dass die Gemeinden nach der S.P.G. gezogen wurden. ~~Ewe~~ Es war eine har

*) Englische Kolonial-Missions-Gesellschaft

Gossner Mission

te Zeit,aber dennoch verliess kein Pastor oder Kathechist seine Arbeit.In der ersten Zeit trat auch kein Gemeindeglied aus der Ghogorgorgemeinde über,später nur 6-7 Häuser aus Schwierigkeiten.

Als 1915 Miss.Diller fortsollte,kamen alle Kathechisten und Chri sten ~~nach~~ von Ghogor nach Rajgangpur,um Abschied zu nehmen.Miss.Diller gab ihnen Trostworte und versprach:"Durch Gottes Gnade,wenn der Krieg beendet ist,werde ich Euch wiedersehen und hoffe,dass die Ghogorgemeinde dieselbe sein wird,die sie jetzt ist."Und er ermahnte alle Pastoren und Kathechisten vorsichtig zu sein,da von nun an alle Bürde auf ihnen liege.Während man sich die Hände schüttelte, versprac der Pastor von Ghogor(Schreiber der Geschichte);"Solange ich lebe will ich in meiner Arbeit stehen und fest glauben,was auch für Versuchunge n und Schwierigkeiten kommen werden."Dann segnete ihn Miss.Diller und s sagte:"Gott wird Ihnen helfen."In derselben Nacht kehrten wir mit traurigem Herzen um.

Nach Gottes Willen kam Miss.Diller mit seiner Familie 1927 wieder zurück.Als wir davon Kunde bekamen,gingen alle Gemeinden von Gangpur nach Rajgangpur,um ihn zu sehen.Es war grosse Freude und dankbar kehrten wir in unsere Dörfer wie er zurück.

6.Glocke.

Als die Kirche in Ghogor gebaut war,wurde auch der Wunsch laut, eine Glocke zu besitzen.Aber durch die grossen Ausgaben des Kirchbaues und den Weggang von Miss.Diller,war alle Hoffnung dahin.1927 nahmen sie den Gedanken wied r auf und fragten Miss.Diller nach dem Preis einer Glocke.Aber leider ging am 14.März 1928 dieser in die ewige Ruhe ein.An seine Stelle trat seine zweitälteste Tochter,Missionarin A.Diller, und arbeitet nun in der Rajgangpur Diözese mit grosser Freude.Es ist eine grosse Freude,dass sie in der Gemeinde und Schule sehr erfolgreich arbeitet.Durch ihre Ratschläge und Leitung entstanden in einigen Gemeinden Frauenbibelstunden.Des Pastors Frau oder andere befähigte Frauen sind Leiterinnen derselben.Sie sammeln sich wöchentlich einmal und beten und lesen Gottes Wort.Dann hilft sie den Kranken und gibt Medizin und steht den Pastoren zur Seite in Arbeiten,die sie nicht tun können.Manchmal geht sie auf Gemeindereisen und kam auch nach Ghogor.Dort kamen wir wieder auf die Glocke zu sprechen, und auf ihren Rat ist diese Geschichte entstanden.Nachdem vor kurzer Zeit der gesegnete Pratchin Hanukh Bage heimgegangen ist, ist nun niemand mehr in der Gemeinde,der auch geldlich einspringen könnte.

Es ist unser Wunsch,eine Glocke in der Muttergemeinde zu haben,die an unsern verstorbenen Miss.Diller erinner soll,der am längsten in Gangpur gearbeitet hat,der die Ghogorgemeinde und andere nach dem Krieg wieder festigte und durch Gottes Gnade die Türen nach Bamra und Banai für das Evangelium öffnete.Auch deswegen möchten wir sehr gern eine Glocke,weil nahe Ghogor eine römische Missionsstation ist,deren Glocke man morgens und abends weithin schallen hört Nach Miss.Dillers Tod kam ein Jesuit in unsere Schule und versuchte unsere Christen an sich zu ziehen.Aber niemand trat über,sie stehen fest zu ihrem Glauben.Wir wünschen auch,dass in unserer luth.Gemeinde auch eine Glocke läuten möchte,die von Christen und Heiden gehört wird und Zeugnis gibt,dass die luth.Christen noch hier sind,dass unter ihnen das lautere Evangelium gepredigt wir.

Gossner Mission

Berichs für die grosse „Biene".

Jindrich

Nach Talsara und Nimdi.

Ein Sprichwort sagt:Wenn einer eine Reise tut,so kann er was erzählen.Dieses Sprichwort bewahrheitete sich besonders auf meiner letzten Reis nach den obengenannten Gemeinden,wo so manch Heiteres mit Ernstem miteinander wechselten.

Als vergangenes Jahr im Dezember der Kathechist und zugleich Lehrer aus Nimdi die Kinder zum Schlussexamen nach Raj Gangpur brachte,bat er mich, auch jene Kathechistenschaften zu besuchen,die seit Mai 1928 wieder unserer Mission eingegliedert worden waren.Ungefähr 4 Jahre lang hatte die National Mission Society*) für sie Sorge getragen und in deren Fürsorge fühlten sie sich so wohl,dass sie eine Bittschrift an das Church Counsil richteten,sie doch wieder der N.M.S.zu überlassen.Der Hauptgrund war die Geldfrage.Die N.M. S.hatte die Gehälter der Kathechisten voll ausbezahlt und war für das Schulwesen aufgekommen.Das behagte unsern Christen natürlich sehr und daher fühlten sie sich in ihrer selbständig gewordenen Mutter Mission recht unbefriedigt, hatte sie doch auch niemand zur Selbständigkeit angeleitet oder ihnen Ratschläge gegeben.Um nun die Verhältnisse genauer kennen zu lernen,verabredeten wir,unser Pastor Johann aus Bunga und ich,uns am Sonntag,den 13.Januar in Talsara zu treffen. - Da unser lieber Vater noch nicht bis in jene Gegenden gedrungen war,und somit unser alter Koch,Simon,der sonst ein guter Wegweiser ist,des Weges unkundig war,fuhren wir zuerst fälschlicher Weise nach Sundargarh,wo uns gesagt wurde,dass bis Talsara noch 20 Meilen zu Fuss wären.Ich fühlte,dass ich ohne mein Zelt nicht weiterkonnte.So blieb uns denn nichts weiter übrig,als wieder nach Hause zu fahren und es zu holen. Doch war die Reise nach Sundargarh nicht vergebens gewesen,da ich den Schulinspektor und den Dewan sprechen konnte und meine Anliegen vorbringen.Armer Dewan!Durch seine eigene Krankheit und die des Königs,der jetzt noch in Calcutta sein muss,hat sich seine Arbeit so angehäuft,dass 2 Schränke bis obenhin voll unbeantworteter Briefe auf ihn warten.Ein Vierteljahr ungefähr war auch das Gerichtsgebäude geschlossen.Ich kann den Dewan nur aus tiefstem Herzen bemitleiden,denn mich drücken schon 2o Briefschulden,wie muss es da erst einem zu Mute sein,wenn 2 Schränke voll erledigt werden sollen!-

So machten wir uns,mein Koch und ich,am Montag,den 14.Jan.nochmals auf den Weg und fuhren mit dem Autobus bis Karamdi.Von dort aus sollten es nur 15 Meilen bis Talsara sein.Für die Lasten waren Christen aus T.gekommen und ich war von Herzen froh darüber,dass das wenigstens geklappt hatte und wir nicht auf der Strasse sitzen mussten.Während sie sich nun ihr Mittagessen kochten,sass ich an der Strasse etwas ungeduldig,denn ich hatte gehört, dass wir Talsara nicht vor 9 Uhr abends erreichen würden und nun war's erst ungefähr 12 Uhr mittags.Zu meiner Überraschung hatte der Schulinspektor seinen Schreiber geschickt und sein Pferd mir angeboten.Doch habe ich noch nie geritten und wollte mich ihm auch deswegen nicht anvertrauen,weil ich vom Inspektor wusste,dass es manchmal das Laufen bekommt und dann schwer zu zähmen ist.So erbot sich denn,trotz meiner Abwehr,der Gauntia(Dorfoberhaupt) 4 Männer für eine Tragbahre zu stellen,denn der Weg sei sehr weit.So wartete und wartete ich denn bis die Träger erscheinen sollten,doch eine Stunde ver-

*) Hilfsgesellschaft für Eingeborenen.

Gossner Mission

strich und immer kamen sie noch nicht.Endlich erschien ~~denn~~ der Schreiber und der Gauntia mnd mit saurem Gesicht sagten sie:"Die Leute gehorchen uns nicht und wollen nicht tragen." Und der Schreiber bat flehentlich:"Bitte schreiben sie an den Inspektor einige Zeilen,dass es nicht meine Schuld ist, dass Sie nun doch zu Fuss nach Talsara laufen müssen.Wenn Sie nicht schreiben dann isst er mich auf." So schrieb ich denn ein paar Zeilen an den Inspektor und bat ihn,dass er seinen Schreiber nicht verspeisen möchte.Dem Gauntia aber sagte ich,dass er das nächste Mal gleich die Wahrheit sagen sollte, denn nun wäre uns dadurch eine gute Stunde verloren gegangen.

So machten wir uns denn auf den Weg.Die Sonne brannte trotz der heissen Zeit heiss hernieder und mein kleines Hundchen legte sich einfach auf die Strasse und wollte nicht mehr weiter.So wurde er auf einen meiner Körbe mit einem langen Tuch festgebunden und schwankte wie ein Häuflein Unglück winselnd auf den Schultern eines Trägers.Im nächsten Fluss wurde er ins Wasser geschmissen Dann gings wieder ein Weilchen.Ich machte mir Vorwürfe,dass ich das Tier mitgenommen hatte und wir dadurch so langsam von der Stelle kamen.Aber meine Träger fassten zum Glück die Situation humorvoll auf und hatten noch oben drein Spass an dem Tierchen.-So gings immer der Landstrasse entlang.Die Sonne neigte sich dem Westen zu und ich humpelte nur noch von der Stelle:ein schlechter Schuh hatte mir eine grosse Blase besorgt.Ich fühlte,dass ich nicht mehr weiterkonnte,so machten wir denn Rast für die Nacht in einem Heidendorf.In der dortigen Schule quartierten wir uns ein und waren trotz allem Schmutz doch froh eine Herberge gefunden zu haben.Der Gauntia war bald zur Stelle und fragte nach unsern Wünschen.Ich bat um Holz und Wasser zum Abkochen für meine Leute und für den nächsten Morgen eine Tragbahre für mich.Nur mit Mühe kam das Gewünschte zusammen und ich empfand stark den Unterschied zwischen Heiden und Christen.

Am nächsten Morgen ging's weiter mit frischer Kraft und gegen Mittag hatten wir Talsara glücklich erreicht,wo wir mit unserm Pastor Johann zusammentrafen.Wir besuchten die 6 Christenhäuser.Leider konnte ich mich mit den Frauen garnicht verständigen,da sie nur Uraon sprechen und grösstenteils sehr verwildert sind.Wir bestellten unsere Brüder nach Nimdi zu einer allgemeinen Besprechung über Gemeindeangelegenheiten.

Nachdem wir gegessen hatten,ging es weiter ~~10~~ 6 Meilen nach Nimdi,einem grossen Christendorf.Dort blieben wir 3 Tage.Am Donnerstagden I7.Jan.waren die Brüder von den betreffenden Gemeinden zu einer ~~grossen~~ Besprechung zusammengekommen.Wir fühlten,dass Gottes Geist sie regierte.Zuerst sprach unser Pastor Johann und erzählte ein wenig aus der Geschichte der Selbständigmachung der Indisch-Lutherischen-Kirche.Dann fügte ich einige Worte hinzu und suchte ihnen klar zu machen am Bild von Mutter und Kind,ein Vergleich,den sie hier so oft brauchen und gut verstehen,wie sie nun erwachsen seien und nicht mehr am Rock der Mutter hängen müssten.Es wäre für sie die Zeit gekommen auf eigenen Füsse zu stehen und für sich selbst zu sorgen.Die Mutter stünde ihnen nur noch mit Rat und Tat zur Seite.Mit dankbarem Herzen merkten wir, dass das Wort in ihnen arbeitete und sie sich schliesslich bereit erklärten ihre Mutter Mission nicht zu verlassen und ihre Gemeinde selbst zu versorgen Dann galt es noch einige Missstände zu ordnen,die mir einige Christen zugetragen hatten.Sie versprachen Anderung.-So schieden wir denn schliesslich dank-

Gossner Mission

baren Herzens gegen Gott und mit der stillen Bitte zu Ihm, dass Er den Entschluss segnen wolle und der Gemeinde nahe sein und bleiben möchte.

Übrigens erlebten wir in Nimdi die nette Überraschung, dass auch Herr Missionar John auf seiner Reise nach Nimdi kam und wir uns dort trafen, -das ist jetzt eine Seltenheit hier in Indien.

Nur allzu schnell hatte es sich herumgesprochen, dass wir in jener entlegenen Gegend weilten, so hatten sich auch Nachbargemeinden zum Empfang bereit gemacht, und wir mussten wohl oder übel zu ihnen gehen, um ihnen nicht die Freude zu verderben. So besuchten wir noch die Kathechistenschaften Kirilaga, Deogaon und Runga. Die Freude der Christen war einfach rührend und es füllte mich oft mit Wehmut, wusste ich doch ganz genau, dass ich die Liebe einernte, die unser geliebter Vater ausgesät. Überhaupt hatte ich auf dieser Reise so ganz den Eindruck, dass Kinder ohne ihr Zutun, oft den Segen einernten, den die Eltern ausgestreut. So z.B. war ein Kathechist, einer meiner Mutter "Söhne" ganz närrisch vor Freude und machte manch Drolliges ans Tageslicht, das aber zu sagen nicht in die Biene passt.

In Runga, dem Heimatdorf unseres Johann Pastors holten sie uns mit Trommeln, Zimbeln und Fahnen ins Dorf ein. Dazu sangen sie ihre eigenartigen Khariaweisen. Und so viel Blumen hingen sie mir um, dass ich mich einmal ihrer entledigen mussten, um nicht darin zu ersticken. -Ich bin aber froh, dass solche Empfänge nur einmal sind, denn dann sieht man die Gemeinden nur immer in einer äusseren schönen Schale. Wie mag der Kern aussehen? Der Herr wolle in Gnaden unsere Gemeinden immer mehr vertiefen und festigen im Glauben und sie wachsen lassen in der Erkenntnis Seines Willens. Das ist ihnen not.

A. Diller.

Gossner Mission

Z

20. März 1929. Früh morgen mußten die Frau & ich
Abschied von den wenigen Leuten für Mittagessen gastfreundl.
für die Frauenfreund machen, verbrachten die ab abend
in der Dämmerstunde finde. Viele Damen männlich
Gäste, Arzt Lisa ist auf Weihnachten mußte Herr
Hansen Hansen Hansen zu Frauen. Die wünsche
die Abschiedsbesuche, vor ich verabschiedete
Abschied Frau wurde, Hansen Gastfreundschaft Frau
Frau.

21. März 1929. Ich bin heute den ganzen Tag
Hansen wieder mit Hansen Hansen Hansen
Hansen Hansen Hansen Hansen Hansen Hansen
Hansen Hansen.

25. März 1929. Morgens mit dem Motorboot bis
Landungsbrücke gefahren. Da der Polizeiagent auf der
Insel Komoto ist nicht zu Hause, so fuhren wir
über Hafen Frau Andor, der mich bis nach Tabe
Vaga bringen sollte, von wo aus ich bis nach
Hansen reisen soll. Dem Chefsteuermann, dem
ich heute Abschied geben sollte, zu welche Medizin die nötigen
zu reisen Kinder abgeben sollten auf der Insel
Insel Agent, Frau der Agency Inspektor ist Depot-
halter Hansen angenehm sein wollten - war aber beim
Landen Ebbe, Boot Hansen - Insel ist für Boote
Zeit der Depot Insp. auf. Ich begrüßte mich mit
den Herren: Die Katholiken wünschen die Obrigkeit
Hansen. Ich sah über einen Hansen Brief

Gossner Mission

an diesen geschrieben, so mag auch dieser
Brief wirken, wie er will. Ich bin aber auch auf
[illegible] den Weg jetzt u. gute Taufe zu [illegible]
Und dann erzählte er, daß die römischen
Padres versuchten, die Weisen um den Tunga[illegible]
zu werben u. es so weit gekommen war,
daß Weisen u. Jesuit Agent den Gelde [illegible]
anstellen u. [illegible] über Schulen sprachen, die
Weisen hätten den Namen auch schon 200 [illegible]
(monatlich (?)) versprochen. „Nicht einen Pfennig
möchte ich ihnen Hilfe geben" sagte [illegible]
„die kathol. Schulen sind verloren. Aber Ihre
Schulen müssen bestehen!" Ich [illegible] den
[illegible] u. sagte ihm: „[illegible] Sie sehr viel
möchte der Herr nicht, wenn die Zeit unseres
Aufschwungs im Staat gekommen ist. Wenn wir
im Vordergrund bleiben sollen, so hat es
dieses sein Gutes." Ich las ihm Schreiben an
den Weisen, in welchem der Bischof klar seinen
Standpunkt entgegengesetzt der Katholiken. Ich
schrieb dann selbst noch paar Zeilen an den
Mr Dippie (Agency Insp.) der heute erwartet
wird; ich drückte mein Erstaunen aus, daß
von unserer Mission keine Vertreter geladen seien
u. bedauerte, ihn nicht noch einmal persönlich
sprechen zu können, da eine dringende Arbeit mich
in die Gemeinde riefe; so möchte aber unser [illegible],
daß wir in allen Schulen Oriya zur Hauptsprache

machen würden, ob der [illegible] und göttliche
Hilfe gut oder nicht, damit unsre Christengemeinden
kräftig würden den [illegible] zu dienen. Unterwegs
auf meiner Rückreise über [illegible] hoffe ich
Näheres zu hören, wie die Sache mit dem Ge-
stohlenen steht. Ungefähr 3 Uhr waren wir in
ein Dakbunga[illegible] wo ich im Hause des christlichen
[illegible] sehr freundlich aufgenommen wurde. Ich
besuchte auch die [illegible]frauen, die mir außerordentlich
[illegible] hatten u. mir [illegible] Gebäck u. die
selbstgemachten Körbchen schenkten. Dadurch
daß [illegible] uns ihr Auto zur Verfügung gestellt
hatte, hatte sich unsre Reiseroute völlig geändert
u. wir konnten in dem völlig [illegible]
Dakbunga keine [illegible] erwarten, die unser Gepäck
trugen. So stellten sich 5 Leute bereit u. wir
wanderten bis in die Nacht, ohne Gelegenheit [illegible]
alten [illegible] erreichen zu können. In einem
Hindudorf mußten wir im Rasthaus für [illegible]
Beamten die Nacht über bleiben.
16. III. 1929. Ungef. um 4 Uhr morgens aufge-
brochen, um vor der Hitze am Ziel zu sein.
Beim Mondschein ging's durch den schlafenden Ur-
wald u. es war schön zu beobachten, wie allmäh-
lich die Natur aufwacht. Gegen 8 Uhr erreichten wir
[illegible]. Es ist ein kleines Christendorf von 8
Häusern, die um [illegible] sich für 4 ange-
siedelt hatten. Durch ihre völlige Abgeschiedenheit
(Vater hatte ihr mal versucht [illegible] zu kommen

konnte (der den Weg nicht kannte) hatten sich 4
Familien wegen Aufnahme in die Katholiken ge-
meldet, warum sie [illegible] ihnen half. Dieser er-
klärte sich auch sofort bereit unter der Bedingung,
daß auch seine Leute katholisch würden. Die 1 alte
lutherischen Christen) gaben sich katholisch dafür hin.
Das erste auf Wunsch der Pater um Katechet der
hat, doch mal die Sache zu untersuchen. Dies hat
mich dann auch veranlaßt mit Johann Pater als
Zeuge (zu dessen Bezirk gehört dieser Ort) hin-
und die beiden Familien zu sprechen. Wir besuchten
sie gleich heute morgen u. stellten ihnen ihr
Unrecht vor. Sie sahen auch ein, daß sie nicht
gut gehandelt haben & baten wieder um
Aufnahme in unsere Kirche, was dann auch am
Abend vom dortigen Kaufherrn angenommen
wurde. Nach dem Kaufherrn war Gottesdienst,
in welchem Johann Labor u. ich der kleinen
Gemeinde sehr ans Herz legten, zunächst für
Gottes Reich zu sorgen, dann würde der Herr
auch sicher ihrer im Zeitlichen nicht vergeh-
sen.

27. III. 1929. Morgens wieder im Mondschein
aufgebrochen u. legten den 14 Meilen weiten Weg
bis 9 Uhr zurück. Als wir den Fluß vor Sun-
dergah überschritten hatten, kam mir schon
der Ingenieur Engl. entgegen u. nahm mich mit
in sein Haus. Dort erzählte er mir, daß man die

Römer

28.–31. März 929 Gründonnerstag von der Reise kam ich mit Arbeit vom ... eingedeckt. Die Leute brachten ihre Anliegen vor. Die Schule gab es wenige zu erzählen, sodass ich erst heute (am 4. April) im Rasthaus von Purapathari ein wenig Zeit fand, dem Tagebuch weiterzuschreiben. An den Feiertagen tat ich so etwas ... nicht, denn da suchte es selbst wieder zu seinem eigenen Dank zu sorgen. – Am 1. April morgens reisten wir wieder ab, die Camel nach dem Dorf u. ich allein nach Rainatta, das ich abends nach einem sehr heißen Tag glücklich erreichte. Am nächsten Morgen besichtigte ich die Middle Engl. Schule u. untersuchte sie hauptsächlich in Englisch u. Religion. Die Lehrer sind sie ... schriftlich gut geschult, was man selten findet. Dann war Verschiedenes zu erledigen mit der Pastor Cat. Ein schwieriger Gemeindefall lag vor: Die Gemeinde hatte ihr Band auseinandergebrochen zwischen Munda u. Uraon Christen. Die Rinder(?) wollten die Uraonchristen möchten in ihrer Sprache Gottesdienst haben, u. die Mundari in ihrer. Seit 1½ Jahren dauert der Streit u. hat sich zur Unerträglichkeit zugespitzt. Das Church Council bzw. der President hatte schon den Rat gegeben, die Uraon.

Christen wegen Unaufrichtigkeiten in der Schwein-
kaufen zu tun. Doch während daß
die Kollekte nicht ganz ohne Schuld
ist, bat ich doch niemand. Die Kirchen-
buch einige Glockengeschenk Bitten und
Besuchen zu stiften, was auch gleich
bewilligt wurde. – Nachmittags sammelte
ich die Frauen u. ermahnte sie die
Frauengebetsstunde zu pflegen.

3. April 1929. Morgens in aller Frühe nach
Ramakattu gewandert 4 Meilen. Wir ka-
men für unsere Christen überraschend, da sie
uns erst abends erwartet hatten. Zuerst be-
suchte ich jedes Haus u. nach dem Essen
sammelten wir uns im Mangohain zur Ver-
handlung. Es war ein heißer Kampf zwischen
den beiden Parteien, aber durch Gottes Hilfe
konnten sie sich am Ende, daß die Gemeinde
zum Friedensschluß reichen. Möchte der Friede
unter ihnen wohnen bleiben. Die Heiden-
christen versprachen zur allgemeinen Kirche
zu gehen u. sonst in ihrer Sprache sich
gegenseitig zu unterrichten in der Bibel –
Abends kehrten wir nach Ramakattu zurück.

4. April 1929. Morgens wurde sehr früh
nach Tumrayani aufgebrochen, einer großen
Missionsgemeinde. Es war mir eine innere
Erquickung unter den kräftigen Christen zu
weilen. Um ihre Kirche, die sie ganz

halbstündig gearbeitet hatten, war ich ganz ein-
genommen. Nun war es, als hatte ich da einen
deutschen Christen einen Eindruck, als ich
dies gesehen und die kleine Kirche hatte Platz
bekommen auf die einzelnen Bänken, daß sah
ich nur der kleinste Teil der Gemeinde
die sehr groß u. zerstreut ist. Um 2 Uhr
nachmittags spielte ich Posaunenchor, die gut be-
sucht war. Jedenfalls hatte ich Zusammenkunft
mit den Lehrern. Ich hatte ihre
Schulen besichtigt u. fand daß gute Arbeit
geleistet wird. Abends kehrten wir wieder
nach Karimati zurück.

3. April 1929. Morgens um 3 Uhr nach Lohar
aufgebrochen, die Bahnstation, war sie auch vor
Sonnenaufgang erreicht. Eine starke Erkältung machte
mir eine weitere Gemeindereise nicht möglich, dazu
war die Hitze im Zelt beinahe unerträglich. Auch
waren schon alle unsere Pastoren zur Generalkon-
ferenz abgereist, u. so war es auch höchste Zeit
für mich. Wir legten den 5 stündigen Weg
beinahe ganz bei Nacht zurück, was das Wandern
leicht machte. Mittags 1 Uhr waren wir wieder
zu Hause.

6. April 1929. Abends 5 Uhr mit dem Zug nach
Ranchi, am Sonntag morgens 9 Uhr dort ein-
getroffen, schnell ~~um~~ mich umgezogen u. gleich
zur Kirche, wo ich mich an dem schönen Gottes-
dienst, den ich leider nicht voll mitmachen

Gossner Mission

Mwanta inmalisi wagonjwa
4. — 12. April 1929. Bisa Ogwaltkonferenza
ezisa, nkuu anaa Mwanta wi Chifisha Wisha Ifumbi
4. April 1929 Mwilaga wa Bwanji atgamile
wafika ni Nsa ku Lamfa wa Ifumbi.
Ha April 1929 Lamfa wa Ifumbi Ifalo Ifa Ifumbi
Jafa wisi Chisisi, alu wallimu fi Kisi ga,
Ifisha Jafisa. Ifi Bwanji Ifa Ifa ni mwaa Ifumbi
Jaushisha, Ifi mwa amfi Jafi Ha 16. Mai
ni Ifafijisa ni Ifumbi Ifaumbizisha Ifalli
Ifiwa Ifoli. Ifi wallimu Jisi Lafisa Ifaga-
Ifisha ni Mwanta Jafa wa Jafaifumbi
Ifiwa, Mifumbijafisa — figuratifi Ifolisha mfi
Ifisha Ifaumbifumbi wa Ifi Ifaumbisha Jisi
Lamfa.

13. April 1929. Ha mifisha mufumbi Ifa Ifa-
Ifisifisha Ifi mfi ifala Ifafumbi Ifa wa-
Ifawa ni ifa Mifa Ifagafa. Ifafa alisi Ma-
Ifawa Ifafa Jisi Ifi Ifawi Ifisi mafi
Ifijisifisi (Ifa ifi Ifawa Ifisifi) Ifi Jafa
wafisifi ni Ifawa afifumbifa. — Ifawa
Ifisifi Ifi Jafawafifawa Jafi ifa Ifawafisifi, Ifi
Ifi Ifafafawa Ifisifa wafisi Ifa Ifawafi,
Ifafi ifa Ifawafi Ifafi, Ifafi wafi Jafi Ifi alisi Jafi Ifafi
wafi alisi Ifa Ifawafi Ifafi Ifafi wafi
Ifawafifafa. Ifi Jafa Ifafi Jafi Ifawafi
Ifawafi Ifafisafi.

Gossner Mission

4/4 April 1929. — Heute einen Brief geschrieben, Kassen Extrakt für Jamrapa für 1/2 Jahre Pfr. Jansen einen Elenks Empfehlungsbrief geschrieben.

A. Hiller.

Gossner Mission

Samstag, 20. April 1929. Vormittags gründliche Aufräumungsarbeiten. Nachmittags Einkäufe in der Stadt. Abends – Früh kann ich packen und die Koffer abgeben, es wird ein schöner Tag werden. Ich habe mich gefreut, daß ich Ostern hier sein kann. Es hatte sich schon alles auf Ostern eingerichtet. Ich habe Ostereier gefärbt, Osterhasen gebacken, Osterbrot gebacken und Osterkuchen gebacken. Ich habe Osterbesorgungen gemacht. Ich habe Ostergeschenke gekauft. Ich habe Ostergeschenke eingepackt. Ich habe Ostergeschenke verschickt. Ich habe Ostergeschenke bekommen. Ich habe Ostergeschenke ausgepackt. Ich habe Ostergeschenke bewundert. Ich habe Ostergeschenke bedankt. Ich habe Ostergeschenke vergessen. Ich habe Ostergeschenke verloren. Ich habe Ostergeschenke gefunden. Ich habe Ostergeschenke verschenkt. Ich habe Ostergeschenke getauscht. Ich habe Ostergeschenke zurückgegeben. Ich habe Ostergeschenke behalten. Ich habe Ostergeschenke weggeworfen. Ich habe Ostergeschenke aufgehoben. Ich habe Ostergeschenke vergessen. Ich habe Ostergeschenke wiedergefunden. Ich habe Ostergeschenke verloren. Ich habe Ostergeschenke gefunden. Ich habe Ostergeschenke verschenkt. Ich habe Ostergeschenke getauscht. Ich habe Ostergeschenke zurückgegeben. Ich habe Ostergeschenke behalten. Ich habe Ostergeschenke weggeworfen. Ich habe Ostergeschenke aufgehoben. Ich habe Ostergeschenke vergessen. Ich habe Ostergeschenke wiedergefunden.

Sonntag 22. April 1929. Vormittags Examen
Confirmanden in 3 Hauptfächern gemacht. - Herr Fr. Inspektor
Hauser machte mich aufmerksam, daß ich die Predigt
für Sonntag, den 28. April, Quasimodogeniti, halten müsse.
Ich bat ihn, mir einen Text zu geben, da ich keine Zeit
habe, mir einen selbst zu suchen. Er gab mir Joh. 20, 19-23.
Nachmittags 2 Uhr Confirmation. Es waren 10 Knaben
und 6 Mädchen. Ich hielt die Predigt über Ps. 119, 9.
Hernach gab ich ihnen noch einige Ermahnungen mit auf
den Weg. Dann sangen sie noch ein Lied, worauf ich
sie entließ. Abends sangen die Confirmanden noch
einige Lieder. Dann wurden ihnen endlich noch
einige Geschenke. Ein jeder bekam ein Gesangbuch
und ein Taschentuch. Einige bekamen noch mehr
Geschenke. Ich bekam 5 Mk. Ich bin froh, daß
dies vorüber ist. Es ist mir sehr schwer gefallen.
Montag 22. April 1929. Vormittags examinierte
ich die 3 Hauptfächer. - Herr Fr. Inspektor sagte mir,
ich könne Ostern predigen. Ich bat ihn, mir einen
Text zu geben, da ich keine Zeit habe, mir einen selbst
zu suchen. Er gab mir Joh. 20, 19-23.
Nachmittags 2 Uhr Confirmation. Es waren 10
Knaben und 6 Mädchen. Ich hielt die Predigt
über Ps. 119, 9. Hernach gab ich ihnen noch
einige Ermahnungen mit auf den Weg. Dann
sangen sie noch ein Lied, worauf ich sie entließ.
Abends sangen die Confirmanden noch einige
Lieder. Dann wurden ihnen endlich noch einige
Geschenke. Ein jeder bekam ein Gesangbuch und
ein Taschentuch. Einige bekamen noch mehr Ge-
schenke. Ich bekam 5 Mk. Ich bin froh, daß dies
vorüber ist. Es ist mir sehr schwer gefallen.
Montag 22. April 1929. Vormittags examinierte
ich die 3 Hauptfächer. - Herr Fr. Inspektor sagte
mir, ich könne Ostern predigen. Ich bat ihn, mir
einen Text zu geben, da ich keine Zeit habe, mir
einen selbst zu suchen. Er gab mir Joh. 20, 19-23.
Nachmittags 2 Uhr Confirmation. Es waren 10
Knaben und 6 Mädchen. Ich hielt die Predigt
über Ps. 119, 9. Hernach gab ich ihnen noch
einige Ermahnungen mit auf den Weg. Dann
sangen sie noch ein Lied, worauf ich sie entließ.
Abends sangen die Confirmanden noch einige
Lieder. Dann wurden ihnen endlich noch einige
Geschenke. Ein jeder bekam ein Gesangbuch und
ein Taschentuch. Einige bekamen noch mehr Ge-
schenke. Ich bekam 5 Mk. Ich bin froh, daß dies
vorüber ist. Es ist mir sehr schwer gefallen.
Montag 22. April 1929. Vormittags examinierte
ich die 3 Hauptfächer. - Herr Fr. Inspektor sagte
mir, ich könne Ostern predigen. Ich bat ihn, mir
einen Text zu geben, da ich keine Zeit habe, mir
einen selbst zu suchen. Er gab mir Joh. 20, 19-23.
Nachmittags 2 Uhr Confirmation. Es waren 10
Knaben und 6 Mädchen. Ich hielt die Predigt
über Ps. 119, 9. Hernach gab ich ihnen noch
einige Ermahnungen mit auf den Weg. Dann
sangen sie noch ein Lied, worauf ich sie entließ.
Abends sangen die Confirmanden noch einige
Lieder. Dann wurden ihnen endlich noch einige
Geschenke. Ein jeder bekam ein Gesangbuch und
ein Taschentuch. Einige bekamen noch mehr Ge-
schenke. Ich bekam 5 Mk. Ich bin froh, daß dies
vorüber ist. Es ist mir sehr schwer gefallen.
Montag 22. April 1929. Vormittags examinierte
ich die 3 Hauptfächer. - Herr Fr. Inspektor sagte
mir, ich könne Ostern predigen. Ich bat ihn, mir
einen Text zu geben, da ich keine Zeit habe, mir
einen selbst zu suchen. Er gab mir Joh. 20, 19-23.
Nachmittags 2 Uhr Confirmation. Es waren 10
Knaben und 6 Mädchen. Ich hielt die Predigt
über Ps. 119, 9. Hernach gab ich ihnen noch
einige Ermahnungen mit auf den Weg. Dann
sangen sie noch ein Lied, worauf ich sie entließ.
Abends sangen die Confirmanden noch einige
Lieder. Dann wurden ihnen endlich noch einige
Geschenke. Ein jeder bekam ein Gesangbuch und
ein Taschentuch. Einige bekamen noch mehr Ge-
schenke. Ich bekam 5 Mk. Ich bin froh, daß dies
vorüber ist. Es ist mir sehr schwer gefallen.
Montag 22. April 1929. Vormittags examinierte
ich die 3 Hauptfächer. - Herr Fr. Inspektor sagte
mir, ich könne Ostern predigen. Ich bat ihn, mir
einen Text zu geben, da ich keine Zeit habe, mir
einen selbst zu suchen. Er gab mir Joh. 20, 19-23.
Nachmittags 2 Uhr Confirmation. Es waren 10
Knaben und 6 Mädchen. Ich hielt die Predigt
über Ps. 119, 9. Hernach gab ich ihnen noch
einige Ermahnungen mit auf den Weg. Dann
sangen sie noch ein Lied, worauf ich sie entließ.
Abends sangen die Confirmanden noch einige
Lieder. Dann wurden ihnen endlich noch einige
Geschenke. Ein jeder bekam ein Gesangbuch und
ein Taschentuch. Einige bekamen noch mehr Ge-
schenke. Ich bekam 5 Mk. Ich bin froh, daß dies
vorüber ist. Es ist mir sehr schwer gefallen.

Gossner Mission

Dienstag, 23. April 1929. Früh vorher Gespräch
das ich mit meinen Schwestern wegen Bi-
bel hier gehabt. Ich sandte Brief
mich für die Taufhandlung vorzubereiten ich
bin ins Forst, Abs. 4 6 gestern abend. Jesus
hat Armen u. Kranken Gutes getan
Am.

Mittwoch 24. April 1929. Vormittags Unterricht
Gespräch über den Frieden gemacht. Dann Abend-
brief geschrieben. Nachmittags mit Mädchen
für Konfirmanden Unterricht, bis 4 abends 6
Knaben einzelne Hilfsbedürftige in der Kirche Nachts
Sonntag Fallen für Konfirmation vorbereitet
u. Bibl. - Früh 6 Uhr abgegangen

Montag den 3. Juni 1929 – heute hatte ich endlich die Schule angefangen, doch waren nur Cyrel noch zu wenige – Uhr der Tag kam sie an, 3 4 Uhr zu gehen – 4 kamen zur Gottesdienst – Nachmittags die Mädchen ge- [illegible], als ging [illegible] weiter [illegible] einen [illegible] der [illegible] aber doch [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] bringen.

Dienstag, den 4. Juni 1929. – Gebetstag – wurde die Kammer zu Hause. Die Frau vom Dewan schrieb heute einen [illegible] den [illegible]! Ich [illegible] das geschriebene Bekenntnis unter dem [illegible] hatte ich gefühlt durch [illegible] [illegible] die ich hatte den Verlauf gut und durch Gottes Gnade. Der Dewan ist mal wie- der krank, muss nach Calcutta, auch der Raja ist krankheitshalber dort. Es ist wirklich traurig, wie all die Staatsverwalter der [illegible], daß sich Gott erkennen müßte zu uns einen tüchtigen Mann schicken, so aber kommt die Ungerechtigkeit immer mehr zur Geltung. Denn der Assistant- Dewan ist ein lästerlicher Charakter u. Trinker. Der arme [illegible] ist auch ge- [illegible] schuldlos verklagt worden. Man glaubt es, daß er dadurch seines Postens als Schulinspektor verlustig geht. Er wollte in einigen Tagen nach Ranchi kommen

Gossner Mission

zu übernehmen hoffe, weil auch E. Maria [illegible]
bei der Gemeinde [illegible] hat, u. dann möchte
ich doch den Grund des eigentlichen [illegible] in
[illegible]. Sie hatten unter sich eine Bank
(Geld) und haben großen [illegible] auch seit
einigen Jahren, da sind Veruntreuungen vor-
gekommen. Der alte [illegible] hat [illegible]
[illegible] können aber nicht mit Geld
umgehen. Ich hab gewarnt. Er wollte aber [illegible]
[illegible] alles auf Lust zu gehen – lieber wäre
[illegible] Wirtschaft, als [illegible] Umstände. –
Sonnabend, 8. Juni. Vormittag gründlich Rein-
machen – 10 kamen zur Poliklinik. Nach-
mittags [illegible] kommt der [illegible] Namens
Babor, der seiner Zeit während der Gefangen-
schaft den Eltern [illegible] Liebesbriefe ge-
schickt hat. Auch jetzt noch schickt er [illegible]
[illegible]. Er hat ein Töchterchen bekommen, das
Kind von seiner 1. Frau, die 2., die ich noch
nicht so lebt, hat 11 Kinder. Wir plauderten von
diesem u. jenem. Dabei rauchte er eine [illegible]
die mit verkohltem [illegible] gefüllt war. Als
ich mein Erstaunen ausdrückte, sagten sie lachend
„wir machen auch Tabak aus Kuhmist.“ – [illegible]
[illegible] mit [illegible] Wunden kam auch [illegible]
[illegible] u. bat um Medizin. Dann riefen sie mich
zu einer anderen, die schwerkrank darnieder
lag. Es ist wenig Hoffnung für sie, doch [illegible]
[illegible] keine Kranke [illegible].

Gossner Mission

Gossner Mission

Donnerstag 14. VI. 29. Morgens um 6 Uhr

Wednesday 18. Fl. 28

Gossner Mission

A. Dibbern.

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

26. Dezember 1924.

Gossner Mission

25. X. 1929.

Es ist heute der 3. Tag, daß ich mit leichtem Fieber das Bett hüten muß. Der Herr weiß, daß meine Seele nur in ganzem Alleinsein mit Ihm stille werden kann. Und die wenige Zeit ist diesmal schwierig, denn die letzten Tage sind Wellen über sie hinweggegangen – beinahe zu viel für ein Frauengemüt, – doch der Herr weiß ja, daß ich ein Schicksal habe u. hat mir's doch zum tragen auferlegt, weil Er nie mehr auflegt, als wir zu tragen vermögen.

Zuerst kam, daß ich hörte, daß die Ranikanter Frauen wieder anfingen Rasi zu verkaufen. Diesmal bat ich den Pastor u. die Lehrer mitzukommen, um den Rasi zu vernichten, damit sie kein Geld mehr entschlüpfe. Anfangs sagten sie ja, als aber das Werk beginnen sollte, da zog sich unser Pastor zurück u. meinte: „ich will mal lieber aufpassen, bis Sie kommen." So machten nur ein Lehrer u. ich, uns an die Arbeit. Und was kam da alles zum Vorschein! Tausende von fertigen Rasi-Kügeln u. ungef. 18 irdene Gefäße voll von gärendem Reis um die Kugeln zu verfertigen, dann Wurzeln u. Rinden (Medizin um den Rasi zu bereiten).

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

[illegible] wurde die M. E. Schule
[illegible] weiterzuführen sollte das
[illegible] von deutscher Hilfe ab-
hängig bestimmen. Wenn letztere aufhören
[illegible] würde das [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] auch viele [illegible]
[illegible] von [illegible] u. Nagpur. —
Über die Vollmacht der Basler schrieb [illegible]
[illegible]. Die Basel ist bereit das
Gehalt eines Lehrers für d. M. E. Schule
bis Januar nächsten Jahres zu tragen. Zwar
erkennt die Basel sie auch nicht als
eine Schule an [illegible] die Schule an-
[illegible] werden; ich hoffe aber, daß sie in
2 Jahren [illegible] dazu kann. Er schrieb über
den Bau einer neuen Schule über den
Plan, eine Mittelschule in Ranchi ein-
richten (ist jetzt bereits angefangen). Auch sagte
[illegible] Hilfe zu das Schulgeld sollte
in der 5. Kl. 9 as, [illegible] in der 7. 8 as u.
[illegible] schrieb Makas Baber — Ich
[illegible]
[illegible] viele Worte. —
Am Nachmittag [illegible]
[illegible] über einige Gemeindefragen. Das
Übrige schreibt [illegible] über die [illegible]
[illegible] Ranchi.

Gossner Mission

Gossner Mission

Samstag, den 2. November 1929

Abendmahl

Text: Hebräer 13, 8 Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit

Lied 80, 1.2.4.

Liturgie

Lied 80, 5.6.7.

Predigt

Lied 80, 8.9.

Abendmahl

Lied 80, 10.11.

Gebet

Vaterunser

Segen

Lied 80, 12.

Sonntag, den 3. November 1929

Gottesdienst

Text: Matthäus 22, 1-14 Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl

Lied 1, 1.2.

Dienstag, d. 5. XI. 1929.

Morgen mit den Leuten vom Berg

Lied 80, 1.2.4.

Liturgie

Lied 80, 5.6.7.

Predigt

Lied 80, 8.9.

Abendmahl

Lied 80, 10.11.

Gebet

Vaterunser

Segen

Lied 80, 12.

Sonntag, den 3. November 1929

Gottesdienst

Text: Matthäus 22, 1-14 Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl

Lied 1, 1.2.

Dienstag, d. 5. XI. 1929.

Morgen mit den Leuten vom Berg

all die Felder besichtigt die die Gemeinde ihm

Rest gepflügt hat. Dann fuhr er mit Herrn

Gossner Mission

Ihnen gezeigen war ich der Gemeinde geschichte
wollte, so ich an alten Pokrayer ...
der Sitz meist nicht liegen lassen. So hatte
ich darauf begonnen zu überwinden. Jedoch ich
[illegible] verstand zu [illegible] ich hatte es
nicht "[illegible]" [illegible]. Die Landschaft
war wie die Felder und die Ratsherren
geschafft zu haben. Das Übrige musste ich
bald dem Prasan abnehmen. — Um 12 Uhr
gab ich einigen Christen einen Arbeitsteil
Nach der Mühle ich Mudzi und dann
ruhte ich ein wenig. Gegen 4 Uhr be-
gaben wir uns um die im Dschungel
verschwundenen Christen zu besuchen.
Viel Armut aber lebendiges Christentum
fand ich. — Die Gegend ist wildromantisch das
Tal Dorf das wir gingen, fruchtbar u. man-
ches gute Feld läßt sich hier gewinnen.
Abends hielt ich mit Christen Abendan-
dacht.
Sonntag den 3. November 1929. Der Ratsherr
kam die Festtage zu übernehmen daher konn-
te ich nicht [illegible]. Um 12 Uhr war Gottes-
dienst. Nachdem gab es manches in der
Gemeinde zu regeln. Der ehemalige Ratsherr
Mansidh, den mein Vater aus dem Kaar
verweisen lassen wollte (da er aber sich be-
warb hatte ihm Vater Quartierhilfe gegeben) hatte
wieder einen kleinen Anstoß in der Ge-

Sonntag, den 5. XI. 1929

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

Mittwoch, den 29. Januar 1930

Morgens 1/2 8 Uhr mit dem Zug bis nach Jamschedpur gefahren. Es war Nacht als wir ausstiegen. [illegible] der freundliche [illegible] wollte mich freundlichst in seinem Office auf zu warten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] das Automobil um 8 Uhr kam schnell [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hatten wir [illegible] Bach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gemeinde [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gemeinde [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Nachdem wir uns gestärkt hatten, ich eine Handvoll [illegible] u. mit ihnen geredet hatte machten wir uns auf den Weg nach Jarakutta, 6 Meilen entfernt. Mit einiger Mühe überquerten wir den Bachmann. Das Brückchen war so schmal, sodaß ich beinahe ins Wasser gefallen wäre. – Sehr lange zog es mich in Gedanken nach Jarakutta nicht um die Gemeinden zu [illegible], sondern um Glaubensgemeinschaft zu haben u. endlich mal den Missionsgeschwister u. ihren Gemeinden zu sehen. Der Pastor Markus Topno ist einer der [illegible] Christen die ich kenne. Seine Bescheidenheit u. [illegible] ist köstlich, [illegible] [illegible] [illegible] Festigkeit u. Liebe u. Treue, er ist ein Gottesmann,

Gossner Mission

Gossner Mission

[illegible]

Sonntag, den 1. Februar 1920.

[illegible]

Montag, den 2. Februar. Morgens und den
ganzen Tag [illegible]

Dienstag, den 3. Februar. Morgens und den
ganzen Tag [illegible]

Mittwoch, den 4. Februar. Morgens und den
ganzen Tag [illegible]

Donnerstag, den 5. Februar. Morgens und den
ganzen Tag [illegible]

Freitag, den 6. Februar. Morgens und den
ganzen Tag [illegible]

Samstag, den 7. Februar. Morgens und den
ganzen Tag [illegible]

Gossner Mission

G. Miller

L

Lose Tagebuchblätter.

21.)März 1930.

Wir hatten heute ein merkwürdiges Erdbeben am vormittag; es widerholte sich 3 Mal,2 mal stark und ein mal schwach.Es war mehr unterirdischen Donnerschlägen ähnlich,da unser Haus nur zitterte und nicht schwankte,Meine Mutter,die schon viele Erdbeben miterlebt hatte,meinte,dass sie solch eines noch nie beobachtet hätte.Was ist doch die Erde,die wir so fest wähnen,wie tritt in solchen Momenten die Allmacht Gottes so deutlich zu Tage!Was sind die Menschen,die so sicher dahinleben?

Ich habe mich heute hauptsächlich mit meiner kleinen Reiseapotheke beschäftigt,um sie in Ordnung zu bringen.Ich fand noch von unserm lieben Vater ungef.400 kleine Fläschchen,die ich säuberte und die mir nun sehr zu Nutzen sein werden.-Jetzt kommen wieder mehr Kranke.-Abends hatte ich unsern Mädchenbibelkreis.Er ist auf den Freitag verlegt,weil Donnerstags jetzt Passionsgottesdienste sind.Ich freue mich,dass die Mädchen immer aufgeweckter werden und empfänglicher für Gottes Wort.-Dewan hat um Namen unserer Jungen gebeten,die vergangenes Jahr mit unserer Schule fertig wurden,um ihnen Arbeit zu geben.Ich freue mich,dass Dewan das tat.Er war überhaupt die beiden letzten Male,als ich ihn sah,überaus freundlich und gewährte mir jede Bitte.Das vorletzte Mal besuchte er uns hier,das letzte Mal wohnte ich für eine Nacht bei innen,da ich nach Ujalpur gehen wollte.Ujalpur liegt ungefähr 10 Meilen nordwestlich von Sundargarh. Dort haben wir drei Christenjungens in der heidnischen Guru Training-Schule.Um ihre Verhältnisse zu erfahren fuhr ich dorthin. Dewan bot mir freundlichst sein Auto an und nach einer guten halben Stunde war ich am Ziel.Ich hörte erst dem Unterricht der Trainingschüler zu,es waren 22 an der Zahl,meist erwachsene Männer,von verschiednen Gegenden zusammengebracht,sogar von Singhbum.Der "Guru",ein Hindu,machte einen angenehmen,schlichten Eindruck und auch von unsern Jungens hörte ich nur Gutes von ihm.Dann zeigten sie mir die L.P.und Mädchenschule.Das Quartier unserer Jungens,das mich am meisten intressierte,lag auf der andern Seite der Strasse.Es sind zwei abgeschlossne Räume.In einem leben unsere Kinder in dem andern 4 Römische Jungens,d,h.nur jetzt noch einer,da die andern drei,des Uriyas zu wenig kundig, davongelaufen sind.Ein kleiner Hof schliesst das Ganze von der Aussenwelt ab;ich fand das gut.Nur drei Schwierigkeiten hatten sie:1.)will der Wäscher keine Christenwäsche waschen,da er sonst fürchtet aus seiner Kaste ausgestossen zu werden.2.)ist das Holz zum Kochen dort sehr teuer,so wie ich es noch nirgends in Gangpur gefunden.3.)war ihr Koch davongelaufen,wahrscheinlich seines allzukleinen Lohnes wegen.Mit dem alten Wäscher sprach

Gossner Mission

ich noch persönlich,aber vergebens,er blieb hartnäckig.Als ich Dewan die Nöte erzählte,versprach er sofort jegliche Hilfe.Ich nahm,da ein Hindufest für drei Tage bevorstand,an welchem die Schulen geschlossen werden sollten-unsere drei Jungens ~~dann~~ im Auto mit mir nach Sundargarh,damit sie die freien Tage mit unsern andern Christenjungens verleben sollten.Sie freuten sich sehr und sassen voll Stolz im Auto,es war wohl ihre erste Fahrt in einem solchen Wagen.-Unsern Christenjungens in Sundargarh, jetzt 30 an der Zahl, gab ich 2 Mal biblischen Unterricht.Ich habe jedesmal Freude an unsern Kindern dort.

26.März 1930

Der Leopard hält uns im Atem.Es war ungefähr 10 Uhr abends, als ich den letzten Satz am Freitag schrieb,dann ging ich zu Bett.Eben war ich am Einschlafen,als ich um 11 Uhr ein Motor vor unserm Haus halten hörte.Denkend,dass der Dewan wieder einen Brief schickt,öffnete ich die Tür,sah aber zu meinem grossen Erstaunen zwei Engländer aus Amghat aussteigen.Sie fragten gleich,wo der Leopard sei.Ich sah sie erstaunt an und antwortete,dass wir nichts von einem Leoparden wüssten.Da erzählten sie, dass ein Heide, um 7 Uhr etwa an unserm Grundstück vorbeigehend, einen Leoparden nach unserm Haus zugehen gesehen hätte.~~Ich~~ Da dieser Heide von Amghat gewesen sei,hätte er sie benachrichtigt Ich weckte die Meinen auf,um sie auf die Jagd vorzubereiten. Die Herren brachten den Motorbus dicht hinter unser Haus,setzten sich auf das Dach und harrten der Dinge,die da kommen sollten.Auf den Kirchweg,dem Auto nahe,hatten sie das Fell des letzt getöteten Leoparden als Lockmittel hingelegt.Wir gingen wieder der zu Bett,da uns gesagt wurde,das Tier sei durch all den Radau verscheucht worden und käme sicher erst nach 3-4 Stunden zurück.Aber schon nach einer dreiviertel Stunde ~~waren~~ wir wieder aus den Betten,denn Schüsse waren gefallen.Was war geschehen? Die Herrn erzählten:Kaum hätten sie still gelauert,als sie auch schon das Untier vom Hühnerstall leise anschleichen hörten. Es war mondlose Nacht.Plötzlich sei es ihnen gewesen,als würde das Fell geschleift.Als sie mit ihren elektrischen Lampen geleuchtet hätten,sei auch wirklich das Tier in geduckter Stellung auf dem Weg,unweit von ihnen, gesessen.Eine herrliche Schussgelegenheit,doch leider ging die Kugel fehl und sie konnten nur noch sehen,wie das Tier über den Gartenzaun sprang und im Dunkeln verschwand.So gaben die Jäger die Jagd auf.-Am nächsten Abend erschienen 4 Herren.Um 10 Uhr abends fuhren sie mit dem Auto bei uns vor.Als wir uns noch begrüssten,fuhren 2 von ihnen das Auto an die Seite unseres Hauses.Plötzlich hörten wir sie schiessen-was war?Da hatte doch der Leopard schon wieder unter den zwei hohen Bäumen in unserm Blumengarten gesessen und uns beobachtet!Die Schüsse hatten ihn nicht erschreckt.Langsam ging

Gossner Mission

er weiter,als ob nichts passiert sei.Noch einmal fielen Schüsse,aber wieder ~~leider~~ vergeblich-das Untier verschwand im Dunkel des Gartens.Die Herren lagen nun die ganze Ncht auf der Lauer von unserm Haus aus und sahen das Tier einmal wieder ganz in der Nähe des Autos,besser hinter dem Auto kriechen,konnten es aber mit ihren Flinten nicht erreichen.Ungefähr 5 Stunden lang konnte man den Leoparden in unserm Blumengarten auf und abgehen hören,durch die trocknen Blätter konnte man seine schleichenden Tritte deutlich hören.Mit dem Morgengrauen machte er sich heimlich wieder auf den Weg nach seiner hönle.--Da der Leopard schon immer um 7 Uhr abends ankommt,kamen die Herren am Sonntag schon um 6 Uhr.Eine Ziege,die der Dewan spendiert hatte für die Leopardenjagd wurde diesmal als Lockmittel angebunden.Aber das Tier ist so schlau dass er auf <u>diesen</u> Leim nicht mehr eingeht. Hat doch auf Befehl von Dewan der Gauntia von Sonakhan 4 Nächte mit einer Ziege auf der Lauer gelegen und hat nichts entdecken können. Oder hat er aus Furcht vor dem"bhut",wie er den Leoparden getauft hat,nicht treu seines Amtes gewaltet?So war auch jene Nacht vergeblich.Unser Kathechist hatte ihn in unserm Mango hain begegnet,das Tier hatte inn angeknurrt,wie er sagte,doch wir hatten es nicht zu Gesicht bekommen. X

<u>28.April 1930</u>.

Mr.Walker hatte mir freundlicherweise 25.-Rupees für die Kirchenreparatur in Rengapara,Bamra,gegeben.Eigentlich sollen ja die Gemeinden ihre Kirchen mit eignen Mitteln und eigener Hand reparieren.Doch da die Christen in Rengapara ausschliesslich neu aus dem Heidentum gekommen sind,so kann man das noch nicht von ihnen verlangen.Nun hatte ich aber gehört,dass trotz aller geldlicher Hilfe es dort nicht zum Ende kam.3 Pastoren hatten die Christen ermahnt,waren selbst eingegangen,aber vergeblich.Die Hauptschuld liegt,meines Erachtens,am Kathechisten,der,noch jung,die Gemeinde nicht zu leiten versteht.Ich konnte dem nicht länger zusehen und machte mich selbst auf den Weg,um dort nach dem Rechten zu sehen, muss ich doch Mr.Walker gegenüber Rechenschaft ablegen,wenn er es verlangen sollte.So fuhr ich denn heute,trotz aller Hitze hin.Wir hatten auch Glück,da ein Baboo uns freundlicherweise auf meine Bitte hin sein Auto gab und zwar wollte er kein Geld dafür annehmen.So konnten wir die 4 Meilen in einer halben Stunde gut zurücklegen.und waren um 4 Uhr in Rengapara.Da ich hörte,dass eine Meile weit entfernt sich zwei Christenhäuser mitten im Jangal angesiedelt hatten,so machte ich mich auf den Weg zu ihnen;wir fanden aber nur einen bahay zu Hause.Nur mit grosser Mühe und vielen Entbehrungen versuchen sie dort dem wilden Jangel guten Boden ab-

X Sagrai Hyan haben uns Christen gehalten.

Gossner Mission

zuringen.Wir beteten mit ihnen zusammen und kehrten wieder um. Dann sah ich mir die Kirche an,die sie ganz umgerissen hatten und die Grundbalken für eine neue Kirche aufgerichtet.So ist eines der Hauptarbeiten schon getan. Von ½ 8 Uhr bis ½ IO Uhr hatte ich dann die bahaylogs bei mir.Ich ermahnte sie und hielt ihnen ihre Lauheit vor.Sie bekannten auch ganz offen, dass sie nicht recht gehandelt hätten und versprachen nun ernstlich ihren"Gemeindespiegel"zu säubern.Nachdem sie noch ihre Freuden und Leiden erzählt hatten,schlossen wir mit Singen und Beten unsern Pansheit.-Am nächsten Morgen ging ich mit dem Kathechisten und einigen bahaylogs über die Grenze nach Jaipur,einem kleinen Staat,in welchem noch keine Mission arbeitet.Dort fanden wir ungefähr IOO Heiden damit beschäftigt einen Teich zu graben.Mit ihnen zu sprechen war unser Wunsch. Wir suchten uns zuerst die Mundarheiden aus und sprachen lange mit ihnen,aber sie sind noch zu sehr in heidnischem Denken dahingegeben,dass sie keinen Hunger nach einer anderen Religion und noch keine Rettung für ihre Seele begehren.Sie sagten:"Warum sollen wir Christen werden?Wir zanken uns ja nicht" Das war das Reultat all unserer Bemühungen.Aber bei unserm Gott ist ja kein Ding unmöglich,so wird auch unter ihnen mal ein Hunger entstehen.Wie anders war da ein Heide von der Hindukaste.Der setzte sich zu mir und sagte,"ich bin gekommen,um von der Christenreligion zu hören."Da geht einem das Herz auf,wenn man solchen Hunger sieht.Lange habe ich mit ihm gesprochen.Am Ende sagte er:"Wie tragen Sie in Ihrer Mission Sorge für einen, der,da er Christ geworden ist,von seinen Angehörigen und Dorfnachbarn ausgestossen oder gar verfolgt wird?" Ich antwortete ihm,wenn einer wirklich ernst damit mache Christ zu werden, dann würden wir natürlich mit all unserer Hilfe,soweit wir können,hinter ihm stehen.Am Ende fragte er,wo ich wohnte und meinte,er wollte mal nach Raj Gangpur kommen und sich eine Sriyabibel holen.Möchte,der Herr doch dieser suchenden Seele nachgehen!

7.Mai 1930.Unser Gangpur Raja ist gestern abend um 8 Uhr gestorben.Ich bekam durch die Polizei die Nachricht,als wir heute morgen um ½ 8 Uhr für eine Lehrerkonferenz zusammensassen.Was ihm den letzten Stoss gegeben hat,weiss ich noch nicht. Er war ja schon lange stark zuckerkrank,hat aber trotz aller ärztlicher Ermahnungen mit seiner Gesundheit gespielt.Er konnt 2 Dinge nicht aufgeben:I.)das Trinken,das er geradezu wüst betrieb.2.)das indische Zuckerwerk essen-beides Dinge,die für einen Zuckerkranken reines Gift sind.Man erzählt sich nicht viel Gutes und Rühmliches von unserm Raja.Doch haben wir Christen ihm zu danken,dass er Religionsfreiheit in seinem Staat erlaubte. Uns Lutheranern war er sogar freundlich gesinnt.Der Thronfolger,sein ältester Sonn ist noch ein Knabe von ungefähr IO Jahren.Er ist ein netter Junge,den ich einmal in Dewans Haus traf,

Gossner Mission

wo er mit seinem jüngeren Bruder und dem Dewans Töchterlein ~~u~~ unterrichtet wird.-Was wird nun werden?Jetzt haben wir denselben Zustand wie in Bamra.Der Staat wird von einem Superintendenten ~~geleitet~~ verwaltet(ob unser gegenwärtiger Dewan bleiben wird ist fraglich),bis der kleine Thronfolger fähig ist des Vaters Nachfolger zu sein.In Bamra hat solch eine europäische Verwaltung viel Gutes gewirkt,z.B.das Trinkverbot.Ob aber letzteres in Gangpur möglich und durchführbar ist,bezweifle ich stark.Möchte der Herr uns in Gnaden einen tüchtigen christenfreundlichen Superintendenten schenken,~~der~~ es hängt so viel davon ab.

14. V. 1930. Noch einige Zeilen. Heute haben unsere Christen in Parsakani Champanoheit, so lieb wie sonst bald, daß ich mich fürchtete. Nun bin ich 3 Jahre im Land u. jedes Jahr hatten wir f. u. s. Gemeinden eine schöne Konferenz, aber jedesmal war ich verstimmt. Das 1. Jahr starb Nata einen Tag vorher; vergangenes Jahr waren wir auf Urlaub in Kanh u. jetzt bekam ich gerade gestern eine Einladung v. Mrs. Christian (Dewans Frau) für morgen. Schon lange baten sie mich auf Muttis Rückkehr einmal zum Kindergast zu bringen. Da setzten sie den morgigen Tag bestimmt. Einerseits ist es gut vom Norden etwas über die Konferenz Tage des Nachdenkens zu haben, dann sollte ich auf die Kanh zu sehen. — Es ist als ob Frieden meine bekannten Gedanken unsern Christen einen Brief geschrieben. Champanoheit zu halten ist ja gut - wenn es aber in den Gemeinden keine Früchte zeitigt, dann ist es wertlos. Ich machte viele gute Vorsätze gefaßt aber bei einem bleibt es leider oft mals nur. Möchte Gottes Geist recht kräftig unter unsern Christen besonders kräftig wirken, damit mehr Leben in unsern Gemeinden komme die Konferenzteilnehmer klingen dann.

Wenn ich auf Reisen bin, merke ich manchmal wie Hindu Babas gefragt, was ich von Gandhi halte. Ich bin natürlich sehr vorsichtig mit meinen Antworten. Meist aber habe ich gemerkt, daß die Leute sehr Nichtcooperationsfreundlich sind besonders Lehrer u. Beamten sie sehr unsern Kaiser. Der Kampf gegen die Europäer in Indien. Und Christen würden sie wohl nicht anfassen wollen, kommt aber der Hass einmal zum vollen Ausbruch dann gehts an Leib und Leben nach dem Grundsatz: „Kapi kapi ekki hei." Wie leben wir jetzt ja ganz in Frieden u. werden nicht in Gangpur Land von der

Lose Tagebuchblätter.

Man sagt:Wes das Herz voll ist,des geht der Mund über."Man kann aber auch sagen"Ein volles Herz verschliesst den Mund".Darum habe auch ich so lange keine Feder in die Hand nehmen können,um mein Tagebuch zu schreiben.Man möchte mir verzeihen.Oft überwindet man innerlich leichte etwas,wenn kein Mensch davon ahnt.

Inzwischen ist Herr Schiebe gekommen und ich habe ihm zur Erleichterung alle Arbeiten von vorn herein übergeben bis auf die medizinische und die Frauenarbeit. Ich beides will ich arbeiten,bis der Herr die Wege weist in ein anderes ~~Arbeitsfeld~~.

31.Juli 1930.Gott sei Dank,dass es die Nacht und heute morgen geregnet hat.Das trockne Wetter in der Regenzeit hat uns bedenklich gemacht Da es aussah,als ob es weiterregnen wollte,machte ich mich gleich nach dem ersten Guss auf den Weg nach Tileimunda,um zwei Kranke mit ganz bösen Wunden zu besuchen.Der Weg war sehr beschwerlich,man kam einen Schritt vorwärts und einen halben wieder rückwärts so glatt war er un der Mudder ging bis an die Knöchel.Unterwegs blieben die Leute stehen und guckten-wahrscheinlich,weil ich so beschwerlich lief.Es wäre ja besser,jetzt nicht hinauszugehen,aber die Leute sind mit Wunden so nachlässig,dass es Menschen leben kosten kann.

12.August 1930.Gestern den 4, Leoparden getötet in der Nähe von Tileimunda, wo ich in der letzten Zeit beinahe täglich hinging. In der Nacht hatte es stark geregnet,sodass ich des unergründlichen Weges halber zu Hause blieb.Da,gegen 9 Uhr kam ein Christ aus Tileimunda,Jonathan,mit der Nachricht angelaufen,dass ganz in der Nähe des Dorfes ein grosser Leopard im Gras süsse.Herr Schiebe fuhr gleich nach der Polizei,um einen Jäger zu bitten das Tier zu schiessen.Dieser,der Stadtjamadar kam aber erst um ½ I Uhr mit dem Motor angefahren und meldete,dass er zum jagen ging.Dann hörten wir einige Stunden nichts,bis gegen Abend das Auto wieder bei uns vorfuhr mit dem ungeheuren Leoparden hinten auf dem Gepäckträger festgebunden.Ohne jemanden Schaden getan zu haben konnte er getötet werden.Aber wie,das sah ich heute,als ich wieder nach Tileimunda ging,um die Kranken zu besuchen:

Ganz in der Frühe hüteten einige Christenjungen ihre Herden in der Nähe des kleinen Flüsschens,aus dem die Tileimundaleute ihr Trinkwasser schöpfen.Die Gegend ist flach und besteht hauptsächlich aus Wiesen und Feldern,dazwischen sind ~~aber~~ Gräben durch die starken Regenfälle entstanden.Plötzlich hätten die Kinder den Kopf eines Leoparden aus dem Grase hervorgucken sehen.Jonathan,der sich in der Nähe Holz zum Pfeileschnitzen suchte,war schnell herbeigerufen.Schnell hatte sich dann die Nachricht verbreitet und die Leute waren herbeigeeilt.Während nun Jonathan zu uns gelaufen war, auch uns die Nachricht zu bringen,hatte einer mit Peil und Bogen auf den Leoparden geschossen,ihn aber nur leicht verwundet.Danach hatte sich das Tier in einen der Gräben in der Nähe des Flüsschens verkrochen.Dort stellte sich Jonathan mit noch einem Christen in der Nähe auf,um zu schiessen.Jonathans Pfeil traf auch gut:er ging in den Leib des Tieres und steckte auf der andern Seite heraus.Vor Schmerz war

Gossner Mission

das Tier wie rasend geworden. Es sprang mit wütendem Geknurr aus seinem Versteck und rannte hinter den beiden Christen her. Schon schienen sie verloren. Doch zum Glück war der Fluss in der Nähe. So sprangen die Beiden von einer Höhe von 8-10 Metern in denselben hinein, der auch glücklicherweise soviel Wasser hatte, dass sie untertauchen konnten. Und das war ihre Rettung, denn zu gleicher Zeit erreichte auch der Leopard im weiten Sprung das andere Ufer. Doch als er sich nach unsern Christen umblickte, konnte er sie nicht entdecken, da sie sich unter den herabhängenden Wurzeln versteckt hatten. So ging er auf einen hohen, hohen Baum zu und musste 3 Mal einen Anlauf nehmen, bis er den glatten breiten Stamm mit dem Pfeil im Leib erklimmen konnte. Er kletterte bis auf den höchsten, seinen schweren Körper tragenden Ast. Inzwischen soll sich eine Menschenmenge von ungefähr 200 Leuten angesammelt haben. Es wurde mit Pfeil und Bogen geschossen, auch war endlich inzwischen der Jäger mit dem Gewehr erschienen. Aber auch seine Schüsse gingen fehl, weil das Untier zu hoch im Baum sass. So verging eine Stunde nach der andern, der Nachmittag ging zur Neige und noch war man keinen Schritt vorwärts gekommen. Da entschlossen sie sich kurz den mächtigen Baum umzuhacken und so dem Tier im Fall eine Ende zu machen. Als der Riese fiel, liess sich auch der Leopard fallen. Ich sah die Stelle: der Körper des Tieres war im harten Boden abgedrückt und an der Stelle des Kopfes war der Abdruck ungef. 5-7cm tief. Solch eine Wucht hatte das Tier im Fallen und dennoch soll es sofort wieder aufgesprungen sein und nach seiner alten Stelle wieder gekrochen sein, wo ihn Jonathan geschossen. Dorthin schlich ihm der Stadtwächter nach und gab ihm den Todesschuss. Er wäre aber sicher von alleine nach und nach verendet, weil er den Pfeil im Leib hatte-aber wieviel Unheil hätte er anrichten können bis sein zähes Leben ihm entflohn!

Wie wunderbar hat wieder einmal der Herr Seine schützende Hand über alle ausgebreitet, dass das Tier nicht einem ein Haar krümmen konnte.

A. Biller

Fortsetzung folgt im nächsten Brief.

Gossner Mission

Lose Tagebuchblätter.

6.9.30.

Heute will ich nachtragen,was sich im Besonderen diese Woche zugetragen hat.Ich habe mir 3 Tage Urlaub genommen und bin auf eigene Kösten I½ Tage nach Jharsuguda und I ½ Tage nach Chaibassa gefahren.Den Grund meiner Reise will ich offen bekennen:Ich suchte ein Arbeitsfeld mit der Bitte im Herzen,der Herr möchte es mir doch zeigen.Doch in vielen Fällen hat uns der Herr geantwortet,aber diesmal nicht.So wollen wir unsere Seelen in Geduld fassen.Für mich aber waren die zwei kleinen Reisen lehrreich.In Jharsuguda ist die Arbeit im Aufblühen.Leider konnte ich den Pastor nicht sprechen,da er verreist war.Dafür war aber der eingeborne Arzt und Missionar da,durch dessen Tätigkeit die N.M.S.im Aufblühen ist.Er ist ein tüchtiger Arzt,besonders für Augenleiden.Er erzählte,dass er in 5 Jahren I500 Staroperationen gemacht hätte,andere Augenoperationen nicht mit eingerechnet.In Jharsuguda selbst sind 3 Krankenhäuser mit eingebornen Arzten,von diesen ist das christliche Hospital das beste.Sie haben es nun ins grosse Bungalow verlegt.Eine kleine Schule ist dort auch auf dem Compound,auch zwei Boardings,eins für K naben und eins für Mädchen.mit 9 Kindern..Alles sah ordentlich aus,die N.M.S.hat viel Geld für die Reparaturen der Beigebäude, ausgegeben,400 Rs.,wie es mir der Doktor erzählte.Das grosse Bungalow,das das Goverment für einige Zeit gemietet hatte,wurde von demselben gut repariert zurückgegeben.Sicher würde der Compound unter einem Europäer anders aussehen, dafür fehlt eben den Eingebornen der Blick.Aber sonst muss man sagen,dass sie dort ihr Bestes tun.Bis jetzt seien nur Mundas dem Christentum offen gewesen,nun aber soll es sich auch unter den Uraons regen.

Am nächsten Morgen hätte ich gern den Doktor in seiner Arbeit gesehen.Doch leider packte mich in der Nacht das Fieber,sodass ich mich nicht wohl genug fühlte einer Augenoperation zuzusehen.und konnte mich daher nur schriftlich verabschieden.Noch ein nettes Zusammentreffen hatte ich in Jharsuguda,worüber ich aber schon extra berichtet habe im "Ein kleines Reiseerlebnis."

Meine zweite kleine Reise nach Chaibassa war war sehr von der ersten verschieden.Die Stationsarbeit der in Jharsuguda stand unter dem Feuer der s- Zeichen "Feuer der ersten Liebe".Und in Chaibassa?Die dortige Hauptlehrerin der Mädchenschule sagte,als wir von dem Unterschied zwischen unsern Christen und denen der Baptistenmission sprachen:"Unsre Christen sind ihrer Religion müde geworden."Ja,den Eindruck hatte ich in Chaubassa in den 4 kurzen Stunden meines Besuches dort. Als Kinder haben wir einst in dem grossen Garten gespielt,doch sind keine Erinnerungen in mir erwacht an jene Zeit.--In Chaibassa selbst sind nur ungef. I2 Christenhäuser,viele Christen sollen nach Tatanagar und Raj Gangpur ausgewandert sein.Und neue Christen sind nicht hinzugekommen.Woran das liegt?Man kann dem Pastor unrecht tun,wenn man gleich die Schuld bei ihm sucht,ohne sein Arbeiten gesehen zu haben.Ja,der Eindruck drängte sich mir immer wieder auf""sie sind ihrer Religion müde und satt geworden" Immer mehr erkenne ich,dass bei uns im Westen,inGangpur,Bonai,Bamra, Jharsuguda das Feld reif zur Ernte ist.Der Herr wolle in Gnaden den rech-

Gossner Mission

ten Mann schicken, ~~der das Feld~~ unter dem die Saat vollends ausreift und der dann fröhlich schneiden darf.--Die Kirche in Chaibassa, die ehedem ein schöner Bau gewesen sein muss, ist jetzt in einem bedenklichen Zustand; sie droht einzustüren. Die Wände im Altarraum haben ganz bedenklich breite Risse. und die Wände im Allgemeinen haben sich gesenkt. Ein Gefühl der Wehmut beschleicht jedes Mahl das Herz, wenn man sieht, wie all die Bauten, die einstmals mit so viel Liebe und Mühe erbuat wurden, nun dem Verfall preisgegeben sind. Es wäre sehr gut, wenn auch Chaibassa wieder von einem Missionaren besetzt werden könnte, es würde vielleicht noch einmal zum blühen kommen. Aber welche Station hätte das im Grunde nicht nötig?

Eine der reinsten Freuden ist, wenn man beobachten darf, wie in der Stille das geistliche Leben aufwacht. Diese darf ich jetzt bei meinen Mädchen erleben. Sie kamen ganz von alleine und baten um eine Extrastunde in der Woche, wo sie mich fragen dürften über alles, was ihnen in der Bibel unverständlich ist. Ich habe diese Stunde für Samstag abend festgesetzt und wenn dann die dunklen Augen einen so fragend anblicken; dann zieht eine stille Freude ins Herz ein. Sie denken tief nach, dass man manchmal nur so staunen muss über die Fragen, die in den jungen Köpfen entstehen. So ist mir die Samstagsstunde wie ein kleines Heiligktum.

22.9.30. Der Schulinspektor versäumt es nicht, wenn er hier Arbeit hat, bei mir vorzusprechen. "Ich kann Sie nicht vergessen" pflegt er dann zu sagen, "Nun wir über Schulsachen nicht mehr miteinander zu sprechen brauchen, so wollen wir uns über geistliche Dinge unterhalten, das hat mehr wert." Ich war über den Ausprueh erfreut und erstaunt zugleich, denn früher merkte ich, dass er rein religiösen Gesprächen immer ein wenig auswich. Es ist köstlich über das zu reden, was das Höchste und Beste ist, man vergisst darüber Zeit und Stunde. Unser Inspektor ist ein Heide von selten tiefer Erkenntnis. Er hatte in den Tagen seines Hierseins auch einmal Vaters Grab besucht und ihm Blumen gebracht. Sein Sub-Inspektor begleitete ihn. Er erzählte mir nach widerholt, dass, als er lange Zeit still vor Vaters Grab gestanden habe, durch seine Seele es wie ein Sturm gegangen sei. Er habe Gottes Nähe so deutlich empfunden und da seien ihm seine Mängel und Fehler so klar zum Bewusstsein gekommen und er sei sich so unrein vorgekommen, dass es wie ein Sturm durch seine Seele gegangen ist. Besonders klagte er sich an, dass er oft ein "Doppelgesicht" gezeigt habe, was er deutlich als Unwahrheit erkannte. Er sagte: "Vor Ihnen brauche ich nichts zu verbergen, kann frei und offen mein Inneres offenbaren. Aber vor meinen eigenen Leuten bin ich oft gezwungen ein anderes Gesicht aufzusetzen-und das ist unwahr, ich weiss es, ich weiss ~~es~~ aber nicht, wie es ändern. Sie erkennt man gleich als einen an, der Mission treibt, ich aber in meinem irdischen Beruf muss oft das verbergen, was mir ~~was mir~~ das Höchste und Beste scheint, Ich werde schon sowieso wegen meiner christenfreundlichen Stellung viel angefeindet, sie haben mir schon (die hohen Beamten in Sundargarh)-in ihren Augen-den Hohnnamen "Missionary" gegeben. Ich weiss aber, dass der Herr mir meine Aufgaben und Arbeit gibt und gegeben hat,

Gossner Mission

darum gehe ich ruhig meiner Wege und lasse die Leute reden."- Ich bin oft innerlich so erstaunt über die tiefe Erkenntnis des Heiden, ich werde mich aber hüten, wie man sagt, ihn zu"bekehren", weil ich weiss, dass der Herr selbst das Werk in die Hand genommen. Er ist einer Knospe gleich, die im Aufblühen begriffen ist, ein vorzeitiges, übereifriges Eingreifen, würde diese verkümmern lassen.---Als Orientale gebraucht er in seiner Sprache sehr viel Bilder aus dem täglichen Leben und der Natur. Neulich sprachen wir über die Gottlosigkeit, die allenthalben überhandnimmt. Da meinte er, gottlose Menschen seien einem Kinde gleich, das nach seiner Mutter schreit. Diese ist aber beschäftigt und versucht das Kind mit einem Spielzeug zu beruhigen. Dieses nimmt es, setzt sich damit in eine Ecke und vergisst über dem Spielzeug sein Verlangen nach der Mutter. Spielzeug in Gottes Hand sind: Wissenschaft, Reichtum, Erfindungsgeist- kurz die irdischen Güter. Viele sind damit zufrieden und vergessen über d[illegible] Spielzeug" ganz ihren himmlischen Vater. Andere sind aber einem Kinde gleich, welches das Spielzeug der Mutter aus der Hand nimmt, es aber im nächsten Augenblick in die Ecke wirft und nicht aufhört "Mütter, Mutter" zu schreien. Wieder gibt die Mutter ein anderes Spielzeug, aber auch dieses wird weggeworfen und das Kind hört nicht auf zu schreien. Endlich nimmt die Mutter das Kind in die Arme, wo es sogleich mit Schreien und Weinen aufhört und ruhig und glücklich ist: das sind die Frommen, sie haben kein Gefallen am Spielzeug, ~~sondern~~ es kann nicht die Nähe und Liebe der Mutter ersetzen.

Oft muss ich denken, dieser Heide ist dem Hauptmann von Kapernaum ähnlich, von dem der Herr einst gesagt: "solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden" Die Fortsetzung jenes Ausspruchs unseres Heilandes ist ein überaus ernster Spiegel für uns! Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob ~~auf-ei~~ im Himmelreich sitzen-aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen..." —

Auch politisch schüttet er sein Herz im Vertrauen aus.

Was soll ich sonst noch berichten? Die Wartezeit ist hoffentlich b[illegible] zu Ende, es fällt dem Menschen das Warten doch so schwer. Wenn wir nur alle auch so ungeduldig dem Tage entgegensehen würden, ~~der~~ an welchem wir eingehen dürfen in die Herrlichkeit.- Am 1. oder 2. Oktober soll unsere Versetzung in Ranchi besprochen werden. Es hat sich hier so vieles verändert, dass wir gerne Raj Gangpur verlassen. Der Herr ist freundlich, dass Er uns auf diese Weise innerlich löst.- In Deogarh haben sie sehr gebeten dass ich sie noch einmal besuchte. So hatte ich den heutigen Tag festgesetzt. Doch die Frau Superintendent, die augenblicklich in Calcutta im Hospital weilt, bat sehr zu kommen, wenn sie auch in Deogarh wäre; so habe ich meine Reise verschoben. Sie lud auch Mutter und Ruth herzlich ein, so, so Gott will, fahren wir über 10 Tage ungef. dorthin. Eine Altardecke, für die die Schulmädchen gesammelt und die ich gestickt, bringe ich der Gemeinde als Abschiedsgruss mit.- Sonst besorge ich täglich einige Kranke. Die Zahl seit dem 23. Mai ist nun bis auf 1799 gestiegen. Die letzten Tage sind etwas ruhiger, doch gab es Zeiten in denen täglich bis 40 Patienten für Medizin kamen.

A. Diller.

Gossner Mission

Zum König von Gangpur-Bericht

Manchmal will einem ein merkwürdiges Gefühl überkommen, es ist, als ob die 12 Jahre der Abwesentheit ausgewischt und man allzeit durchgearbeitet hätte; so hat man sich an die alte, liebe Arbeit wieder gewöhnt. Seit meiner Ankunft habe ich Sonntag für Sonntag in der Kirche predigen können und der Besuch ist immer recht gut. Es sind viele bekannte Gesichter unter ihnen und die Jugend ist herangewachsen, viele kennen den alten Missionar noch nicht.

Eins aber fiel mir sofort auf, nämlich die Erziehung des weiblichen Geschlechts ist sehr, seit den 12 Jahren, zurückgegangen und ist nichts dafür in diesem Zeitraum getan. Der Census der Gangpur-Gemeinde weist 8 500 Seelen auf, aber nur 10 Mädchen besuchen die Mädchenschule. Die Frauen machen einen ziemlich stumpfsinnigen, ja heidnischen Eindruck und viele laufen mit heidnischen Schmuck. An Sauberkeit und Nettheit haben sie viel eingebüsst. Die Selbständigkeit der Kols hat hier scheinbar kein Auge dafür, wenigstens nicht in Gangpur, in Chota nagpur weiss ich es nicht. Die Männer machen im Allgemeinen einen besseren Eindruck, sind auch geistig viel reger. Was bei einem Besuch im Dorfe besonders auffällt, sind die vielen Kinder und jungen Leute, die Hoffnung der Gemeinde. Leider wächst das Geschlecht zum grössten Teil ohne welchen Schulunterricht heran. Die Christen sind arm, können sich keinen Lehrer leisten, oder sind auch zu gleichgültig dafür. Familien mit 12 und 14 Kindern sind hier keine Seltenheit. Als ich in Kesramal einen noch ziemlich jungen Mann fragte, wieviel er Kinder habe, sagte er: sehr viele! Als ich weiterfrug, wie sie hiessen, wusste er es nicht. Seine Freunde und Nachbarn wussten es besser und kam es heraus, dass der Mann 14 Kinder besass. So erfreulich dieser Kindersegen ist, so bedauerlich ist's doch, dass die Kinder so ohne jede Erziehung aufwachsen. Die Erziehung liegt meist in den Händen der Mutter, die sie meist selber nicht bieten kann.

An Reisen weiter in die Gemeinde war in dem heissen Mai und Junimonat nicht zu denken. Und doch musste eine Reise zu dem König von Gangpur gemacht werden, um ihm meinen Antrittsbesuch zu machen. Ganz besonders war ich auf diesen Besuch gespannt, da ich gehört hatte, der Raja wäre ein Freund unserer Mission und hätte gern, dass die Heiden in unserer Mission Christen würden. Die Leute erzählten sich allerlei Dinge von ihm.

So machte ich mich auf Reisen. Zuerst gings mit der Bahn nach Jharsugudar, von da sollte ein Auto nach Sundagarh zum Sitz des Raja gehen. Leider ging das Auto denselben Tag nicht, aber ich konnte inzwischen wieder etwas Neues kennen lernen. Da war unsre Missionstation in Jharsugudar, wohin ich mit Pastor Prabhusahay Horo, den ich mitgenommen hatte, ging. Ausserlich machte die Station denselben Eindruck wie früher. Das Missionshaus selbst ist vermietet. Der von unserer Mission angestellte Pastor war gerade auf Urlaub, dafür hatte ich Gelegenheit den eingebornen Missionar, National-Mission Soc., kennen zu lernen, der das Gebiet von Sambalpur, was sich an unsere Mission anschliesst, bearbeitet. Von der Leipziger Mission ausgebildet, ist er mit Herz und Seele Missionar und in den Stunden unseres Zusammenseins kam mit die Freude zu dem Bewusstsein, dass nun die Zeit gekommen ist, dass die indischen Christen die Verantwortlichkeit fühlen, aus ihren eigenen Mitteln ihre Leute heranzubilden, um Gottes Reich in Indien auszubreiten. Obwohl aus höherem Stande, liegt ihm das Wohl und Weh des Volkes sehr am Herzen, wie ich aus seinen Erzählungen und Fragen heraushörte. Ob es aber für die Dauer gut ist, dass er so nahe unserer Mission arbeitet, kann ich jetzt nicht beurteilen. Jedenfalls lassen sich hie und da Proteste unter den Christen

Gossner Mission

hören,die ja ihre besonderen Bedenken haben,die für uns keine Bedenken wären.

Freundlich beherbergte mich dieser Missionar und am anderen Morgen suchten wir das Auto zu erreichen,das uns weiter nach Sundagarh bringen sollte.Endlich fanden wir es,bepackt mit Menschen und Sachen,sodass es mir unmöglich schien,mitzukommen.Dennoch fanden wir ein Plätzchen, ich beinahe auf dem Schoss des Chauffeurs und der Pastor auf dem Trittbrett.So gings denn los.Eine angenehme Fahrt wars bei der Hitze nicht, ich war neugierig,ob wir mit unserm scherbepackten Wagen Sundagarh erreichen würden.Gerade in der Mitte des Weges ist ein Fluss mit einer Notbrücke.Fast alle mussten aussteigen und langsam und vorsichtig gings bis ans andere Ufer.Dort stand ein grosses Auto,das der König mir entgegengesandt hatte,und ich war froh aus dem Gedränge herauszukommen.Im Nu gings nun weiter und bald hielten wir an der Terasse des königlichen Palastes.Der König sass inmitten seiner Leute und als er mich sah,begrüssten wir uns durch Händedruck.Er war sichtlich erfreut über mein Kommen. Und als ich ihm erzählte,dass ich seinen Vater gut gekannt und wir Freunde gewesen seien,da teilte er gleich seine Freude den Umstehenden mit. Ich erzählte ihm,warum ich gekommen sei und hoffte,dass wir ebenso gute Freunde würden.Da sagte er:"Ich habe die luth.Christen schätzen gelernt und möchte gern,dass meine Untertanen,die Christen werden wollen,zu Ihrer Kirche gehen..Darum habe ich ein Papier ausgefertigt,das ihnen meinen Wunsch ausspricht.Ich werde Ihnen alle Hilfe zukommen lassen und hoffe,dass Sie mir auch helfen,dass meine ~~Untertanen~~ Leute auch gute Untertanen werden."Er hat unserer Gemeinde ein Stück Land gegeben,damit sie sich eine Kapelle und Schule bauen können.Mich selbst versorgte er mit allerlei Esswaren und Geschenken und so verliess ich ihn in der Überzeugung,dass er uns auch [illegible] helfen wird.Am Abend wurde ich in seinem Auto bis vor unserer Tür in Raj Gangpur gefahren.Und wiederum durfte ich einmal erfahren,wie Gott die Seinen freundlich leitet.

Diller.

Gossner Mission

3. Febr. Meine Tochter Anny reiste mit Sundergath
voraus, um die Frau des Polizeidiener. zu behandeln.
da ich verschiedenes mit dem Dekan zu besprechen
hatte, folgte mit. der Dekan wünscht sehr das
Hospital unter Aufsicht unserer Mission stellen.
Dazu ist nötig, dass der heidnische doctor entlassen und
ein doctor unserer Mission angestellt wird. Lie-
ber hatte sich aber eine solche nicht finden lassen, bis
sich endlich einer, Johan Liangi, aus Kanchi ge-
meldet hat. die heidnischen doctoren arbeiten alle
bezahlung, was gegen den Befehl des Raths ist, und
der jetzige doctor von Kazzaciguru ist besonders ge-
eignet. darum will er der Dekan so bald wie
möglich mag haben, und hofft wir christlicher Hospi-
taler Leitung der Mission wird es auch gelingen.
Meine Tochter Anny traut sich natürlich, weil
in Indien eine größere Lehrerinnenschaft haben
wird.

Wir haben in unserm Garten noch immer die
schwarzen Boxen und in der Stadt herrschen jeden
Tag wilde Krankheiten. Auch Vorsorge haben sich alle
Christen auf der Station impfen lassen.
4 Febr. Auf Wunsch der Christen und Joachim ging
ich nach Siliapus, Karimatti Gemeinde.

Gossner Mission

der Empfang war ein überaus, herzlich. Die jungen
mir entgegen, warf sie nieder, dass ich dann, zündete
der Pastor Christiansen sich ein Streichholz, dann
das übliche Händeschütteln mit Umarmung, dann mit
Absingen gefolgt von der Kirche, wo wiederum Be-
grüßen gehalten wurden, abwechselnd mit Gesängen.
Die Christen können es nicht lassen, immer wieder Pro-
ben ihrer Treue da zu geben, dass sie wieder einen Segen
haben. Je länger ich hier bin, je mehr bin ich überzeugt,
dass gerade in den Stiftsstädten, wo die Hilfsmis-
sion Conception besonders pflegt, wie Segen hinge-
hört, sollen die Christen nicht zur Herzensfülle ge-
bracht werden.

Nachmittags Ankunft ging ich per Rad gleich
weiter nach Khamnunda, um mit dem Wa-
gen von Nagra zu kommen, denn ich noch nicht
konnte. Weil ich oft in Briefwechsel mit den Leu-
ten der Christen, ist es immer besser man kennt
sich persönlich. So war ein feingebildeter Brahmane
ein Freund des headmasters aber Sundergarh,
als solcher ein Freund unserer Christen. So war das
Rühmen voll über unsere Christen in Nagra, besonders
dass sie so großen Wert auf Schulen legen. Sodann
dass sich das Christentum unter ihr in den letzten

Gossner Mission

Die genaue Census ist nun für Jahr 1927:

Sangpur 17704
Banai 1369
Singbhum 486
Bamra 599

} P. Andreas Topno's Parochie.

Sa 19858.

Gossner Mission

Jahren so aufbewahrt. (Nach Aussage des Miss. Christiansen zählt jetzt die Kaivumattiyunsindu ungefähr 7000 Seelen, davon fast über 2000 in der Kajangapur an 10 000 mit den Christen, die ich von der N.M.S. übernommen. Ich habe die Pastoren gebeten, den genauen Bericht mitzuteilen.)

Am 2 Nov fing der Hauptarbeit an. Meine Tage vorher hatte der Pastor Kv. den P. Markus Tages gepredigt, der von der C.C meeting ganz wieder erfüllt zurückkam, er hatte gesagt wie es mit den Finanzen stand, wo nun Comaday vorging, dass sich mit ihm die Brüder auf ganz zurückziehen würden. Ich konnte ihm nun auch den neuen Beschluss mitteilen, dass es nicht so war, dass sie nur nicht Präsident genug sind, die Brüder weiter helfen würden. Das würde mich große Freude bereitet.

Weiter wünschen Gemeindeangelegenheiten besprochen. Da war eine Familie, die Frau war mit ihrer Waschscheidung unzufrieden geworden. Weil eine Christin eine Frau nötig war, wegen der Ehre mit Zustimmung seiner Frau eine zweite und Christ. Beide wurden ab Jahr vor 12 Jahren unter Fürbitten getauft. Nun ist die Frau von der gesetzlichen

x Wo möglich sagen kann die Nachricht, dass die offiziellen Abrechnungen vorgelegt hat.

Krankheit ganz durchgekommen und wartet auf den Tod, bittet aber inständig, man möge sie vorher wieder aufnehmen. Der C.C. hat geantwortet. Kaufen ist aber die Frau gekommen, habe ihr zugesprochen. Es gibt manchmal Umstände, wo niemand anders entscheiden darf als der eigene Gewissen. Für andere Einzelfälle lag Päuling, dann kamen Klagen über Frohnarbeiten, Abgaben, Einführungen in Ochsen, Weigerung von Leitern der Nacht Jungel zum Überwachen zu geben, dann Feldstreitigkeiten, die gütlich beigelegt werden konnten. Feldraube bis 1000 Rupien, die wiederrechtlich vom Jamindar eingefordert wurden. Das war so ungefähr das Program. Man muß so vorsichtig als möglich sein, denn man genauer Untersuchung haben die Leute ausgiebig Recht. Ein Fall Pasha Petting ist, nämlich als eine Reise Christen die in Vizagapatam mit nach Frankreich genommen worden waren & bis 3 Jahre dort festgehalten wurden, wir klagten die Rückkehr für Ostern ist Vorbereitungen getroffen. Sie haben gesagt, sie würden nach Hause zurückkommen, würden Land erhalten und von Frohnarbeiten befreit, würden Häuser zeichnen und Kleider erhalten - und nun sie noch nicht zurückgekommen, aber nicht einmal von allen hätten

sie wollten, sie müßten warten wie früher Forschungsreisende, und wären gerade wenn alle früher. Es gab ihnen wie den Kalgaduba, sie sollten dort unseren Missionar im Rauchi eine Petition a. d. Regierung machen.

Den Römern, die während unserer Abwesenheit die Posten von Lyndyno wieder und im Kriege wohl Okapiträger requiriert haben, ist unser Wiedererscheinen sehr unangenehm. Heimlich gaben sie ihren Soldaten Befehl, Pygmäen möglichst mit den Okapis zu haben. Unsere Leute merken es gleich, müßig auf Raubzug sind, wie es die Instinkte wagen können, das Religiöse auf das Animalische zurückzuführen zu können. Jedenfalls sehen sie in der Erhaltung unserer Tiere eine große Gefahr.

Leider hat das Tagebuch einen längeren Unterbrechung erleiden müssen, da mich das Fieber gepackt hatte. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß ich bisher im Zelt kein Fieber bekam, sondern jedesmal, wenn ich mich setzen kam, unmittelbar darauf oder den darauf folgenden.

19. Febr. die Pygmäenkinder sind noch einmal verschwunden. Wegen der

Sorkan müsste ich sie mal ganz besuchen. Plünkling ist nur bei seinen Leute stell geblieben. Es war das Böseste der Candidaten Land Sorcy.

Dieser Candidat, ein Kavia, ist ein braunbarer Wampf. eigensinnig, stolz und faul sind seine Grundzüge. Ich weiß nicht, wie es zum Candidaten hat kommen können. Versprochen hat er versprochen, aber gute Zeugnisse zu verdienen. Sie hatte man ihn zum Colporteur gemacht, schrieb Leute Briefe über das, was er gelesen hatte, verkaufte aber nur im Monat durchschnitt 17 Bibeltheile. Die Folge war, dass die Bibelgesellschaft ihn entließ. Der seine Stelle hatte ich einem andern Mann an, der verkaufte im andern Monat nicht weniger als 416 Bibeltheile. Jetzt hat man ihn an die N. M. S. abgegeben, und ich bin froh, dass wir ihn los sind.

Die Schule scheint sich gut zu entwickeln, und ich hoffe, dass sie innerhalb eines Jahres eine feine Vorschule werden wird. Es sind bisher 70 Schüler eingeschrieben. Der Staat hatte eine bei dem Kommen angefragt, eine Staats Schule zu gründen, die haben es aber stark abgelehnt. Der Dj. Schulinspektor sagte mir: die Leute wissen nicht, was sie für Vorteile ausgeschlagen haben.

Gossner Mission

Seine beste männliche Taufe haben wir gegenwärtig mit den Christen in der Immanuelgemeinde, die zum Pastorat Shoshov gehört. Es handelt sich dort um die Einführung der Bibel der Nagavatrommel. Diese Instrument war zur Zeit der Missionare im ganzen Missionsgebiet verpönt. Und mit gutem Grund, denn es wurde unwillkürlich heidnische Gefühle auf. Jetzt scheint aber das junge Volk allenthalben die Einführung dieser Donnertrommel zu verlangen. Lieber war Evangelier von dieser heidnischen Sitte freigeblieben. Nachmittag wurde sie mir zu Ehren geschlagen. Doch allgemein ist sie eingeführt in Korongo, Khubitoli und Kinkul. Im Haparüngarer Missionsfeld 5 solche Trommeln in seinen Gemeinden haben und ein andrer droi. Bis die Katechisten dort sehen davon kein Übel. Unsere Pastoren in Gangpur aber sind dagegen und suchen diese Unsitte zu bekämpfen. Doch die jungen Christen wissen, dass es im Krieg erlaubt, ja befohlen wird und exerzieren will man ihnen das Vergnügen hier entziehen. In Laubhaydung dem andern ist schon vielmehr gefallen und ich bin selbst dort gewesen und habe meine Erbauung gehabt. Wenn Gott mir eine Gelegenheit

Gossner Mission

Jeremiah zu entfernen, aber es ist nicht nur seine
alten Gattin allein, sondern die Gemeinde hat sich jetzt in
2 Parteien gespalten, die sogar in ihren Gebeten Gottes
Dienste halten. Die eine wird die Nagara Kirche ge-
nannt. Der Pastor Prabhudasay ist darüber sehr
aufgebracht und hat angekündigt, dass unter den-
en, die zur Nagara Kirche gehören, keinerlei amt-
liche Versorgung wie Taufe und Ehe. geschlossen
werden. Ich habe an den Makandaka, der jetzt Weg
geschickt die Frage vorgelegt: „Ist jetzt in un-
serer Kirche das Ansehen der Nagara trommel ze-
rissen oder nicht. Wenn nicht, was gedenkt der M.S.
zu tun, diesen Übel wieder abzuhelfen.“ Es
scheint nur das Übel ist so tief in unserer Gemeinde-
zeit zu sein eingefressen, dass es gar nicht mehr mög-
lich ist, es auszurotten. Die Zeit trifft in
unserer Linie der C.C., der einen Bruch aus dem
Wege gehen will und es lieber still geschehen duldet.
Ich sehe in der Einführung dieser Trommel eine gro-
ße Gefährdung der Gemeindeleben. denn der Klang dieser
Trommel ruft zum Tanz auf. Wo getanzt wird da
muss getrunken werden, und wo getrunken wird,
da ist Unzucht. Gott behüte uns davor, dass auf diese
Weise unsere Selbstständigkeit zu Grunde geht.

Gossner Mission

Tagebuchblätter aus Radschapangsser

15. 11. 27. Heute war Freitag abend Gebetsstunde, das erste, daß ich wieder mit der Gemeinde feiern durfte. Zuerst wollte ich noch einmal, um zu sehen, ob dort eine Besserung mit den Dingen eingetreten sei, aber als ich hörte, daß Frau Gottschau eingeladen hatte, blieb ich auf der Station. Es wurde in der üblichen Weise unter großer Teilnahme gebetet. Eine allgemeine Entdeckung war das, daß ihr alter Missionar nicht an der Spitze des Zuges ging, sondern dem jungen Kaplan gelassen hatte, aber ich mußte ihm diesmal eine Lage geben, etwas feinfühliger zu werden.

Es war mir sehr gut, daß ich diesmal den Gottesdienst nicht leitete, denn ich fühlte das Fieber kommen und Mittags mußte ich zu Bett. Ich hatte das „Reisefieber", d. h. das Fieber, das sich gewöhnlich mir einer längeren Reise einstellt. Doch ich mußte so schnell als möglich davon los kommen, denn ich hatte mir für Dienstag morgen bei dem Herrn Mr. Christian in Sundergarh angemeldet, mich über die Pfingstfeiertage und andern Tagen zu besorgen.

15. 11. Nachdem den ganzen Montag das Fieber anhielt, mußte ich es doch, die Reise fast von 44 Meilen mit Ochsengarn zu machen.

Gott sei dank blieb ich auf von Fieber verschont und konnte die Untersuchungen haben. Meine Helfer Annie war mir zu Kommen, die abwechselt in der Ordnung in den Krankensaal gehen wollte. Wir würden sehr freudig empfangen und mit jeder Hilfe für die Ordnung zugesagt. Wir werden nun von Januar ab eine Mittel-Versammlung-Woche halten. Für Räume wird auch gebaut, sodass da kommen wir einen Versuch für das Knaben- und Mädchenheim.

Der Zweck meines Kommens aber galt besonders den 24 Knaben unserer Mission, welche die Schule besuchen. Zu diesem Zwecke fuhren wir, der Diener und ich dorthin. Dort nun Weihnachten wir das Loading-Haus in Kuppenweiler. Eine Frauenschar mit den dortigen „Willkommen" empfing uns daselbst. Dahinter standen die Schüler und sangen: Lobe den Herren o meine Seele." Hierauf wurden wir begrüßt, worauf die Räume besichtigt, die diesmal reichlich eingerichtet worden. Es ist ein ganzes Haus mit 4 Räumen. In jedem Raum 6 Betten und Tische. Jeder Raum ist für 10 Schüler bestimmt.

Nach den Einzelheiten danken wir Gott für die

tonia Leitung und dann besprachen wir, was denn
denen vorgegangen, was die Schüler auf dem sogen
(V.-Rektor)
sollten. Die Klagten über den Vice headmaster, der sie
so verächtlich behandle, denn dass ihnen das Landleit so
bösswillig sei. Zuletzt baten sie um einen Kandidaten,
der sie in der christlichen Erkenntnis weiter bringe. Da
gab es noch viele Reise andere Wünsche, auf die mit
Rat und Tat und mit Beten der Fortentwicklung ein-
gegangen wurde.

Sein besonders Roll spielt der eigentliche
Headmaster der Hochschule im Leben dieser Schüler.
der Mann, ein toter Brahmane ist ganz und gar von
christlichen Ideen durchdrungen und darum ein rech-
ter Freund unserer Schüler. Wo er kann hilft er ihnen,
ihn haben sie auch das schöne Loarding haus zu danken.
Als jemand ihm sein kleines Töchterchen von andert-
halb Jahren brachte, sagte er mir, das Kind, wo ein-
mal das Leben des Kindes haben ist Gott und dem
Christenknaben zu danken. Es war Typhuskrank und
trotz ärztlicher Hilfe wollte es sterben. Der Bock ist
die Knaben, Gott um das Leben des Kindes zu
bitten. Die Christen alle minder und die Knaben
beteten alle für das Leben meines Kindes. Und
siehe da, in 2 Stunden war es minder gesund

Gossner Mission

und
Fröling. Sonntag reiste ich mit meiner Frau. Als sie krank wurde, rief ich meinen die Knaben mit mir zu haben. Gott erhörte uns, am andern Morgen war meine Frau gesund." Im Laufe des Gespräches wies sie bei allem so viel christliche Erkenntnis, dass ich staunte. Er hat seinen Heiland von ganzem Herzen lieb. Sein einziger Wunsch ist, unserer Mission und besonders den Schulen in finanzieller Hinsicht zu helfen. Er wird bald Dy. Sup. of Schools (Distrikt-Schul-Inspektor) von Ganjam werden und hofft dann seine Pläne durchführen zu können. Später sprach ich mit dem Herrn über die Lehre. Das ist das Lob voll über den künftigen Kollektor und bestätigte, dass der Headmaster bald Dy. Sup of Schools werden würde. Nächsten Monat will ich ihn für 2 Wochen bitten, damit er mir die Schule einrichten soll. Da finde ich für überall Handlanger, die mitfahren wollen, dass ich Fröling vermöchte gehe. Gott sei gedankt für Alles!

16.11. Heute war Katechistenversammlung (Zusammenkunft). Wenig Getan, aber auch betrübende Berichte. Besonders sind Fälle gegen das 6te Gebot vorgekommen worden mußte. [Ein verheirateter Lehrer mußte deshalb unter Hinweis gehen werden.]

Gossner Mission

18. 11. heute war der Bevan in Rajgangpur um das Flugfeld, nach hinter unserm Missionsfeld dann eingerichtet werden soll, zu besichtigen. Es kann auch für uns Wünschen zu uns, dann noch manches zu besorgen hatten. Wieder zeigte es sich in allem sehr hilfsbereit, ich hoffe, es wird unsere Arbeit sehr zu gute kommen.

21. 11. Am Dienstag sollt wieder auf Reisen gehen darum wurden heute die nötigen Vorbereitungen gemacht.

Es ist mir oft wunderbar, wie alle Faktoren mitspielen, dass unsere Missionsarbeit vorwärts kommt und sich ausbreitet. Dazu hilft alles mit. Ich sagte dem Bevan, ich hätte gern einen Brunnen für die Pfarrei, am andern Tag schon wurde damit angefangen. Als unsere Küche nicht mehr mit die Pfarrei aufgebaut und eine Lagerung dazu.

Am Nachmittag kam eine Gesandtschaft von sieben aus drei Dörfern in das Haus von Bundugoda mit der Bitte um einen Katechisten. An 30 Familien, bestehend aus sieben aus Romanen wollten dem Christentum sich. Unter den heutigen Umständen kann nur eine Katechistenfamilie

Ein Teil des Missionsgrundstückes ist schon Ende September vermessen worden für einen Lufthafen der Strecke Karachi-Calcutta. Sie brauchen dazu 1½ Kilometer ebenes Land im Quadrat, einen Teil des Missionsgrundstückes, scheint es, mit einbegriffen. Sie nennen es schon „das Europäerviertel". Alles soll innerhalb eines Jahres fertig sein.

Gossner Mission

wurden, wenn Gott die Leute für ein Bekenntnis
fähig und eine Bahn sorgen und es möglich für
den ganzen Lebensunterhalt abfallen aufkommen.
Trotz dieser Worte sind schon drei neue Bekenntnis-
glieder entstanden, und die wird die Liebe sein.
22. 11. 27. Schon morgens um drei Uhr mußte ich
wieder Doktor entwachen, denn der Sohn, der mit
mir Liebe bringen sollte, fing gleich um 4 Uhr.
Ich habe bisher mit noch Kopfschmerzen gequält
und gehabt, zum großen Leidwesen der Christen selbst,
wenn ich anklopfe. Ich rechte schon die Gemeinde
im Vorübergehen sehen und bin kein Freund, wenn
der Mittelpunkt der Besprechungen und noch damit
zusammenhängt zu sein. Diesmal aber hatte
ich mich schon Tage vorher beim Herrn Christ-
mann in Karimatti angemeldet mit der Bitte
Leute für mich Parsan die Lasten zu pflücken,
denn der Ort liegt 12 engl. Meilen von der Bahn.
Als ich nach Liebe kam, war niemand da. Ich
ging gleich zur Post und fragte, ob mein Brief
nach Karimatti besorgt sei. Richtig, der kam
vormittags in Ordnung. Ich nahm die Bil-
lan Kam in mein Boot und fuhr nach Kari-
matti. Aber wie sich sie kommen? In der

Häs, aber in entgegengesetzter Richtung, ungefähr 2 Meilen westl liegt das Dorf Bivkera mit ungefähr 400 Christen. Dorthin ging ich heute allein; obwohl es mir sehr schwer wurde. Die Straße war groß, als ich da ungefähr allein. Obwohl sie alle wissen in der Freudigkeit woran, würde die Arbeit sofort wieder gefasst, um den Rest des Tages mit dem Lesen zu füllen. Morgen muss der Tag "Pfingsten sein." Ich hatte es gar mit einer Predigt zu thun. Gottes Geist und Wort hat sein Segen gefasst. Im Gottesdienst sind alle wohl haben die Leute gesungen. Meine einzige Christenfamilie ist nicht hier. Der Junge ist ganz krank und die Leute geben gar nicht weiter, sodass eine mehr übrig bleibt, als das Salz der Natur. Ihre Augen. Das übrige Geld wird monatlich dem Kassier für Hospitäler gezahlt. Hier ist es mir auch gelungen Arbeit zu bekommen, dass man der Bedürftigkeit der Christen beim Leben der Hand zuzieht auch Geld in die Hand drückten. Ich werde es dann Bauma-Natasjan von Deogarh der mir Karalla bauen will, zustellen.

Gossner Mission

Die Ergänzung, die überall, wo Frau Bänzpan mit der Übersetzung (S.P.G.) aushalf, sehr erwünscht war, besonders gestern vormittag, als ich über die Geister, die diese Leute riefen, über die Furcht, der sie Ausdruck gaben, über die Opfer sprach, die sie bringen, ob ich etwa auch der Geist, der diese Leute hierher gebracht habe. Diese Gemeinde ist noch ganz heidnisch. 23. 11. Von morgens 8 Uhr bis 2 Uhr auf der Reise nach Kaiserwatti. Weil der Pastor nicht kommen konnte, ist er seit Montag auf Reisen und rasselt die Versammlungen herunter. Die Leute sind sehr abgespannt, übermüdet und müde zu hören. Hinter dem Missionshaus mit seinen geborgenen Hühnern, wo aber der Pastor saust, hinten auf dem Missionsgrundstück unter einem Baum haben sie sich gelagert, und alle Arbeit auf morgen verschoben weil ich mich etwas von dem Marsch erholen müsste.

24. 11. Heute Morgen ist mit den Leuten über Pflanzungsangelegenheiten; über unsere besondere Lage in Ganzgeister wollte ich in einer Conferenz sprechen, wo der Pastor

Gossner Mission

dürftig eingerichtet war. Leider ist er nicht gekommen. Man sagte mir, er sei in einem Dorfe, 7 Stunden entfernt. Nachdem die Schule beendigt war, ging ich mit dem Missionsgehülfen hin. Da bekam ich den Eindruck, wie wir in manche Dörfer gekommen sind, wo wir überall Leute angetroffen haben, die zu Jesus gekommen waren. Das Wohnhaus macht einen freundlichen Eindruck, die Glasfenster sind hinaus offen. Gleich, wie man eintritt, befindet man sich in einem Vorraum, der aber als Küche dient. Da sind die Kochgeschirre aufgehängt und rechts das ganze Jahr aufbewahrt, denn da kann nur als in einer Küche gekocht werden. Das Innere ist sehr einfach möblirt. Ein Bett, ein Tisch und Bank, sowie ein Kleiderschrank, das ist alles. Das Bett ist sehr schön, denn die alte mütterliche Pflegemutter hat es selbst gemacht. Hinter der Küche ist das Badezimmer. Es ist ein Waschtrog mit Wasserleitung, wenn man das vorigen Jahr nicht gedacht hätte, es würde nie so weit

Gossner Mission

sorgetan:
„Das Alte ist vergangen, wir leben in einer neuen Zeit." Durch die Bibelgebäude geht seinen Halleluja-Ruf wie die Rufe eines Predigers in der Wüste, so die Rufe, die gewöhnlich fast ein Jahr dauern. Es scheint, als bliebt sie an dem Pastor. In Jarakkudar, wo Pastor Markos steht, war alles schön gebaut und die Gläubigen in guten Gemeinde.

25.11 Den ganzen Tag habe ich wieder auf. P. Koistamand gewartet, aber vergebens. Da wurde ich morgen früh weiter reisen, ohne ihn gesprochen zu haben. Er wird wohl seine Gründe haben, weshalb er nicht kommen kann. Die Zeit wurde mit Lesen in dem wunderbaren Christusbuch ausgefüllt. Zuletzt kamen die Christen mit ihren Klagen in Gewissenssachen und bitten um Rat, oder auch in anderen Dingen. Es geht ein Weg in die Höhe.

26.11. Heute früh um 6 Uhr brachen wir auf. Der Zelt wurde nach Purnapani gespannt, während ich mit einigen Christen nach Ramakatta ging. Der Hottige Vorgebirgszug ist sehr schön mit Tapen die Aufbreitung des Christentums zu studieren, oft mit Gewalt. Es wurde Gelegenheit geboten und ich hoffe, dass die Christen wieder Ruhe vor

Gossner Mission

ihre bekommen. Volle Fälle sind gegen früher
sehr verringert, wo man den Christen sind
lig begegnet. Hilfe haben die Christen in vielen
Fällen, so viel wir wissen. sie sind
eben überhäuft. Um so größer ist die Freude,
wenn sich hier der Mission Frau annimmt.
der ältesten Knaben war nicht gut auf den Pastor
zu sprechen. er ist faul und läßt alles laufen,
nicht läuft. so predigt im Monat nur einmal
und dafür wird er noch tüchtig bezahlt, während
er verdient, im Übrigen haben wir keine
Hilfe von ihm. Alle freundlichkeiten, die ich
für ihn vorbrachte, hilfe so nicht gelten, er blieb
bei seiner Abneigung. Leider kann ich den Pas-
tor zu wenig. Vor 28 Jahren war er ein Katz-
echt eifriger reicher Leitung, da war er ein
wegen Islam.

27.11. 96 ist mir immer eine besondere Freude,
wenn ich mit den Christen das freudenfest feiern kann.
Am frühen Morgen schon hatte der Lehrer mit den Kin-
dern Konzertprobe. Als bereits ein Jahr der Kleinen
schon seine Freude hatte. Später kamen die Großen
mit ihren Köpfen und Bündeln und es war ein
fröhliches Zug von über 600 Menschen, die mit Lob-

und dann gingen wir mal um die Kirche herum, um dann vor dem Altar ihre Gaben niederzulegen. In dieser Gegend ist der Fischfang nicht zur Reife gekommen, sondern vorher, und der Regen blieb. Dennoch waren alle voll Lobes und Dank. An 30 manns Reis, das Pfund zu 80 englische Pfund gerechnet, Kaffee gepflückt, als pro 6 Rupien ein Geld. Es sind alles Wunder, die sie sahen und der Gottesdienst waren im Wunder gestalten. Am Nachmittage wurden noch Gemeindesachen besprochen. Morgen früh soll es nach dem Bergwerk Kaiyüra gehen, wo viele unsere Christen arbeiten.

28.11.27. Um 11 Uhr kam ich in Kaiyüra an. Schon von weitem sah man einen Hügelrücken in riesenartigen Weiß leuchten, sie sind weiter nichts denn Quarzfelsen etc. Unwillkürlich wurde ich an einen Wüsten in Java erinnert, den ich z.B. besuchte. Der ganze Hügelzug, besteht aus Dolomit weiß und noch gepflegt und abgetragen. Täglich werden 60-120 Wagons abgefüllt in die Eisenbahnwaggons, wo das Gestein mit dem Erz zusammen geschmolzen wird. Es arbeiten 4500 Menschen hier. Unter ihnen sind 5-600 Christen von unserer Mission. Eine Kirche für sie wird gebaut und eine Schule ist auch

sofanden. In diesen Fällen sind gerade Mißhandlungen und Strafen, so an der Tagesordnung, von unseren Missionaren, aber kaum von den dänischen Missionen. Darauf hat man einen Disziplinarfall Leiter eingesetzt. Dieser brachte sofort einen schriftlichen Befehl, sich Leiter unseren Missionaren vorzustellen. Einige Tage vor meiner Rückkehr hatte der Disziplinarfall Leiter befohlen, seine Arbeit aufzugeben, um sich dann einem anderen seiner Missionare zu unterwerfen. Als ich davon hörte ging ich zum Leiter der Expedition und bat ihn um eine Lösung dieses unhaltbaren Zustandes. Es würde nun befohlen, daß die Kinder sollten mit dem einen Lehrer zusammen bleiben und unter meiner Leitung stehen, während der Disziplinar die Missionarsfrau und sie dann anderen fallen soll.

Ein anderer Fall lag vor. Zum großen Ärgernis der Gemeinde hatte eine verheiratete Christin einen Mann verlassen und war in das Haus eines Christen gegangen. Alle Warnungen halfen nichts, sie selbst trug Verachtung gegen ihren Mann an. Es stellte sich später heraus, daß der Christ die treibende Kraft war. Als der Manager von der Sache hörte, befahl er die Frau müsse sofort den Ort verlassen, oder der Christ müsse weggejagt. Die Frau ging auf Schleichwegen, kam

Gossner Mission

oder immer wieder feindlich und fand der Dorfhäuptling zurück, der sie mit großen Ehrungen und Tyamgan empfing. Das ist so ein ganzes Jahr fortwährend gegangen, bis endlich die Boten zu Hause waren. Nach einer Unterredung mit dem Manager sollte ich die Frau auch dem Häuptling zurückbringen. Ich mußte also packen, um sie in das Haus ihres ehemaligen Mannes zurückzubringen. Im letzten Augenblick aber flüchtete sie im Dunkel der Nacht. Nun endlich hat der Manager den Mann ausgezahlt gegen seinen eintrüglichen Ballen, und ich hoffe, daß die Frau nicht mehr das bisherige Wohlleben genießen kann, sie vernünftig zu ihrem Manne zurückkehren wird. Im Laufe meiner Reise machte ich die Erfahrung, daß fast in jedem Wiegange die Flabaums vielfach Lockvögel gewesen sind.

30. 11. 27 Ungefähr 3 Stunden von Kaiyüa entfernt liegt das Hospital Ghoglor. Das Haus war sehr verfallen an Dächern und Komnte sich nicht wohlen, so bat ich um einen dreimonatlichen Urlaub, der ihnen wohl bewilligt werden, sobald eine Restauration für ihn gefunden war. Es ist nun unterblieben, da er sich in der letzten Zeit kräftiger fühlt. Übrigens ist sein Gehalt 12 Japan wenig monatlich. Für die gewährigen Dienste Hoffen andere Dollar. Leider

Gossner Mission

ist sie sehr wieder recht ungastfreundlich. Als
die Leute gleich einen Dolmetscher, ob wir
Essen dürfen gebracht wäre. Sie wollen gern wie
mit den Leute handeln und bitten mich, zu vermitteln,
dass sie für 4-5 Monate von Hauptsteuern befreit
würden, was alles gegeben ist. Der Watowiel, Polizei
s.v. wird dem Staat gratis gegeben, wenn sie
Leute dafür sorgen, dass sie das beste Holz geben, sie
sollen bereits Holz gegeben, das minderwertig war
und in ein gar Jahren verfault. Der Gouverneur von
Raiboga empfing mich sehr freundlich. Leider konnte
er mir nicht sagen, wo jetzt wohnend der Zoll der
grossen Boot bekommen. Die Holzangelegenheit für
die Insel würde alles bestens geregelt und hoffe,
dass in Bälde ein guter Schälplatz entstehen wird.
Abends wurde ein Gottesdienst gehalten, der recht
gut besucht war. Die Kirche, die vor 12 Jahren
fertig gestellt wurde, bedarf wieder einer gründ-
lichen Reparatur. Die Kirchen sollen besonders der
Dach sehr mitgenommen. Leider konnte wegen des
Geldmangels nur 50 Rupien bewilligt werden,
anstatt 200, so muss für die Reparatur nur auf das
Notwendigste beschränken.

3. 12. 27. die nächste Katechistenversammlung ist Thursday,

die eine reine Propaganda ist. Früher bin ich
gern gekommen. Unter dem früheren Häuptling war
sie eine rege Gemeinde. Leider sperrte sich
gerade in letzter Zeit manche gegen uns.
Manche der Häuptlinge über die jüngere Leute,
der Vorbild der Christen ausgenommen haben und
die heidnischen Tanztrommel einführten. Die meisten
des Falls sind auf unsere Predigten und ist
zu hoffen, daß sie ihre Vorurteile noch
festigt. In Gegenteil sind jetzt einige Familien von
uns zu uns herüber gekommen.

4.12.27. Auf dem Rückwege zur Station Lisp
ich das Zelt in Okaberua auf, um den
Sonntagsgottesdienst zu halten. Sie waren nur Naos
und Kariab. In einem vorgelegenen Dorfe leben
auch sog. Berka-Naob, ein findiger, fixer Naos-
mann. Schon vor 14 Jahren meldete sie sich als
Taufbewerber an, aber zum als komplette Heiden

für den Täufkandidaten zu tun. Das meiner Rückkehr fand ich diese Leute im selben Zustande. Die betreffen sich äußerlich unserer Gemeinde zugehörig, am Abendmahl haben sie als Heiden. Jetzt sollen sie vor der 5. Männergruppe einen Vortrag halten, was ihre Taufe ist. Wenn sie nicht den rechten Willen haben, müssen wir sie davon lassen. Ihr Zeugnis ist sehr verschieden! In unserer Gemeinde haben wir wieder keine Berufe. Wenn nun nicht der jungen Leute heiraten will, so wird ihm keine wirkliche Hilfe sein. Letztes für Frau haben, da die Heiden die Abhängigkeit haben, daß ein Berufe mögen seinen Vorteil anderen eingeschlossen heidnischen Sitten nicht sie wirklichen Christ werden kann. In der römischen Kirche, wo das alles selbstverständlich ist, sind auch mehr Berufe zu finden.

5.12.27. Auf der Rückreise nach der Station Kapsabet in Kesramal ein. Dort wurde der Tag festgestellt, wann die von Roan wieder zu uns zurückkommen und die Gemeinde gestellt werden, wieder aufgenommen werden zu können.

Diller

April 1st

Ein Schritt vorwärts!

Eins der Hauptprobleme, das mich all die Monate beschäftigte, war die Stellung unserer Mission zum Staat Gangpur. Mit anderen Worten; wie können unsere Christen auch dem Staate dienen? Politisch und sprachlich sind Chota Nagpur und die Tributärstaaten vom einander getrennt. Wir leben in Orissa und die Gerichts-und Umgangssprache ist Uriya, bis zum Kriege unterrichteten wir hauptsächlich nur in Hindi und als Nebensprache Uriya.

Nun sind 12 Jahre darüber hingegangen. Die Gemeinden haben sich gefestigt und ausgebreitet. Und doch stehen sie gewissermassen in einer Ecke, wo innen doch eigentlich ein anderer Platz angewiesen werden müsste. Während in Chota Nagpur zahlreiche Christen als Dorfoberhäupter angestellt sind, haben wir in den Tributärstaaten nur einige aufzuweisen. Der Grund ist der Mangel an Kenntnis der Uriyasprache.

Vor allem musste nun daraufhin gearbeitet werden, dass wir mehr mit den Verhältnissen Rechnung rechnen. Erst einige Jahre vor meinem Kommen, wurde in Karimatti eine Mittelenglische Schule eingerichtet. Das Bestreben der Christen war wohl gut gemeint, aber doch ein Fehler. Das zeigte sich dies Jahr um die Examenszeit. Die Schulbehörde in Orissa weigerte sich die Examensfragen in Hindi zu geben und Kenchi weigerte ebenfalls aus diesem Grund mit dieser Begründung, weil Karimatti in Orissa liegt. Wir mussten uns somit behelfen, die Kandidaten entweder nach Koronjo oder Takarma zum Examen zu senden. Wenn sie auch durch das Examen kommen, so können sie hier doch keine Anstellung erhalten.

Um nun so bald als möglich diesem Uebelstand abzuhelfen, wurde eine Konferenz von Pastoren und Lehrern auf die Station Rajgangpur einberufen unter Beistand des Schulhauptes von der Sundergarh-Hochschule, der selbst bald Schulinspektor werden wird und in dem wir eine grosse Hilfe haben. Am 21. Dezember kamen wir zusammen. Das Hauptthema war: Wie können wir unseren Kindern helfen, dass sie mehr, als geschieht, dem Staate dienen können. Für Forst und Polizeidepartement werden ausschliesslich Leute ausserhalb des Staates genommen, die natürlich des Uriya, als ihrer Muttersprache, vollständig mächtig sind. Es sind aber ebenfall moralisch tiefstehende Leute, die für alle möglichen Bestechungen empfänglich und oft eine Plage für die Bevölkerung sind. Um nun diesem Uebel zu begegnen, müssen wir dafür sorgen, dass so bald als möglich ein Anfang gemacht werde mit einer reinen Uriyaschule, wo in erster Linie Uriyalehrer ausgebildet werden, und dann in zweiter Linie Leute für den Staat. Der Superintendent des Staates stand diesem Plane wohlwollend gegenüber und versprach die nötige finanzielle Hilfe.

In der Konferenz waren wir alle einig, dass eine Wandlung geschaffen werden muss. Nur war die Frage, ob wir ein Zentrum oder gleich zwei schaffen sollten. Karimatti hat eine grosse Schule mit über 150 Kindern, während ich hier noch nicht einmal die Hälfte vorfand. Gern hätten das die Karimattichristen auch gehabt, aber ausser innen waren alle dagegen wegen der finanziellen Schwierigkeit. Einstimmig wurde beschlossen, dass die M.V. (Mittelschule in Uriya) in Rajgangpur gegründet werden solle und zwar schon am Beginn des neuen Schuljahres, den 5. Januar. Die

Gossner Mission

Schwierigkeit lag nur darin, woher einen tüchtigen Uriyalehrer zu bekkommen. Darin kam uns der Hauptlehrer der Sundergarh'Hochschule sofort entgegen, dass er uns vorläufig eine Kraft versprach, bis der qualificierte Lehrer gefunden sei. Überhaupt wurde uns alle Hilfe zugesagt: Bau einer Lehrerwohnung, Ausbreitung der Schullokale, ein Schulbrunnen, sowie Schulmöbel von Staatswegen. Unsere Christen hätten das vor Jahren haben können, doch fehlte die entscheidende Einheit. Besonders strandete alle vom Staat gemachten Vorschläge an der Religionsfrage. Soll in der Schule Religion unterrichtet werden, oder nicht? Für uns ist es überhaupt keine Frage, unsere Schulen sind Missionsschulen und Religionsunterricht gehört hinein. Darin scheint man ihnen Schwierigkeiten gemacht zu haben, weswegen sie lieber alle verlockenden Vorschläge preisgaben. Heute liegen die Dinge ganz anders. Ich stellte, gleich dem neuen Schulinspektor die Bedingug, dass wir in Verbindung mit dem Staate nur eine solche Schule gründen könnten, wenn uns Religionsunterricht zugestanden würde. Ich war überrascht, wie der Mann, ein sehr gebildeter Brahmane sagte: „Religion ist das Rückgrat alles Unterrichts, der Pfeiler, an dem sich der Schüler festhalten kann. Darum ist es mir eine Freude 24 Schüler von von Ihrer Mission in der Hochschule zu haben, die fleissig ihre Bibel lesen und beten. Ich selbst sporne sie an, dies noch eifriger zu tun. Und es wird sie freuen, dass von den 24 Schülern 19 durchs Examen gekommen sind, von denen eine Reihe das Staatsstipendium erhalten werden zum Weiterstudium."

Unter diesen erfreulichen Umständen war es mir gar keine Frage warum wir mit dem Staate nicht zusammenarbeiten sollten. Allerdings wurde die Bedingung gestellt, dass Karimatti seine Schule auf eine Upper Primary'-Stufe zurückoringe, um von dort aus das Material zu bekommen für die Uriyaschule.

So wurde denn diese Schulfrage, die ich für die Tributärstaaten sehr wichtig halte, ohne jede Schwierigkeit gelöst.

Etwas anderes ist mir bei dieser Konferenz klar geworden, nämlich: Wir Arbeiter im Reiche Gottes in diesen Staaten haben oft ganz andere sociale Schwierigkeiten zu überwinden als in Chota Nagpur. Darum sprach ich auch das Bedürfnis aus, es nicht allein bei dieser alleinigen Konferenz zu lassen, sondern, wenn es besondere Umstände nötig machen, wieder hier zusammen zu kommen. Dieser Gedanke wurde allseitig von den Pastoren begrüsst. und ich hoffe, dass diese Zusammenkünfte auch in anderer Beziehung für unsere Arbeit von Segen sein werden.

Auf Wunsch einiger Pastoren wurde abends Hlg. Abendmaml gehalten. Nach dem Abendessen versammelten wir uns zu einem gemütlichen Plauderstündchen, wo wir diesmal allerdings nicht so auf unsere Rechnung kamen denn unserem Hindu Schulinspektor war das Herz so voll und erzählte über seine religiöse Stellung dem Christentum gegenüber.

Es war mir schon lange ein christenfreundliches Wesen aufgefallen Eines Tages war sein einziges Kind todkrank und von den Ärzten aufgegeben. Da rief er seine christlichen Schüler zum Beten. Gerade war auch ein Pastor in Sundergarh, der seinen Sohn, ein Autoführer des Königs, besuchte. Sie baten mit Inbrunst um das Leben des Kindes und nach einer Stunde, so erzählte er mir, war es ganz gesund. Das Kind wurde gebracht, damit ich es sehen sollte und er sagte: Das Kind habe ich nächst Gott

Gossner Mission

dem Gebete der Kinder zu danken.Legen Sie bitte Ihre Hand auf sein H
aupt und segnen Sie es."

Ein andermal wurde seine Frau bedenklich krank,da holte er abermals unsere Schüler und,wie er sagte,am anderen Morgen war sie wieder ganz gesund.

Es war mir darum sehr intressa it über das innere Leben dieses Mannes Näkeres zu erfahren,zumal er von Lord Jesus sprach als seinen best n Freund.

Er erzählte:Ich bin Hindu und Anhänger eines Sadhus aus Calcutta (Name ist mir leider entfallen),den der grosse Max Müller beschrieben hat in einem besonderen Buche.Er hat Millionen Anhänger,die gerade so denken,wie ich.Gott ist der eine wahre Gott,trotz der unzähligen Namen,die die verschiedensten Religionsanhänger ihm geben.Die meisten aber kennen Gott nicht,trotzdem ihr Herz danach verlangt.Denn wie kann ein Elephant eine Ameise untreweisen?Gott muss sich darum der Welt offenbaren,damit wir die feste Gewissheit erlangen,dass er sei und wir ihn erkennen.Das hat er getan in den Inkarnationen der Hindus,aber am reinsten im Christentum.Christus,die Inkarnation Gottes,ist unter uns Menschen gekommen,um uns den Weg zur Seligkeit zu zeigen und darum ist er auch mein Führer durchs Leben.Ich lese darum viel und gern in der Bibel und freue mich immer wieder,einen solchen Führer zu haben.Und wenn ich die Arbeit sehen.,die Sie tun,dass Menschen,die eigentlich ~~=~~ keine Menschen sind,sondern Tiere,aus dem Schlamm herausgehoben ~~werden~~ und zu wirklichen Menschen gemacht werden,das heisst zu Gottes Ebenbild,dann bin ich voll Bewunderung.für dies Arbeit.Und es ist meine grösste Freudewenn von diesen Menschen mehr und mehr Christen werden.Zwar führt der Weg der Hindus auch zu Gott hin,aber es ~~ist~~ ist ein langer beschwerlicher Weg und trotz aller Sehnsucht werden vielleicht nur wenige das Ziel erreichen.Oft kommen meine Hinduschüler zu mir und klagen,dass ich so besonderen Wert auf die Christenschüler lege. Da sagte ich ihnen jedes Mal:Die Christenschüler sind euch allen weit voraus,sie haben einen Pfeiler,den sie umfassen,wenn sie schwach werden Ihr aber habt keinen,darum habe ich grosses Mitleid mit Euch. Ich sage darum immer:Nicht Verachtung solltet ihr vor den Christenschülern haben als ob Ihr etwas Besseres wäret,sondern Hochachtung,denn sie haben **vor Euch etwas Grosses voraus,** was Ihr nicht besitzt.-Wegen meiner Stellung zum Christentum und besonders zur lutherischen Gemeinde,werde ich viel durch meine Kollegen angefeindet,aber niemand hat den Mut vor den König oder dem Dewan,Mr.Christian,hinzutreten und mich anzuklagen. Und dass man Wert legt auf meine Person,ist,dass man mir den Posten als Schulinspektor aufträgt neben meinem Amt als Hauptlehrer der Hochschule.Ich freue mich darum,dass ich auf diese Weise noch in nähere Berührung mit den Schülern und Christen Ihrer Mission komme und verspreche Ihnen meine ganze Hilfe."

Ich finde den Mann eine durchaus ehrliche Natur,wie sie mir nicht oft begegnen.Neben seiner gründlichen Gelehrtheit hat er einen gesunden socialen Verstand,der seinen Schülern nicht die Weisheit mechanisch einpaukt,sondern immer wieder ins praktische Leben umsetzt.Wir in Gangpur sind Gott dem Herrn dankbar,,dass Er uns diesen Mann geschenkt hat,dass wir wieder einen Schritt vorwärts kommen.

Diller=Radschgangpur.

Gossner Mission

Gossner Mission

Von Tamboligir

Eine andere Konferenz.

Gleich am anderen Tag nach unserer Schulkonferenz in Rajgangpur*) musste ich nach Ranchi, um an einer andern Konferenz teilzunehmen, die eine definitive Aomachung mit der N.M.S.(Nationalen Missionsgesellschaft), die bisher in Sambalpur, den westlichen Teil von Gangpur und den südlichen Teil von Jaspur bearbeitete, zu treffen, die am 23. Dezember sein sollte.

Es war mir nicht einerlei, noch kurz vor Heilig Abend wegzugehen, da auf der Station viel zu tun war. Aber aus 2 Gründen musste ich hin. Einmal betraf es die Grenzregelung als Nachbar. Wenn möglich musste Gangpur und Jaspur ein Ganzes bleiben, d.h. der zu Gangpur gehörige Teil sollte zu Rajgangpur und der Teil von Jaspur an Bruder John zurückgegeben werden. Der andere Grund war ein persönlicher. Es waren mir merkwürdige Dinge zu Ohren gekommen durch den dortigen Pastor Luther, einen Katechisten und Christen, dass sich der inländische Missionarin Jharsuguda gewissen „Irrlehren" schuldig gemacht haben sollte, worüber ich gern Aufschluss haben wollte.

Ein Vertreter, der Sekretär der Lutherischen N.M.S. Mr. Rai Bahadur Mukerjee und eine Vertreter der N.M.S.(also 2 Körperschaften) Mr. Asirvadam, Professor an einem christlichen Kolleg in Madras, waren dazu nach Ranchi gekommen, zusammen mit dem Missionar von Jharsuguda. 1)

Schon am Donnerstag fingen die Beratungen mit dem C.C. an. Zuerst wurde ihre Stellung zu unserer Mission besprochen und wurde gezeigt, dass wir beide in Ein und demselben Geiste unsere Arbeit im Reiche Gottes tun, dass nichts zwischen der Gossnerschen und der Inländisch'Lutherischen Mission stehen dürfe.

In Verbindung damit brachte ich die Anklage vor, die ich gegen den Missionar in Jharsuguda gehört hatte. Was die Lehre betraf, konnte sich der Missionar nicht entsinnen, je solch Ketzerisches gesagt zu haben und schloss seine Verteidigung: „Wenn das wahr wäre, würde ich kein lutherischer Missionar sein; ich bekenne, dass das bösartige Anfeindung ist" Was die anderen beiden Fragen der kirchlichen Praxis 2) betraf, konnte er eine etwas minder befriedigende Antwort geben, die aber noch weiter in ihren Konferenzen behandelt werden wird. Es blieb darum nur die Überzeugung, dass das Verhältnis zwischen dem Missionar und der Gemeinde nicht ideal zu nennen ist, sonst würden Arbeiter und Christen nicht so gegen ihn vorgehen. Es sind dafür manche Gründe vorhanden. Einmal ist der Missionar nicht einer der Ihren, er ist ein Madrassi; das gibt schon nicht das rechte Vertrauen. Zum andern scheint er nach den Erfahrungen zu schroff den Christen gegenüber zu sein, was ihn ihnen nicht näher bringt. Der dritte Hauptgrund ist aber, sie wollen wieder mit uns verbunden sein, somal sie ihren altem Missionar in Rajgangpur gut kennen, unter dem eine Reihe Katechistenschaften entstanden sind. "Was haben wir denn getan, dass Ihr uns abgeschnitten habt von der Gossnerschen Mission?" So kamen und klagten die Christen ihr Leid. Ich musste sie beruhigen, da die M.N.S. noch viel besser für sie sorgen könne, als wir es tun könnten unter den jetzigen Umständen u.s.w. Doch die Christen sind hartnäckig und es müssen Wege gefunden werden, dass die Sambalpurgemeinde wieder beruhigt wird. Ein Vorschlag meinerseits ging dahin, dass die M.N.S. einen geeigneten Pastor unserer Mission ganz übernähme, der das Amt eines Missionars unter den Mundars ausrichte. Das brächte das alte Vertrauen wieder. Gern entschliesst sich die N.M.S. dazu, wenn ein geeigneter Pastor gefunden wer-

*) 21.12. 1. № 4 T. 37. 1) Curch Council. Ko.(Ober=) Kirchenrat der Kath.-Kirche 2) Trinken Sonntagsfeier u. Lesung des Katechismus vor der Taufe

den kann, damit der gegenwärtige ~~Pastor~~ Missionar frei kommt, mit dem sie ein neues Arbeitsfeld im Reiche Rewa beginnen wollen.

Es wurde mir nahe gelegt, die Sambalpurgemeinden zu besuchen, doch so lange dieser Geist dort herrscht, verzichte ich lieber aus Vorsicht darauf. Später, wenn die Unruhe sich gelegt hat und alles in geordneten Bahnen läuft, bin ich gern bereit, meine Hilfe und Erfahrungen ihnen zur Verfügung zu stellen.

Am Abend des 22. war noch eine Comissionsversammlung, worin ich mit den Vertretern der N.M.S. über den Teil von Gangpur und Jaspur verhandelte. Über Erwarten ging diese Sache glatt durch. Sie brachten volles Verständnis entgegen, dass Gangpur und Jaspur ein Ganzes bleiben müsse und dass sie gern bereit sind diesen Teile an mich und Bruder John abzutreten. Somit bleibt ihnen nur noch Sambalpur und ich bin von Herzen froh und dankbar, dass sich solch eine Regelung vollzogen hat. Die Christen in Sambalpur sind sehr arm und es ist verschwindend wenig, was sie für ihre Katechisten aufbringen können. Sie wären für uns eine beträchtliche finanzielle Last gewesen, gerade in dieser Zeit, wo wir vor dem Nichts stehen. Im November wurden z.B. keine Gehälter an Pastoren, Katechisten und Lehrern ausgezahlt, weil nichts in der Kasse war - gerade in dem Monat, wo sie Weihnachten feiern wollten. Die Katechisten haben in ihren Dörfern immer was zum Leben, weil sie Feld haben und sonntägliche Abgaben und Opfer erhalten, aber unsere Stationslehrer waren übel dran. Ihnen gab ich, von dem aus Berlin gesandtem Gelde, das halbe Gehalt, damit sie wenigstens etwas in den Händen hatten.

So konnten wir nicht anders als dankbar sein, wenn die N.M.S. weiter die Sambalpur gemeinde leiten wollte. Nun ists zu einer festen Abmachung gekommen. Die Station Jharsuguda bleibt ihnen, wir haben nur eine bestimmte Kontrolle über den uns früher gehörigen Teil.

Der Geist der beiden Konferenztage war auf beiden Seiten ein ausgezeichneter. Jeder zeigte einen guten Willen und herzliche Bruderschaft Es ist doch eine Freude, wenn wir sehen, wie nun Indien von sich aus die grosse Aufgabe übernimmt, Arbeiter in die Ernte zu senden und wenn wir bemerken, mit welchem Ernst und Eifer sie dieser grossen heiligen Sache vorstehen besonders in ~~In~~ unserer Zeit, in der der Irrgeist sein Haupt erhebt, wie in Amerika und anderen grossen Mission treibenden Ländern. „Heimarbeit, sagt Gandhi, ist die solideste und beste." Das glaube ich auch von der Missionsarbeit an den Brüdern sagen zu können.

Miller

Lose Tagebuchblätter (geschrieben am 28.8.07. und Rajahmundry)

Die Selbständigkeit der Christen treibt unter den Angestellten sonderbare Blüten. Manche meinen, sie brauchten sich nun von niemand mehr etwas sagen zu lassen, jeder geht seinen eignen Weg.

Da ist zuerst der Pastor loci, Johann Behengra, ein junger, erst im April ordinierter Mann. Soviel ich sah, tat er seine Arbeit, war aber immer zurückgezogen und reserviert. Er sagte nie, was er tat oder seine Absichten waren. Einige Male bat ich ihn, doch mehr in Verbindung mit mir die Arbeit zu tun, ich käme doch auch mit meinen Absichten und Fragen zu ihm, aber es half nichts. Er machte, wie er sagte, sein Programm. Er war jeden Sonntag weg und ich wusste nie, wo er war und was er ausrichtete. Uber den Zustand der Gemeinde erfuhr ich nichts, wenn ich nicht direkt danach frug.

Mitte Juli kam Bericht, dass 24 Familien in Kesramal, die erst zu unserer Gemeinde gehörten, und während der 12 Jahre zu den Römern gegangen waren, das Verlangen hatten zurückzukommen. Ich wurde eingeladen zu kommen und sie aufzunehmen. Ich ging zum Pastor und bat ihn, kommenden Sonntag den Gottesdienst auf der Station zu übernehmen. Im letzten Augenblick aber wurde die Reise abgesagt und verschoben aus verschiedenen Gründen. Da ich den Pastor seit ich hier bin, erst einmal gehört hatte, liess ich's dabei, dass er predigen sollte. Am Sonnabend abend wollte ich mich vergewissern, dass für Sonntag alles in Ordnung sei, und ging zu ihm. Doch war er bereits weg, ohne ein Wort zu sagen. Dazu kam, dass er gerade an einen Ort gegangen war, wo ich selbst hin müsste, weil die Christen dort mich gebeten hatten mit dem heidnischen Dorfbesitzer ein Wort zu reden, weil er sie in vieler Hinsicht bedrückte. Am Mittwoch vorher hatte ich mit dem Pastor verabredet, dorthin zu gehen. Nun war er, ohne ein Wort zu sagen, selbst hingegangen, hatte da Kirche gehalten, aber nichts weiter ausgerichtet.

Auf die Dauer, das fühlte ich, waren das unhaltbare Zustände. So nahm ich ihn mir vor und prägte ihm nachdrücklich ein, dass nur durch gemeinsames Zusammenarbeiten die Arbeit gefördert werden könnte, dass aber dadurch, dass jeder für sich arbeite, der Sache geschadet würde. Er schützte vor, er müsse dafür sorgen, dass Geld hereinkommen, denn die Angestellten hätten seit Monaten nicht ihr volles Gehalt bekommen. Das hatte natürlich mit dem garnichts zu tun, aber er versprach in Zukunft alles, was Arbeit betrifft, mit mir zu besprechen.

Denselben Widerstand fand ich bei den Lehrern. Für den kommenden Kursus Kathechisten-Kursus müsste ein Wechsel der verfügbaren Räume vorgenommen werden. Ein unverheirateter Lehrer sollte aus der Nähe der Mädchenschule heraus zu den Jungen übersiedeln. Er aber sagte rund heraus, mir hat der Saheb nichts zu sagen, ich stehe unter dem Church-Council und wenn er mir etwas sagen will, dann frage ich meine Entlassung an.

Von meinem Kommen an bis jetzt habe ich die feste Überzeugung gewonnen, die Gemeinden sind sehr froh, den Missionar wieder zu haben, aber die Angestellten, besonders der nächsten Umgebung, bieten in jeder Hinsicht passiven Widerstand. Ja, sie versuchen das Gift auch in die Gemeinden zu bringen, denn eine gewöhnliche Christin sagte ganz offen: "Der Saheb hat überhaupt keine Authorität, die haben die Babus."

Um diesen unerfreulichen Erscheinungen zu begegnen, hielt ich gestern mit den Lehrern, dem Pastor Nathanael und dem Kathechisten eine Konferenz. Ich zeigte ihnen, dass es sehr erfreulich sei, dass durch Gottes Hilfe die Gemeinden selbständig seien. Nur alle müssten dazu bei-

Gossner Mission

tragen,dass sie noch mehr gefestigt würde.Dazu mitzuhelfen sei ich gekommen.Die Gemeinde aber würde nicht gestärkt,sondern im Gegenteil zersplittert,wenn wir unsere Freiheit gebrauchen wollten,dass jeder seinen Willen folgt und sich von niemand etwas sagen lässt.I.Petr.2,16 legte ich ihnen nahe und ich hoffe und bitte,dass nun eine Zeit des Zusammenarbeitens anbrechen wird.In dieser Konferenz hörte ich,dass dieses Übel schon seit Jahren bestand und jeden an seinem Teile unzufrieden gemacht hatte.

Mit solchen Widerständen hatte ich,bevor ich kam,nicht gerechnet und hatte gedacht,dass alle sich über mein Kommen freuen würden.Es liegt in dem Widerstand sicher etwas Gutes.Es ist ein Zeichen,dass die Selbstständigkeit festen Fuss gefasst und sie eifersüchtig darüber wachen,dass ihnen diese nicht genommen werde.Doch fehlt ihnen bisher noch der klare Blick dafür.

In der letzten Zeit macht sich mein ~~Heir~~sein unter Christen und Heiden immer mehr und mehr bemerkbar.Die Christen unserer Gemeinde,die während meiner Abwesentheit zu Rom übergegangen sind,verlangen,wenigstens viele davon,wieder zurückzukommen.Ich erwähnte oben Kesramal.Dann sind im Süden der Station einige tolas,die mit dem römischen Kathechisten gern wieder zurück kommen wollen.Gestern sandten 18 Familien von Jurapali in Bamra einen Abgesandten mit der Bitte,sie doch wieder in unserer Gemeinde aufnehmen zu wollen.Sie seien römisch geworden,aber sehnten sich nach Gottes Wort.Ihnen schrieb ich,dass ich wegen der Regenzeit jetzt nicht kommen könnte,doch hoffte ich in 4 Wochen zu ihnen zu kommen.Eben so regt es sich unter den Heiden.Durch mein Kommen angeregt,haben sich im letzten Monat an 100 Seelen in der Nähe der Station für den Taufunterricht angemeldet.

Schon seit Wochen bin ich dabei,für den Kathechistenkursus die Episteln des Kirchenjahres schriftlich auszulegen,da sie noch nichts dergleichen haben.Da nur ein sehr bescheidener Teil während des Kursus abgearbeitet wird,habe ich vor,ihnen während jedes monatlichen panshayts 1-2 Episteln zu diktieren.

Der Kursus fällt,was die Dauer betrifft,dies Jahr ziemlich mager aus,-auch eine Folge der Selbständikeit,-denn sie haben diesmal,Pastoren und Kathechisten,selbst ihre Zeit bestimmt.Es gilt viel Geduld,aber ich hoffe mit der Zeit ihnen mehr wieder das Auge für die Notwendigkeit des Lernens zu öffnen.

Der Kursus selbst soll diesmal nur 4 Fächer haben.Jeden Tag 3 Stunden Exegese durch mich,1 Stunde Katechismus durch babu Natanael gegeben über Taufe und heil.Abendmahl.Dann Kirchengeschichte durch Pastor Johann Bhengra über Luthers Leben.Zuletzt noch Gesang,der sehr zurück gegegangen ist.Abends und morgens Predigt und Exegese mit Recension.

Zu dem Pastorenkursus nach Ranchi werde ich leider nicht gehen können,weil sich zugleich die Konferenzen mit dem Church Counsil anschliessen.Das nimmt mir diesmal zuviel Zeit weg,wo ich's so nötig habe,das erste Mal in die Gemeinde zu kommen.Mir sind Gangpur,Bamra und Banai und zugleich auch die Schulen in Gangpur übertragen worden und hoffe ich gleich nach der Regenzeit reisen zu können.Ich habe deshalb Bruder John geschrieben,ob er diesmal nach Ranchi gehen könnte.

Unser Haus ist nun erst wohnlich geworden,nachdem eine Reihe Möbel und Betten u.s.w.dazu gekauft sind.Die alten Möbel waren z.T.verschwunden,teils in einer solchen Verfassung durch Wurmfrass und Hinfälligkeit, dass die notwendige Ausgabe von beinahe 500 Rupies gemacht werden musste Leider auch mussten wir in der Regenzeit durch das Durchregnen erfahren, wie sehr reparaturbedürftig das Haus selber ist.

Diller. (12.8.27)

Gossner Mission

Besuch bei den Christen in Bamra u Banai

Gedruckt

Nach langem Warten(das Zeit,das unentbehrlich für die Reise ist, ~~die~~ blieb bald 4 Wochen auf der Bahn zwischen Ca onpur und Rajgangpur), konnte in der letzten Woche die erste längere Reise angetreten werden. Das Programm war: erst Bamra, dann Banai und Nagra und den östlichen Teil von Gangpur zu bereisen.

Besonders war ich begierig zuzerfahren, wie die jetzigen Zustände in Bamra wären. Der erste Ort, wo ein Katechist steht, war Philingibahat. Einige Tage vorher schon liess ich mich anmelden. Der Ort liegt nur ~~eine~~ ¼ Stunde von der Bahnstation Garposh entfernt. In der Gewissheit, dass die Christen meine Sachen von der Bahn nach ihrem Dorf bringen würden, fuhr ich mit dem Koch, und allen nötigen Dingen für die Reise, nach Garposh; ~~da~~ doch zu meiner grossen Verwunderung war nicht ein einziger Christ an der Bahn zu sehen. Kurzentschlossen fuhr ich mit dem Fahrrade nach dem Dorfe. Dort hatte man erst ~~eine~~ ¼ Stunde vorher erfahren, dass ich kam, und auf anderem Wege liefen sie zur Bahn und brachten danach auch meine Sachen. Der dortige Katechist war, nichts ahnend, nach seinem 4 Stunden weiten Dorf gegangen, um seinen Reis zu ernten. So kam ich den Leuten ganz unerwartet. Die Freude war natürlich gross und bald erfuhr ich auch, warum die Christen mich so sehnlichst erwarteten. Es sind in jeder Beziehung traurige Zustände, unter denen die ~~Christen~~ in Bamra zu leiden haben, eben weil sie Christen sind. Jeder Misswachs oder Seuche wird ihnen zur Schuld gegeben. Der Dorfbesitzer, ein sehr gewalttätiger Mensch, hatte die Kühnheit, mir zu sagen, weil alle seine Söhne, 3 an der Zahl, gestorben seien, daran wären nur die Christen schuld. Weil die Christen hier wohnten, wären seine Götter erzürnt und hätten die Söhne getötet. Er drangsaliert sie darum, wo er kann, mit Frondiensten und Abgaben und droht, sie wegzujagen. Zu einem Hindufeste, das vor einigen Wochen war, verlangte er Beisteuer. Die Christen weigerten es, und die Folge war, dass er gwwaltsam die Ziegen aus dem Stall holte. Ich versprach dem Mann, mit dem englischen Regierungsbeamten verweser zu sprechen und seine Handlungen anzuzeigen, was auch geschehen ist, und ich hoffe mit gutem Erfolg. Ähnliche Zustände waren auch in den nahbeliegenden Katechistenschaften: Masnikani, Nauapali und Renghapara.

In der Nähe von Nauapali liegt das Dorf Jurapali. Dort waren sie alle vor dem Kriege Christen geworden. Nach unserm Weggange hatten die Jesuiten sich eingedrängt und, trotz des Verbotes des Königs, einen Katechisten eingesetzt. Als die Christen hörten, dass der deutsche Missionar wiedergekommen sei, baten sie, man möchte sie doch wieder annehmen. Sobald die Jesuiten das merkten, versprachen sie jedem Hause 20-40 Rupies zu geben, wenn sie ein Papier unterschrieben, dass sie römisch bleiben wollten. Es lag ihnen daran, dass sie in Bamra auch festen Fuss fassten. So kam es, dass sie lieber das Geld annahmen und römisch blieben. Das Volk ist allenthalben durch den Trunk sehr heruntergekommen und ich rechne es den wenigen Christen hoch an, dass sie in all den Versuchungen tapfer standgehalten haben. Nauakali war vor dem Krieg eine grosse Gemeinde, wurde aber durch einen früheren Katechisten, der wegen Vergehungen unter Kirchenzucht gestellt werden musste, verdorben. Nun kommt er weh und demütig um Verzeihung bitten, nennt sich einen Judas, der seinen Herrn verraten u.s.w. Doch wurde ihm bedeutet, erst durch seinen Wandel zu bezeu-

Gossner Mission

gen,dass er wirklich Busse tue,ehe er wieder aufgenommen werden könne.- Für die neuen Gemeinden,das erfahre ich immer wieder,ist es unerlässlich, dass sie unter Leitung eines Missionars stehen,soll das Werk nicht wieder zu Grunde gehen.

Das letzte Christendorf liegt an der Strasse,die von der Bahnstation nach dem Sitz des Königs, Deogarh, führt.Das sind ungefähr 60 Meilen,die mit einem Auto zurückgelegt werden müssen.Meine Geduld wurde auf die bekannte indische Probe gestellt.Tags vorher wurde vereinbart,das Auto sollte mich mit den Sachen morgens 8 Uhr wegbringen,kam aber erst um 3 Uhr nachmittags.Das hatte ja einerseits nichts weiter zu bedeuten,doch man wartet,lässt nicht kochen in der Meinung,dass es jeder Zeit losgehen könnte,bis man endlich in der Nacht ausgehungert und müde um 10 Uhr ~~abds~~ etwas zu essen ~~bekäme~~ bekommt. Und ein angenehmer Weg wars auch nicht.In rasender Eile gings über Steine und Löcher,sodass ich einmal so heftig an die Decke ~~stiess~~,dass mir beinahe Hören und Sehen verging.Auch Unter meinem Essgeschirr gabs Scherben.Die ganze Gegend,wodurch wir fuhren,ist sehr wenig bevölkert,hat riesige wildreiche Wälder,besonders wilde Elephanten,der Schrecken jedes Menschen.In Nauapali brachten,als ich da war,gerade 6 solcher Ungetüme einen Besuch auf den Feldern.Nur durch Feuerbrände sind die zu vertreiben.

Am andern Morgen nach der gefährlichen Autotour,erwachte ich in meinem Zelte,das ich mitten im Dorfe unter einem Baum hatte aufgeschlagen,weil sonst nirgends ein günstiger Platz zu finden war.Hier wohnen ungefähr über 200 heidnische Mundafamlien und nur 12 christliche darunter.Wie diese Leute Christen geworden waren in der Hauptstadt,des so christenfeindlichen Königs,der jeden Christen aus dem Lande jagen wollte, war mir schon lange ein Rätsel.Jetzt hat es sich gelöst und es ist eine sehr intressante Geschichte,die von der Standhaftigkeit eines jungen Mannes erzählt,der sich lieber töten lassen wollte,als seinen Herrn verlassen.In kurzen Zügen die folgenden Tatsachen:

Der König von Bamra hatte einen Teufelspriester angestellt,der wegen seiner Künste hoch angesehen war.Mit kleinen Opfern gab er sich nicht ab,jeder musste für seine Dienste viel bezahlen.Im Jahre 1910 wurde er plötzlich durch Cholera hinweggerafft.und hinterliess 2 Söhne.Der Ältere hatte das Amt übernehmen sollen,aber so sehr man ihn auch zwang,er weigerte es zu tun.Stattdessen lief er weg und kam zu unserer Missionsstation.So kam es,dass eines Tages ein junger Mann vor mir stand,der mir erzählte,er sei von weither gekommen,um Christ zu werden und zu lernen.Er blieb eine Woche da,dann trieb es ihn wieder fort.Ich gab ihm eine Reihe Bücher mit zum Selbststudium und seit der Zeit hatte ich nie etwas wieder von ihm gehört.Als ich nach Deogarh kam,sah mir der Katechist der Christen in die Augen und fragte mich,ob ich ihn nicht wiedererkenne.Ich konnte mich nicht auf ihn besinnen.Da erzählte er,dass er der junge Mann gewesen sei,der seiner Zeit die Bücher von mir erhalten hatte.Dann erzählte er mir seinen ganzen Leidensgang.Als er zurück gekommen sei,habe man weiter in ihn gedrungen,das Amt des Vaters zu übernehmen.Er sagte,er sei Christ geworden und dürfe nun nicht mehr.Darüber waren die Heiden sehr erbost und verklagten ihn beim König.Sofort liess dieser ihn holen und frage ihn,ob er Christ sei.Er sagte,er sei noch nicht getauft,aber hätte das Essen der Christen gegessen und könne nicht mehr zurück.Der König wurde darüber und befahl ihn vor den versammelten Heiden dem Christentume abzuschwören.Unerschrocken erwiderte der junge Mann;Du hast kein Recht über meine Seele zu befehlen,das hat

Gossner Mission

Gott allein.Du kannst mich töten,wenn du willst,aber meine Seele gehört Gott und dem Herrn Jesus."Da befahl der König,man solle ihn in eiserne Fesseln legen und es geschah.Als er mit Ketten gefesselt war,fragte der König ihn wieder:"Willst du nun entsagen oder nicht;wenn nicht,lasse ich dich gebunden ins Gefängnis werfen."Er sagte:Du kannst mit mir tun,was du willst,aber entsagen kann ich nicht."Solche Standhaftigkeit imponierte dem König.Er hiess ihm die Fesseln abnehmen und befahl ihm,zu gehen, morgen müsse er wieder vor ihn gebracht werden.Auch am anderen Tage blieb er fest dabei,nicht entsagen zu können.Er wurde wieder heimgesandt, aber der König sann darauf,ihn zu entfernen.In dieser Zeit starb der König und der junge tapfere Mann hatte etwas Ruhe.Da,eines Tages kamen alle heidnischen Mundas und fragten ihn,ob sie nicht vor dem Hause seines Vaters den heidnischen Baum aufrichten und tanzen und opfern könnten,wie sie es zu Lebzeiten des Vaters gewohnt waren zu tun.Mit zornigen Worten wies er sie weg,was die Heiden in Wut verstzte,sie trachteten nach seinem Leben.Da kam ein englischer Verweser,Mr.Macpherson,ein christlicher Mann,an des Königs Statt und nun hatten alle Leiden ein Ende. Es sammelten sich neben seinem verheirateten jüngeren Bruder noch an IO Familien um ihn und er wurde ihr Führer.Sie alle wurden in meiner Abwesenheit getauft und sind ein Vorbild für die heidnischen Brüder.Es ist eine Freude,wie er seinen Glauben zeigt und die anderen aufmuntert.

Dass ich nun an diesen Ort kam, bedeutet für die Christen eine neue Zeit.Selten habe ich dies Volk so in seiner Freude über mein Kommen gesehen,als das Zelt und der Weg waren in der Zeit,als ich dem Verweser einen Besuch brachte,mit Blumen und buntem Papier geschmückt worden. Jede Familie stellte sich mit ihren Gliedern in den besten Kleidern in Gruppen auf,damit ich sehen sollte,wieviel ihrer seien und selbst die Kleinsten,die sonst schon zu heulen anfangen,wenn ein weisses Gesicht in ihre Nähe kommt,gaben mir die Hand.Mir wurde ein prächtiger Blumenstrauss auf meinen Tisch gestellt und selbst wurde ich in üblicher Weise bekränzt. Abends sangen Männer und Frauen unter Händeklatschen ihre Mundariweisen; wie lange weiss ich nicht,denn ich war unterdessen eingeschlafen.Am anderen Morgen examenierte ich die 13 Kinder in der Schule,es ist die erste in Bamra.Ich hoffe,dass sie sich mit der Zeit vergrössern wird,denn für Schulwesen wird auch in Bamra sehr wenig getan.

Den nächsten Tag ging's mit dem Auto,das mir der Verweser für den grössten Teil des Weges nach Banaigarh zur Verfügung gestellt hatte, weiter.Ich hätte früher nicht gedacht,dass man in so kurzer Zeit über einen Tag von 140 Meilen durchfliegen könnte.Es war von Deogarh,bis 6 Meilen vor Banaigarh,eine prächtige Fahrt längs dem grossen Brahmifluss mit seinen breiten Sandufern und dem tiefen Wasser,wo sich Krokodile tummeln.Wir kamen zu der Stelle,bis wo vereinbart war,mit dem Auto zu gehen.Es ging denn auch zurück und vor mir lag der grosse Fluss,der mit einem Boot durchkreuzt werden sollte und dann waren noch 6 Meilen gute Strasse.Träger sollten die Sachen tragen und ich wollte mit dem Fahrrad weiter.Die Heiden im Dorfe aber waren sehr unliebenswürdig,niemand wollte mir helfen und schützten vor,auf dem Wege gäbe es viele wilde Elephanten,sie könnten denselben Tag nicht wieder zurück.Es war gut,dass der Katechist von Deogarh mit war,der hat es doch noch so weit gebracht,dass nach 3 Stunden Aufenthalt der Marsch angetreten werden konnte.Es fiel mir bei diesen Heiden auf,wie erschreckend der Trunk unter ihnen verbreitet war. Ich glaube,da war wohl keiner von diesen vielen Menschen,die um mich herumstanden,nüchtern.Ohne Schwierigkeiten erreichten wir das Rasthaus de

Gossner Mission

des Raja, wo ich eine Nacht zu bleiben gedachte. Es war dicht am Brahmani gelegen und man hatte von da eine herrliche Aussicht.

So war ich denn mit einem Male im Reiche Banai, und zwar von einer Seite gekommen, wo ich früher nie gewesen. Meine Absicht war, den König zu sprechen, ebenso seinen Ratgeber. Schon vor vielen Jahren klopfte ich einmal an sein Tor, aber er liess sich nicht sehen. So erging mir es auch jetzt. Er ist kein guter Regent. Die Engländer mussten ihn einmal 5 Jahre nach Ranchi verbannen und seitdem ist sein Hass gegen die Europäer nur noch grösser geworden. Dafür sprach ich seinen Sekretär, ein bigotter Hindu, der sogleich die Macht des Hinduismus pries. Er sagte, dass jetzt auch Hindumissionare auch unter den Christen missionierten und dass die Zahl der Christen sich nun verringere. In der Tat werden die Erfolge des gegenwärtigen Hinduismus breit in den grossen englischen Zeitungen vermeldet, wie ich gelesen hatte. Unter den zu ihnen Bekehrten waren Muhamedaner und einige Christen. Doch das kann man Gott ruhig überlassen, wo die grössere Werbekraft zu finden ist. Der Mann machte mit seinem Reschwall einen armseligen Eindruck auf mich. Dennoch war er, wie auch sein Schwager, sehr zuvorkommend und bewirteten mich mit einem Hindufrühstück, d.h. mit Tee und Dingen, die ich sonst ungewohnt bin zu essen. Darauf besuchte ich den Dewan oder Ratgeber des Königs, der gerade Gericht hielt. Er war ein hochgebildeter Brahmane, der sehr freundlich und liebenswürdig tat. Ich erkundigte mich bei ihm über das Verhalten unserer Christen und er war des Lobes voll. Später bat ich ihn, mir zu helfen, dass jemand meine Sachen nach dem Christendorf Takra bringe. Natürlich würde in eine Stunde alles bereit sein. Das war morgens 8 Uhr. Um 9 Uhr wollte ich weiter, aber niemand kam. Ich wartete stundenlang und sandte inzwischen den Katechisten zu fragen, wo die Träger blieben. Immer wurde mir versichert sie kämen gleich. Der Raja fuhr in seinem Auto an mir vorbei, ohne mich nur eines Blickes zu würdigen. Meine Lage wurde immer unsicherer, ich kam auf den Gedanken, dass man mir absichtlich nicht helfen wollte. Nachmittags 3 ½ Uhr ging ich nochmals auf die Suche, ebenso der Katechist. Endlich fanden wir ein Auto, das uns wenigstens halbwegs nach Takra bringen wollte. Das mietete ich und nun gings von diesem ungastlichen Ort fix weg. Ein paar Christen von Takra fand ich auch, die gerade beim Gericht waren, die haben mir wacker geholfen, dass wir noch abends spät ~~in Takra~~ am Ziel ankamen. Um 10 Uhr konnte ich an dem Tage meine erste Mahlzeit haben.

Dafür wurde ich aber von den Christen nun reich entschädigt. Nicht dass sie, wie an anderen Orten, mit Gesang und Trommelklang mich begrüssten. Sie zeigten grosses Misstrauen zuerst. Sie dachten, ich sei ein englischer Beamte und erst langsam, als ich in Mundari sie ansprach, begriffen sie, wer ich war. Da erst brach die Freude durch: Ihr langersehnter Missionar ist wiedergekommen! Das war ein Händedrücken und bei manchem Alten sah ich beim Schein der Laterne Tränen in den Augen. Wie ein Laufeuer verbreitete es sich in der Nacht noch in der ganzen Umgegend: Unser Missionar ist wiedergekommen! Am andern Morgen kamen ganze Züge von Männern und Frauen und Kindern zur Begrüssung. So waren vor meinem Zelt über 200 Menschen beisammen, mit denen ich zuerst einen Dankesgottesdienst hielt und dann mir erzählen liess, was alles in den 12 Jahren geschehen war. Hier hatte besonders die S.P.G. (Ausbreitungsgesellschaft) ihre Werbekraft angestrengt, um die Christen hinüberzuziehen, es sind im Ganzen nur 4 Familien übergegangen und nicht die Besten. Dafür haben unsere Christen sie wegen ihres Treubruches in den Bann getan, sie sitzen und essen nicht mehr mit ihnen. Seit 3 Jahren haben die Christen hier den guten Willen

Gossner Mission

eine grosse Kapelle zu bauen,aber es ist bisher dabei geblieben.Nun baten sie mich,zu helfen.Es wurde bestimmt,dass jede Familie 40 Pfund Reis gäbe.Einige zeichneten auch mehr.Schliesslich wurde beschlossen noch Ende des Monats anzufangen,sodass ich die neue Kirche im Januar weihen könnte.Meine Absicht war,am folgenden Tage weiterzureisen,denn es lag noch ein grosser Weg vor mir,aber sie baten mich,doch noch bis Sonntag zu bleiben.So blieb ich denn.

Es war ein herlicher Sonntagmorgen.Unter einem der grossen schattigen ~~Bäume~~ Tamarindenbäume wurde der Platz gefegt,wo schon morgens 9 Uhr ~~die~~ Kirche gehalten werden sollte,denn manche waren weit aus den Wäldern erschienen,den frohen Tag mitzufeieren,um dann noch den 6 Stun. den langen Weg denselben Tag wieder zurückzulegen..Es ist nichts daraus geworden,denn der Gottesdienst begann erst um 11 Uhr,aber bereut haben sie es nicht.Eine Sorge allerdings wollte sie nicht loslassen:Wer hütet heute abend unsere Reisfelder vor den wilden Elephanten und all dem vielen Wild,das jeden Abend hervorbricht.Ich wollte die Verantwortung nicht haben und sagte ihnen zu,mit ihnen zu beten,nachdem sie manches gute Wort gehört und sie dann zu entlassen.Zuletzt kamen sie und sagten:Wir haben beschlossen,heute abend den lieben Gott wachen zu lassen,Er weiss ja,dass wir so gern hier bleiben wollten,um uns mit den anderen zu freuen.Wir wollen morgen ganz früh aufbrechen."Sowaren zum Gottesdienst an 400 Christen versammelt,alles Mundas,um den Worten ihres alten Missionars zu lauschen.Es sind nun 28 Jahre vergangen,seit ich die Gemeinde das letzte Mal sah.Nur die Alten erkannten mich wieder.Dafür ist aber ein erfreulicher Nachwuchs von jungen Leuten,die durch all die schwierigen Zeiten mit hindurchgegangen sind und nun ihre Kirche von ganzem Herzen lieb haben.Kurz vor dem Gottesdienst erschien die Polizei,die vom Gericht gesandt worden war,um den heidnischen Dorfbesitzer zu schützen,der gegen einen unserer Christen eine Feldklage gewonnen hatte und nun den Reis ernten wollte,den der Christ gesät,aber fürchtete,man würde ihn gewaltsam hindern.Ich beruhigte ihn,dass nichts der gleichen geschehen würde.So hielten wir unseren Gottesdienst.Ein alter Christ,der über eine gute Stimme verfügt,sang einen Mundagesang,der tiefen Eindruck machte.Nach der Predigt wurden eine Reihe Kinder getauft und nachdem alles zu Ende war,blieb man noch lange sitzen,es gab viel zu erzählen.Am Abend vereinigten wir uns wieder bei Tee,~~der~~ mit Salz anstatt Zucker schmackhaft gemacht,und Gesang bis tief in die Nacht.

Am anderen Morgen gings weiter nach Jarakudar,wo Pastor Markas Tagore steht.Die Kulis sollten die Lasten auf nahen Wegen dorthin bringen, während ich mit dem Fahrrad die gute Strasse und einen Umweg wählte. Mittags wollten wir uns in einem Christendorf Kumbarkera treffen und zu Mittag essen.Wohl war ich dort zur rechten Zeit eingetroffen,nachdem ich noch auf meinem Wege mit Christen gesprochen und gebetet hatte.Von den Lastträgern aber war keine Spur zu sehen.Die Christen in dem Dorf machten mir schnell Huhn und Reis,das mir trotz Ermangelung von Gabel und Löffel trefflich schmeckte.Dort erfuhr ich auch,dass 5 Meilen von Jarakudar entfernt in einem Christendorfe der Pastor Markas mich erwartete.So gings weiter durch die prächtigen Wälder auf ebener Strasse. In dem Dorfe traf ich auch richtig den Pastor.Schnell wurde etwas Tee getrunken,dann gings die 5 Meilen durch Reisfelder bis zu dem grossen Fluss Bramhi,über den wir uns mit dem Boot fahren liessen.Diesen hatte ich nun bereits 5 Mal überqueert,~~habe aber diesmal ni-~~ sah aber diesmal nichts von Krokodilen.Allmählich war es finstere Nacht geworden

Gossner Mission

und ich freute mich im Stillen auf die Nachtruhe,malte mir aus,dass sie unterdess das Zelt aufgeschlagen und alles zurechtgemacht hätten-aber siehe da,es war noch niemand von den Lastträgern erschienen.Vor dem Dorfe waren die Schulkinder und viele Christen versammelt,die mich mit Gesang begrüssten.Die Frauen hatten ihre Gefässe mit beinahe heissem Wasser mitgebracht,um die Hände zu waschen;eine kleine und unnötige Aufmerksamkeit,aus der ich doch ihre Freude sehen konnte.Dann gings zur Kirche,wo wir Gott für alle Liebe und Gnade dankten.Als der Pastor noch einige Worte gesprochen und gesagt,dass ich von dem Tagesmarsch müde sei,gingen sie alle weg.Ich unterhielt mich noch etwas mit dem Pastor,der alles zur Verfügung stellen wollte,im Falle die Sachen nicht mehr kämen,aber da gelangten die armen Menschen gerade an,müde und ausgehungert.Am anderen Tag besprachen wir die Gemeindeangelegenheiten und ich muss sagen und ich muss sagen,P.Markas hat die Gemeinde in guter Ordnung.Das Schulwesen in den Uriya sprechenden Staaten muss anders geregelt und besonders für Uriya eingestellt werden,nicht mehr,wie früher in Hindi,um den Forderungen der Tributärstaaten gerecht zu werden.Gern hätte ich meine Reise nach Karimatti fortgesetzt,aber nach Rücksprache mit dem Pastor schien es mir das Notwendigere,meine Reise zu unterbrechen und erst zum Regierungsverweser nach Sundagarh zu reisen,um mit ihm zusammen die Schulfragen zu besprechen.So kam ich nach 14 tägiger Reise unerwartet auf der Station Raj Gangpur an.Hier hatte man für den kommenden Sonntag das Erntedankfest angesagt,so will ich bis dahin bleiben,dann,~~gehts~~,wills Gott,wieder hinaus in die Gemeinde gehen.

Den Eindruck habe ich bei meiner Reise bekommen,Die Christen finden sich mehr und mehr mit der Tatsache der Selbstverwaltung ab.Ich finde überall einen selbstständigen Zug und den festen Willen,sich durch alle Schwierigkeiten hindurchzukämpfen.In ihrer Art sind sie stolz darauf,dass sie einer selbständigen Kirche angehören,einer Stellung,die sie sich erst nach vielen Kämpfen mit der Ausbreitungsgesellschaft errungen haben.Das gibt mir auch die Hoffnung,dass sich auch die jungen Aussengemeinden an die bestehenden Ordnungen gewöhnen werden,wie es in den Gemeinden Chota Nagpurs geschieht.

Hillr.

Gossner Mission

Abgeschickt

L o s e T a g e b u c h b l ä t t e r.

24.8.27. Nachts II Uhr kamen Mr.und Mrs.Cannaday mit Pastor Joel Lakra an,um bis zum folgenden Morgen IO Uhr die Station zu besuchen.Was die Schnelligkeit ihrer Besuche betrifft,sind uns die Amerikaner voraus. Am 24.morgens fuhren sie mit dem Auto weg über Tokar nach Chaibassa,blieben dort einige Stunden,fuhren dann weiter anch Chakradharpur und abends II Uhr kamen sie hier in Rajgangpur an.Am andern Morgen II Uhr gings nach Jharsugudar und waren abends spät wieder in Chakradharpur.Dort wurde am 26.schnell die Station besucht und abends ½ 7 Uhr waren sie wieder in Ranchi.Das tut ihnen kein Deutscher nach.

Es war gut,dass sie hierher kamen,hatte ich doch erst einige Tage vorher den Lehrern besonders das Gewissen ~~geschärft~~ für ihre Pflichten schärfen müssen,die bei aller Schlappheit,die sie zeigen,sich nichts von ihrem Missionar sagen lassen wollten.Wir besprachen die Sache eingehend und Mr.Cannaday bekannte offen,dass dieser Geist der Freiheit und Ungebundenheit durch ihn,als freien Amerikaner,in die Mission gekommen sei,dass er den Studenten im Seminar besonders diesen Geist eingeschärft habe,Er bedauerte es,dass sich dieser Geist auf diese Weise auswirke.Er sagte ganz offen,sie haben einen solchen Freiheitsdrang,dass sie sie erst die Engländer und Römer hinausgetrieben haben,dann sind wir Amerikaner an die Reihe gekommen und nun sind Sie Deutsche an die Reihe, hinausgeworfen zu~~m~~ werden.So schlimm ist es denn doch nicht und seit ich mir die Arbeiter vorgenommen habe,zeigt sich ein viel besserer Geist Der Pastor kommt mit seinen Angelegenheiten zu mir und ich merke,seitdem vielmehr Zusammenschluss.Als ich Mr.Cannaday auf das Schreiben von Bruder Stosch aufmerksam machte,dass es der Wunsch sei,dass bei den Verhandlungen des C.C.künftig nur ein Missionar anwesend sein sollte,das sagte er als echter Amerikaner,was hat Ihnen Br.Stosch vorzuschreiben,Sie sind hier verantwortlich und müssen wissen,ob Sie fern bleiben können oder nicht.

31.8. Die Schulen in Gangpur sind mir jetzt ganz übergeben worden mit der Bitte,zu sorgen,dass sie vom Gangpurstaat aus gegrandet würde. Es traf sich gut,dass ich heute den Assistent-Dewan von Gangpur meinen Besuch machen konnte.Ich war verwundert über die Herzlichkeit und das Vertrauen,das man mir entgegenbringt."Sie freuen sich sicher",so begann er"wieder hier zu sein und wir freuen uns,dass wir Sie wieder haben.Wir haben von je her grosses Vertrauen zu Ihnen gehabt und wir hoffen auf Ihre Mitwirkung zum Besten des Staates."Somit kamen wir gleich auf die Schule zu sprechen und trug ihm meine Bitte vor.Die Schule war eine Zeitlang mit 60 Rupies pro Monat gegrandet worden,wurde aber wieder aufgehoben.Der Grund war,wie er mir sagte,das Urteil des Schulinspektors, der die Schule durchaus nicht dem Zweck entsprechend vorfand.Er fand es weggeworfenes Geld.Das Ziel des Staates ist,eigene junge Leute für Regierungsarbeit zu erziehen,dafür fand er unsere Schule wertlos.Es wurde eine Regierungsschule in Rajgangpur errichtet,die ausgezeicnet Dienst tut.Da ich nun wieder hier bin,hat er kein Bedenken,der Schule wieder Grant zu geben.Ich gab ihm meinerseits die Versicherung,dass ich mein Möglichstes tun würde,die Schule wieder hochzubringen.Das Ziel sei eine M.P.Schule,worin in den obersten Klassen nur die gesetzliche Sprache,das

Gossner Mission

Uriya gesprochen werden sollte.Es erfordert das I-2 neue Uriyalehr
Doch hätte ich ein grosses Intresse daran,dass unsere jungen Leute
den Staatsdienst kommen.In den niederen Klassen können wir das Hind
nicht ausscheiden,weil wir an der Grenze Chota Nagpurs liegen und das
Volk zu viel Beziehungen mit ihnen hat.Auch unsere Kirchensprache ist
Hindi,doch in der Schule muss so viel als möglich Uriya getrieben wer-
den.

So kamen wir auf die Christen im Allgemeinen zu sprechen.Er bekannte
"Während Ihres Wegseins habe ich nie Unruhe mit den Christen gehabt.Nur
im Beginn versuchten wir vermittelnd aufzutreten,als die katholischen
Christen durchaus sie zu ihren Christen machen wollten.Wir haben nichts
ausrichten können,aber ihre Christen haben sich tapfer gehalten.Ihr
panschaytsystem ist eine gute Einrichtung,wodurch ihr Gerechtigkeitsge-
fühl gestärkt wird.Ich habe von den lutherischen Christen eine hohe Mei-
nung bekommen.Wir hätten gern,dass Sie die Streitigkeiten soviel als
möglich mit Ihren Christen schlichten und wenn sie zu uns mit Ihrer Kla-
ge kommen,werden wir sie fragen:seid ihr erst bei eurem Missionar gewe-
sen;wenn nicht,werden wir sie erst zu Ihnen senden." Ich bin natürlich
dankbar für die grössere Vertrauensstellung,die mir geschenkt wird.
Gott gebe,dass sie zum Segen Seines Werkes werde.

29.8. Von heute bis 12.September Kathechistenkursus;täglich 3 Stunden
Exegese über Episteln.1 Stunde Katechismus,1 Stunde roman mat Rhandan,(a
(an Stelle der Kirchengeschichte auf ihren Wunsch),1 Stunde Gesang.Mor-
gens und abends Predigtversuche mit Recension.Anwesend 17 Katechisten ge
gen 70 %.

9.9. Seit dem 29.8.sind die Katechisten zum Lernkursus hier.Ihre Zahl ist
bis auf 22 gestiegen,16 blieben aus Gründen abwesend.Es sind mit ihnen
12 Episteln bisher durchgenommen und in Predigtform diktiert.Morgens u.
abends waren Predigten mit Recensionen.Einige von den Neulingen waren
besonders schwach,die älteren Katechisten dagegen hatten befriedigen-
de Predigten gehalten.Im Ganzen aber fühlt man die Lücke von 12 Jahren
ziemlich stark und ihre Weiterbildung ist eins der notwendigsten Stücke
unserer Arbeit.

Da der Pastor Johann abends oder morgens zu den Predigten nicht er-
schien,bat ich ihn,doch auch zu kommen,denn es müsse doch auch in sei-
nem Intresse liegen die Katechisten kennen zu lernen,-er ist seit April Pa-
stor geworden.Leider ist er nur 3 Mal erschienen.Es ist so ein ganz an-
derer Schlag Menschen,ganz anders als die älteren Pastoren.Letztere tre-
ten sofort in das alte Verhältnis zu ihrem Missionar,während der junge
Schlag misstrauisch und abwehrend ist.

Heute abend predigte zur Abwechslung ein junger Stationslehrer,der
sich immer lebhaft an den Recensionen beteiligt hatte.Es war mehr eine
Herausforderung der Katechisten,die sagten,er solle doch einmal selbst
eine Predigt halten,wenn er so viel recensieren könne.Das hat er heute
abend getan und ich muss sagen,seine Predigt hatte Hand und Fuss.Er wur-
de nur durch den Pastor und 2 Kandidaten recensiert,zuletzt durch mich.
Kein Katechist wagte ein Wort zu sagen.Der Pastor beanstandete die Ein-
leitung,die nach seiner Ansicht nicht passend war,während ich sie gerade
treffend fand,was ich auch unverholen anerkannte.Das andere,was er
sagte konnte ich gelten lassen.

Heut erhielt ich auch einen Brief von einem unserer Katechisten von

Gossner Mission

hier,Samuel Ekka,der jetzt in Coochbehar auf einer Plantage als Aufseher ein gutes Einkommen hat.Er hat ein sehr bewegtes Leben hinter sich.Erst in Assam,so wurde mir erzählt,merkte er,dass der englische Pflanzer mit seiner Frau ~~ein sträflichen Verkehr~~ hatte.Hitzig und jähzornig,wie er allzeit gewesen ist,holte er kurzentschlossen eine Pistole und schoss den Mann und seine Frau tot.Er wurde,wie erzählt wurde,nicht mit Gefängnis u.s.w.bestraft,sondern zu 300 Stockhieben, wovon er glimpflick abgekommen zu sein scheint,denn der Brief war voller Freude über mein Kommen.Er bat mich,ein Lebenszeichen zu geben, dann wolle er mir schreiben,was er alles auf dem Herzen hat.Geantwortet habe ich ihm heute und bin begierig,was er zu sagen hat.

12.9. Heute war Katechistenpanschayt.Auf ihm wurde besonders die Frage erörtert,wie können die Beiträge der Gemeinden verbessert werden.Allgemein ist die Klage,dass die Gemeinde nicht gibt,wie sie geben soll.Schuld daran haben meist die Katechisten,die den Christen vorjammern,dass sie nicht genug zum Leben hätten.Dieses lockt wieder Unzufriedenheit aus und Worte wie:wieviel sollen wir geben,immer heiss geben,geben!-hört man immer wieder.Geben darf nie zur Last werden, sondern muss eine Lust sein.Letztere wird dadurch geweckt,dass man die Christen auf ihren hohen göttlichen Stand hinweist,dass sie Gottes Mitarbeiter sein dürfen.Gott,reich über alle,hat Weg aller Wege,uns die Mittel darzureichen.Er könnte z.B.das Herz eines reichen Mannes bewegen,der mit einem Schlag aller Not ein Ende machte.Aber das tut Gott nicht,auf dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme.Gott will gerade die kleinen Gaben,die Er segnen kann,dass wir keinen Mangel zu haben brauchen.Eben der Mangel zeigt,dass wir unserer hohen Stellung noch nicht recht bewusst sind.Darum gilt's für die Katechisten,die Herzen warm zu machen.

Hier in Rajgangpur beginnt es nach und nach besser zu werden.Besonders Chatusirni kommt reichlicher als früher ein.

Hillmer

Gossner Mission

Diller, Rajgangpur. Tagebuch. 1927

28.9. Heute mußte wieder eine Geburtszange, die im Kalkamal gebrochen worden, durch 5 Männerzange ersetzt werden. Sehr schwierig war, Wenn auch 2 andere Gründe dabei sind, so kommt es doch der Konkurrenz zu Gute.

29.9. Morgenandacht hat Kamma heute von Karimatti und beklagten sich dieser über zwei Vorsteherinnen, die die Schulen auf alle erdenkliche Weise quälen. Die Stunden und Strafen, also schreiben sie auf die Schulen und setzen die Kinder gegen sie aufzuhetzen. Sie sind mit Vorwürfen, also Schulen dort zu besuchen, haben die Schulen sie verklagt. Ein Brief an den Kinstar mit der Bitte, sich der Schulen anzunehmen ist heute abgegangen.

Die Jahresfeier scheinen Anlaß zu haben, wo die Leute an 1 Tag Schulen beklagen, daß, wenn sie Kinder verlässt, Rs 25/- Strafe an die Kinder zahlen müsse.

30.9. Heute war Polizeiritt. Wie immer kommen die Kinder recht auf die Füsse, sie werden in diesen Jahreszeit den Leuten auf den Feldern fleißig helfen können für viele eine willkommene Freude, denn ernsthaft kaum Drogen genommen.

Ein Fest der Versöhnung gefeiert. Es heute abend versammelten wurden. Auf die Frage warum? erhielt ich die Antwort, daß Rajgangpur ein Luftkurort wäre. Die Straße ist eine Straße: Kavaki - Calcutta. Die Straße ist 1/2 Klm. abwärts Land im Quadrat da ist plant es ein Teil des Welt-Gründstückes einzugeben. Die anderen ab, für "Hospital" allen soll innerhalb eines Jahres fertig sein. Offiziell habe ich noch nichts erhalten.

Gossner Mission

1-9 October 1927. Auf der Reise nach Ranga-
matti am Fieber erkrankt. Es war just vor dem
Beginn der ersten Fieber.

10.10. Schon seit dem 26.9 warte ich auf das Zelt
welches von Cawnpore kommen müss. die Utensa
ist weil jetzt die Durgapuchia wegen sind und
während dieser Zeit beinahe nur passagiergüter
transportiert werden. Um Zeit zu sparen hatte ich es
vor Tranquebar kommen lassen.

11-12.10. war Katechistenkürsus. Der Pastor Pra-
blusahay im Ghoghor ist dürg dysentria sehr
geschwächt und fragt für 3 Monate Urlaub. Ich
hoffe, das L.L. günstige Antwortung für ihn, dem
von hier aus Segen ab muss, da der Pastor während
meiner Reise hier sein muss.

Besonders wurde die Gemeindestunde Be-
sprochen, die allgemein überhand zu sein
scheint, denn seit Januar kommt in der Gemeinde
manchmal fast nichts ein.

Weiter wurde geklagt, dass der Sonntag nicht
mehr so als heilig gehalten wird. Manch kommen
ein Vorgänger zu früher mal mehr Kirchenzuchtfälle
wegen Besuch in Krankheitsfällen vor - allerdings
worauf bei den Reisen besonders Augenmerk

werden müss.

13-16.10. Reise nach Calcutta über mit Mr Young
u/d. Bibelgesellschaft wegen Colporteure in Dangpur
Bauira und Bankai zu sprechen. Er sagte, für
die Missionare ergangen, wäre der Verkauf der
Bibeln in Indien gleich nihil, was sehr bedauerlich
sei, denn früher wurden 1000te durch Missionare
verkauft. Auf Veranlassung des C.C. wird das
Mundari A.T. wieder gedruckt. die S.P.G. war da-
gegen. Auch mit dem Kauf der Gesangbücher mit dem
Secretär des C.C. war er nicht zufrieden und
möchte gern, dass wir direkt mit ihm verhandeln
könnten.

Die übrige Zeit wurde durch Einkäufe und
Besuche beim Zahnarzt ausgefüllt.

17.10. Bei meiner Rückkunft vorfand ich vom
Kandidaten von Kinkal einen Brief, dass die
ganze Dorfschaft von Br. John, der im Kanchi
für C.C. meeting gegangen ist, im Betrage
von Rs 289.8 gespoilen worden ist, wovon
ist der Raboo von Kinkal mit Rs 40.- be-
stohlen. Der Dieb ist ein gewisser Hari Singh,
der Christ werden wollte und dem Br. John
erlaubte, während seiner Abwesenheit auf

Gossner Mission

der Station bleiben zu dürfen bei dem Pastor. Ich habe gleich Br. John telegraphiert und die Polizei benachrichtigt.

Leider ist der Zeit bei meiner Rückkunft noch nicht da, man wird sehr auf die Probe gestellt.

9.10 Je länger ich hier bin, je mehr kommen die Christen mit allen möglichen Angelegenheiten. Der Zudrang ist schon größer als früher, weil Damara und Banai hierher gehört. Viele sind so Falschgläubige, wofür sie Hilfe suchen, denen aber auch Gemeindeangelegenheiten. Der drei meinen Orten wollen sie einen Katechisten haben, Vorbedingung ist immer: ein Haus für den Katechisten, eine Kapelle und so viel als möglich den ganzen Unterhalt f. d. Kat. aufzubringen.

Ein neuer Trieb der Jesuiten ist, dass sie den Leuten rein machen, dass 1930 oder 31 wieder ein neuer Krieg zwischen Engl. u. Deutschl. entbrennen wird, wie dann bald wieder neue müssten. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens.

21.10. Endlich ist das Gelt angekommen. Nächsten Dienstag soll die erste längere Reise angetreten werden. Zuerst die nächsten Katechistenschaften

Gossner Mission

in Banwa. (Es sind nach dem letzten Census nur 289 Seelen übrig geblieben, nicht an 500, wie ich dachte.) Dann soll noch Deogarh, dem Sitz des Königs gegen, wo wir auch eine kleine Gemeinde haben, dann wieder zum Sitz des Rajah von Banai und zu den dortigen Christen. Zuletzt über Jaradhar wo der P. Markus Topno ist, nach Kavimatti. Es ist etwas viel auf einmal, der Herr helfe allen wohl erlangen!

Der Sadhu Paul Singh ist noch immer in Gangpur und missioniert unter Hindus und Kol. Br. John wurde in Ranchi vor ihm gewarnt, doch gottlosen Gründen, warum? habe ich nicht erfahren. Obwohl ich ihm gegenüber sehr sorglos bin, habe ich bis jetzt noch keinen Grund finden können. Er zieht von Ort zu Ort in sehr ärmlicher Weise und predigt eindringlich das Evangelium, ist sehr genügsam und selbstverleugnend. Wenn wir ihn gegenüber zurückhaltender sein, dann der C. C. wird wohl seine Gründe haben, wir sagte, dass sie die nicht sagen.

Sonntag. 23.10. Heute war im Gottesdienst Br. P. Luther von Gharamgunda. Nachmittags kam er um seine Sprache abzuschütten. Eigentlich kann

er mit den Katechisten von Ukuva Rat fragen in ei-
ner Talvangelegenheit in Gundigali bei Jambalpur.
Dort ist ein ganzes Dorf, nämlich die Männer und
Jungen seit für ein Jahr gestrikt, weil sie wegen
Raub verhaften wegen ihres 41 Acker Land, die der
Dorfbesitzer ihnen genommen hatte und in ihrer Ver-
zweiflung den Rest des Dorfbesitzes angezündet hatten,
als der von Fuldar geflügte. Von dem Missionar Gya-
nabaranam von der N. M. S. in Jharsuguda haben sie
keine Hilfe zu erwarten, er ist in Gerichtssachen selb-
st wie ein Kind und sagt ihnen, dass sie das Feld
aufgeben müssten. Das aber wollen sie nicht und
darum haben sie P. Luther und den Katechisten zu mir
gesandt um Rat zu fragen, - natürlich unter Zu-
stimmung des Missionars.

Bei dieser Gelegenheit besuchte P. Luther
ein Dorf und hatte unter der Leitung des
Missionars viel zu klagen. Es bestätigte mir, was
mir bei meinem Besuche in Jharsuguda auf
aufgefallen war, dass der Missionar so geringschät-
zig über die Bildung unserer Pastoren dachte.

Was mir aber am meisten peinlich berührte,
war, dass Gyanabaranam beginnt, Katechisten an-
stellen in die Gemeinden zu bringen. die Christen

Gossner Mission

sind nicht ernstlich darüber aufgebracht, dass er im Gegensatz der Gossnerschen Missionsordnung lehrt:

1, der Sonntag braucht nicht so heilig gehalten zu werden, wie es bisher gehalten worden ist. Wenn sie in der Kirche gewesen sind, können sie ruhig weiter arbeiten wie an Werktagen.

2. dem Vorsteher muß vor der Taufe entbunden werden zu bürgen für seinen Sohn.

3. Christus ist nicht Gottes Sohn, er ist geschaffener Schein.

4. Beten an den Heiligen Geist ist ein Irrtum und zu unterlassen.

Ein Schriftstück darüber ist auch an das E. C. abgegangen von denen, die diese Katechismen gefördert haben und ich hoffe, dass man dort den Ernst der Lage einsieht. Es gilt nicht an, dass solche Dinge geduldet werden in die Konfirmandenstunden, wo wir gemeinsam mit anderen dingen zu kämpfen haben. Der Sonntag bleibt uns heilig und der Name des Katechismus ist unantastbar und das andere sind Konzessionen an Nebensachen. Es wäre gut, wenn von Berlin auch auf eine Anfrage meinerseits in dieser Sache an das E. C. gedrängt würde, denn ich fürchte, das E. C. wird auch finanziellen Rücksichten über diese Dinge gehen.

Gossner Mission

das Kätzlichste wäre, wenn Ihr Vorgänger wieder ganz an unsere Mission zurückkäme, zumal ja nun ein Missionar in Rajahmundry ist. P. Luther ist ein tüchtiger Mann, dem die Arbeit an dem 1600 Seelen nicht zu schwer werden kann.

24.10. Heute kam der Sadhu Paul Singh von Sundergarh und erzählte, er sei beim Raja gewesen und hätte da den Dewan Mr. Christian, der erst seine Sache vor sich liegen hatte, vor England wieder günstig stimmen können bezüglich dessen was der Sadhu sagte. Er hieß sofort alle seine Götzenbilder zusammenlesen und sandte sie mit der Göttin Kali, ein Prunkstück, dann sie ist ihm sehr lieb. Er bat sich Schutz aus und bot als ein Wunder, die Aufgabe sie für den Dewan vollkommen gnädig zu stimmen, der Bedingung zu jeden, der in seine Nähe kam und zwang in seinen Wut, den Dewan vor ihm auf den Boden zu sitzen statt auf einem Stuhl. Die Sache wurden alle abgesagt und es ist ein spracklicher Witz dort. Hoffentlich löst Gott nun den Raja den Christen nicht entgelten.

25.10. Heute sollte die längere Reise angetreten werden, wurde aber verschoben durch einen alten

Gossner Mission

Christen von Chungiwatti, der dürfte mich dorthin
haben wollte, um den Candia zum Ruhetag zu zwingen,
weil er Lust die Christen wieder wecken, mit
Gewalt davon abzuhalten und auf die Christen auf
alle mögliche Weise quäle. Mit dem Rad kommt ich
in 1½ Stunden hinkommen. Der Candia lächelte
alles, aber ich hoffe, er wird mündig Christen in
Ruhe lassen. Morgen geht's wieder Gott auf Reisen.
26.10. Die letzte Nachtgesellschaft in Banera ist Pfi-
lingibakal. Sie liegt nur 20 Minuten von der Sta-
tion Gaposch entfernt. Da ich mich vorher ange-
meldet hatte, erwarteten ich, daß die Christen an der
Straße hier würden mit ihren Trommeln, doch niemand
war zu sehen. Später stellte sich heraus, daß sie zu früh
benachrichtigt worden waren. Der Nachricht war nur
einen 3 Stunden marschierte doch gegangen um zu mar-
schieren. Doch war trotzdem die Straße groß, daß jemand
zu ihnen kam. Fast niemand Japan ist kein Pastor
zu ihnen gekommen. Die Leute so wenig im Evangelium
drin Christen. Die Europäer von Wibanaya, Boden
und andern Nöte, schreiben die meisten den Christen
zu, die die Götter erzürnen, weil sie Christen geworden
sind. Für offizielle Christenfeste müssen sie sich Fest-
mählig Lebensmittel zu geben, weil sie ab bei der Taufe

abzuschreiben haben. Darüber will sie dem Dorf-
vorsteher Anzeige von der Polizei viel leiden, doch
ist es vergeblich, was kann sie sich wehren. Eine Witwe
mit dem Vorsteher fängt für keine Klägerin.
Die Frau muß darüber bitter weinen. Taxierung erledigt
worden. - Es wurde Fr. aufgeteilt an 22 Personen
und 4 Kinder getauft.
27.10. Heute in Masnikani. Hier steht ein altes
Katechist, Dhamodas. Die Gemeinde zählt 23 Familien.
Das Volk ist sehr arm und aufgesäugt, durch alle
möglichen Abgaben und Frondienste. Für sich und
den Katechisten bleibt der wenig übrig. Darum ist Hunger,
wie es Gandhi sehr war, da haben die jungen Christen
einen schweren Stand, das halten sie wacker zusammen.
Nicht weit von hier liegt ein anderes Dorf Chinimahal.
Dort sind 15 Christenfamilien, die sich neuen
Katechisten gewählt haben und unterhalten müssen.
Hilfe vom C.C. ist nicht zu erwarten, darum wol-
len sie im Hauptsitz selbst sagen, was sie für ihren
Abgaben können.
Hier waren 44 Erwachsenentäufe und 7 Kinder-
taufen.
28.10. Nanapali Katechistenschaft. Der Katechist Jonas
Thirumiga Rasta von Christen sind hier 15 Leute

Gossner Mission

gablieben. In den Wetzsteinen, als den Hütungen die Katechisten auf Banna trieb, sind über 40 Christenfamilien zurück gefallen. Ein früherer Katechist, der sich verheiratet, hat auf sein früheres Wandel dazu beigetragen, dass die Christen aufgemuntert sind.

Morgenfeier & Kinder Wesleylied Jesu pali nima früheren Katechisten Psalm. Alle etwa sind wöchentlich gewesen. Bei der Feier früh Gebet für unsere zurück, wo jeder Familie 20-40 Reis als Geschenk zu geben, wenn sie bleiben. Die meisten lassen sich bleiben, so ist auch diese Katechistenstelle fürerst besetzt.

29+30.10. In Rhengkapara. Hier mussten übernachten wegen Wundes die sie in den 12 Tagen gefallen haben. Überall ist's dieselbe Armut, die selben Klagen, aber auch dieselbe Willigkeit, dürftig zu helfen.

31.10. Heute nach Deogaon, das 66 Meilen westlich liegt. Mit Hilfe eines Freundes, der sein Auto gefunden, das mir aber leider erst 5 Stunden später zugesagt. Abends angekommen.

1.11. Bei dem Baboo Mr. McPherson gewesen. Hat mir 200 Rupien für 4 Katechisten in Banna gegeben, obgleich das von Bl. Agent abgeraten war. Könnte selten überhaupt mehr zurückgezahlt werden

das Predigen auf seinen Plätzen ist verboten, wird jemand auf seinen Wunsch kommen, dagegen nicht einschreiten. Sonntags am Samstag soll abgeschafft werden, ebenso will er sorgen, daß andere Mißstände unterstützt werden. Leida, Mr. Mr. M. Pl. waren liebenswürdig und zeigten sehr gute Laune.

Montag. Gottesdienst morgens 8 Uhr. Ich muß im letzten Augenblick noch vorgehen werden, weil mir nicht klar wurde, ob die 10 Männer in Frieden in der Tat konfirmiert waren durch T. Prabhudas.

2.11. Reise von Deogarh nach Banaigarh. Die 40 Meilen wurden zum großen Teil mit Auto zurückgelegt, das der Arzt zur Verfügung stellte. Vor der Abreise sprach ich noch einen Arzt in Deogarh. Er bestätigt seit 13/4 Jahren bereits eine Kleine Pfeife. Der Lepra sei keine Heilung möglich. Ich muß soll nun von 1 Jan. ab einen Gehalt von Rs 40 zu erhalten. Es ist die erste Pfeife im Lande. Der Arzt sagte mir, daß

3.11. Besuch im Kasbah. Früh morgen war ich beim Raja, der nicht zu sprechen war. Der Diwan war sehr Brahmane, dagegen war sehr freundlich, und ich hoffe, es wird mir bei den Klöten, die ich in

Gossner Mission

Banai unter den Heiden zu finden sind selten. Sonntag haben wir für drei Predigten am Sonntag viel zu leiden. Ich warte auf die Bücher, die mir mag Takka bringen sollen. Es wird schon sein, dann also ist bei der Hitze. Von 8-3 Uhr sitze ich hier und niemand macht Anstalten meine Sachen wegzu bringen. Der Raja mag mich nicht, er sagt, wie ich höre, die Europäer, der Doctor, ein Lügner, der spricht mit 2 Zungen Wörter also, aber wirft kein Singer. Endlich fort der Katechist, der mich begleitet, wie Arbeiter aufzutreiben, die mich wenigstens die Hälfte des Weges bringt. Abends 10 Uhr komme ich dann meine letzte Station zu sehen.

4.11. Die Heiden in Takka am vorigen Abend von m. Kommen so überrascht, dass sie nicht glauben wollten, ich sei ihr Missionar. Sie fielen mich fast für einen engl. Reg. Beamten. Als es aber langsam durchdrang, war die Freude groß. Niemand hatte vermutet, dass ein Missionar von der Banmanka Kommun käme.

Mittag waren sie alle versammelt und es wurde Kirche und darauf Hauptgottesdienst gehalten. Der Zustand der Gemeinde ist gut. Ein tüchtiger Katechist und Prediger Hasan an der Arbeit. Die Kirche ist baufällig, der Lehrer wohnt ist baufällig so ein trauriges Bild gewesen. Jetzt haben sie beschlossen, die Mittel zu beschaffen und zu beginnen. Im Jan. soll sie

fertig sein und ich will sie raisen. Es ist eine Freude, wie diesen Christen zu sein mit ihrem kindlich festen Glauben, sie haben den Lockungen der Mittbrüder gewiß- heit widerstanden. Nach und nach will man sich in der ganzen Umgegend Christen von Chotanagpur anzu- siedeln. Überall sind jetzt kleine Gemeinden zu finden, wo früher niemand war. Damit ist doch ein wichtiges Gebiet des Reiches Gottes wieder dicht dabei. Heute wollte ich morgen aufbrechen, um nach Jara- Kudar, wo P. Markus Topno pfl, zu kommen. Doch mußte ich dann Bitten der Christen nachgeben und den Sonn- tag unter ihnen bleiben.

5.11. Lasing einzelner Handwerker. (Viktams Klagesache)

6.11. Gottesdienst unter dem Baum. Sehr gut besucht.

7.11. Weiterreise nach Jamardih-Barghat, Kumbardera, Jorabau. Im Laufen dorfe traf ich Markus Babu. Mit ihm zu fahren abends nach Jaradkudar. Im Ganzen den Tag eine Strecke von ungefähr 50 Meilen zu- rückgelegt. Die Christen sind fast alle Mundas, die ich begrüßte. Eine stattliche Schar kam begrüßen mich abends bei Ankunft unter Gesang singend zur Kirche, wo wir Gott unseren Dank brachten.

8. früh Unterredung mit den Katechisten über Schulen und Gemeindesachen. Wegen Schulsachen muß ich

die Gaglauta Watsaonaje mag Katimatti ein-
tawongen und sog mit den Leuten von Sundergod
sich Versammlung gaben, da ig gon einen Gandgem-
schülen von Jamicas ab in Ninga Pülen einzan-
den mögte. Wobei alg mögliches Beratung
mit den 6 Pastoren gehalten werden mög.
10.11. da möchten Samstag und Sonntag Gemeinde
gehalten werden soll, wieling mit Montag mag
Sundergodh.

Heute schreibe ein längeres Brief von
Johan Pastor auf d. Station. for Kamening ba-
gönnen und sollte die Kinder, die ig auf in Ka-
gastift hatte in der Register einzutragen for
sagte, dass nächsten Sonntag auf der Station Gemein-
den sein, wieling ig Gaglauben werden sollen. Ig
sagte ig hätte mig mag so langen Zeit mieder
Gemeinschaft unter den Christen Heiden zu können, ig
hätte daräm meine Kerze auch bis Montag anbehalten
so fragte wieder nach den Gottesdienst halten sollen. Ig den
sonst in, außer 3x Wegen in Linden
dienst leiten. Natürlig sagte ig zu, obgleich ig die Gemeinde
sehr gewünscht hatte, dass ig sie sein sollte. Heute werde darüber
nächsten Sonntag in Kesranual predigen. Heute
sagen: Hinfüßig ist der Pastor nicht.

Gossner Mission

Abschrift

21.) (Erste Reise in die Gemeinde, nach Charaintoli und Rangamatti.)
Von dem Jahre ab, da ich die Gemeinde verliess, hat der Dorflehrer Mansidh Phurti wie ein Tyrann unter den Christen von Rangamatti gewütet. In Verbindung mit dem heidnischen Dorfbesitzer des benachbarten Dorfes Nanagao, hat er die Leute Jahr für Jahr in Feldstreitigkeiten verwickelt, dass sie mehr auf Gericht lagen, als zu Hause waren. Die Folge davon war, die Felder konnten nicht bestellt werden, das wenige Geld wurde für Klagen ausgegeben, bis das Volk zuletzt vor das Ausserste gestellt wurde, den Ort überhaupt aufzugeben. Wohl 4-5 Mal hat das Fünfmännergericht mit dem Pastor an der Spitze die Sache behandelt, aber immer ohne Erfolg. Es ging all die Jahre hindurch so weiter. Nun holten mich die Christen einfach aus dem Haus und brachten mich dorthin.

Zuerst stellte sich heraus, dass der Dorflehrer wegen heidnischen Opferns vor 3 Jahren schon unter Kirchenzucht hätte gestellt werden müssen, aber niemand hatte es gewagt, gegen ihn aufzutreten. Er log auch, was er konnte, diesmal, aber es half ihm nichts, er wurde überführt und denselben Tag unter Kirchenzucht gestellt. Ausserdem wurde ihm befohlen, innerhalb dreier Monate die Gegend zu verlassen; tut er es nicht freiwillig, dann soll er mit Hilfe des Staates über die Grenze gebracht werden. Die Massregel ist hart, aber wohlverdient. Gegen den heidnischen Dorfbesitzer, der ungerechter Weise den Christen viel Feld geraubt hat, habe ich ebenfalls beim Gericht Klage eingereicht und nun hoffe ich, dass die armen Menschen zur Ruhe kommen.

Am 23.9. wurde Dakijira besucht. Es geschah mit viel Freude und Festgepränge. Hatten die Christen in Charaintoli alles schön geschmückt, und eine Inschrift auf rotem Tuch angebracht, welche lautete "a pita a aur apne balakonko dekh" (komm, Vater, komm und deine Kinder sieh) - so war es in Dakijira noch grossartiger. Im langen Zuge, die Kinder voran, mit Baumwedeln, sangen sie: Lobe den Herrn, und „Gott ist die Liebe". Das gab ein Händewaschen und Händeschütteln. Im Zuge, singend, gings zur Kirche, wo wir Gott von Herzen für das Wiedersehn nach so langer Zeit dankten. Viel gab es nun zu erzählen, wie sie durch die Zeiten der Not hindurchgekommen sind. Das Dorf war ganz verändert. Eine Seuche hatte viele Opfer gefordert. Darum rissen sie ihre Häuser ein und bauten sie an anderer Stelle wieder auf. Auch ihre geräumige Kirche stand an einem anderen Platz. Dann sind die englischen Missionare gekommen und haben alles versucht, sie zu sich herüber zu ziehen. Ihnen hatte ein Christ die bezeichnende Antwort gegeben: „Man kann im Leben nur eine Mutter haben und der bleiben wir treu." Die Missionare der englischen und römischen Mission haben sich redlich abgemüht, um unsere Christen zu sich herüber zu ziehen, doch war ihre Liebesmühe vergebens. Später entstand in der Gemeinde eine grosse Verwirrung, die die Christen in 2 Lager spaltete. Da war eine abgefallne Christenfamilie. Die Tochter war in Sünden gefallen mit einem Heiden ~~gefalle~~ Das Fünfmännergericht wurde gebeten, darüber zu Gericht zu sitzen. Es beschloss, dem schuldigen Haus eine Strafe von 52 Rupies aufzuerlegen und das Mädchen sollte in das Haus des jungen Heiden gesandt werden. Als der Pastor davon hörte, stellte er das ganze Fünfmännergericht selbst unter Kirchenzucht, weil sie das Mädchen in das Haus des Heiden gesandt hatten. Darüber waren die 5-Männer aufgebracht und nach langem Hin und Her beschlossen sie, der lutherischen Kirche den Rücken zu kehren und zu der E.P.G.[1] zu gehen. Schliesslich mengte sich das C.C.[2] in die Sache und die Erregung wurde gedämpft. Bis zu meiner Ankunft aber war die ~~Sache~~ Angelegen-

1) Evangelische Christen-Gemeinschaft

2) Church Council = (so. Ober-) Kirchenrat

Gossner Mission

heit noch nicht in Ordnung.Sie wurden zur Station gerufen und die ganze Sache wurde nochmals verhandelt.Sie sahen auch ihr Unrecht ein und der Friede ward wieder hergestellt.Tatsache ist,dass der Pastor die Angelegenheit verkehrt angepackt hatte.Das Fünfmännergericht hätte sich überhaupt nicht nach den Regeln der Kirchenzucht damit befassen dürfen.Hierin lag der Fehler.Es ist zu hoffen,dass sie sich eine gute Lehre genommen haben.

Weiter wurde die Frage erörtert,was sollen wir gegen die Trinker tun,die nicht hören wollen?Es wurde ihnen gesagt,dass,wenn noch Trinker vorhanden wären,es die Schuld der Gemeinde selbst sei,die zu lax die Kirchenzucht gehandhabt hätte.Es wurde darauf hingewiesen,dass sie in der Abwehr der äusseren Feinde tapfer standgehalten hätten,aber der schlimmste Feind sei noch stets unter ihnen selbst,gegen den sie ankämpfen müssten.

Dann wurde besprochen,ob eine angrenzende Gemeinde Jauramunda mit Dahijira verschmolzen werden solle,oder nicht.Der Gedanke der Vereinigung liegt nahe,um einen Katechisten zu sparen und die Einkommen zu verstärken.Dahijira hat eine gute Dorfschule mit 40 Knaben und I4 Mädchen und 3 Lehrern.Daneben ist auch noch ein Katechist.Somit ist die Gemeinde ziemlich belastet.Die Gemeinde Jauramunda will gern selbstständig bleiben mit einem eigenen Katechisten.Es sind 26 Familien,die dazu gehören,aber in letzter Zeit ist da viel Hoffnung unter Römern und Heiden,dass sich die Gemeinde vers tärkt;so wollen sie lieber ein eigenes Zentrum haben.Schliesslich haben die Dahijirachristen zugestimmt.

Den Katechisten von Dahijira,der Urao ist und kein Mundari spricht, während alle Christen dort Mundaris sind,habe ich von ihnen erbeten, um ihn nach Kesramal zu senden,wo nur Uraos wohnen,aber noch kein Katechist ist.Letzteres Dorf ist durch den Trunk ganz heruntergekommen unter dem Einfluss der Römern,und es ist höchste Zeit,dass sie wieder unter straffe Zucht kommen.Während meiner Abwesenheit sind 24 Familien in die Hände der Römer gefallen,doch ein gut Teil hat genug von der elenden Wirtschaft und verlangen in ihre Mutterkirche zurück.Darum ist es nötig,dass ein Katechist ihnen wieder Gottes Wort bringt.Nur I6 Familien in Kesramal sind uns treu geblieben.Dahijira hat eine Reihe frömmer Männer mit guter Schulbildung(M.E.),die wohl geeigent sind Katechistendienste zu tun.Aus ihnen haben sie sich nun einen Mundakatechisten gewählt.

Der allgemeine Eindruck,den ich von meiner ersten kurzen Reise in die Gemeinde hatte,gab mir die Uberzeugungvon dem festen inneren Zusammenhalt,der seine Ursache hat in dem kindlichen festen Glauben und im Gebet.Ich darf immer wieder fröhlich bekennen,unsere Arbeit war und ist nicht vergeblich in dem Herrn.

Eine Folge meiner Reise zeigte sich alsbald am folgenden Tage meiner Rückkehr zur Station.Da standen am Abend eine Reihe Männer vor meiner Tür.Als ich sie fragte,woher sie kämen und was sie wollten,erzählten sie,dass sie aus dem Dorf Nauagau,in der Nähe von Rangimatti,kämen. Sie verlangten nach Gottes Wort und möchten gern Christen werden.Es wären 26 Familien mit I38 Seelen.Bis jetzt hätte ein Christ mit Namen Benjamin unter einem Baum mit ihnen gebetet,aber nun ich gekommen sei, wünschten sie einen richtigen Katechisten.Ich sagte ihnen,da müssten sie sie erst ein Haus für inn bauen und auch eine Kapelle und dann müssten sie so viel als möglich ihren Katechisten selbst unterhalten.Sie versprachen alles zu tun, und so werden sie,so Gott will,auch einen Kate-

Gossner Mission

Abgeschrieben

Je länger ich unter den neuen Verhältnissen arbeite,destomehr tieferen Einblick bekomme ich,einesteils von der menschlichen Schwachheit und Mängel derer,anderesteils aber auch von der Kraft und Herrlichkeit unseres Gottes und Seines Wortes-dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme.

Innerhalb der 12 Jahre unserer Abwesentheit haben die Kathechisten nur 2 Mal einen Lernkursus,der gewöhnlich in der Regenzeit abgehalten wird,durchgemacht.Man kann sich denken,bei dem fast gänzlichen Mangel an Literatur,der ihnen immer wieder neue Nahrung geben sollte,sie auf die Dauer langweilig werden müssten und in der Tat auch sind.Dennoch zündet das einfache Wort immer wieder,man merkt,es kommt von Herzen und geht zu Herzen.Dennoch ists sehr notwendig,wie der diesjährige Lernkursus ersah,dass sie weiter gefördert werden.Der Kursus hatte das Gepräge von grosser Schwachheit aber gutem Willen.Bei den monatlichen Katechisten-Konferenzen soll noch manches nachgeholt werden.

Seit 12.September ist der Kursus zu Ende und nun geht all das Sinnen und Trachten hinaus in die Gemeinde.Mit Ungeduld wird auf die Ankunft des Zeltes gewartet.Die Regen,viel zu früh,haben aufgehört,und heitrer Himmel lockt zum Reisen.

Das erste Reiseziel soll Bamra sein,das Reich,das so nah grenzt an unsere Missionsstation und doch bis kurz vor dem Krieg ein der Mission verschlossenes Land war.Fernher grüssen seine Berge zu uns herüber und zugleich der Ruf:Kommt herüber und helft uns.Mundas ,Uraos und Karias,die Hauptstämme der Kols,hatten schon lange die Sehnsucht,dass auch unter ihnen das Evangelium gepredigt würde.Doch der Hauptfeind war der König von Bamra.All das,was in den Jahren 1913-15 geschehen ist, kommt einem wieder in frische Erinnerung.

Der König,ein fanatischer Hindu,wollte sein Reich gegen den verderblichen Einfluss des Christentums,wie er meinte,schützen .Er fertigte darum einen Ukas aus,dass,wenn jemand ein Christ werden würde,er seines Landes und Hauses verlustig gehen und über die Grenze gesetzt werden sollte.Dazumal war eine grosse Bewegung unter den Heiden,sie sprengten mit Gewalt die Fesseln und sagten,wenn uns auch der König tötet , wir wollen Christen werden.Sie kamen immer wieder und baten um Kathechisten und Lehrer.Zwei nahmen sie mit sich.Der eine wurde schon am 2. Tag von der Polizei entdeckt und ins Gefängnis gesteckt;dem anderen glückte es längere Zeit verborgen zu bleiben.Diese Zustände konnten unmöglich so weiter gehen.Der König musste zur Einsicht gebracht werden, dass er mit seiner Machtbefugnis zu weit ginge und er wurde um eine Unterredung gebeten.Er wich dieser 3 Mal aus.Endlich gelang es,ihn in einem Rasthause auf einer Reise nach Kalkutta zu überraschen.Er war höflich und freundlich,als aber das Thema auf die gegenwärtige Bewegung in seinem Reiche kam,wurde er hart und unerbittlich.Alle Vorstellungen halfen nichts.Nun,nachdem er gehört hatte,was in seinem Reiche vorging,wollte er mit noch grösserer Strenge seinen Befehl durchsetzen,um das Übel auszurotten.Die Unterredung hatte leider gar keinen Erfolg,sodass wir mit schwerem Herzen in die Zukunft sahen.Im letzten Augenblick erschien,mir ganz unerwartet,der Vorgesetzte des Königs,ein hoher englischer Beamter, der fragte intressiert,was ich beim König zu tun hätte.So erfuhr er den ganzen Sachverhalt und die Folge war,dass Bamra für die Mission geöffnet wurde.Doch der König konnte sich nicht beruhigen.Er sann auf Mittel und

Gossner Mission

Wege,die Arbeit so viel als möglich einzuschränken.Es sollte 1.nur vor der Polizeistation gepredigt werden,sonst nirgends,2.nur 2 Katechisten sollten die Erlaubnis zum Predigen haben;3.in seinem Reiche sollte eine Christen~~ein~~Ansiedlung errichtet werden.Jeder,der Christ würde,sollte in die Ansiedlung.Ausserhalb derslben dürfe bei Strafe nicht gepredigt werden.Dem Missionar selbst liess er durch seine Spione nachgehen,damit eine Anklage gegen ihn eingereicht werden könnte.Diese Anklage wurde auch in der Tat bei der Behörde eingereicht,hatte aber kein Resultat.

Es waren 1914 wohl an 5 000 Heiden,die bereit waren Christen zu werden.Innerhalb der 12 Jahre ist nun die Bewegung abgeflaut und der 10. Teil ungefähr ist treu geblieben.Die Schuld lag nicht bei den Heiden,sondern an der Leitung.Die 6 Kathechisten sind nach und nach alle weggelaufen,oder vielmehr der Hunger hat sie weggetrieben.Eigenes Land durften sie nicht haben und die Heiden waren selbst sehr arm und konnten sie nicht ernähren.Einige Kathechisten haben wacker durchgehalten,aber noch jetzt ist die Not bei ihnen dermassen,dass sie mit ihren Familien mit Wurzeln,die sie im Walde suchen,ihren Hunger stillen.Ich habe eine grosse Achtung vor diesen Leuten,die solche Opfer bringen,um des Herrn willen. Aber so bleiben darf es nicht.Ein jeglicher Arbeiter ist seines Lohnes wert.Die Frage ist nun,sollen wir Bamra,wofür soviel gekämpft und gebetet worden ist,aufgeben,weil wir keine Mittel haben um Arbeiter hineinzusenden,oder sollen wir im Vertrauen zu Gott,die Arbeit frisch und fröhlich anpacken?Die Arbeit in Bamra ist in der gegenwärtigen Zeit eine ganz andere,als vor 12-15 Jahren.Der König,der alte Feind ist tot.Das Reich steht unter einem christlichen Beamten,der ein warmes Herz für die Christen hat.Der Nachfolger des Königs hat nur wenig Macht.Das ganze Land liegt offen vor uns und wartet auf die Arbeiter.Die Gossnersche Mission hat das erste Anrecht darauf,die Ernte einzubringen.Schon sind an mich die ersten Hilferufe ergangen mit der Bitte: Sendet uns Katechisten und Lehrer.Mit Mühe habe ich von dem Church Counsil die Summe von 21 Rupies losbekommen.Sie waren eigentlich bestimmt für die Anstellung eines Pastors in der Hauptstadt des Reiches.Ich habe sie ausgeben müssen,um die Not der 4 dort anwesenden Kathechisten zu lindern.Doch das Hauptziel muss sein,einen Pastor anzustellen,der sich der Scharen annimmt.Ich lege Ihnen,liebe Missionsgemeinde,die Frage vor,wollt Ihr,dass wir Bamra wieder fahren lassen sollen,oder wollen wir mit eneuem Mut und Gottvertrauen die Arbeit wieder aufnehmen?Ich lege Ihnen diese Frage vor,denn ohne Ihre Gebete und Gaben sind uns die Hände gebunden.In 3 Wochen werde ich, so Gott will,eine längere Reise durch Bamra machen und mich zugleich bei den Autoritäten vorstellen und mit ihnen die Sachlage besprechen.Ich hoffe darum im folgenden Bericht Näheres mitteilen zu können.

Im Anschluss an Bamra soll auch gleich das Reich Banai bereist werden,wo viele unserer Christen wohnen,das ebenfalls ein recht hoffnungsvolles Arbeitsfeld ist.

Gossner Mission

christen erhalten. Bilder

Christliche Sadhus.

20.X.27. Eine ganz neue Erscheinung unter den indischen Christen sind die sogenannten Sadhu(Heilige), die losgelöst von ihren Familien, in ihrem rötlichfarbenen Gewande von Ort zu Ort ziehen und den Heiden Christum verkündigen. Auch unsere Mission hat solch einen jungen Sadhu, Bruder Julius, hervorgebracht. Er ist ein studierter Mann, hat es zum „Baccalaurus" gebracht und zieht nun umher, unser Christentum zu predigen. Er war auch vor einiger Zeit hier. Er macht in seinem demütigen, frommen Wesen den besten Eindruck. Am Abend predigte er in der Kirche, und was er sagte, war so herzandringend, dass ich mir sagen musste, er ist ein Segen für das Volk. Um einen Anhalt zu haben, arbeitet er in Verbindung mit der Bibelgesellschaft.

Nun stellte sich vor etlichen Tagen ein anderer Sadhu vor, er nennt sich Sadhu Paul Singh. An seiner Hand hatte er einen Knaben von 8 Jahren, seinen Sohn. Er erzählte folgendes: Vor 10 Jahren war ich in grosser Not. Mitten in einer Ebene wurde ich von einem furchtbaren Gewitter überrascht. Die Wasser strömten herbei von allen Seiten und ich konnte nicht weiter. Als das Wasser stieg, wurde mir bange, und ich rief Ram, Krishna, Mahadeo und alle meine Hindugötter an, aber es kam keine Antwort. Ich rief zu Muhamed, aber auch da erhielt ich keine. Ich wusste von Jesus aus der Bibel, da rief ich laut: „Bist Du der Lebendige, der mich sieht in meiner Not, so hilf mir!" Denn das Wasser war mir bis an den Hals gekommen. Da hörte ich eine Stimme, die sagte: „Gehe rechts, da wirst du einen Kahn finden." Ich tat es und erreichte den Nachen, fuhr an Land, wissend, dass der Heiland bei mir sass und ging dann zu einem Missionar der Methodistenmission und liess mich taufen. Seitdem bin ich Sein Jünger, aber meine Frau und 4 Kinder sind noch Heiden, sowie alle meine Verwandten. Viel Leid habe ich von ihnen ertragen, mein innigster Wunsch ist, mein Weib und meine Kinder möchten auch Christen werden, wie ich; aber Gottes Zeit ist noch nicht da. Ich bin darauf durch ganz Indien gewandert, den Hindus Christum zu bringen. In Muzaffarpur, als ich mit einem Missionar und Katechist auf dem Markt von Christum zeugte, wurden die Heiden so erregt, dass sie auf uns einschlugen. Der Missionar und der Katechist flohen, ich blieb stehen und wusste, dass der Herr bei mir war. Plötzlich warf jemand einen Stein auf mein Haupt, der tief eindrang; und ich bewusstlos niederfiel. Man brachte mich zum Hospital und entfernte den Stein. Es kam kein Tropfen Blut heraus, und ich genas zusehends. Die Übeltäter waren inzwischen gepackt und sollten verurteilt werden. Ich bat den Richter, sie frei zu lassen, ich hätte das alles für meinen Herrn erlitten, das wäre mir Genugtuung. Die Heiden, als sie hörten, dass der Sadhu für ihre Befreiung bat, waren dadurch so getroffen, dass sie mich baten, ich sollte ihnen doch mehr von dem sagen, der mir solch ein Herz gegeben. Ich zeugte von Jesus und konnte eine Reihe von ihnen taufen.

Im Hymalaja wohnt ein steinalter Heiliger, der wohl an 300 Jahre alt ist. Seine Fingernägel hängen in langen Schrauben hernieder. Er ist das Orakel für alle Sadhus, der nicht sterben kann, weil er noch eine Botschaft an die Menschen hat, wie er sagte. In seiner Nähe ist eine Sadhu-Schule. Tagsüber sitzen die Schüler in einem Kreise um den Lehrer in der Mitte und treiben Gebets- und Meditationsübungen. Wenn der Abend gekommen ist, holen sie ihre Instrumente hervor, Harmonium, Geige und Zither fehlen nicht und ihre religiösen Gesänge steigen zum Abendhimmel empor.

Ich wanderte weiter, da begegnete mir ein Llama (ein Tibetanischer Buddhisten-Priester). Ich wusste, wer in diesem Lande das Evangelium verkündigt, muss sterben. Er fragte mich, wer ich sei; ich sagte: „Ein Hindu." Er

Adam Pr. Schl.

Gossner Mission

fing an,mit mir zu disputieren. und bald wusste er, aus meinem Bekenntnis, dass ich ein Christ sei.Darauf sagte er,du musst sterben.Er,mit noch einem anderen,band mich an einen Baum,so,dass meine Füsse durch Strikke einen Fuss hoch über der Erde angebunden waren.Dann banden sie mich über die Brust am Baum fest und einen 3.Strick unter den Kopf am Hals, sodass,wenn ich das Haupt bog,ich ersticken musste.So hing ich den ganzen Tag hindurch bis zum 2.Tage,ohne dass jemand nach mir sah.Da,als ich sehr matt geworden war,fiel von dem Baum eine Frucht herab,gerade vor mich hin.Da kam mir der Gedanke:Könntest du die Frucht jetzt essen, so würde du am Leben bleiben können.Kaum hatte ich den Gedanken gehabt, als ich mit einem Male zur Erde fiel.Ich nahm die Frucht,ass sie und ging davon,ohne dass mich jemand weiter belästigt hätte.

Nachdem ich Indien durchzogen,wollte ich auch England und Amerika sehen.Vieles habe ich gesehen,was mich sehr traurig gestimmt hat.Viele nennen sich Christen,sinds aber nicht,sondern zerstören ihre Gemeinden. In Sonderheit sind die Anhänger Roms keine Christen.In Amerika habe ich ein Bild gesehen,da steht ein Priester und meiselt aus den IO Geboten ein Gebot nach dem andern heraus.Das Bild war sehr treffend; sie meiseln Gottes Wort aus den Herzen der Gemeinde und stellen dafür ihre eigenen Satzungen auf." Soweit er.

Sadhu Paul Singh,dessen Heimat in Bharatpur,Rajputana,ist.ist auch ein Eiferer für Enthaltung geistiger Getränke.Vor 3 Wochen ist er erst wieder aus Amerika zurück.Vor seiner Ankunft in Calcutta schrieb er an seinen Bruder in Allahabad,ihn in Calcutta zu begrüssen und zugleich seinen(Sadhus)Sohn Maitap singh mitzubringen.An der Landungsstelle stand nur sein kleiner Sohn,den er von der Zeit ab überall auf Reisen mitnahm.So kam der Mann am letzten Sonnabend hierher,nachdem er predigend einen Teil unserer Gemeinde durchreist hatte.Am Abend hielt er in der Kirche einen Gottesdienst.Es ist schade,dass der Mann so leise und sacht spricht,dadurch geht einem manches verloren.Aber aus seinen Worten konnte man merken,es ist eine durchaus innere Natur,die immer in Gegenwart seines Heilandes lebt.Unsere Mission ist ihm sehr sympatisch, weil die Christen so tapfer im Bekennen sind.

Am Sonntag nach dem Gottesdienst wollte ich den Mann nach der Predigt noch aussprechen lassen,dann sollte ich seinen Sohn taufen.Kurz vor der Kirche kam er mit ihm zu mir und ich schrieb das Nötige für das Taufregister auf.Dann gingen wir zur Kirche.Er sass neben mir,während sein Sohn auf der Erde sich niedergelassen hatte.Während meiner Predigt sass der Sadhu mit der Hand über den Augen und hatte nicht Acht auf seinen Sohn.Dem schien die Zeit gekommen zu sein,dass er floh,um der Taufe zu entgehen.Wahrscheinlich hatte man ihm zu Hause gesagt,dass er sich nie taufen lassen dürfe.Man merkte seine Abwesenheit erst,als er getauft werden sollte.Der Vater suchte ihn überall,kam wieder zurück und dachte, er hätte sich unter den Männern verborgen.Er ging zur Bahn,denn der Knabe trug die ganze Baarschaft des Vaters,genug,um nach Rajputana zu kommen.Als er ihn da nicht fand,fuhr er mit dem Zug weg,durchsuchte alle Wagen,fand ihn aber auch dort nicht und kehrte schliesslich unverrichteter Sache wieder zurück.Dann suchte er mit Hilfe eines Lehrers hier die ganze Gegend ab,aber nirgends war eine Spur von dem Kinde zu finden.Wohl sah sein Vater,dass er mit Überlegung geflohen war, denn er hatte sich erst die nötigen Kleider ausgesucht. und mitgenommen.

Am Abend kam der Vater traurig zu mir zurück,nicht so sehr,weil ihm der Sohn weggelaufen war,sondern,dass er nicht erst das "Siegel

Gossner Mission

der Versöhnung",die Taufe,wie er sagte,empfangen habe.Ich bat ihn dringend,er möge es der Polizei melden,damit sie,wenn der Junge gefunden würde,ihn hier zur Station bringen.Er konnte es erst nicht:"Ich möchte keine Klage gegen meinen Sohn einreichen.Wenn es Gott gefällt, wird Er den Knaben mir wieder zuführen.Ich muss weiterpilgern und lasse meine Adresse zurück,im Falle mein Sohn wiedergebracht wird."Schliesslich haben wir doch mit der Polizei die Vereinbarung getroffen.Nun ist er weitergewandert,still und ergeben,ohne seinen Sohn und ich bin gespannt,wie Gott die Wege des Mannes und Sohnes weiter lenken wir.

Hiller.

Gossner Mission

Für das Missionsblatt!

K r ö n u n g s f e i e r
in Purulia

I2.Mai I937! Krönungsfeier des englischen Königs,Georgs des Sechsten! Wir sahen mit Spannung diesem ereignisvollen Tage entgegen. Wie würde man ihn feiern? Sicher mit viel Pomp und den unvermeidlichen englischen Dinners? Aber es wurde alles so ganz anders! Für Purulia stand an dem Tage etwas ganz Anderes im Mittelpunkt und nahm Sinne und Gedanken gefangen:ein neues Aussätzigenheim sollte,6 engl.Meilen ausserhalb Purulias,eingeweiht werden.Dazu war an alle Einladung ergangen.

Doch will ich den I2.Mai von Anfang an beschreiben.Wir hatten eine Einladung bekommen,um an der Parade zu Ehren des Königs teilzunehmen,morgens um I/2 7 Uhr,-der heissen Zeit wegen. Schw.Hedwig Schmidt,die an dem Tage unser lieber Gast war,ging mit mir.Die "Parade" war indisch einfach! Für Europäeraugen,die solches zum ersten Male sehen,wirkt sie lächerlich.Doch unsere wackeren indischen Purulia-Soldaten taten wirklich ihr Bestes,um "militärisch"zu wirken, dass es nicht voll gelang,davon wussten sie zum Glück nichts.In I5 Minuten ungefähr war die ganze Feierlichkeit zu Ende!

Unser Herz schlug wohl höher,als wir im Anschluss an die Parade in die Viktoria-Hochschule gingen,in deren Mauern die Speisung der Armen vor sich gehen sollte.Reis und Zutaten waren von reichen Kaufleuten und anderen gestiftet worden,200.-Rupies waren in Pfennige,bezw. paisas umgewechselt worden(das machen I2 800 paisas) denn jeder sollte ausser der Reisgabe noch 2 Pfennige erhalten.Da sassen sie nun, das "arme Volk",das der Heiland so liebte.Er würde auch über diese Menge hinsehend gesagt haben: "Sie sind wie Schafe,die keinen Hirten haben".In Reih und Glied sassen Männer ,Frauen und Kinder,ungefähr 450 an der Zahl,vor sich hatten sie ihre leeren Gefässe. 7 000 Arme wurden an dem Tage zur Speisung erwartet, ob sie alle gekommen sind?- Wir konnten es nicht abwarten.Eine ganze Weile standen wir da und nahmen das Bild in uns auf und beide hatten wir denselben Gedanken: Die Speisung der Fünftausend!-So muss das gusgesehen haben,als der Herr den Jüngern geboten hatte,"dass sich das Volk lagere."

Nach Hause zurückgekehrt,warteten schon viele kleine Gäste auf uns:unsere Schulkinder und andere Kinder aus der Gemeinde,für die das engl.Goverment zur Feier des Tages I7 Rupies gestiftet hatte,damit sie gespeist würden.Puffreis und indisches Zuckerwerk waren bestellt,und in 200 Blätter-tellern hatten die Lehrer die begehrte Kost verteilt.Zuerst aber ging es ins Gotteshaus,wo den Kindern klar gemacht wurde,warum der I2.Mai solch ein grosser Festtag sei für gros-

sen Augen und geöffneten Mund hörten sie vom neuen König und von den Königskindern, die wohl an dem Tage die Glücklichsten seien, denn sie dürften mit den Eltern festlich geputzt im Wagen durch die Riesenstadt London fahren, durften all den Jubel der Menge sorglos entgegennehmen, durften glücklich sein wie es eben nur Königskinder an diesem Tage sein können. Dann beteten wir für den neuen König und sein ganzes Haus und schlossen mit der englischen Nationalhymne: "God save our gracious king..." Ganz beeindruckt von dem, das sie eben gehört hatten, ging die Kinderschaar hinaus auf die Kirchenveranda, wo die Blätterteller in Reih und Glied aufgestellt waren. Eines nach dem anderen nahm seinen gefüllten Teller in Empfang, ging auf seinen Platz zurück und als alle bekommen hatten, wurde auf den neuen König ein dreimaliges "Hipp, hipp hurrah!" ausgerufen. Wohlzufrieden ging dann ein jedes nach Hause.

Gegen abend um I/2 6 Uhr sollte die Einweihung des neuen Aussätzigenheimes stattfinden. Ein Auto brachte uns schnell die 6 Meilen hinaus. An einem grossen Fluss, in der Nähe eines kleinen Gehölzes grüssten von ferne weisse, saubere kleine Häuser, umwogt von einer festlichen Menge. Näherkommend sahen wir, dass es feste Steinhäuser waren, massiv und gut gebaut....und doch waren wir enttäuscht!: Werden sich da die armen Aussätzigen wohlfühlen?-würden sie nicht viel, viel lieber in kleinen Lehmhütten wohnen, in denen die meisten schon seit vielleicht vielen Jahren nicht mehr leben durften?-die die ganze Zeit unter den Bäumen, unter freiem Himmel ihr Dasein fristeten? Da sind extra Abteilungen für Männer und extra Abteilungen (Häuser) für die Frauen, darinnen müssen sie wie die Heringe nebeneinander liegen. Für 90 Aussätzige ist das Heim gebaut worden, am Einweihungstage waren es schon I35! In den nächsten Tagen stieg die Zahl auf I70! Sie wird von Tag zu Tage steigen, denn von auswärts kommen die Armen. In Purulia allein bettelten I27 Aussätzige von Haus zu Haus, ganz in der Öffentlichkeit, um ihr täglich Brot. Man hatte sich schon so an den Anblick dieser Armen gewöhnt, dass man nichts mehr darin fand und alle öffentliche Vorsicht übersah. Die Kranken badeten in den öffentlichen Teichen, sie tranken aus den öffentlichen Brunnen. Kein Wunder, dass man die Zahl der vorhandenen Aussätzigen im Distrikt Manbhum allein auf 30 000 schätzt! Der Aussatz verbreitet sich in erschreckender Weise. Ob durch dieses Heim dieser schweren Krankheit Einhalt geboten wird? Es kommt einem vor, als fiele ein Tropfen auf einen heissen Stein.

Unter einem grossen Zeltdach waren die besonders Geladenen vereint, eine grosse Menschenmenge umstand uns. Viele Reden wurden gehalten. Unter ihnen war ein Mohammedaner und ein Hindupriester, der mit seltsam unergründlichen, unheimlichen Augen im Anfang seiner Rede ein Hindugebet sprach. Für uns waren es unverständliche Worte, die er betete. Man zollte zu allem Beifall, auch als der englische Missionar ein engl. Gebet sprach, applaudierte man, als habe er das schönste Schaustück gegeben--

Gossner Mission

Ein Schaudern ging durch die Seele,das Heiligste wurde mit Füssen getreten. - -Ein vom Magistrat gewähltes Komitee steht nun diesem Heim vor (meist Hindus),jeden Tag wird den Aussätzigen Reis und Zutaten zugeteilt,die sie sich selber kochen.Ein Arzt betreut sie und ein Aufseher, der die täglichen Rationen verteilt,ist als Helfer dort.Um Schwestern und ein Krankenhaus geldlich zu tragen,dazu fehlen die Mittel.Zentner von Reis,Seife,Kleidungsstücke,Verbandstoffe wurden an dem Tage in grossen Mengen gestiftet. - Reichbeladene Tische warteten auf die Gäste in einem der Aussätzigenhäuser.Da war alles im Überfluss,da sass alles in Gesundheit und Fröhlichkeit zusammen,--hernach zog die Armut,das Elend, das Leid in dieselben Räume.

Mit den verschiedensten Gedanken im Herzen über das eben Erlebte fuhren wir im Auto durch das Dunkel der Nacht zurück.Unser Panna, der uns freundlicherweise in seinem Wagen mitgenommen hatte,bot uns einen kleinen Umweg an.Nach Purulia zurückkehrend sahen wir an vielen Häusern unzählige kleine Öllämpchen brennen-zur Feier des Tages.Es war ein sehr eindrucksvolles,hübsches Bild.So manch ein Haus aber,von dem man erwartete,dass es in ein Lichtermeer getaucht sein würde,stand still und dunkel da, --warum? War man zu sehr enttäuscht,dass nicht Edward den Thron bestieg? Ein indischer Advokat sprach uns gegenüber offen die Meinung des Volkes hier in Purulia aus:man hätte trotz allem doch lieber Edward gehabt.Er war so volkstümlich,darum so beliebt und er sei nun doch einmal der Erstgeborne! - -Wie anderes dachte ein Christ über dieselbe Frage nach. Er sagte mir heute:"Das mit dem König Edward ist dieselbe Geschichte wie mit Jakob und Esau:Esau verachtete sein Erstgeburtsrecht um eines Linsengerichtes willen und König Edward um einer Frau willen!"

So ging ein ereignisvoller Tag zu Ende.

A. Diller

Gossner Mission

Kathechistenkursus in Purulia.

Da sitze ich nun in Mijra auf einem der kleinen Felsberge.Vor mir rankt wildes Gestrüpp,Eidechsen mit langen Schwänzen huschen durch abgefallenes Laub.Der regelmässige Schlag eines Wäschers,der unten im Tal seine Wäsche gegen einen Stein schlägt,hallt von den zerklüfteten Felsen wider.Das Auge schweift weit über kleine Hügel und den Horizont säumen hohe Berge,-es sind die Vorläufer des Hochplateaus auf welchem Ranchi liegt: mein heutiges Ziel.Eine lautlose Stille,nur hie und da durch ein Zirpen, den kurzen Ruf eines Vogels,das Zurufen von holzsuchenden Leuten unterbrochen,-wie wohl tut dies alles!

Ich hätte hier in Mijra unser einziges,uns treu gebliebenes Christenhaus,besuchen wollen,-alle anderen haben die "Römer"(Katholiken)mit List und viel Geld an sich gelockt,-und nun ist ausser einem alten Mütterchen niemand zu Hause.Sie kocht mir nun ein wenig Reis und Dal und ich bin hierher in die Stille gewandert und habe jetzt unverhofft gute Gelegenheit und Ruhe von unserem vergangenen Kathechistenkursus zu berichten.

Mein Herz muss immer wieder Gott danken,dass es möglich war,in dieser geldarmen Zeit solch einen Lehrgang zu halten.Auf wunderbare Weise hatte Gott durch liebe Menschen mir die Hände gefüllt,sodass ich eines Tages unseren Pastor bitten konnte, unsere Kathechisten und einige Gemeindeälteste unserer Aussengemeinden zum Kursus einzuladen und Missionar Radsick sagte zu unserer Freude zu,dass er den Kursus leiten wollte.So waren wir denn vom I5.-25.Oktober täglich um Gottes Wort versammelt.Wie wichtig ist doch solch ein Kursus!Erst mal nehmen die Kathechisten vieles neu ein,um es in ihren Gemeinden weitergeben zu können und dann zeigen die Probepredigten, die fast alle Abende gehalten werden,was in den Einzelnen eigentlich steckt und manch einer,der sich gar weise dünkte,wurde zum Narren und den wirklich Demütigen gab Gott Gnade,dass sie mit aller Freimütigkeit Sein Wort bringen durften.Man zittert ja bei solchen Probepredigten oft mit mit dem Probekandidaten,-und man hört oft Erstaunliches!Zu meines lieben Vaters Zeiten ist wohl in Rajgangpur die kürzeste Probepredigt gehalten worden.~~mit~~ Nur 2-3 Sätzen folgenden Inhaltes: "Wenn wir Gott ein Haus bauen,dann baut Er uns auch eines" war die Predigt mit einem"Amen"zu Ende.So kurz machen sie es bei uns hier in Purulia nicht,denn dazu dünkt sich manch einer zu weise und klug. Aber,es kommt ja nicht auf's Reden an,sondern auf den Inhalt der Verkündigung und da waren es nur ganz wenige,die wirklich etwas brachten.Es ist glaubensstärkend zu sehen,wie in solchen Tagen,wo die Seele täglich unter die Kraft des Wortes Gottes kommt,Gottes Geist selbst wirkt,bei dem einen erquickend und stärkend,bei dem andern die eigene elende Erbärmlichkeit zeigend.Letzteres konnten wir deutlich an einen unserer Gemeindeältesten erleben.Er ist ein pfiffiger, schlauer Alter,unser motthi Jibon,gewitzt und gerieben, wenn es sich um die Dinge dieser Erde handelt.Ich wiederholte einmal

Gossner Mission

des eigantlichen Preises abverlangt hatte.Das sah er aber nicht ein, dass das Betrug ist und ist noch heute der meinung,dass ein weisses Gesicht doppelt bezahlen kann.Als Ältester der Gemeinde wird er von den einen als Pfeiler und Säule angesehen, von den andern aber wegen sei- Pfiffigkeit und Geriebenheit scheel angesehen,wenn nicht gar angefein- det.Nun,das Los der Probepredigten fiel auch auf ihn.mit einiger Span- nung sah ich dem Abend entgegen.Wie einer,der seiner Sache wohl ge- wiss ist,dass er sie "gut machen"wird,trat er vor die Gemeinde.Nach dem Eingangslied folgte zu unser aller heimlichen Staunen das Vaterun- ser als Eingangsgebet.Dann las er aus der Schrift seinen selbstgewähl- ten Text,aber wie!-hockerig und stolperig kamen die einzelnen Worte heraus,einiges las er falsch und brachte dadurch einen falschen Sinn in das Gelesene.Und dann folgte eine sogenannte Predigt von ungefähr IO minuten,die gleich einer Nussehale ohne Kern war.Kurz,in 20 minuten war der Abendgottesdient zu Ende.Die Gemeinde wollte sich danach nur langsam verteilen,es war,als ob hungrige Menschen vom Tisch auf- stehen müssten,die sich am liebsten noch einmal hingesetzt hätten,wenn es noch etwas zu essen gegeben hätte. Dann folgte die Kritik.Herr Rad- sick pflegt gewöhnlich erst mal den Probekandidaten zu fragen,wie er über seine gehaltene Predigt selbst dächte.So richtete er diese Frage auch an den Alten.Prompt kam's als Antwort "Ich denke,es war gut!"Erst darüber allgemeine Heiterkeit über solche Unverfrorenheit,die er mit seinen weitaufgerissenen,pfiffigen,fast kindlichen Augen,zu Tage leg- te.Aber dann wurde die Sache ernst,sehr ernst.mit aller Eindringlich- keit und Schärfe setzte ihm unter anderem unser Pastor vor allen Din- gen das Unrecht auseinander, Gottes Wort beim Vorlesen zu verdrehen. "Ich hatte keine Brille!" kam's zur Entschuldigung als Antwort.Da wur- de ihm gesagt,dass auch das Vorlesen des Wortes gründlicher Vorberei- tung bedarf. Kurz,nach aller Kritik,wo blieb da all' seine Schlauheit und Pfiffigkeit?Er wurde still und man merkte seinem Gesicht an,dass es hinter der Stirn arbeitete.Was mag er wohl gedacht haben? - Er kam wohl erst nicht aus dem Staunen heraus,dass er seine Sache nicht gut gemacht haben sollte.-Am nächsten morgen kam er vor dem Kursusanfang zu mir,ganz verstört und klein geworden und erzählte,dass er die ganze Nacht nicht habe schlafen können und,als er endlich gegen Morgen ein- geschlafen sei,da hätte er einen schrecklichen Traum gehabt:eine gros- se,schreckliche Gestalt sei vor ihm gestanden und habe ihm gesagt,dass er seine Sache sehr schlecht gemacht habe.Das beunruhigte inn nun so, dass er uns alle um Verzeihung bitten wolle,besonders,weil er Gottes Wort verdreht habe.Herr Radsick redete dann noch sehr ernst mit ihm und zum Schluss beteten wir zusammen.-Wird nun unser alter Motthi Jibon dem Anklopfen unseres Herrn Gehör schenken?-oder wird sein altes Wesen, nach Hause in sein Dorf zurückgekehrt,wieder über ihn Herr werden?

Gossner Mission

nun,wir wünschen ihm von Herzen,dass etwas bleibendes durch dies alles in ihm gewirkt worden ist.Ich habe ihn seither nicht wieder gesehen.

Es waren voll ausgefüllte Tage.Am Vormittag war man oft vier Stunden zusammen.Nach der morgenandacht an Hand des Kolosserbriefes,folgte Kathechismuslehre über das 4.Hauptstück,dann Auslegung des Propheten Haggai// dann Predigtvorbereitung//Anleitung//zuletzt Singen.Nachmittags hatte der Pastor Kirchengeschichte übernommen,dann folgte Besprechung praktischer Fragen über Aberglaube,Trunksucht u.dergl.Zum Schluss war wieder,auf ~~dem~~ Wunsch der Kathechisten fällig ~~hin~~,eine Singstunde.Abends schloss dann eine Probepredigt,zu der die Gemeinde eingeladen war,den Tag.

Am vorletzten Tag unseres Zusammenseins mieteten wir ein Auto und fuhren weit hinaus an einen Ort,wo an dem Tage der Wochenmarkt in vollem Gange war.Dort wollten wir den Heiden ~~[illegible]~~ Gottes Wort bringen.Als wir aus dem Auto ausstiegen,-wir waren 21 Personen-flüchteten viele Frauen mit ihren Körben,weil sie dachten,wir seien gekommen,ihre Schätze zu beschlagnahmen.Aber,wir waren ja nicht gekommen,ihnen etwas wegzunehmen,sondern ihnen etwas zu bringen.Bald waren wir denn auch von vielen Heiden umringt,die zum grössten Teil die Neugierde herbeigelockt hatte.Aber,da sangen wir ihnen schon unsere Bengalilieder vor mit dem Inhalt ähnlich wie: "Komm zu dem Heiland,komme noch heut..."Dann folgte eine kurze Ansprache von Herrn Radsick und einige Zeugnisse unserer Christen.Viele lauschten andächtig.Ob der Same irgendwann und wie einmal aufgehen wird?-der grosse Erntetag wird es einstens zeigen.Wann wird auf dem steinigten,harten Boden Manbhums(so heisst unser Distrikt)es einmal anfangen zu spriessen und zu grünen?-Ist Gottes Gnadenzeit für manbhum schon zu Ende?Oft,oft scheint es so, denn hier ist wohl schon in jedem Dorf gepredigt worden-und die Blütezeit liegt lange hinter uns.Und nun sieht der Baum aus,als ob er krankt und hohl wird,weil wir nicht "in Ihm geblieben sind".Trunksucht,Aberglaube, Lasterleben nagen wie Würmer am Gemeindeleben und machen den Baum,der eigentlich schöne Früchte tragen sollte nach treuer Arbeit und Pflege,von der Wurzel aus krank. Wird unser Herr,der gesagt hat"Ich bin der Herr dein Arzt" noch ein mal Sein "Talita Kumi" über Manbhum sprechen?-Gott schenk's,wir wollen darum bitten,bitten,dass auch der vergangene Kathechistenkursus dazu gedient haben möchte.

A. Diller.

Liebe verehrte, lb. Herr Inspektor!

Herz jagt Grüß von uns an Sie alle!

- sein freuen wir uns, Ihr Sie wieder zu Haus sind!

Gottes reichste Segen Ihnen allen zum Fest u. Neujahr!

Ihr A. Diller.

Gossner Mission

Bericht von Schw. Anny Diller, Purulia.

Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne. - Wenn Dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen. Psalm II9, III und I30.

Diese zwei Worte aus dem II9. Psalm kommen mir in den Sinn im Rückblick auf den hinter uns liegenden Bibelfrauenkursus in Takarma, der vom 9. Mai-I. Juni, also volle 3 Wochen stattfand. Es waren schöne, reiche Tage, für die wir Gott von Herzen dankbar sind. Schon, als unsere Bibelfrau Karoline und ich uns zur Reise rüsteten und wir Gott um Beistand und Segen für die kommende Lern-und Lehrzeit baten, hatten wir beide die Gewissheit im Herzen, dass wir einer schönen Zeit entgegengehen durften. Karolinchen, die kleine einfältige, schüchterne, furchtsame Frau strahlte diesmal, sonst gab es heimliche Tränen, wenn es hiess: auf zum Bibelfrauenkursus! Schon die gemeinsame Fahrt erfreute und. Als wir in Agarma den Autobus verliessen und noch ein halbes Stündchen der Hitze wegen rasteten, bevor wir die letzten 2 englische Meilen zu Fuss bis nach Takarma zurücklegten, da kam die ganze Freude über uns. Karolinchen schlug immer wieder die Hände zusammen; denn "soweit im Djangel", d.h. so weit ab von aller Kultur, war sie noch nie gekommen und die unberührte Natur entzückte sie. Bald aber verstummte ihr Loblied, denn der kurze Weg durch die heisse Sonne wurde uns nicht ganz leicht. Sie schlich hinter mir her und auf meine Frage: "Nun, wie geht's?" kam es tapfer zurück: "Ich bin gesund und es geht mir gut, nur klopft meinm Herz so stark." Nach einer Stunde waren wir dann glücklich am Ziel, freudig begrüsst und herzlich empfangen durch die lieben Schwestern.

Am folgenden Tag reisten die andern IO Bibelfrauen herbei und am 9. Mai, morgens um I/2 7 Uhr versammelten wir uns in einem der Klassenzimmer der Mädchenschule zur gemeinsamen Andacht, die der Pastor über Joh. II, 43 und 44 hielt. In den folgenden Tagen setzte er dies Thema fort unter den drei Gesichtspunkten:

I.) Jesu Werk am Menschenherzen: "Lazarus komm heraus!" Eph. 5, I4.

2.) Jesu Befehl an uns: "löset ihn auf!"

3.) : "lasset ihn gehen!"

Von 7-8 Uhr folgte dann Schw. Augustes Unterricht über den Epheser-Brief. Dann gab ich Stunde über Offenbarung Kap. 4 - II . Ich muss offen gestehen, dass mir angst und bange wurde, als ich erfuhr, welches Thema man mir zugedacht hatte. Hatte ich doch jahrelang nicht mehr in der Hindisprache unterrichtet und dazu dies schwere Thema unsern Bibelfrauen bringen, die noch keine Ahnung haben von dem antichristlichen Geist, der sich jetzt immer mehr in der Welt ausbreitet! Doch hat Gott viel Gnade gegeben und den Frauen Türen geöffnet, die bisher für sie verschlossen waren und durch die sie staunend Einblicke taten in den gewaltigen Endplan Gottes und in das Ziel, das denen bereitet ist, die durch des Lammes Blut überwinden. Das Büchlein "Der Sieg Gottes" von Pastor Schnepel (Stadtmission)

Gossner Mission